

Strategien für eine nachhaltige Tourismusentwicklung im Alpenraum.

Das Beispiel des grenzüberschreitenden Schutzgebietes Karwendel – eine Potentialanalyse.

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades

Mag. rer. nat. (Magister rerum naturalium)

der Fakultät für Geo- und Atmosphärenwissenschaften

der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

Eingereicht bei

O.UNIV.-PROF. DR. AXEL BORSDORF

Institut für Geographie der Universität Innsbruck

von

SEBASTIAN UNTERBERGER

Innsbruck, Dezember 2009

DANK UND ANERKENNUNG

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen recht herzlich bedanken, die durch ihre fachliche bzw. persönliche Unterstützung zum Gelingen dieser Diplomarbeit beigetragen haben!

Ein großes Dankeschön gebührt sämtlichen Experten, die mir äußerst bereitwillig Rede und Antwort auf meine Fragen gestanden haben. Des Weiteren möchte ich mich bei allen Personen bedanken, die mir telefonische oder schriftliche Auskünfte erteilt haben.

Herrn o.Univ.-Prof. Dr. Axel Borsdorf für die Betreuung der Diplomarbeit, für den wissenschaftlichen Input und das Herstellen nützlicher Kontakte, vor allem in der Eingangsphase.

Herrn Dipl.-Ing. Franz Speer für mündliche und schriftliche Mitteilungen sowie für das zur Verfügung stellen von Literatur und das Zuschicken nützlichen Materials für diese Arbeit.

Herrn ao.Univ.-Prof. Dr. Paul Tschurtschenthaler für die interessante Lehrveranstaltung, die mein Interesse am Tourismus noch gesteigert hat, für Literatur und für wertvolle Hinweise bezüglich zu befragender Experten.

Herrn Mag. Thomas Mösl für seine fachlichen Ratschläge, die wertvolle Hilfe beim Abschluss dieser Arbeit und vor allem das Lektorat – ein herzliches Dankeschön! Ebenso Dank gebührt Herrn Mag. Dr. Christoph Knoll für seine hilfreichen Anmerkungen beim erstmaligen Korrekturlesen.

Ganz besonderer Dank gebührt meiner Freundin Kerstin, die mich nicht nur durch alle Phasen des Schreibprozesses begleitet hat, sondern mich auch in fachlichen Angelegenheiten tatkräftig unterstützen konnte.

Nicht zuletzt möchte ich mich auch bei meiner Familie bedanken, die immer an mich geglaubt und mir stets den nötigen Rückhalt gegeben hat.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Abb.	Abbildung
APK	Alpenpark Karwendel
BMU	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Deutschland)
BMWFJ	Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (Österreich)
BSP/BSR	Biosphärenpark/Biosphärenreservat
bspw.	beispielsweise
DAV	Deutscher Alpenverein
dgl.	dergleichen
d.h.	das heißt
engl.	englisch
EU	Europäische Union
GF	Geschäftsführer
Hg.	Herausgeber
i.d.R.	in der Regel
Interreg	Gemeinschaftsinitiative des Europäischen Fonds für die Integration der Regionen im europäischen Raum
IUCN	Welt-Naturschutzunion (International Union for Conservation of Nature and Natural Resources)
Kfz	Kraftfahrzeug(e)
lat.	lateinisch
MAB	Mensch und Biosphäre (Man and Biosphere)
Mio.	Million(en)
Mrd.	Milliarde(n)
Natura-2000	Europäisches Netz von Schutzgebieten
OeAV	Österreichischer Alpenverein
o.J.	ohne Jahresangabe (einer Veröffentlichung)
o.S.	ohne Seitenangabe (einer Veröffentlichung)
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
ÖPNV	Öffentlicher Personen-Nahverkehr
P	dient in Kombination mit einer Zahl zur Anonymisierung von befragten Personen/Experten, im empirischen Teil
PKW	Personenkraftwagen
S.	Seite
sog.	sogenannte
t	Tonne(n)
Tab.	Tabelle

TVB	Tourismusverband
u.a.	unter anderem
UNCED	Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung, „Erdgipfel“ (United Nations Conference on Environment and Development)
UNESCO	Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization)
UNO	Organisation der Vereinten Nationen (United Nations Organization)
URL	Quellenanzeiger/Internetadresse (Uniform Resource Locator)
u.v.m.	und viele(s) mehr
v.a.	vor allem
vgl.	vergleiche
WCED	Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (World Commission on Environment and Development)
WTTC	Forum für weltweit führende Unternehmen der Reise- und Tourismusbranche (World Travel & Tourism Council)
WWF	Naturschutzorganisation (World Wide Fund For Nature)
www	Internet (world wide web)
z.B.	zum Beispiel
zit. n.	zitiert nach
z.T.	zum Teil

INHALTSVERZEICHNIS

1 EINLEITUNG	1
1.1 PROBLEMSTELLUNG	1
1.2 AUFBAU DER ARBEIT	3
1.3 STAND DER FORSCHUNG	4
1.3.1 <i>Tourismus-/Fremdenverkehrsgeographie</i>	4
1.3.2 <i>Nachbardisziplinäre Betrachtung: Thema Tourismuswissenschaft</i>	5
1.3.3 <i>Entstehung und Bedeutung des Begriffes „sustainable development“</i>	7
1.3.4 <i>Literatur zum Karwendelgebiet</i>	8
1.4 ERKENNTNISLÜCKE UND BESCHREIBUNG DES FORSCHUNGSVORHABENS	9
1.5 TOURISMUSGEOGRAPHIE: EINORDNUNG DES THEMAS IN DIE GEOGRAPHIE	10
2 METHODISCHE VORGEHENSWEISE	11
2.1 INDUKTION	11
2.2 METHODENMIX UND TRIANGULATION	11
2.3 STANDARDMETHODEN	11
2.4 LEITFADEN- UND EXPERTENINTERVIEW	12
2.5 SWOT-ANALYSE	13
3 DAS UNTERSUCHUNGSGEBIET KARWENDEL	14
3.1 ABGRENZUNG DES UNTERSUCHUNGSGEBIETES	14
3.2 NATURÄUMLICHE EINORDNUNG DES KARWENDEL	14
3.3 SCHUTZGEBIETSKATEGORIEN IM KARWENDEL	15
3.4 IST-ANALYSE DES WIRTSCHAFTSRAUMS KARWENDEL	18
4 THEORETISCHE GRUNDLAGEN ZU NACHHALTIGKEIT UND TOURISMUS	22
4.1 PRINZIP DER NACHHALTIGKEIT	22
4.1.1 <i>Globales Leitbild der nachhaltigen Entwicklung</i>	22
4.1.2 <i>Weiterentwicklung des Konzeptes der „Nachhaltigen Entwicklung“</i>	24
4.1.3 <i>Historische Entwicklungen im Karwendel unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit</i>	25
4.2 DIE BEDEUTUNG VON TOURISMUS IN DEN ALPEN – EIN ÜBERBLICK	27
4.2.1 <i>Definition des Tourismus</i>	27
4.2.2 <i>Genese des Tourismus in den Alpen</i>	29
4.2.3 <i>Tourismus und seine Auswirkungen auf Wirtschaft, Umwelt und Bevölkerung</i>	31
4.2.3.1 Wirtschaftliche Bedeutung der Tourismusbranche	32
4.2.3.2 Ökologische Wirkungen	34
4.2.3.2.1 Reiseverkehr als Hauptproblem im Tourismus	36
4.2.3.2.2 Die Verkehrssituation im Karwendelgebiet	38
4.2.3.2.3 Klimawandel und Handlungsansätze für umweltverträglicheren Tourismus	40
4.2.3.3 Gesellschaftliche Wirkungen	42
4.2.4 „Boomfaktoren“ und neue Herausforderungen im Tourismus	43
4.2.4.1 Die „Boomfaktoren“ des Reisens	43
4.2.4.2 Herausforderung: Veränderte Wettbewerbsfaktoren	44
4.2.4.3 Herausforderung: Klimawandel	45
4.2.4.3.1 Klimawandel und Wintertourismus	45

4.2.4.3.2 Klimawandel und Sommertourismus	47
4.2.4.4 Wirtschaftskrise – Herausforderung oder Chance?	48
4.3 NACHHALTIGKEIT UND (SANFTER) TOURISMUS	50
4.3.1 Entstehung der Idee des „Sanften Tourismus“	50
4.3.2 Begriffsbestimmung „Sanfter Tourismus“	50
4.3.3 Kritik am Sanften-Tourismus-Ansatz	51
4.3.4 Auf dem Weg zu mehr Nachhaltigkeit im Tourismus	52
4.3.5 Was bedeutet Nachhaltigkeit im Tourismus?	53
4.3.6 Problem der Bewertung von Nachhaltigkeit	55
4.3.7 Unterschiede zum Sanften Tourismus	56
4.3.8 Ökotourismus und naturnaher Tourismus	56
5 DER TOURISMUS IM KARWENDELGEBIRGE – EINE IST-ZUSTANDS-ANALYSE	58
5.1 INNOVATIVE, NACHHALTIGE TOURISTISCHE ANSÄTZE IM KARWENDELGEBIET	59
5.2 EINSCHÄTZUNGEN VON EXPERTEN ZU AKTUELLEN UND ZUKÜNTIGEN ENTWICKLUNGEN IM KARWENDEL	61
5.2.1 Datenerhebung	62
5.2.2 Das themen- bzw. problemzentrierte Interview	62
5.2.3 Datenaufbereitung	63
5.2.4 Auswertung – „Qualitative Inhaltsanalyse“	64
5.3 ANALYSE UND INTERPRETATION	65
5.3.1 Potentiale des Untersuchungsgebiets für eine nachhaltige Tourismusentwicklung	65
5.3.2 Stellenwert der „Nachhaltigkeit“ im Tourismus	66
5.3.3 Einschätzung aktueller/zukünftiger Entwicklungen im Tourismus	67
5.3.4 Nutzungskonflikte zwischen Naturschutz und Freizeit/Tourismus	69
5.3.5 Verkehrsproblematik im und rund um das Karwendelgebiet	70
5.3.6 Angebote und Kooperationen für eine nachhaltige touristische Nutzung	72
5.3.7 Nachhaltige Tourismusentwicklung, Angebot und Vermarktung	77
5.3.8 (K)eine Steigerung der touristischen Attraktivität	81
5.3.9 Eine gemeinsame Schutzgebietskategorie (Tirol/Bayern) und die möglichen Effekte	82
5.3.10 Hürden für eine engere grenzüberschreitende Zusammenarbeit	84
5.4 FAZIT	86
5.5 SWOT-ANALYSE	87
5.5.1 Stärken	88
5.5.2 Schwächen	89
5.5.3 Chancen	89
5.5.4 Risiken	90
6 FUNKTION UND NUTZEN VON SCHUTZGEBIETEN FÜR UMWELT, GESELLSCHAFT UND WIRTSCHAFT	91
6.1 ZIELE, KOSTEN UND NUTZEN VON IN WERT GESETZTEN SCHUTZGEBIETEN	91
6.1.1 Ziele	91
6.1.2 Kosten	92
6.1.3 Nutzen und Funktion	92
6.1.4 Wirtschaftlicher Wert	92
6.1.5 Exkurs zu Wertschöpfungspotential und Multiplikatorprozessen	93
6.2 WANDEL VOM STATISCHEN ZUM DYNAMISCHEN?	95
6.3 GOOD-PRACTICE-BEISPIELE	96
6.3.1 Naturparke	96

6.3.1.1	Good-Practice-Beispiel: Naturpark „Nagelfluhkette“	98
6.3.2	UNESCO Biosphärenreservate/Biosphärenparks	101
6.3.2.1	Good-Practice-Beispiel: Biosphärenpark „Großes Walsertal“	103
6.4	SCHUTZGEBIETE ALS BEITRAG FÜR DIE REGIONALENTWICKLUNG?	109
7	MÖGLICHKEITEN EINER ZUKÜNTIGEN TOURISTISCHEN ENTWICKLUNG IM SCHUTZGEBIET KARWENDEL	112
7.1	NACHHALTIG-ORIENTIERTES HANDELN IM TOURISMUS	112
7.2	REISEN IN DIE NATUR – EIN NACHGEFRAGTER MARKT MIT ZUKUNFT?	113
7.3	FALLBEISPIEL: TOURISMUS UND ALMWIRTSCHAFT IM GROßen AHORNBODEN	114
7.4	IDEEN FÜR EINE NACHHALTIGERE TOURISMUSENTWICKLUNG IM KARWENDEL	117
8	ZUSAMMENFASSUNG	120
9	VERZEICHNISSE	122
9.1	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	122
9.2	TABELLENVERZEICHNIS	122
10	QUELLEN	123
10.1	ARTIKEL, BÜCHER, ZEITSCHRIFTENAUFsätze	123
10.2	INTERNETQUELLEN	132
10.3	SONSTIGE QUELLEN	135
11	ANHANG	137
11.1	DIE NATURSCHUTZGESETZE IN TIROL BZW. BAYERN	137
11.2	GESETZLICHE RAHMENBEDINGUNGEN: NATURPARK	138
11.3	GESETZLICHE RAHMENBEDINGUNGEN: BIOSPHÄRENRESERVAT	139

Geschlechtsspezifische Schreibweise:

Unter Besucher, Teilnehmer, Konsument usw. sind immer auch die Besucherinnen, Teilnehmerinnen, Konsumentinnen usw. mit inbegriffen. Der Verzicht auf die Anführung auch der weiblichen Bezeichnung erfolgt lediglich zu Gunsten der besseren Lesbarkeit. Es wird damit einer von zahlreichen Redaktoren und Verfassern befolgten und auch von amtlichen Stellen empfohlenen sprachlichen Regelung gefolgt.

EINLEITUNG

1.1 Problemstellung

Die Freizeit- und Tourismuswirtschaft ist global eine der schnellst wachsenden Branchen seit Jahrzehnten und dies wird ihr auch in den zukünftigen Jahren vorausgesagt. Die Welttourismus-Organisation (UNWTO) schätzte die Zahl der internationalen Ankünfte auf über 900 Millionen für das Jahr 2007 und prognostizierte für 2020 einen Anstieg der international Reisenden auf 1,6 Milliarden (vgl. www.unwto.org, o.S.).

Obwohl Österreich künftig tendenziell Rückgänge der früher durchaus auch zweistelligen Zuwachsraten bei Übernachtungen hinnehmen wird müssen, bestehen dennoch Aussichten, diese Verminderungen durch neue Trends und Strategien des heimischen Reisemarktes einigermaßen abfedern zu können. Die Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges für die österreichische Volkswirtschaft ist unumstritten. Für 2006 betrug die induzierte Wertschöpfung des Tourismus (indirekte und direkte) 8,7% des BIP (22,4 Milliarden €), der Anteil der Beschäftigten im Beherbergungs- und Gaststättenwesen ist von 5,2 % (1995) auf 5,7 % (2005) gestiegen (vgl. SMERAL 2007, S.107).

Betrachtet man den Tourismus im regionalen Maßstab, besitzt dieser mancherorts einen noch höheren Stellenwert, erzielt man doch mehr als die Hälfte aller in Österreich getätigten Nächtigungen (121,4 Millionen) im Jahr 2007 allein in den Bundesländern Tirol (34,4 %) und Salzburg (19,3 %) der (vgl. www.statistik.at, o.S.). Diese beeindruckenden Zahlenbeispiele veranschaulichen bereits, warum Tourismus nicht selten als Allheil- oder Wundermittel galt und gilt, wenn es darum geht den Aufschwung strukturschwacher und/oder peripherer Gebiete einzuläuten. Durch die vielfältigen Auswirkungen dieser branchenübergreifenden Wirtschaft, wie etwa Multiplikator- oder Spillover-Effekte, hat sich das Phänomen Tourismus bereits häufig, zumindest kurzfristig, als erfolgreiche Strategie der Regionalentwicklung in den Alpen (im Gegensatz zu Entwicklungsländern) bewährt.

Auf die Frage „Nachhaltige Regionalentwicklung durch Tourismus?“ gibt es jedoch keine eindeutige Antwort. Obwohl Untersuchungsgegenstand zahlreicher Studien, sind die räumlichen Gegebenheiten mit ihren mannigfaltigen Einflussfaktoren und komplexen Hintergründen vielmals zu verschieden, um eine allgemeingültige Aussage treffen zu können. Auch die über einen langen Zeitraum gewachsene touristische Infrastruktur im Alpenraum samt angesammeltem Know-how ist noch lange kein Garant für eine dauerhaft erfolgreiche Bewältigung räumlicher Strukturprobleme. Hier ist etwa auf einzelne Regionen der französischen oder italienischen Alpen zu verweisen, die seit Jahrzehnten mit Abwanderungsproblemen und der damit einhergehenden Überalterung zu kämpfen haben bzw. wo diese Prozesse (Transformation) bereits vollständig abgeschlossen sind (vgl. BÄTZING 2002a, S.9 f.). Damit eine Region, sowohl für Bewohner als auch Besucher, langfristig attraktiv bleibt, also die Funktion Lebens- und Wirtschaftsraum erfüllen kann, muss die verfolgte Entwicklungsstrategie nachhaltig sein.

Laut Umfrageergebnissen unter Österreich-Urlaubern rangiert die "schöne Landschaft" bei 79 % der Sommertouristen und 37 % der Wintertouristen unter den drei wichtigsten Qualitätskriterien für die Entscheidung, ihren Urlaub in Österreich zu verbringen (vgl. ÖSTERREICH-WERBUNG 2006, S.17; 2007, S.18). Der Bau von Liftanlagen zur Erweiterung von Skigebieten stellt beispielsweise massive Eingriffe in die Natur- bzw. Kulturlandschaft dar, welche wohl von Wintersportbegeisterten angenommen, zugleich aber als optisch-ästhetische Beeinträchtigung für den Sommertourismus wahrgenommen werden. Eine nicht auf Nachhaltigkeit basierende Erweiterungspolitik kann zu irreversiblen ökologischen und durch die Beraubung bzw. Zerstörung der touristischen Existenzgrundlage „schöne Landschaft“ in Folge zu ökonomischen Schäden führen. Längerfristig kann sich dies darüber hinaus entwicklungshemmend für die Wirtschaft einer ganzen Region auswirken.

Der Begriff Nachhaltigkeit schließt neben der ökologischen auch ökonomische und soziokulturelle Komponenten mit ein. Dazu zählt einerseits etwa die Sicherung stabiler und wohlfahrtssteigernder Einkommen für die einheimische Bevölkerung, andererseits die Wahrung ihrer kulturellen Identität vor allzu großer touristischer Überprägung.

Die Tourismuswirtschaft erhält und schafft nicht nur ständig neue Arbeitsplätze, sie trägt mit all der bisher geschaffenen und noch entstehenden Infrastruktur auch maßgeblich zur Hebung des Lebensstandards bei. Doch in Zeiten, in denen erstmals weitreichende Auswirkungen von Veränderungen des derzeit herrschenden Klimas dokumentiert wurden, wie der Rückzug der Gletscher, längere Vegetationszeiten oder eine Verlagerung der Verbreitungsgebiete von Arten und dergleichen, werden für nahezu alle Regionen Europas nachteilige Beeinträchtigungen vieler Wirtschaftssektoren prognostiziert (vgl. IPCC 2007, S.28). Hinsichtlich eines zu erwartenden Anstieges der mittleren globalen Temperatur um 1,5 – 4,5°C in den nächsten 100 Jahren (je nach Klimamodell und Szenario) und dem damit einhergehenden Anstieg der Schneefallgrenze, ist die Installation von Beschneiungsanlagen wohl eine zu kurz greifende Bekämpfung der Symptome. Gerade in Anbetracht dieser bevorstehenden Herausforderungen werden von Vertretern der Wirtschaft, Industrie und Politik genauso wie aus der Tourismusbranche, innovative Ideen sowie Anpassungsstrategien mit Weitblick, benötigt.

Die vorliegende Arbeit beleuchtet im Allgemeinen die Tourismusentwicklungen in den Alpen und setzt den Fokus im Speziellen auf die touristische Nutzung des Karwendelgebirges. Die Gebirgsregion erstreckt sich auf einer Fläche von 922 km² von Tirol über die Staatsgrenze nach Bayern und zählt somit zu den größten Schutzgebieten der Ostalpen. Der Tourismus in den 22 Karwendelgemeinden spielt zum Teil eine sehr wichtige, teilweise aber auch eine eher untergeordnete Rolle. Seit rund zwei Jahrzehnten wird über eine gemeinsame Verwaltung des grenzüberschreitenden Schutzgebietes nachgedacht, eine Etablierung derartiger Strukturen gelang aber bis heute nicht.

Um einen Überblick bspw. über das touristische Potential, den Stellenwert der Nachhaltigkeit im Tourismus der Gemeinden oder mögliche Ideen für eine umweltverträgliche Nutzung des Schutzgebietes zu erhalten, wurden sogenannte Experteninterviews geführt. Die Auswertung dieser Interviews erfolgte mittels qualitativer Inhaltsanalyse. Eine daraus abgeleitete SWOT-Matrix veranschaulicht die gegenwärtige touristische Situation des Untersuchungsgebietes Karwendel sowie mögliche äußere Prozesse, die touristische Entwicklungen beeinflussen können.

Diese darin gewonnenen Erkenntnisse sollen helfen, wesentliche Ecksteine eines zukünftigen Konzeptes für ein gemeinsam zu vermarktetdes grenzüberschreitendes Schutzgebietes unter dem Aspekt einer nachhaltigen Tourismusentwicklung zu liefern, sodass damit sichergestellt werden kann, dass der wertvolle Natur- und Kulturraum des Karwendelgebietes auch für zukünftige Generationen erhalten bleiben wird.

1.2 Aufbau der Arbeit

Diese Diplomarbeit gliedert sich in acht Kapitel. In **Kapitel 1** wird der Leser in die Problemstellung und den aktuellen Stand der Forschung im Untersuchungsgebiet Karwendel bzw. in das Thema eingeführt. Es werden zudem die forschungsleitenden Fragen erläutert.

Das grenzüberschreitende Untersuchungsgebiet Karwendel (Tirol/Bayern) wird in **Kapitel 2** kurz vorgestellt. Neben einer geographischen Abgrenzung zum umliegenden Raum werden geologische und klimatische Bedingungen erwähnt sowie die Schutzgebiete auf Tiroler als auch auf bayerischer Seite beschrieben. Eine kompakte Übersicht über das aktuelle Tourismusgeschehen im und rund um das Karwendelgebirge runden diesen Abschnitt ab.

Kapitel 3 behandelt die in dieser Arbeit angewendeten Methoden. Es soll, wie in der geographischen Forschung üblich, ein Methodenmix angewendet werden, um die Forschungsfragen angemessen beantworten zu können. Neben einer umfassenden Literaturrecherche für die Gestaltung des theoretischen Fundaments wurde die qualitative Forschungsweise in Form des Experteninterviews gewählt, um einerseits einen Überblick über die aktuelle touristische Situation und andererseits mögliche Nutzungskonflikte oder Verbesserungsvorschläge aufzuzeigen.

Die theoretischen Grundlagen werden in **Kapitel 4** ausführlich behandelt. Nach der Diskussion des Prinzips der Nachhaltigkeit, seiner Entstehungsgeschichte und seiner Weiterentwicklung werden die Begriffe Fremdenverkehr und Tourismus definiert. Es werden die positiven wie negativen Auswirkungen und Effekte des Tourismus für Wirtschaft, Umwelt und Bevölkerung erläutert und daraus folgend auf die Herausforderungen des alpinen Tourismus eingegangen. Ein weiterer zentraler Punkt bilden die Themen Nachhaltigkeit und Sanfter Tourismus, in dem die Notwendigkeit hin zu naturverträglicheren Formen des Fremdenverkehrs versucht wird darzulegen.

Das Herzstück der vorliegenden Arbeit bildet das **Kapitel 5**. Im empirischen Teil wird versucht, die eingeholten Expertenmeinungen zu abstrahieren, um damit die forschungsleitenden Fragen rund um den Tourismus im Schutzgebiet bzw. in den Karwendelgemeinden zu beantworten. Nach Beschreibung der Vorgehensweise bei der Erhebung und Auswertung der qualitativen Daten werden diese analysiert und in zehn Unterpunkten interpretiert. Mit einem kurzen Fazit und einer anschließenden SWOT-Analyse des Untersuchungsgebiets, d.h. der Bewertung von Stärken-Schwächen im Karwendel selbst bzw. den Chancen-Risiken, die auf die Region von außen einwirken können, wird dieses Kapitel abgeschlossen.

Auf Kosten, Nutzen und den wirtschaftlichen Wert von Schutzgebieten wird in **Kapitel 6** eingegangen. Als exemplarische, sogenannte Good-Practice-Beispiele für ein gelungenes Zusammenspiel zwischen Politik, Land- und Forstwirtschaft, Gewerbe, Tourismus und den, in den vorgestellten Regionen lebenden Menschen, sollen einerseits einmal die erfolgreichen Projekte des Biosphärenparks Großes Walsertal und andererseits die politischen Bemühungen des grenzüberschreitenden Naturparks Nagelfluhkette näher vorgestellt werden. In diesem Abschnitt soll außerdem der Frage nachgegangen werden, welchen Beitrag Schutzgebiete für die Regionalentwicklung leisten können.

Kapitel 7 umreißt die Möglichkeiten der zukünftigen touristischen Entwicklungen im Schutzgebiet Karwendel. Dazu werden Maßnahmen zur Kennzeichnung umweltbewusster touristischer Produkte (z.B. Beherbergung, Reisen) angeführt. Weiters soll auf aktuelle Studien eingegangen werden, die einen verstärkten Nachfragetrend für Reisen in die Natur feststellen.

In **Kapitel 8** erfolgen eine abschließende Betrachtung der Diplomarbeit und eine Zusammenfassung der zentralen Aussagen dieser Untersuchung.

1.3 Stand der Forschung

Die Begriffe „Tourismus“, „Reiseverkehr“ und „Fremdenverkehr“, heutzutage üblicherweise identisch verwendet (vgl. FREYER 2006, S.7), sind seit langem vielerforschte Objekte der Wissenschaft. Genau so bildet das Schlagwort „Nachhaltigkeit“ in den vergangenen Jahrzehnten die Basis zahlreicher wissenschaftlicher, politischer sowie wirtschaftlicher Diskussionen. Spätestens nach einer kurzen Literaturrecherche erkennt man jedoch, dass es unmöglich ist, diese disziplinübergreifenden Phänomene eindeutig abzugrenzen bzw. zu kategorisieren. Die ökonomischen, ökologischen und sozialen Komponenten sind hierfür zu eng miteinander verknüpft, beeinflussen sich gegenseitig und sind darüber hinaus meist direkt voneinander abhängig. Es überrascht daher kaum, dass zahlreiche Wissenschaftsdisziplinen sich dieser sektorenübergreifenden Gegenstände bedienen, welche in diesem Abschnitt nun kurz skizziert und charakterisiert werden sollen.

1.3.1 Tourismus-/Fremdenverkehrsgeographie

Seit dem Beginn des 20. Jh. wird der Tourismus als ein Forschungsgegenstand der Geographie betrachtet. Der Begriff Fremdenverkehrsgeographie wurde erstmals 1905 von STRADNER verwendet. In seiner Arbeit untersuchte er die Folgen des Fremdenverkehrs auf die Zahlungsbilanz sowie die Einflüsse von natur- und kulturgeographischer Faktoren auf den Fremdenverkehr und verortete zudem diese Fremdenverkehrsgebiete kartographisch (vgl. STEINECKE 1993, S.52). Außer diesem Pionier und einzelnen herausragenden Vorläuferarbeiten (bspw. SPUTZ 1919) gilt POSER (1939) als Begründer der Fremdenverkehrsgeographie. HOPFINGER (2004, S.1; 2007, S.720) betrachtet die Freizeit- und Tourismusgeographie erst seit den 1960er-Jahren als eine eigenständige Teildisziplin innerhalb der Geographie.

Befassten sich die frühen fremdenverkehrswissenschaftlichen Untersuchungen eher noch mit statistischen und nationalökonomischen Größen, fand nach dem Zweiten Weltkrieg eine Umorientierung in Richtung nomologische Raumwissenschaft statt. So werden klassische geographische Raummodelle in die Disziplin übernommen, mit der bis heute wirkenden Folge eines stark ökonomischen Denkens in der Freizeit- und Tourismusgeographie (vgl. HOPFINGER 2004, S.3).

Zum Standardprogramm raumbezogener Planung bzw. anwendungsnaher Forschung zählen eine Vielzahl von empirischen Untersuchungen (Expertisen, Diplomarbeiten, Gutachten), wie jene von BECKER (1988) oder KLEMM (1999). HOPFINGER (2004, S.8) beklagt diesbezüglich jedoch die Theoriearmut zur Untersuchung stattfindender Globalisierungsprozesse, ebenso wie jene zur Analyse von Innovationen der Informations- und Kommunikationstechnologie (Tourist-Cards, Internet-Dienste etc.) und ihren Rückwirkungen auf Reiseverhalten und Raumverständnis der Akteure.

Eine kritischere Hinterfragung der Auswirkungen durch Freizeit- und Tourismusaktivitäten erfolgte durch die Ölkrise 1973 und die aufsehenerregende Publikationen u.a. von Jost KRIPPENDORF (1975: „Die Landschaftsfresser“) oder Robert JUNGK (1980: „Vom sanften Reisen“). Innerhalb der Freizeit- und Tourismusgeographie entflammte eine Diskussion, welche sich zunächst auf negative umweltbezogene Aspekte (z.B. ökologische Tragfähigkeit) beschränkte. Mit der Ausweitung auf soziale Fragestellungen kommt es zu einem Begriffswechsel vom „sanften“ zum „sozial- bzw. umweltverträglichen“ Tourismus (KRAMER, 1983), womit sich einige innerfachliche Interessenschwerpunkte verlagern. Mit Ende der 1980er Jahre wurde das Konzept der „sustainable development“ auf den Tourismus umgemünzt und zahlreiche anwendungs- sowie planungsbezogene Arbeiten entstanden (z.B. BÄTZING 1996, JOB 1996). Letztlich ist aber auch die Freizeit- und Tourismusgeographie laut HOPFINGER (2004, S.12) nicht in der Lage, ein in sich widerspruchsfreies, sozialwissenschaftlich fundiertes und theoriegesättigtes Konzept vom „nachhaltigem Tourismus“ vorzulegen.

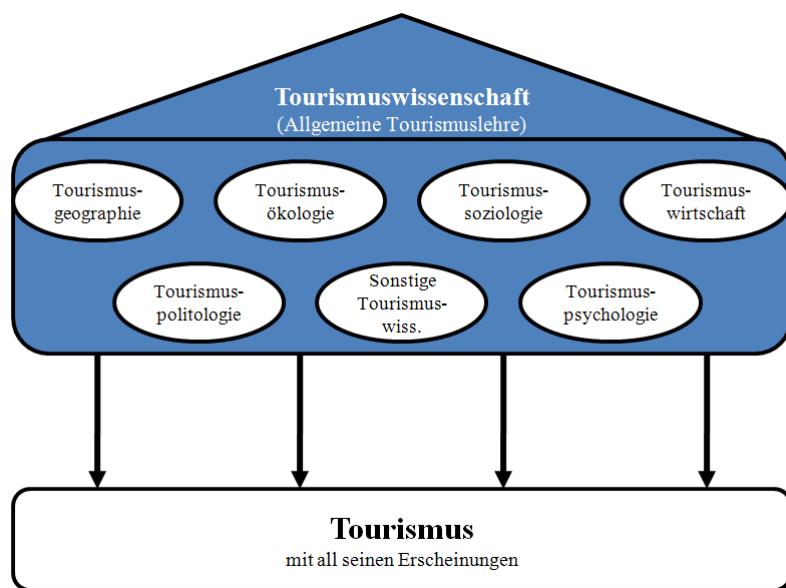
Einen detaillierten Überblick über Untersuchungen zum Tourismus als Wirtschaftsfaktor gibt neben HOPFINGER (2004) auch EISENSTEIN (1993) und außerhalb der Geographie FREYER (2006).

1.3.2 Nachbardisziplinäre Betrachtung: Thema Tourismuswissenschaft

HAHN/KAGELMANN (1993) nennen acht Fachbereiche als Disziplinen der Tourismuswissenschaft, das sind die Tourismusökonomie, historische Tourismusforschung, Tourismusanthropologie, Tourismussoziologie, Geographie des Freizeit- und Fremdenverkehrs, Kulturanthropologie des Tourismus, Tourismuspädagogik und die Freizeitpädagogik. Mit diesem Handbuch haben die Autoren im deutschsprachigen Raum eine Diskussion um die Schaffung einer einheitlichen Tourismuswissenschaft ausgelöst.

FREYER (2006, S.37 f.) verweist auf vielfältige Ansätze zur Erklärung des Tourismusphänomens und den, in der Literatur, umstrittenen Begriff der Tourismuswissenschaft. Nach wie vor sei nicht klar, ob es eine Tourismuswissenschaft gäbe oder mehrere Erklärungsansätze, also verschiedene Tourismuswissenschaften ergo unterschiedliche Paradigmen der Tourismuslehre. Derzeit existiere noch keine verbindende Theorie oder Methode sowie ein einheitliches Gesamtmodell für den Tourismus. Lediglich einzelne Teilwissenschaften beschäftigten sich mit dem Phänomen Tourismus, oder ihre Beiträge enthielten verschiedene additiv zusammengefügte Wissenschaftsansätze. Die Theoriebildung und Methodik, der wissenschaftliche Ansatz also, würde dabei meist von der jeweiligen Mutterwissenschaft dominiert. Diese grundsätzlich unterschiedliche wissenschaftliche Herangehensweise an den Tourismus soll in Abb. 1 und Abb. 2, den „Paradigmen der Tourismuswissenschaft“, bildhaft verdeutlicht werden.

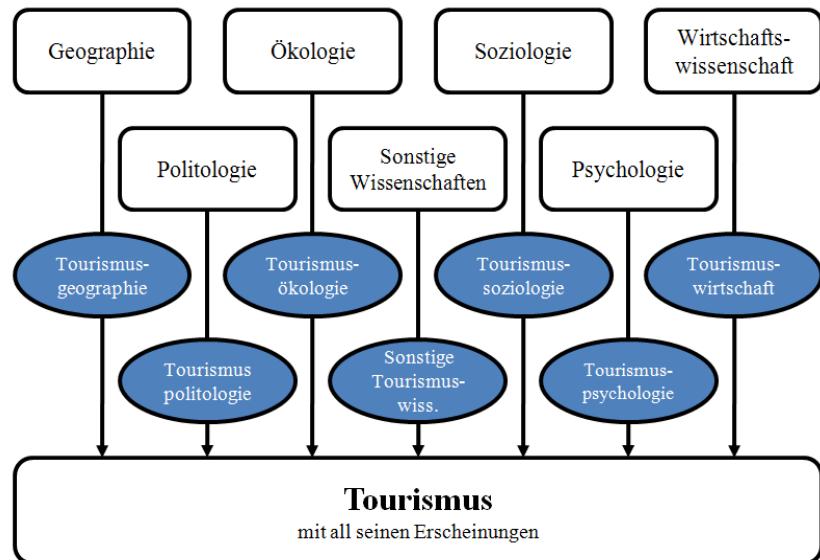
Abb. 1: Eigenständige Tourismuswissenschaft: Tourismuslehre mit "Hilfswissenschaften"



Quelle: nach FREYER 2006, S.38

Abb. 1 setzt eine „Allgemeine Tourismuslehre“, quasi als Dachwissenschaft voraus, die einzelnen Wissenschaftsdisziplinen leisten ihren Beitrag als reine „Hilfswissenschaften“ vor diesem allgemeinen Hintergrund.

Abb. 2: Tourismuswissenschaften als Teile verschiedener "Mutterwissenschaften"



Quelle: nach FREYER 2006, S.38

Abb. 2 spiegelt die derzeitige Situation wider, in der eine allgemeine Tourismuslehre nicht existiert und Tourismus vorwiegend in der Tradition der jeweiligen „Mutterdisziplin“ analysiert wird. Infolgedessen bestehen verschiedene Tourismuswissenschaften nebeneinander, mit ganz unterschiedlichen Fragestellungen und Zielsetzungen.

Nach FREYER (2006, S.39) sind demnach die folgenden sechs „Mutterwissenschaften“ Teile der Tourismuswissenschaften:

- Geographie: untersucht die raumwirksamen Aspekte des Tourismus, wie z.B. die räumliche Differenzierung der Angebots- oder Nachfrageseite, räumliche Voraussetzungen für Erholung, räumliche Auswirkungen von Tourismus oder die Bewertung von Landschaft
- Wirtschaftswissenschaften: erklären den Tourismus in seinen ökonomischen Dimensionen, wie z.B. Angebot von und Nachfrage nach Tourismusprodukten, Beitrag des Tourismus zum Sozialprodukt, Managementaufgaben von Tourismusbetrieben usw.
- Soziologie: untersucht den Tourismus in seiner gesellschaftlichen Dimension, wie Gruppenaktivitäten, Sozialordnungen, gesellschaftliche Werte (und ihren Wandel), Organisation, Bürokratie usw.
- Ökologie: beschäftigt sich mit Fragen der Umweltbelastung und –gestaltung des Tourismus
- Psychologie: interessiert sich z.B. für individuelle Einstellungen und Verhaltensweisen, für Persönlichkeitsmerkmale, Bedürfnisse und Motive der Reisenden
- Politikwissenschaft: gibt Erklärungen für die politischen Aktivitäten im Tourismus, wie z.B. nationale und internationale Bestimmungen des Reiseverkehrs

Zusätzlich werden noch zahlreiche Fragestellungen und Methoden aus anderen Wissenschaftsbereichen, wie etwa der Verkehrswissenschaft, Raumplanung, Pädagogik, Kultur, Architektur usw., auf den Tourismus übertragen.

Das Ergebnis dieser isolierten wissenschaftlichen Vorgehensweise ist die Zerstückelung der Tourismuswissenschaft in verschiedene Teildisziplinen. Zwar wird oft auf eine holistische Betrachtungsweise verwiesen und auch die Bedeutung anderer Wissenschaftsbereiche nicht grundsätzlich dementiert, schlussendlich jedoch der Tourismus wieder „nur“ aus Sicht (s)einer Teilwissenschaft analysiert.

1.3.3 Entstehung und Bedeutung des Begriffes „sustainable development“

Die Idee der Nachhaltigkeit entstammt ursprünglich nicht dem Schutz-, sondern dem Nutzungsgedanken. Bereits im Jahr 1144 findet sich der Gedanke in der Forstordnung des Klosters Marmoutier (dt. Mauersmünster) im Elsass (vgl. DIE ZEIT ONLINE 1994, o.S.). Als Begriff selbst taucht „Nachhaltigkeit“ erstmals 1713 im Buch „Sylvicultura Oeconomica“ des deutschen Hannß Carl von Carlowitz (1645-1714) auf. Er bezog sich auf eine nachhaltende Nutzung in der Waldbewirtschaftung (vgl. SCHMIDT 2007, o.S.). Die Produktionskraft des Waldes und die jeweilige Holzernte sollten dabei so miteinander in Einklang gebracht werden, dass dauerhaft maximaler Holzertrag bei geringster Beeinflussung von Boden und Standort gewährleistet ist. 100 Jahre später wurde der aus der Forstwirtschaft stammende Fachterminus durch die Einbeziehung ökologischer und ästhetischer Funktionen (Wohlfahrtswirkung, Sozialfunktion) erweitert (vgl. HABER 1994, S.10).

Mit dem 1962 veröffentlichten Buch „Der stumme Frühling“ beeinflusste CARSON maßgeblich, eine sich allmählich organisierende Umweltbewegung in den USA. Im aufsehenerregenden Bericht des Club of Rome „Limits of Growth“ (1972) wurden zehn Jahre später erstmals die Grenzen eines forcierten Wirtschaftswachstums durch Bevölkerungszunahme, Ressourcenverbrauch, Industrialisierung und Umweltbelastung anhand von Computersimulationen aufgezeigt (vgl. MEADOWS/MEADOWS 1972, S.17). Diese Zukunftsszenarien sowie die erste Ölkrise 1973 mit ihren negativen Auswirkungen auf Gesellschaft und Wirtschaft waren die Hauptauslöser für die Suche nach umweltbewussteren Entwicklungskonzepten.

Unter dem Begriff „ecodevelopment“ entwarf man erstmals Konzepte mit dem Ziel, daraus umweltschonende Strategien zur Förderung gerechter sozioökonomischer Entwicklung ableiten zu können. Die Bezeichnung „ecodevelopment“ wurde in „sustainable development“ umbenannt und fand 1980 zum ersten Mal Erwähnung in der „World Conservation Strategy“, einer wissenschaftlichen Studie der Weltnaturschutzunion IUCN in Kooperation mit diversen UN-Organisationen (vgl. BAUMGARTNER/ RÖHRER 1998, S.16).

Die bis dahin größte Resonanz jedoch konnte die, auch in politischen Kreisen vielbeachtete, Publikation „Our Common Future“ der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (WCED) im Jahre 1987 auslösen. Diese auch als Brundtland-Bericht bezeichnete Veröffentlichung (benannt nach der damaligen norwegischen Ministerpräsidentin und Kommissionsvorsitzenden Gro Harlem Brundtland), beinhaltet die wohl bekannteste Definition des „Concept of Sustainable Development“: **“Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs”** (WCED 1987, S.44).

Gibt man den engl. Begriff „sustainable“ in ein Online-Wörterbuch ein (z.B. LEO zit. n. <http://dict.leo.org>, Englisch-Deutsch), erhält man sieben Treffer: aufrechtzuerhalten, nachhaltig, tragbar, tragfähig, umweltverträglich, zukunftsfähig, kann aufrechterhalten werden sowie 14 weitere zusammengesetzte Einträge. Der englische Ausdruck wird in anderen Sprachräumen meist wortwörtlich (also: sustainable development) übernommen, hingegen existieren im deutschsprachigen Raum eine Vielzahl von Interpretationen. In der einschlägigen deutschsprachigen Literatur finden sich momentan über 70 unterschiedliche Definitionen und Übersetzungsvarianten von sustainable oder sustainable-

development (vgl. BAUMGARTNER/RÖHRER 1998, S.17; WULLENWEBER 2000, S.23). Auf der Homepage des THE GLOBAL DEVELOPMENT RESEARCH CENTERS liest man von über 100 Definitionen zum selben Thema (vgl. www.gdrc.org/sustdev/definitions.html, o.S.).

Nachfolgend eine kleine Auswahl gängiger Übersetzungsvarianten nach MOROSINI et al. (2002, S.97):

- dauerhafte Entwicklung (E.) (HAUFF 1987; Harborth 1991)
- tragfähige E. (Goodland et al. 1991/1992)
- ökologisch tragfähige E. (Vornholz 1993)
- dauerhaft umweltgerechte E. (SRU 1994)
- nachhaltig zukunftsverträgliche E. (Enquête-Kommission SMU 1994/1998)
- nachhaltige E. (Huber 1995; BMU 1998)
- zukunftsfähige E. (Loske et al. 1996/1997)
- zukunftsverträgliche Entwicklung
- global zukunftsähige E. (HGF 1999)
- nachhaltige, also dauerhaft tragfähige und damit erst wirklich zukunftsähige E. (Landeszentrale für Umweltaufklärung Rheinland Pfalz/Ministère de l'environnement 2000)

Entsprechend den Ausführungen von ALBRECHT et al. (1995, S.5), BAUMGARTNER/RÖHRER (1998, S.17) oder MOROSINI et al. (2002, S.97) sollen in dieser Arbeit die Begriffe „sustainable/sustainability“ bzw. „sustainable development“ als „nachhaltig/Nachhaltigkeit“ und „nachhaltige Entwicklung“ verstanden werden.

1.3.4 Literatur zum Karwendelgebiet

Die Region Karwendel stellt seit seiner vollständigen Erkundung durch Hermann von Barth (1845-1876) ein beliebtes Objekt zahlreicher Beschreibungen, Kartierungen, Untersuchungen und touristischen Publikationen dar. Der Bereich Naturausstattung wird mit Berichten über Erstbesteigungen (z.B. BARTH ab 1871), geologischen Untersuchungen (z.B. AMPFERER/HAMMER ab 1898), Vegetation (z.B. SAUTER ab 1832), Zoologie oder glaziologischen Untersuchungen (z.B. KUHN 1993) abgedeckt. Die Arten der Naturnutzung (Land- und Forstwirtschaft, Jagd) wurden u.a. beschrieben in Arbeiten von PERLE (ab 1979), des Weiteren wurden Untersuchungen zu Ressourcennutzung (Wasser, Bodenschätzung) verfasst.

Veröffentlichungen zum Thema Tourismus beschränken sich fast ausschließlich auf Kletter-, Berg-, Reise- und Wanderführer (z.B. BAEDEKER 1864, KLIER 1977), einzelnen Beschreibungen zu Rad-, Wasser- und Flugsport oder des Gaststättenwesens. Jüngere Arbeiten, wie bspw. jene von PAYR (1982) oder CHRIST (1995) setzen sich kritisch mit dem Thema Natur und Nutzung (Missbrauch durch Gebirgsmärkte, Verkehrsberuhigung) auseinander.

Eine ausführliche Liste der bisher veröffentlichten Literatur über die Region Karwendel ist abzurufen unter der offiziellen Homepage des Alpenpark Karwendel (www.karwendel.org).

1.4 Erkenntnislücke und Beschreibung des Forschungsvorhabens

Aus der Diskussion zum Forschungsstand der Thematik kann nun die Erkenntnislücke, welche die Basis dieser Untersuchung bildet, abgeleitet werden. Obwohl bereits Untersuchungen einzelner Wirtschaftsbereiche im Rahmen von Euregio- oder Interreg II+IIIA-Projekten realisiert wurden, liegt dem Verfasser keine Kenntnis über Veröffentlichungen zu den Potentialen für eine nachhaltige Tourismusentwicklung des grenzüberschreitenden Schutzgebietes Karwendel (Tirol/Bayern) vor.

In Anbetracht der vorliegenden Erkenntnislücke wird nun versucht, die Schlüsselbegriffe „Tourismus“ und „Nachhaltigkeit“ in integrativer Weise miteinander zu verknüpfen und auf das bestehende Schutzgebiet Karwendel umzulegen. Unter der Annahme, dass die positiven Effekte für die Region die negativen Begleiterscheinungen der Freizeit- und Tourismuswirtschaft überwiegen, soll anhand nachvollziehbarer Lösungsansätze verdeutlicht werden, wie innovative Tourismuskonzepte ihren Beitrag zu einer räumlich ausgewogenen sowie eigenständigen und nachhaltigen Regionalentwicklung beitragen können. Des Weiteren kann dies als Beitrag betrachtet werden, die Lücken zum Thema Tourismus in der Region Karwendel weiter zu schließen, sowie eine kompakte Bestandsaufnahme der touristischen Kapazitäten und Potentiale. Der Untersuchungsraum wird darüber hinaus auf seine „internen“ (regionalen) Stärken und Schwächen analysiert um Chancen wahrzunehmen und etwaige Risiken von „außen“ darlegen zu können. Somit soll diese Arbeit einen wichtigen Beitrag für die weitere Diskussion um eine umweltgerechtere Entwicklung des Tourismus im deutschsprachigen Alpenraum darstellen.

Die Ausgangsthese für diese Arbeit lautet:

„Schutzgebiete sind keineswegs als unproduktive Flächen anzusehen, denn sie bieten touristisches Potential und können zur Entwicklung einer Region beitragen“. Da sich jedoch Erweiterungen, Neubauten oder Erschließungen weniger mit dem Schutzgebietsgedanken vereinbaren lassen bzw. durch die gesetzliche Regelung ohnedies kaum möglich sind, stellen sich folgende **Forschungsfragen**:

- Welche Effekte hätte eine gemeinsame einheitliche Schutzgebietskategorie (Tirol/Bayern) und welche Faktoren verhindern noch eine engere grenzüberschreitende Zusammenarbeit?
- Welche Strukturen, Angebote, Kooperationen müssen geschaffen werden, damit die einheimische Bevölkerung durch die bestehenden Schutzgebiete möglichst nachhaltig profitieren kann, nicht nur im engeren wirtschaftlichen Sinn?
- Bestehen Nutzungskonflikte zwischen dem Naturschutz und anderen Landnutzungsarten, wie z.B. Freizeit und Tourismus?
- Welchen Stellenwert nimmt „Nachhaltigkeit“ im Tourismus des Untersuchungsgebietes ein und welche Potentiale bietet sie für eine nachhaltige Tourismusentwicklung?

Im Theorieteil wird die Notwendigkeit für ein nachhaltiges Wirtschaften im Tourismus ersichtlich. Anhand zweier Good-Practice-Beispiele (Naturpark Nagelfluhkette, Biosphärenpark Großes Walstertal) werden außerdem mögliche touristische/wirtschaftliche Entwicklungen in verschiedenen Alpenregionen vorgestellt. Im empirischen Teil konnte im Verlauf des Forschungsprozesses näher auf die forschungsleitenden Fragen eingegangen werden. Aus der Beantwortung der Fragen wurde versucht, Handlungsstrategien für die Akteure des Untersuchungsgebietes Karwendel abzuleiten. Zudem sollte ein erhöhtes Bewusstseins für einen verantwortungsvollerem Umgang mit den, im Alpenraum ohnehin begrenzt, zur Verfügung stehenden Ressourcen geschaffen werden.

1.5 Tourismusgeographie: Einordnung des Themas in die Geographie

Diese Diplomarbeit basiert überwiegend auf Theorien und Betrachtungsweisen der raumbezogenen Naturwissenschaft Geographie, methodisch bedient sie sich verschiedener nachbarwissenschaftlicher Ansätze, wie etwa aus der Sozial-, Geistes- oder Wirtschaftswissenschaften sowie der Ökologie.

STEINECKE (1993, S.51; 2006, S.22) etikettiert der Geographie des Freizeit- und Fremdenverkehrs als generelles Erkenntnisinteresse die Analyse und Erklärung der raumbezogenen Dimensionen des Tourismus. Gemäß einer groben Gliederung dieser Dimension des Raumbezuges ließe sich die vorliegende Arbeit einordnen, als ein Versuch die „Wirkungsdimension“ des Tourismus zu analysieren. Darunter seien die nachhaltigen Veränderungen der Bereiche Landschaft und natürliche Umwelt, Wirtschaft, Bevölkerung, Kultur, Siedlungen und Verkehr zu verstehen, welche unweigerlich durch die aktive Nutzung der natürlichen Ressourcen im Zielgebiet (Standorte des Tourismus) zustande kommen. Die konkreten Lösungsvorschläge, als Möglichkeit zu einer nachhaltigen Regionalentwicklung, im letzten Kapitel dieser Arbeit, können in der erwähnten Gliederung als Teil der „Planungsdimension“ zugeordnet werden. Im Vordergrund dieser Planungsmaßnahmen, welche die mannigfaltigen Einflüsse des Tourismus berücksichtigt, stehen vor allem die Minimierung der ökologischen Belastungen sowie die Optimierung positiver regionalwirtschaftlicher Effekte.

2 METHODISCHE VORGEHENSWEISE

2.1 Induktion

Diese Arbeit baut auf dem Prinzip der Induktion auf, dem in den Naturwissenschaften vorherrschenden Prinzip der Logik der letzten zwei Jahrhunderte. Aus vielen Einzelversuchen werden Einzelergebnisse gewonnen, aus denen allmählich mosaiksteinartig ein Gesamtbild zusammengefügt wird, gewissermaßen die Theorie. Vor allem Regionalanalysen folgen oft dieser Logik, bei der die Aspekte der natürlichen Ausstattung und der Kulturlandschaftsgestaltung durch den Menschen untersucht und interpretiert werden. Die Erfassung der Stärken und Schwächen eines Raumes mittels Ist-Analyse und daraus abgeleitete Entscheidungshilfen stellen oftmals die Basis regionaler Entwicklungsstrategien für die Zukunft dar (vgl. BORSDORF 1999, S.23).

2.2 Methodenmix und Triangulation

Die Geographie der Gegenwart setzt sich sowohl aus geistes- als auch natur- und sozialwissenschaftlichen Elementen zusammen. Daraus ergibt sich für den Geographen, wie in keiner anderen Disziplin, die Möglichkeit je nach Fragestellung und Situation, aus dem weiten Methodenkanon aller Wissenschaften zu wählen (vgl. BORSDORF 1999, S.28). Die Komplexität der Forschungsthematik erfordert auch die Zuhilfenahme verschiedener aufeinander abgestimmter Forschungsmethoden, anhand derer einzelne Gesichtspunkte genauer analysiert werden können. Diese als „**Methodenmix**“ bezeichnete Verknüpfung quantitativer und qualitativer Vorgehensweisen dient zur Überprüfung der Theorie sowie der Informationsbeschaffung. Darüber hinaus ermöglicht die Anwendung unterschiedlicher Theorien eine Kontrolle der eventuell entstandenen instrumentenspezifischen Defizite. Wenn das Ziel verfolgt wird, Hypothesen und Aussagen auf unterschiedliche Art zu überprüfen, wird auch von „**Triangulation**“ gesprochen. Allerdings sollten die einzelnen Methoden nicht als Alternativverfahren angewendet, sondern als kombiniertes Erhebungsverfahren betrachtet werden (vgl. KROMREY 2006, S.422 ff.; MEIER KRUKER/RAUH 2005, S.5).

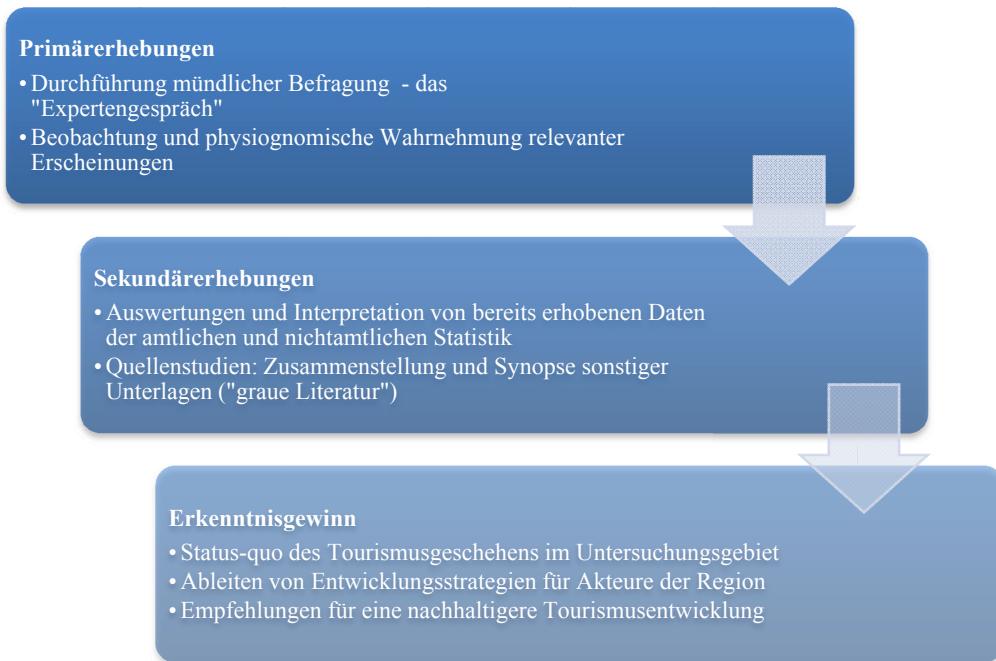
2.3 Standardmethoden

Eine Vielzahl der Forschungsergebnisse aktueller regions- und planungsbezogener Studien der Geographie (des Freizeit- und Fremdenverkehrs) basiert auf empirisch-analytischen Erhebungen. Zu den Standardmethoden dabei nach WOLF/JURCZEK (1986, S.35 ff.):

1. Primärerhebungen
 - Befragung: Durchführung schriftlicher oder mündlicher Befragung
 - Beobachtungen: physiognomische Wahrnehmung relevanter Erscheinungen
 - Primäkartierungen: kartographische Aufnahme und Darstellung von Raumnutzungen
 - Zählungen: quantitative Erfassung spezifischer Abläufe
2. Sekundärerhebungen
 - Auswertungen und Interpretation: von bereits erhobenen Daten der amtlichen und nichtamtlichen Statistik
 - Sekundäkartierungen: kartographische Aufnahme und Darstellung von Kapazitäten und Entwicklungen
 - Quellenstudien: Zusammenstellung und Synopse sonstiger Unterlagen

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung werden Primärerhebungen in Form von Beobachtung, Wahrnehmung und Befragung mit der Sekundärerhebungen in Form von Quellenstudium sowie Auswertung bereits erhobenen Datenmaterials kombiniert. Somit erhaltene quantitative als auch qualitative Daten führen zum spezifischen Erkenntnisgewinn, woraus sich in Folge Entwicklungsstrategien für eine nachhaltige Tourismusentwicklung im Untersuchungsgebiet ableiten lassen.

Abb. 3: Angewendete Methoden in dieser Diplomarbeit



Quelle: eigene Darstellung 2009

2.4 Leitfaden- und Experteninterview

Als zentrale Erhebungsmethode der vorliegenden Arbeit wurde die Befragung in Form des Leitfaden-interviews gewählt. Diese „qualitative“ Arbeitsweise zählt in der empirischen Sozialforschung noch immer zu den am häufigsten verwendeten Methoden der Datenerhebung. Zugleich ist sie das Verfahren, das am weitesten entwickelt ist. Gültigkeit und Zuverlässigkeit dieser Daten sind jedoch im Einzelfall nicht abschätzbar, was nicht heißt, dass Befragte bewusst falsche Angaben machen – was natürlich auch vorkommen kann. Vielmehr muss es zu Abweichungen kommen, schon allein deshalb, weil in der Befragung nicht die eigentlich interessierenden Merkmale erhoben werden können, sondern einzig Kenntnisse oder Vermutungen der Befragten über den jeweiligen Sachverhalt zum Zeitpunkt und in der Situation der Befragung. Kenntnisse können fehlerhaft, Vermutungen ungenau sein. Je komplizierter der Sachverhalt für den Befragten und je weiter das erfragte Ereignis zeitlich zurückliegt, desto ungenauer können Antworten werden (vgl. KROMREY 2006, S.358 f.).

Bei der Befragung muss hinsichtlich des Grades der Standardisierung unterschieden werden zwischen nicht-standardisiert, teilstandardisiert und vollstandardisiert. Der teilstandardisierte Fragebogen stellt gegenüber dem vollstandardisierten nur ein Fragebogengerüst dar, die Fragen sind nicht explizit vorformuliert oder der Reihenfolge nach durchnummieriert. Fragen werden „offen“ formuliert, d.h. es kann sich ein breites Spektrum an Antwortmöglichkeiten ergeben, Sondierungsfragen zum Gewinnen spezifischer Information sind zugelassen. Dem Interviewer wird die Mitstrukturierung der Befragungssituation ermöglicht. Des Weiteren erlaubt diese Form der Befragung, Sachverhalte intensiver zu erfassen und bei bestimmten Themen genauer nachzufragen. Einzelinterviews mit Hilfe eines solchen

Fragebogengerüsts oder Interview-Leitfadens werden **Leitfadengespräch** bzw. Tiefeninterview genannt (vgl. KROMREY 2006, S.389).

Eine besondere Form des Leitfaden-Interviews stellt das **Experteninterview** dar. Dabei interessiert der Befragte weniger als (ganze) Person, denn in seiner Eigenschaft als Experte für ein bestimmtes Handlungsfeld. Die Bandbreite der potentiell relevanten Informationen, die der Befragte liefern soll, wird deutlicher als bei anderen Interviewstilen eingegrenzt, da der Befragte nicht als Einzelfall, sondern als Repräsentant einer Gruppe (z.B. von bestimmten Experten) in die Untersuchung einbezogen wird (vgl. FLICK 2000, S.109).

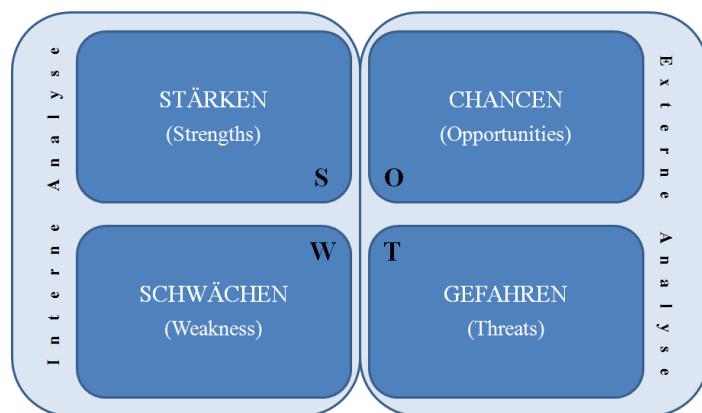
2.5 SWOT-Analyse

Die SWOT-Analyse hat ihren Ursprung in der „strategischen Design-Schule“ der Wirtschaftswissenschaften, fand aufgrund seiner einfachen Anwendbarkeit aber relativ schnell Verbreitung in anderen Wissenschaftsdisziplinen. SWOT ist ein englisches Akronym und steht für: Strengths, Weaknesses, Opportunities und Threats, was im Deutschen oft mit Stärken und Schwächen bzw. Chancen und Gefahren/Risiken übersetzt wird.

Interne Kapazitäten, Potentiale, Missstände und Differenzen (Stärken und Schwächen) einer Region werden ausgelotet und mit externen Einflussfaktoren (Chancen und Gefahren/Risiken) zusammengeführt. Nach der Auswahl entscheidungsrelevanter Information werden komplexe Strukturen abstrahiert und quantifiziert, um die erhaltenen Ressourcen effektiv zur Erkenntnisgewinnung einzusetzen (vgl. STEININGER 2003, S.1 f.).

Die Analyse kann zwar am Status-quo nichts ändern, hilft jedoch die vorherrschende Situation besser einschätzen und aus unterschiedlicher Sicht beleuchten zu können. Aus den gewonnenen Erkenntnissen dieser Analysemethode können Aktionen und Strategien abgeleitet werden, wie die Wettbewerbs- und Zukunftsfähigkeit eines Produkts, einer Organisation oder, wie im vorliegenden Fall einer ganzen Region erhalten bzw. gesteigert werden kann (vgl. STEININGER 2003, S.3 ff.). Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird in der Regel mit einem SWOT-Kreuz, das sich in große Felder unterteilt, gearbeitet (siehe Abb. 4).

Abb. 4: Das SWOT-Kreuz und seine vier Komponenten



Quelle: eigene Darstellung 2009

3 DAS UNTERSUCHUNGSGEBIET KARWENDEL

3.1 Abgrenzung des Untersuchungsgebietes

Der Begriff „Karwendel“ wird für eine Gebirgsgruppe zwischen dem Achensee und den beiden Flüssen Inn und Isar in den Nördlichen Kalkalpen der Ostalpen verwendet. Angrenzende Gebirgsgruppen sind die Stubaier und Tuxer Alpen im Süden, die Mieminger Kette und das Wettersteingebirge im Westen, die Bayerischen Voralpen im Norden sowie das Rofangebirge im Osten. Die anteilmäßig größere Fläche am Karwendel besitzt das Bundesland Tirol (Österreich). Ein kleinerer Teil liegt, getrennt durch die von West nach Ost verlaufende Nördliche Karwendelkette und das Vorkarwendel, im Freistaat Bayern (Deutschland).

Die Gebirgsketten des rund 1.000 km² großen Karwendelgebiets wurden nach der von dem bekannten „Karwendelerschließer“ **Hermann von Barth** (1845-1876) begründeten Tradition, der Betitelung der Ketten nach den Tälern die sie im Süden begrenzen, benannt. Die vier Hauptketten sind also nach den Talnamen:

- Karwendeltal → Nördliche Karwendelkette (Gebirgskamm stellt Staatsgrenze zwischen Tirol/Österreich und Bayern/Deutschland dar)
- Hinterautal und Vomper Loch → Hinterautal-Vomper-Kette (auch Karwendelhauptkette)
- Gleirsch- und Halltal → Gleirsch-Halltal-Kette
- Inntal → Inntalkette (auch Solstein- oder Nordkette).

Seitengruppen sind die Erlspitzgruppe, Soierngruppe und Vorkarwendel, Falken-, Gamsjoch- und Sonnjochgruppe sowie die Rauhe-Knöll-Verzweigung.

Die Ausdehnung des grenzüberschreitenden Untersuchungsgebietes erreicht vom westlichsten Punkt Reith bei Seefeld (47°17'N, 11°12'E) zum östlichsten Punkt Jenbach (47°23'N, 11°46'E) über 40 km und vom nördlichsten Punkt Achenpass (47°36'N, 11°38'E) zum südlichsten Punkt Innsbruck (47°16'N, 11°24'E) rund 30 km.

Das Untersuchungsgebiet umfasst elf Einzelschutzgebiete auf der Tiroler Seite (Naturschutz-, Landschaftsschutz-, Ruhegebiete) und ein Naturschutzgebiet im bayerischen Anteil des Karwendels. In Tirol sind die unterschiedlichen Schutzgebiete, die sich auf einer Gebietsfläche von rund 722 km² erstrecken, seit 1989 unter der Dachmarke „Alpenpark Karwendel“ vereint. Zusammen mit dem bayerischen Naturschutzgebiet „Karwendel und Karwendelvorgebirge“, das knapp 194 km² umfasst, bildet es eines der größten und ältesten Schutzgebiete der Ostalpen. Insgesamt haben 17 Gemeinden auf österreichischer Seite sowie fünf bayerische Gemeinden einen mehr oder weniger großen Anteil am geschützten Gebiet.

3.2 Naturräumliche Einordnung des Karwendel

Geologie

Die nördlichen Kalkalpen in Deutschland und Österreich weisen größtenteils Decken- und Schollenbau auf und erscheinen vielfach als schroffe und zerklüftete Gebirgsformationen. Sie bestehen aus oberostalpinen permo-mesozoischen Sedimenten, wobei Triasgestein dominiert. Die vorherrschenden Gesteine bestehen aus Flachwassersedimenten (Muschelkalke) mit einem hohen Anteil an Riffmaterial. Die dominierenden Kalke und Dolomite der Trias verleihen den Kalkalpen ihr charakteristisches Gepräge als hochalpines Kettengebirge (dachziegelartiger Aufbau). Die Kalkalpen treten im Norden

gegenüber den vorgelagerten weicheren und morphologisch tiefer liegenden Flyscheinheiten wandartig heraus. Hier bildeten Auffaltungen und Bruchkanten senkrechte, bis zu 1.000 m hohe Nordwände wie beispielsweise die Lalidererwände. Ähnliches trifft auch für die südliche Grenze der Kalkalpen gegen die anschließende nördliche Grauwackenzone mit ihren weicheren Formen zu (vgl. VEIT 2002, S.25 ff.).

Klima und Boden

Das Klima im Karwendelgebirge ist kühl, temperiert und humid (Cf-Klima). Randgebiete des Karwendels zählen zum Klimatypen der subalpinen Stufe, das zentrale Gebiet zählt zum Klimatypen der hochalpinen und alpinen Stufe. Der mittlere Jahresniederschlag beträgt rund 1.500 mm. Das Niederschlagsmaximum wird in der Vegetationszeit zwischen Juni und August erreicht und liegt bei 2.100 mm. Die Wintermonate von November bis März sind durchschnittlich am niederschlagärmsten. Nach GEORGII/ELMAUER (2002a, S.26) ist der Niederschlag stark von Exposition und Seehöhe abhängig. Die südwestlichen Randlagen (z.B. Innsbruck, Seefeld) sind deutlich niederschlagsärmer als die im Nordstau befindlichen Gebiete (z.B. Isar-, Riß-, Bächental). Auch im Winter lassen sich ähnliche Phänomene beobachten. Die nach Norden hin offenen Gebiete (Rißbach, Fall) weisen eine höhere Anzahl an Tagen mit geschlossener Schneedecke auf als südlicher gelegene Gebietsteile. Das häufige Vorkommen von Südföhn, in Innsbruck durchschnittlich an 60 Tagen im Jahr, macht den Winter generell milder und niederschlagsreicher, den Frühling milder und trockener.

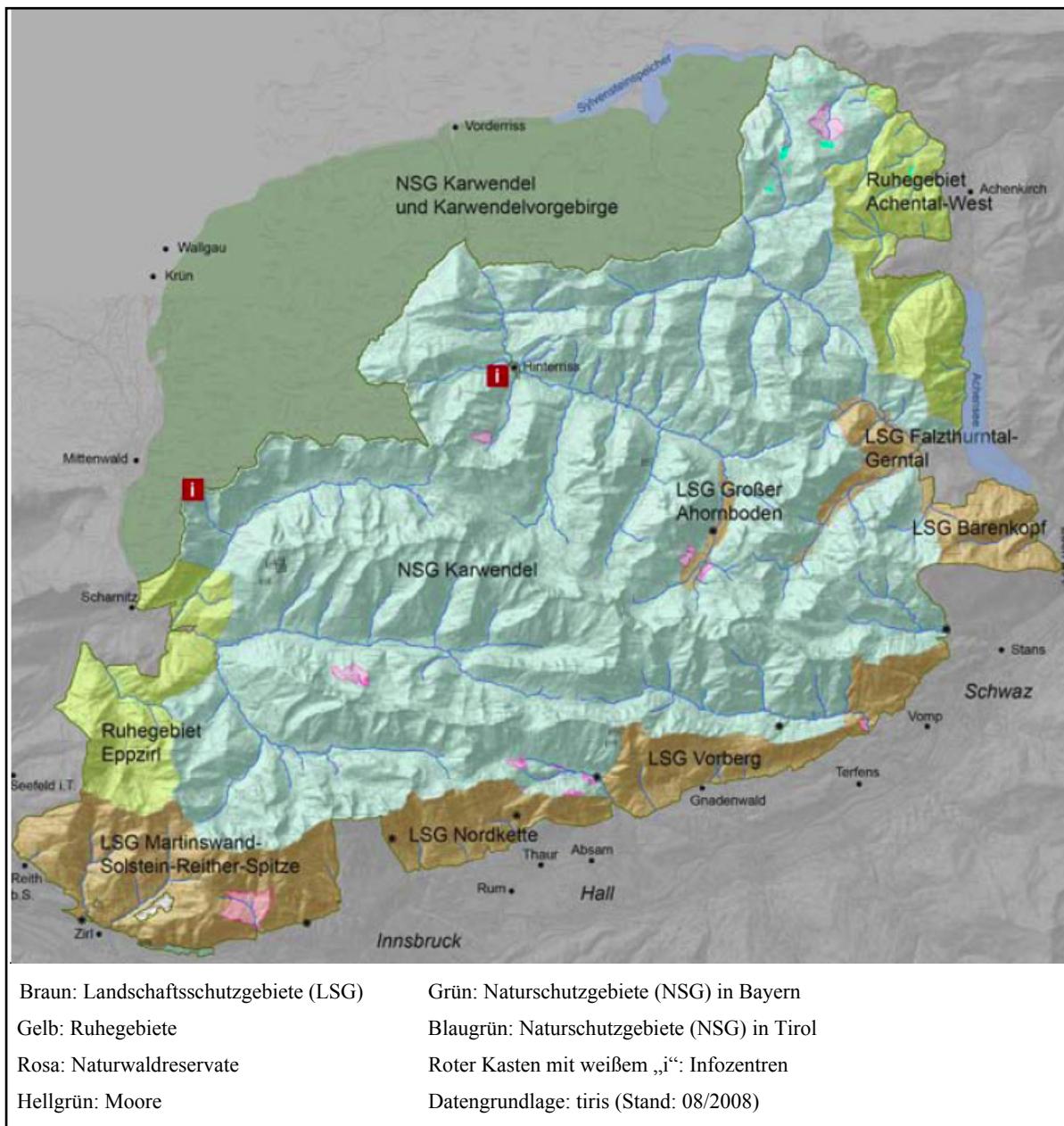
Landschaftsökologisch werden die Karwendel-Randgebiete als Kalkhochalpen unterhalb der Waldgrenze bezeichnet. Das Kerngebiet reiht sich in das Höhenstockwerk der alpinen Rasen und Zwergsstrauchheiden der benachbarten Felsregion oberhalb der Waldgrenze ein, welches im Süden durch eine inneralpine Tallandschaft, dem Inntal, begrenzt wird.

Grob gegliedert lassen sich die Böden des Untersuchungsgebietes, neben nacktem Fels und Schotter, in Böden ohne chemische Verwitterung (AC) und Böden mit mäßiger Verwitterung (ABC) einteilen. Entlang des Inntals finden sich Auböden, oberhalb davon fruchtbaren Rendsinen (karge Humusböden, als Skelettböden ausgeprägt) auf Kalk oder Kalkschotter, welche die vegetationsfreien Felsen umgeben. Von Innsbruck bis zum Achensee zieht sich ein schmaler Streifen (ca. 5 km Breite) einer durch Oxydation mäßig verwitterten Braunerde (ABC-Horizont). Talböden werden vielfach von pleistozänen Moränen gebildet, wie beispielsweise im Hinterau- oder dem Karwendeltal (vgl. SCHIECHTL et al. 1987, o.S.). Bisher konnten im Untersuchungsgebiet auf 15 großflächigen Vegetationseinheiten 1.305 Pflanzenarten sowie 2.035 Tierarten nachgewiesen werden und dennoch gibt es immer wieder Neuentdeckungen.

3.3 Schutzgebietskategorien im Karwendel

Mit einer Gesamtfläche von 922 km² zählt der Gebirgsstock Karwendel zu den größten Schutzgebieten der Ostalpen und gleichzeitig zu den am wenigsten erschlossenen Naturlandschaften Mitteleuropas. Das Schutzgebiet umfasst 728 km² auf der Tiroler Seite (Österreich) und 194 km² auf bayerischer Seite (Deutschland). 1995 wurde der Tiroler Anteil und 1998 der bayerische Anteil am Karwendel der Europäischen Kommission als Natura 2000-Gebiet gemeldet (vgl. www.karwendel.org, o.S.).

Abb. 5: Das Karwendel erstreckt sich über Tirol und Bayern - es besteht aus zwölf Schutzgebieten



Quelle: nach LANGE 2008, S.14

Der österreichische „Alpenpark Karwendel“

Mit der Verordnung der Tiroler Landesregierung wurde das Karwendelgebiet bereits im Jahre 1928 auf Basis des Tiroler Naturschutzgesetzes 1925 (LGBI. Nr. 7/1925) zum Banngebiet erklärt, mit dem Zweck das Gebiet möglichst in seinem ursprünglichen Zustand zu erhalten. Durch eine zweite Verordnung im Dritten Reich (1943; II. Weltkrieg) wurde das Karwendel überwiegend als Jagdgebiet verwendet. Seit 1989 besteht für das Gebiet eine Neuverordnung, in der die jetzige Ausdehnung sowie die jeweiligen elf Schutzgebietstypen (LGBI. Nr. 21-31/1989) festgelegt wurden. Im Zuge dieser Neuverordnung von 1989 erhielten diese Gebiete die übergeordnete Bezeichnung „Alpenpark Karwendel“ (vgl. HAUTZ 1989, S.3 ff.).

Unter dem Namen Alpenpark Karwendel (APK) wird auf einigen Homepages von Reiseveranstaltern auch für die bayerische Seite des Karwendels geworben, obwohl er offiziell nur den Tiroler Anteil umfasst. Allerdings wird nach Angaben des APK, wo es sinnvoll erscheint auch der bayerische Teil kartographisch mit aufgenommen (vgl. schriftl. Mitteilung SONNTAG 2009, o.S.).

Tab. 1: Die elf Karwendel-Schutzgebiete im Bundesland Tirol

Schutzgebietstyp	Schutzgebietsname	Fläche [km²]	Beteiligte Gemeinden am Schutzgebiet
Naturschutzgebiet	Karwendel	543,25	Innsbruck, Jenbach, Rum, Zirl, Absam, Achenkirch, Eben am Achensee, Gnadenwald, Scharnitz
Naturschutzgebiet	Frägenstein	0,0807	Zirl
Naturschutzgebiet	Martinswand	0,5436	Zirl
Ruhegebiet	Eppzirl	33,41	Scharnitz, Seefeld
Ruhegebiet	Achental-West	38,12	Achenkirch, Eben am Achensee
Landschaftsschutzgebiet	Bärenkopf	13	Eben am Achensee
Landschaftsschutzgebiet	Falzthurntal-Gerntal	8,6	Eben am Achensee
Landschaftsschutzgebiet	Großer Ahornboden	2,655	Vomp
Landschaftsschutzgebiet	Martinswand-Solstein-Reither Spitze	47,72	Innsbruck, Zirl, Reith bei Seefeld
Landschaftsschutzgebiet	Nordkette	18,46	Innsbruck, Rum, Absam, Thaur
Landschaftsschutzgebiet	Vorberg	24,5	Absam Gnadenwald, Terfens, Vomp
Gesamtfläche [km²]:		730,34	

Quelle: nach HAUTZ 1989, S.13

Das Karwendelmassiv steht auf der österreichischen Seite bereits seit über 80 Jahren unter Schutz, womit es zu den ältesten und mit einer Fläche von über 730 km² zu den größten Schutzgebieten Tirols bzw. der Ostalpen zählt. Der Österreichischen Bundesforste Aktiengesellschaft (ÖBF) gehört rund 80 % Flächenanteil am gesamten Tiroler Alpenpark Karwendel. Die Gemeinden Vomp und Scharnitz sind ebenfalls Eigentümer eines großen Anteils. Der Rest teilt sich auf mehrere Interessentschaften, Agrargemeinschaften und Privateigentümer (z.B. Herzogliches Haus Sachsen-Coburg und Gotha, HSCG), auf (vgl. GEORGII/ELMAUER 2002b, S.19; Telefonauskunft HSCG, GEYRHOFER 2009).

Seit Anfang 2008 wird dieses Schutzgebiet durch den Trägerverein „Alpenpark Karwendel“ betreut, die Geschäftsführung und somit die Schutzgebietsbetreuung hat seit Mitte 2008 Hermann Sonntag inne. Der Verein setzt sich zusammen aus den 15 Tiroler Gemeinden sowie den fünf Tourismusverbänden, welche das Karwendel umschließen, den Österreichischen Bundesforsten (ÖBF) als größter Grundbesitzer im Karwendel, der Landes-Landwirtschaftskammer, dem Deutschen und Österreichischen Alpenverein sowie dem Land Tirol/Abteilung Umweltschutz. Die Koordination aller Tiroler Schutzgebiete unterliegt der Abteilung Umweltschutz des Landes Tirol (vgl. www.karwendel.org, o.S.).

Während dem Verfassen dieser Arbeit wurde dem Alpenpark Karwendel (APK) bereits wenige Wochen nach Einreichen des Antrages (Mai 2009) das Prädikat „Naturpark“ verliehen. Mit dem Beschluss der Tiroler Landesregierung vom 30. Juni 2009 (LGBI. 26/2009) wurde der APK zum Naturpark erklärt. Somit zählt das Bundesland Tirol seit Juni 2009 mittlerweile fünf Naturparke, wovon der APK flächenmäßig der größte davon ist. Voraussichtlich ab Herbst 2009 wird mit dem Slogan „Alpenpark Karwendel - größter Naturpark Österreichs“ geworben (vgl. schriftl. Mitteilung SONNTAG 2009, o.S.).

Das bayerische Naturschutzgebiet „Karwendel und Karwendelvorgebirge“

Im Freistaat Bayern liegt die Zuständigkeit für die Ausweisung von Naturschutzgebieten (NSG) bei den höheren Naturschutzbehörden. Konkret für das Karwendel zuständig ist somit die Regierung von Oberbayern, betreut wird es von den unteren Naturschutzbehörden der Landratsämter Garmisch-Partenkirchen sowie Bad Tölz-Wolfratshausen. Zudem liegt beinahe der gesamte bayerische Anteil am Karwendel in der Zone C des sog. „Alpenplans“ des Bayerischen Landesentwicklungsprogrammes (LEP, 1984) auf Basis der Verordnung „Erholungslandschaft Alpen“ zum Schutz des Gebietes (vgl. GEORGII/ELMAUER 2002b, S.4).

Tab. 2: Das Naturschutzgebiet im Freistaat Bayern

Schutzgebietstyp	Schutzgebietsname	Fläche [km²]	Beteiligte Gemeinden am Schutzgebiet
Naturschutzgebiet	Karwendel und Karwendelvorgebirge	193,4754	Lenggries, Jachenau, Wallgau, Krün, Mittenwald

Quelle: LfU - BAYERISCHES LANDESAMT FÜR UMWELT zit. n. www.lfu.bayern.de, o.S. (Stand: 03/09)

Die Bayerische Staatsforstverwaltung besitzt rund 90 Prozent am bayerischen Karwendel und Karwendelvorgebirge. Die restliche Fläche teilt sich auf Privat- und Kommunalbesitz auf, u.a. auf die Privateigentümer Großherzogtum Luxemburg und Rauchenberg (vgl. GEORGII/ELMAUER 2002b, S.18). Obwohl in Bayern bereits 2002 24 Stellen für Schutzgebietsbetreuung geschaffen wurden, existiert für das NSG Karwendel und Karwendelvorgebirge erst seit 2008 eine Gebietsbetreuung durch Michael Schödel vom Landesbund für Vogelschutz (LBV). Vordergründiges Aufgabengebiet der Gebietsbetreuung ist die Information über die schützenswerte Tier- und Pflanzenwelt im NSG, wofür auch Exkursionen und Führungen für Schulklassen sowie Interessierte angeboten werden (vgl. INTERVIEW SCHÖDEL 2009, o.S.).

3.4 Ist-Analyse des Wirtschaftsraums Karwendel

Das Karwendel stellt ein beinahe unzerschnittenes Grenzgebiet zwischen der süddeutschen Metropole München und der zweitgrößten Stadt in den Alpen, Innsbruck, dar. Die Gebirgsregion ist seit Jahrzehnten ein vielbesuchtes Ausflugsziel für Wanderer, Sportler und erholungssuchende Gäste aus der näheren Umgebung. Großangelegte Erhebungen in den Jahren 1999-2001 ergaben, dass von über einer Million Karwendelbesuchern pro Sommer, in etwa 70 % aus Deutschland und 26 % aus Österreich stammen. Dies mag auch daran liegen, dass die Zugänglichkeit des eigentlich größeren Tiroler Flächenanteils am Karwendel durch das Felsmassiv der Nordkette erschwert wird (vgl. Interview LEHAR 2009, o.S.; Interview PENZ 2009, o.S.).

Mit Ausnahme des Ortes Hinterriß (Gemeinde Vomp) ist das Gebiet unbesiedelt. Lediglich Senner und Hirten samt Viehherden beleben den Sommer über die zahlreichen Almhütten im Gebiet, allein der Alpenpark Karwendel zählt an die 101 Almen. Im gesamten Karwendelgebiet gibt es 71 bewirtschaftete Hütten-, Gastronomie- und Beherbergungsbetriebe.

Davon sind:

- 31 Almen mit Ausschank und/oder Beherbergung
- 17 Alpenvereinshütten (OeAV, DAV)
- 12 Gasthäuser
- sechs Jausenstationen und
- fünf Hütten in Privatbesitz, die Naherholungssuchenden und Touristen als Einkehrorte und/oder Beherbergung zur Verfügung stehen. (vgl. GEORGII/ELMAUER 2002b, S.46 ff.).

Die dominierenden Flächen-/Landnutzungsformen im Karwendelgebiet sind die Land- und Forstwirtschaft, die Jagd sowie die **Tourismuswirtschaft**. Der Tourismus entwickelte sich verstärkt erst im Laufe des 20. Jh., hingegen haben die Land- und Forstwirtschaft ebenso wie die Jagd im Karwendel eine weit zurückreichende Tradition. Diese Formen der Landnutzung nahmen auch wesentlichen Einfluss auf das Zustandekommen des heutigen Landschaftsbildes der Gebirgsregion. Die intensive Ausbeutung des Waldes, z.B. für den mittelalterlichen Bergbau, bewirkte ein Absenken der oberen Waldgrenze und begünstigte vielerorts das Entstehen ausgedehnter Almwirtschaftsflächen. Ebenso trugen diese Wirtschaftsformen stellenweise zum Ausbau von Forst- und Almwegen bei. Gewisse Gebiete wurden so für Freizeit- und Erholungsaktivitäten erst zugänglich, wodurch sich aber sehr bald unterschiedliche Nutzungskonflikte (z.B. Störungen im Gebiet) ergaben. Die Tiroler Landesregierung erklärte den zentralen Bereich des Karwendels bereits 1928 zum Banngebiet (Naturschutzgebiet), als der touristische Ansturm auf die alpine Bergwelt begann (vgl. GEORGII/ELMAUER 2002b, S.40; www.karwendel.org, o.S.). Kapitel 4.1.3 gibt einen kurzen historischen Überblick über die wirtschaftlichen Entwicklungen samt Auswirkungen im Gebiet.

Die Wirtschaftsstruktur der 22 das Karwendelgebiet umgebenden Gemeinden ist äußerst unterschiedlich. Überwiegend tourismusorientierte Orte wie Seefeld, Eben a.A. oder Krün sowie ländlich geprägte Gemeinden wie Scharnitz oder Lenggries begrenzen das Felsmassiv von West, Nord und Ost. Das Tiroler Inntal, ein wirtschaftlich-städtisch geprägter Raum, bildet die Abgrenzung im Süden. Alle Anrainergemeinden zusammen erstrecken sich auf rund 1.600 km² und zählen knapp 218.000 Einwohner (vgl. LANGE 2008, S.21). Tab. 3 gibt einen Überblick über Einwohnerzahl, Gemeindefläche und Landnutzung der 17 Tiroler und fünf bayerischen am Untersuchungsgebiet teilhabenden/angrenzenden Gemeinden sowie deren Veränderung in den letzten Jahrzehnten. Die Auflistung der Gemeinden in Tab. 3 erfolgt nach ihrer Lage im Gebirgsraum, angefangen an der bayerisch/tirolerischen Grenze im Westen über das Inntal im Süden (blaue Farbe) zum Achensee im Osten bis hin zu den bayerischen Gemeinden (grüne Farbe) im Norden.

Nachfolgend werden die 22 Anrainergemeinden in fünf „homogene Raumeinheiten“ eingeteilt und stichwortartig charakterisiert (vgl. GEORGII/ELMAUER 2002b, S.42 ff.; LANGE 2008, S.21 ff.):

Gemeinden der Olympiaregion Seefeld:

- Drei Gemeinden (Scharnitz, Seefeld, Reith b.S.) mit knapp 5.500 Einwohnern
- Bekannte Tourismusdestination mit internationalem Publikum
- Hohe Auslastungsraten Sommer wie Winter, Nächtigungszahlen dennoch rückläufig
- Scharnitz im Windschatten des Tourismusgeschehens, eher als Durchfahrtsort bekannt
- Zusammenschluss der Seefelder Skigebiete Rosshütte und Gschwandtkopf bis 2010 geplant

Inntal-Gemeinden: (in Tab. 3 in blauer Schriftfarbe)

- 12 meist urban/suburban geprägte Gemeinden mit insgesamt knapp 186.000 Einwohnern
- Tirols Landeshauptstadt Innsbruck ist hauptsächlich durch Städtetourismus geprägt, außerdem bedeutende Universitätsstadt
- Relativ hohe Besiedlungsdichte (Einwohner/km²) in Städten und stadtnahen Gebieten
- Zunehmender Siedlungsdruck an den Stadträndern um Innsbruck und Hall i.T.
- Inntal stellt bedeutendsten Wirtschaftsraum Tirols dar (geringere Arbeitslosenquote als Umland)

Achensee-Gemeinden:

- Zwei Gemeinden (Eben a.A., Achenkirch) mit über 4.900 Einwohnern
- Bevölkerungsanstieg in Eben a.A. um 60 % in den letzten drei Jahrzehnten
- Seen- und Gebirgslandschaft ist sehr attraktiv für Touristen, steigende Übernachtungszahlen

Tölzer Land-Gemeinden: (in Tab. 3 in grüner Schriftfarbe)

- Zwei ländlich geprägte Gemeinden (Lenggries, Jachenau) mit knapp 10.500 Einwohnern
- Niedrige Besiedelungsdichte und geringer Bevölkerungszuwachs in den letzten 20 Jahren
- Hoher Auspendleranteil in beiden Gemeinden für 2007 (Lenggries: 65 %; Jachenau: 82 %)
- Lenggries hat etwas Wintertourismus, jedoch kontinuierlich rückläufige Übernachtungszahlen

Gemeinden des Oberen Isartals: (in Tab. 3 in grüner Schriftfarbe)

- Drei ländlich geprägte Gemeinden mit über 11.000 Einwohnern
- Mittenwald, Krün und Wallgau vermarkten ihre beschauliche Urlaubslandschaft unter der Feriendestination „Alpenwelt Karwendel“
- Alpenwelt Karwendel ist zur „beliebtesten Wanderregion Deutschlands 2007/2008“ gekürt worden

Im Grunde spielt die Tradition in sämtlichen Gemeinden des Karwendels eine wichtige Rolle, sowohl auf der bayerischen als auch auf Tiroler Seite. Dieser Umstand beinhaltet Chancen und Schwächen gleichzeitig, denn einerseits bedeutet Tradition ein gewisses Know-how und Professionalität in der Bewerbung der touristischen Infrastruktur und dem Umgang mit Gästen. Tradition bedeutet auch lokale Kultur, Sitten und Bräuche, die entsprechend aufbereitet für den Fremdenverkehr mittlerweile zu einem elementaren Bestandteil des Tourismusangebots geworden sind. Andererseits erschwert aber Tradition ein Mithalten von modernen Entwicklungen und Trends. Wird das jüngere Gästesegment nicht durch die vorhandenen, vielleicht „verstaubten“ Angebote angesprochen, kommt es zu einer Überalterung der Zielgruppe (Stammgäste), was sich innerhalb kurzer Zeit problematisch für die Tourismusorte auswirken kann (vgl. ROMEIß-STRACKE/LEHAR 2001, S.26).

Neben Innsbruck heben sich nur die Regionen Seefeld und Achensee ein wenig von den traditionellen Angeboten, wie Brauchtum, Geselligkeit, Gemütlichkeit und unterschiedlichen Freizeitaktivitäten in der freien Natur ab. Internationales Publikum, mehrere 4- und 5-Sterne Hotels sowie Veranstaltungen mit internationaler Bedeutung (Olympische Winterspiele, Jugend-Olympiade, Skiweltmeisterschaften, Air&Style Snowboard Contests, u.v.m.) machen den Unterschied zu den restlichen Karwendelgemeinden deutlich. Im Vergleich zu diesen drei Tourismuszentren besitzen die übrigen Gemeinden, nach Berücksichtigung der Nächtigungszahlen, eine niedrige bis maximal mittlere touristische Bedeutung und können im besten Fall als „Erholungsorte“ bezeichnet werden (vgl. Interview LEHAR 2009, o.S.).

Tab. 3: Die Karwendelgemeinden im Überblick

Gemeinde	Bezirk/ Landkreis	Tourismus- verband	Einwohner (2007)	Bevölkerungs- veränderung in %	Fläche [km ²]	Einwohner pro km ² (2007)	Flächenanteil am Karwendel [km ²]	Veränderungen in der Flächennutzung		
								Siedlungs-, Ver- kehrsflächen [ha]	Landwirtsch. Flächen [ha]	Waldflächen [ha]
Scharnitz	Innsbruck Land	Olympiaregion Seefeld	1.322	+ 27	158,9	8	146,5	17,5	-39,3	-47,8
Seefeld i.T.	Innsbruck Land		3.001	+ 21	17,4	173	5,8	1,8	-8,6	-13,0
Reith b.S.	Innsbruck Land		1.154	+ 47	20,9	55	8,9	4,6	-33,8	-2,9
Zirl	Innsbruck Land	Innsbruck und seine Ferien- dörfer	7.310	+ 60	57,2	128	47,9	30,6	-127,3	17,3
Innsbruck	Innsbruck		118.362	+ 1	104,9	1.128	49,6	26,6	-664,8	20,8
Rum	Innsbruck Land		8.723	+ 14	8,6	1.019	4,9	6,9	-24,5	-12,0
Thaur	Innsbruck Land	Region Hall Wattens	3.712	+ 34	21,1	176	12,1	15,3	-249,2	2,2
Absam	Innsbruck Land		6.687	+ 24	51,9	129	45	6,2	-22,2	13,7
Hall i.T.	Innsbruck Land		12.374	- 2	5,5	2.234	0	56,7	-115,1	12,2
Gnadenwald	Innsbruck Land		714	+ 75	11,5	62	7,9	3,5	-11,3	-3,1
Terfens	Schwaz	Silberregion Karwendel	2.038	+ 20	15,2	134	5,4	19,1	-5,3	-8,0
Vomp	Schwaz		4.500	+ 31	182,6	25	169,4	6,8	-5,8	-77,1
Schwaz	Schwaz		12.789	+ 17	20,2	633	0	32,1	-126,1	-9,0
Stans	Schwaz		1.877	+ 17	20,1	94	3,5	18,8	-79,1	10,3
Jenbach	Schwaz		6.863	+ 20	15,2	451	7,5	9,0	-93,5	-0,7
Eben a.A.	Schwaz	Achensee	2.809	+ 60	196,6	14	168	20,1	3,4	38,9
Achenkirch	Schwaz		2.100	+ 10	114,0	18	45,4	6,2	-34,8	-235,6
Lenggries	Bad Tölz/Wolfr.	Tölzer Land	9.587	+ 19	242,9	39	105,7	32,5	46,7	13,8
Jachenau	Bad Tölz/Wolfr.		881	+ 6	128,6	7	0,8	8,5	-9,7	14,3
Wallgau	Garmisch-Part.	Alpenwelt Karwendel	1.414	+ 21	34,0	42	9,6	8,4	-14,0	-0,8
Krün	Garmisch-Part.		1.888	+ 8	36,3	52	1,6	12,0	14,3	-4,3
Mittenwald	Garmisch-Part.		7.735	- 4	132,9	58	86,1	23,4	53,6	338,6

Quellen: Einwohner aus STATISTIK AUSTRIA/BAYERISCHES LANDESAMT FÜR STATISTIK UND DATENVERARBEITUNG (Genesis online); Bevölkerungsveränderung in Tirol seit 1981 bzw. in Bayern seit 1987; Flächen und Flächenanteile aus GEORGII/ELMAUER (2002b, S.14); Veränderung der Landnutzung für Tiroler Gemeinden aus STATISTIK AUSTRIA - Flächendaten (Stand 2005): Siedlungs-, Verkehrsflächen setzen sich aus Kategorien Bahng rund, Straßenverkehrsfläche und versiegelte Baufläche. Bayerische Gemeinden aus Genesis online – Flächendaten (Stand 2004): Siedlungs- und Verkehrsflächen setzen sich aus Kategorien Wohnen, Betriebsfläche ohne Abbauland, Straße, Weg, Platz und sonstige Verkehrsfläche, Gewerbe und Industrie, sonstige Gebäude und Freifläche zusammen.

4 THEORETISCHE GRUNDLAGEN ZU NACHHALTIGKEIT UND TOURISMUS

4.1 Prinzip der Nachhaltigkeit

4.1.1 Globales Leitbild der nachhaltigen Entwicklung

Die Definition von „sustainable development“ in der deutschen Übersetzung des Brundtland-Reportes „Unsere gemeinsame Zukunft“ von HAUFF (1987), findet (wenngleich auch von „dauerhafter“ anstatt von „nachhaltiger“ Entwicklung gesprochen wird) allgemeine Zustimmung: „**Dauerhafte Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, daß zukünftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können**“ (HAUFF 1987, S.46).

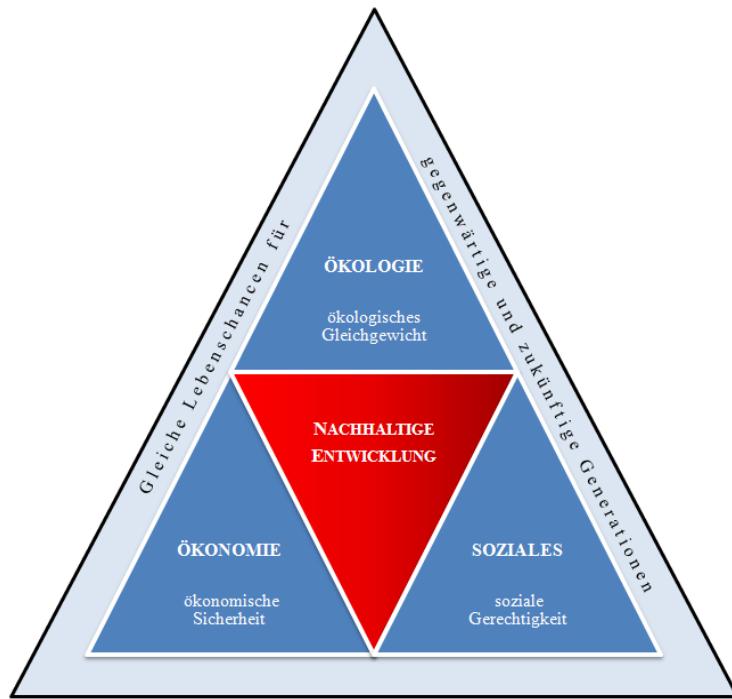
Zwei Schlüsselbegriffe werden dabei besonderes hervorgehoben:

- Bedürfnisse: überwiegende Priorität sollte insbesondere den Grundbedürfnissen der Ärmsten der Welt („Entwicklungsänder“ oder „Länder des Südens“) zukommen
- der Gedanke von Beschränkungen: die der Stand der Technologie und sozialen Organisation auf die Fähigkeit der Umwelt ausübt, gegenwärtige und zukünftige Bedürfnisse zu befriedigen („intra- und intergenerative Aspekte der Gerechtigkeit“)

Der angedeutete Gegensatz zwischen Arm und Reich schaffte weltweites Bewusstsein für die Disparitäten zwischen Entwicklungs- und Industrieländern und veränderte z.T. eine eingefahrene Betrachtungsweise: denn nicht mehr Industrieländer bilden den Maßstab, um Länder als „unterentwickelt“ einzustufen, sondern vielmehr werden diese nun als „überentwickelt“ wahrgenommen. Zur gleichen Zeit sprachen manche Kritiker über die weitgefasste Definition aber auch von einer „konsensstiftenden Leerformel“, einem „Gummiwort“, oder „Modewort“. Das im Brundtland-Bericht formulierte Sustainability-Konzept, mit dem Bestreben ökologische, ökonomische und gesellschaftliche Ziele auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, wurde erstmalig explizit als Fundament einer globalen Strategie verwendet. Der Ansatz verpflichtet sich also einer Partnerschaft zwischen dem „reichen Norden“ und dem „armen Süden“ ebenso wie die zwischen der heutigen und der künftigen Generation (vgl. BAUMGARTNER/RÖHRER 1998, S.17; BAUMGARTNER 2008, S.23 f.).

Aus diesem Ansatz entstand das bis heute viel beachtete „Drei-Säulen-Modell“, auch „Magisches Dreieck“ oder „Trias der Nachhaltigkeit“ genannt. Darin werden ein ökologisches Gleichgewicht, ökonomische Sicherheit sowie soziale Gerechtigkeit in gleichem Maße angestrebt (siehe Abb. 6).

Abb. 6: Dimensionen des "Magischen Dreiecks" der Nachhaltigkeit in zeitlicher Abhängigkeit



Quelle: eigene Darstellung 2009

Nach BECKER/JOB/WITZEL (1996, S.4) herrscht theoretisch Einigkeit darüber, dass die menschengemachte Wirtschaft eine ökologische Dimension (Limitierung durch das Gesamtökosystem), eine soziale Dimension (intra- und intergenerative Gerechtigkeit) und eine ökonomische Dimension (Grundbedürfnisbefriedigung) aufweist. Die nachfolgend stichwortartig beschriebenen Dimensionen (ökologisch, ökonomisch, sozial) beeinflussen sich dabei wechselseitig:

Ökologische Dimension

- Nutzungsrate erneuerbarer Ressourcen muss unter der Nachwuchsrate liegen
- Verbrauch nicht erneuerbarer Ressourcen ist maximal so hoch wie simultane Erzeugung erneuerbarer Substitute und wird absolut minimiert
- Reststoff- und Abfallmengen dürfen nicht über dem Assimilationsvermögen der Umwelt liegen
- Ästhetische Werte und Vielfalt der Natur- und Kulturlandschaft erhalten

Ökonomische Dimension

- Materielle und immaterielle Grundbedürfnisse befriedigen und sichern
- Mindestlebensstandard gewährleisten
- Menschlich geschaffenes Produktionssystem sichern und entwickeln

Soziale Dimension

- Partizipation der Bevölkerung an Entscheidungen gewährleisten
- Emanzipation der Bevölkerung ermöglichen
- Menschliches Gesellschaftssystem gewährleisten und entwickeln (vgl. WITZEL 1995; In: BECKER/JOB/WITZEL 1996, S.5)

Nach wie vor kontrovers diskutiert wird die Frage der Umsetzung der o.g. Ziele. Technische Optimisten hoffen naturgegebene Wachstumsgrenzen mittels ingenieurwissenschaftlichen Erfindungen aufheben zu können (Stichwort: Effizienzrevolution). Pessimistische Betrachter befürchten mittel- bis langfristig eine weltweite Umweltkatastrophe aufgrund der übermäßigen Ausbeutung des Naturkapitals (Suffizienz-Revolution nach DAILY/EHRLICH 1992 zit. n. www.dieoff.org/page112.htm, o.S.). Eine repräsentative Umfrage in der deutschen Bevölkerung ergab genau dieses Stimmungsbild. Rund die Hälfte der Befragten ist überzeugt, dass Wissenschaft und Technik viele Umweltprobleme lösen können, die andere Hälfte bezweifelt dies (vgl. BMU 2008, S.16). Jedoch wird das Erreichen baldiger und größtmöglicher Nachhaltigkeit wohl nur durch die Kombination von Effizienz- und Suffizienzrevolution möglich sein, also der effizienteren Nutzung von Ressourcen, Energie und Flächen und durch Einschränkung des eigenen Lebensstils (z.B. „Gut leben statt viel haben“). Inwieweit hier der Staat („top-down“) eingreifen kann (etwa durch Änderung von Rahmenbedingungen des Marktes mittels Umweltabgaben, Emissionshandel und Auflagen) oder vermehrt bürgerliche Eigeninitiative („bottom-up“) gefordert werden soll, kann auch nach über 20 Jahren des umweltpolitischen Diskurses nicht klar beantwortet werden (vgl. BECKER/JOB/WITZEL 1996, S.6).

Zusammenfassend kann unter Nachhaltigkeit also das Bestreben verstanden werden, die Bedürfnisse der Gegenwart zu befriedigen und dabei zu gewährleisten, dass auch die Befriedigung der Bedürfnisse künftiger Generationen sichergestellt ist. Nachhaltigkeit soll sich aus dem Zusammenspiel von sozialen, ökonomischen und ökologischen Faktoren ergeben, wobei die Problematik darin liegt, dass die Einzelaspekte nicht selten konträre Ziele verfolgen. Aufgrund der umfassenden, unscharfen Bedeutung wird vielfach versucht, das Prinzip der Nachhaltigkeit den jeweiligen Anforderungen entsprechend zu definieren und umzusetzen (vgl. MEUSBURGER 2002, S.413 f.).

4.1.2 Weiterentwicklung des Konzeptes der „Nachhaltigen Entwicklung“

Die im Brundtland-Bericht aufgestellte These, dass eine nachhaltige Entwicklung nicht nur notwendig, sondern auch möglich sei, erreichte weltweite Akzeptanz. Exakt 20 Jahre nach der Stockholmer Konferenz für menschliche Umwelt 1972 der UNO (1. weltweite Umweltkonferenz), begünstigte der Report der Brundtland-Kommission die Vorbereitung zur 1992 stattfindenden Weltkonferenz der Vereinten Nationen über Umwelt- und Entwicklung (UNCED) in Rio de Janeiro (vgl. NUHN 1998, S. 21). Das Schlussdokument dieser Konferenz, die politische Zielbestimmung einer nachhaltigen Entwicklung, wurde mit der Unterzeichnung durch Regierungsvertreter aus inzwischen 179 Staaten umfassend verbindlich. Die Ergebnisse der Konferenz (Deklaration von Rio über Umwelt und Entwicklung, Artenschutz- und Klimaschutz-Konvention, Walddeklaration, Agenda 21) mussten in der Nachfolgekonferenz der UNCED in Johannesburg 2002 (Rio +10) leider weitgehend als unerfüllt befunden werden. Konkrete Umsetzungen hinken immer noch den Visionen hinterher, wenn es um konsequente Maßnahmen oder politische Verpflichtungen, wie beispielsweise dem Senken von Treibhausgasen durch das „Kyoto-Protokoll“ geht. Das bisher einzig völkerrechtlich verbindliche Instrument der Klimaschutzpolitik wird nach wie vor bedingungslos und bislang ohne gravierende Konsequenzen hinter nationale wirtschaftliche Interessen gestellt (vgl. BAUMGARTNER 2008, S.24).

Auch wenn das Konzept der nachhaltigen Entwicklung den Weg auf die politische Bühne gefunden hat und damit eine schier unüberschaubare Zahl an Deklarationen und Vereinbarungen verabschiedet bzw. getroffen wurde, haben sich die damit verbundenen Vorstellungen und Konzepte bislang nur mühsam in den Köpfen der Bevölkerung festsetzen können. Regelmäßige Umfragen zum Umweltbewusstsein der deutschen Bevölkerung bestätigen zwar, dass einige Prinzipien des Konzeptes, wie Gerechtigkeit, fairer Handel zwischen armen und reichen Ländern oder der sorgfältige Umgang mit Ressourcen große Zustimmung in der Bevölkerung erfahren. Dagegen hat sich der Bekanntheitsgrad von

„Nachhaltigkeit“, stark abhängig vom Bildungsgrad, seit Mitte der 1990er Jahre bis heute nur unwesentlich verändert: 1996: 11 %, 1998: 15 %, 2002: 28 %, 2004: 22 % der Bevölkerung (vgl. BRAND 2000, S.2). Es herrscht Einigkeit darüber, dass eine nachhaltige Entwicklung nur dann realisierbar ist, wenn möglichst viele Menschen an der Gestaltung einer solchen Entwicklung mitwirken. Völlig zu Recht werden daher in der Agenda 21 (weltweites Aktionsprogramm, bestehend aus 40 Kapiteln) der Partizipationsgedanke sowie die Bedeutung der wichtigen Gruppen der Zivilgesellschaft und deren Beteiligung an der Gestaltung des Nachhaltigkeitsprozesses hervorgehoben (vgl. MICHELSSEN/GODEMANN 2007, S.20 f.).

Als exemplarische Beispiele zur Weiterentwicklung des Nachhaltigkeits-Konzeptes dient etwa die Einführung einer weiteren Dimension in den Nachhaltigkeitsdiskurs. In einem Artikel zur nachhaltigen Regionalentwicklung fügt POLLERMANN (2007, S.2), aufbauend auf den o.g. Ausführungen zur Partizipation, dem Drei-Säulen-Modell eine weitere, die „organisatorische“ Dimension ein. Diese bisweilen wenig etablierte vierte Dimension dient zur Betonung des Aspektes der Demokratisierung und der Selbstbestimmung („bottom-up-Ansatz“).

Ein weiteres Beispiel stellt die in Johannesburg (2002) beschlossene und für die Jahre 2005-2014 ausgerufene „UN-Dekade: Bildung für nachhaltige Entwicklung“ dar. Diese internationale Initiative fußt auf der Erkenntnis, dass sich Bildung und Kommunikation positiv auf den Umsetzungs- und Lernprozess der nachhaltigen Entwicklung auswirken können. Generelles Ziel dabei ist es, allen Menschen weltweit die Chance auf Bildung zu eröffnen, die es ihnen ermöglichen, sich Wissen und Werte anzueignen sowie Verhaltensweisen zu erlernen, die für eine lebenswerte Zukunft und eine positive gesellschaftliche Veränderung erforderlich sind (vgl. UNESCO 2009 zit. n. www.unesco.org, S.9).

Als Fazit bleibt festzuhalten, dass das Konzept der Nachhaltigen Entwicklung, bezüglich theoretischer Fundierung als auch der Ansätze zur Messbarkeit und Umsetzung in die Praxis, überwiegend als ökologischer Ansatz einzuordnen ist. Diesbezüglich setzen die Forschungsarbeiten jedoch nicht aus, eine theoretische Weiterführung und die Suche nach praktischen Ansatzpunkten auch im soziokulturellen wie im wirtschaftlichen Bereich werden fortgeführt (vgl. BECKER/JOB/WITZEL 1996, S.6 f.).

4.1.3 Historische Entwicklungen im Karwendel unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit

Ein geschichtlicher Rückblick auf die Entwicklungen im Karwendel zeigen, dass es sich bei dem Untersuchungsgebiet um einen Jahrtausende alten Natur- bzw. Kulturrbaum handelt. Bereits vor mehr als 3.000 Jahren, so wird vermutet, könnte die Gegend rund um das heutige Scharnitz (westl. Karwendel) besiedelt worden sein. Die Palette der Raumbeanspruchung reicht dabei von der damaligen Schlägerung des Waldes zur Holz- und Kohlegewinnung, dem Abbau von unterschiedlichen Bodenschätzen (Salz, Erz) über die heutige Jagd-, Vieh- und Almwirtschaft sowie der Nutzung des Gebietes als Naherholungs- und Freizeitraum für Wanderer, Mountainbiker und andere Naturbegeisterte.

Der erste Verkehrsweg wurde von den **Römern** um Christi Geburt errichtet und führte über das Seefelder Plateau zum Kastell „Mansio Scarbia“ bei Scharnitz. Der sog. Scharnitzer Wald, wie ein Großteil des Karwendelgebietes früher genannt wurde, fand um 736 n. Chr. seine erste urkundliche Erwähnung. Sammler und Jäger dürften als erste die innere, schwieriger zugängliche Bergwelt des Karwendels nach Essbaren durchstreift haben, gefolgt von Hirten auf der Suche nach geeigneten Weideplätzen für ihr Vieh sowie später auch Harz- oder Käsehändlern (vgl. AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG 2000, S.1).

Heute noch gebräuchliche Namen von Almgebieten, wie bspw. Ladiz, Laliders, Lavatsch, Gleirsch, Pfeis, Plums, Pins, Gramais oder Juifen, weisen auf vordeutsche (z.B. vorromanische, rätoromanische, keltische) Wurzeln hin. Die damals **rätoromanische Bevölkerung** des Inn- und Isartals besuchte die-

se Gebiete mit ihren Viehherden mehr oder weniger regelmäßig, um sie im Sommer zu beweidern. Im Laufe des 6. Jh. n. Chr., zur Zeit der Völkerwanderung, besetzten und besiedelten die Bajuwaren besagte Gebiete, übernahmen die Weidegewohnheiten der Rätoromanen und erweiterten die Weideflächen durch Waldrodungen beträchtlich. Deshalb sind im Karwendel, überwiegend in den Talböden und den unteren Berghängen, zahlreiche Almnamen mit deutschen Wurzeln zu finden, wie Vordersbach, Johannestal, Hagel, Eng, Brandl oder Buchalm, heute Arzler Alm genannt (vgl. STOLZ 1938, S.12 ff.).

Mit dem Fund ergiebiger Salzvorkommen im Halltal, der Entstehung der Saline in Hall in Tirol um 1230 und der Entdeckung reicher Erzlagerstätten (v.a. Silber- und Kupfervorkommen) rund 200 Jahre später, zeichneten sich gravierende Naturveränderungen in der Region ab. Zum **Abbau der begehrten Bodenschätze** wurde eine Unmenge an Holz aus den umliegenden Wäldern geschlagen und zur Abstützung der Stollen, zum Transport des Abbaugutes, zur Erzverhüttung oder dem Auslaugen des Salzes in speziellen Siedepfannen verbraucht. Alleine die Saline Hall in Tirol verbrauchte um 1515 für die Produktion von 14.000 t Salz rund eine Mio. Kubikmeter Holz, das entspricht in etwa dem jährlichen Zuwachs im heutigen Tiroler Gebirgswald. Zudem wurden enorme Holzmengen für die Verpackung des gewonnenen Salzes in Fässern, Bauholz für Triftanlagen, Holzrohrleitungen und weitere technische Einrichtungen benötigt. Für den Transport der Materialien vom Berg ins Tal wurden außerdem zahlreiche Saum- und Ziehwege gebaut. Der enorme Verbrauch an Bau- und Brennmaterial für die heute eingestellte Produktion von Salz und Erzen sowie der Verhüttung von Glas in der Region, hatte großflächige Waldkahlschläge zur Folge und bedeutete einen massiven Eingriff in das Landschaftsbild mit dementsprechenden Auswirkungen auf die Fauna (vgl. BELOW/BREIT 1998, S.34 f.).

Ebenfalls im Mittelalter (um 1550) setzte eine großflächige Rodungswelle zur Landbeschaffung, v.a. von Almflächen, den sog. **Schwendalmen** ein. Besonders bezeichnend für diese Art der Landgewinnung sind die Almnamen mit dem Grundwort „Schlag“, die vorwiegend im Bächental zu finden sind, wie bspw. Pollen-, Eisen-, Katzen-, Keil- oder Tonauerschlag (vgl. STOLZ 1938, S.14). Die entlegenen Berggebiete dienten den Bauersleuten, besonders während der Zeit des 30-jährigen Krieges (1618-1648), als Zufluchtsort und zum Schutz vor Viehplünderern.

Etliche Schriftstücke aus dem 18. und 19. Jh. sprachen den Dorfbewohnern rund um das Karwendel **Weide-, Holz- und Streunutzungsrechte** zu. Durch ein übermäßiges Ausüben dieser Rechte in Siedlungsnahe entstanden insbesondere an den Wäldern erhebliche Schäden mit Auswirkungen bis in die Gegenwart (vgl. AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG 2003, S.16).

Auch die **Jagd** als Form der Bodennutzung weist im Karwendelgebiet eine lange Tradition auf. Urkundlich erwähnt wurde sie um 1420 zum ersten Mal, doch dürfte sie bereits Jahrhunderte früher durch das Geschlecht der Grafen von Andechs ausgeübt worden sein. Das Karwendel galt als beliebtes Jagdgebiet bei Grafen, Herzogen und Fürsten, auch Kaiser Maximilian „der große Waidmann“ besuchte das Gebiet oft. Flurnamen, wie Luchsgraben, Bärenklamm oder Bärenkopf erinnern noch an die Zeit, in der diese Raubtiere heimisch waren. Ende des 19. Jh. wurden sie jedoch endgültig ausgerottet, der letzte Bär in der Region wurde 1898 vom Grafen von Thun im Vomperloch erlegt. Das Murmeltier konnte hingegen in den 1930er Jahren wieder erfolgreich im Gleirschtal eingebürgert werden (vgl. AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG 2000, S.6 f.). Die Jagd entwickelte sich über einen langen Zeitraum zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor im Karwendel. GEORGII/ELMAUER (2002a, S.42) vermuten, dass es zu einem erheblichen Teil der Jagd mit ihrem über Jh. währenden „Allein“-Anspruch auf das Gebiet zu verdanken sei, dass die Karwendelregion weitgehend unbesiedelt bzw. unerschlossen blieb. Allerdings kam es in vergangener Zeit immer wieder zu Konfliktsituationen zwischen den Zielen einer naturnahen Walderhaltung und der Überhege des Schalenwildes. Durch eine zu geringe Bejagung bzw. einer Überhöhung des Wildbestandes kommt es in gewissen Gebietsteilen zu teilweise beträchtlichen Wildschäden, wie Verbiss oder Fegeschäden (vgl. AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG 2003, S.16).

Nicht zuletzt wurde das empfindliche Ökosystem der Untersuchungsregion auch durch verschiedene Erscheinungsformen des **Tourismus** geschädigt (siehe Kapitel 4.2.3). Die unachtsame Benutzung der Bergwelt als Sportgerät lässt sich weder mit den gesetzlichen Naturschutzz Zielen noch mit dem Erhalt der Natur für kommende Generation vereinbaren (vgl. AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG 2003, S.16).

4.2 Die Bedeutung von Tourismus in den Alpen – ein Überblick

4.2.1 Definition des Tourismus

Ausgehend vom griechischen Begriff „*tornos*“ (= zirkelähnliches Werkzeug), über das lateinische „*tornare*“ (= runden) und dem französischen „*tour*“, gelangte das heute gebräuchliche Wort „Tourismus“ ins Deutsche und Englische. All diese Wörter haben den Begriff der Rundung gemeinsam, die zum Ausgangspunkt zurückkehrende Wendung. Eine Tour bzw. Reise ist demnach das Verlassen des normalen Wohnortes, um für eine unbestimmte Zeit an einem anderen Ort zu verweilen und dann wieder zum Ausgangspunkt zurückzukehren; als Tourist gilt jener, der eine solche Tour unternimmt (vgl. MUNDT 2006, S.1 f.).

Obwohl sich die Begriffe Tourismus und Fremdenverkehr inhaltlich zu einem Großteil überschneiden und gegenwärtig zumeist synonym verwendet werden, kennzeichnet man durch den Gebrauch des Einen oder des Anderen Unterschiede der zeitlich begrenzten räumlichen Mobilität. Mit „fremd“ wird heute das Unbekannte/Unvertraute assoziiert, woraus im Deutschsprachigen zur Aufnahme von (fremden) Gästen in der eigenen Heimat allmählich der „**Fremdenverkehr**“ entstand, also der Incoming-Tourismus (z.B. aus Sicht der deutschsprachigen Fremdenverkehrs-Orte). Da in Fremd(er) allerdings auch negative Aspekte, wie unbekannt oder sogar unerwünscht mitschwingen können, werden schon seit längerem die neutraleren Bezeichnungen Gast oder Tourist empfohlen. Im Unterschied zum Fremdenverkehr bezieht sich die international geläufige Bezeichnung „**Tourismus**“ (engl.: *tourism*; franz.: *tourisme*; span. und ital.: *turismo*) auf das zeitweilige Verlassen des Wohnortes für eine Reise mit Grenzüberschreitung (outbound) oder eine Reise innerhalb eines Landes (outgoing). Es verweist also auf die Richtung des Tourismusstroms, ein Nicht-Fremder verlässt und kommt wieder in die eigene Umwelt, währenddessen ein Fremder aus dem Unbekannten kommt, um nach unbestimmter Zeit als Fremdgebliebener wieder dorthin zu entschwinden (vgl. MUNDT 2006, S.2 f.; FREYER 2006, S.7).

Eine geläufige **Definition des Tourismus** stammt von der Welttourismusorganisation (UNWTO), einer Sonderorganisation der Vereinten Nationen (UN). Diese weit gefasste Abgrenzung beinhaltet nicht nur private sondern auch Geschäfts- und Dienstreisen, sowie Tagesreisen (ohne Übernachtung), sofern sie gewisse Bestimmungen erfüllen. Der Tourismus umfasst demnach: „...die Aktivitäten von Personen, die an Orte außerhalb ihrer gewohnten Umgebung reisen und sich dort zu Freizeit-, Geschäfts- oder bestimmten anderen Zwecken nicht länger als ein Jahr ohne Unterbrechung aufzuhalten“ (WTO 1993 zit. nach FREYER 2006, S.2).

Diese Definition wird aber nicht von allen Wissenschaftern getragen. Wird der Tourismusbegriff enger gefasst, kann er auch als „*Reisen in der Freizeit mit dem Motiv des Vergnügens und der Erholung*“ (FREYER 2009, S.62; HOPFINGER 2007, S.714) ausgelegt werden, die Geschäftsreisen bspw. also ausnehmend. Zum besseren Verständnis sollen die Begriffe Erholung und Freizeit kurz erläutert und vom Tourismus abgegrenzt werden.

Erholung wird als Terminus in den Wissenschaften Soziologie, Psychologie und Medizin ebenso sowie im alltagssprachlichen Gebrauch verwendet, eine eindeutige Definition ist schwierig. Allgemein wird unter Erholung oder Rekreation (lat. *recreatio, se recreare*: sich wiederherstellen, kräftigen) die Regeneration und das Kräftesammeln eines biologischen Organismus nach anstrengenden physischer oder psychischer Tätigkeiten in Ruhephasen verstanden. BENTHIEN (1997, S.17) beschreibt die Erholung als einen „*integralen Prozess der Persönlichkeitsentwicklung und Wiederherstellung der Arbeitskraft des einzelnen durch eine bewusste Freizeitgestaltung, [...]*“. Als Möglichkeiten der Freizeitgestaltung werden entweder häusliche („*indoor recreation*“), i.d.R. aber außerhäusliche Aktivitäten in dafür geeigneten geographischen Räumen genannt („*outdoor recreation*“).

Der Begriff **Freizeit** geht auf den Anfang des 19. Jh. zurück und erhielt mit der Industrialisierung die heutige komplementäre Bedeutung zur Arbeit. Im weitesten Sinne bedeutet sie die Zeit außerhalb der Arbeitszeit, i.e.S. jene Zeit, über die der Einzelne frei entscheiden kann, um sich zu erholen, zu vergnügen, seine frei gewählte Ausbildung und Information im Sinne seiner sozialen Beteiligung zu verbessern, ohne berufliche, familiäre oder soziale Verpflichtungen. Das Freizeitverhalten oder die Freizeitaktivitäten reichen von sportlichen Aktivitäten über Aktivitäten des Reisens, der Bildung, der Geselligkeit bis hin zu (kreativem) Nichtstun (vgl. MEUSBURGER 2001, S.411). Freizeit und Tourismus werden oft synonym verwendet, obwohl sie nicht deckungsgleich sind. Freizeit wird umfassender, häufig auch den Tourismus subsumierend verstanden. Die Unterscheidungskriterien zur klaren Abtrennung von Tourismus zum Freizeit- und Naherholungsverkehr sind Entfernung und Zeit. Nicht zum Tourismus gezählt werden deshalb bspw. ein Einkaufsbummel eines Bewohners einer Agglomerationsgemeinde in der Stadt, da er sich im gewohnten Arbeits- bzw. Wohnumfeld befindet. Ein Shopping-Flug über ein Wochenende nach New York ist hingegen eindeutig ein touristisches Phänomen (vgl. HOPFINGER 2007, S.714; BIEGER 2006, S.36).

Die Reise, das Verlassen der gewohnten Umgebung und der Aufenthalt an anderen Orten, stellt das zentrale Element des Tourismus dar. In der Literatur herrscht ebenso Einigkeit darüber, aus welchen drei grundlegenden/konstitutiven Merkmalen sich Tourismus zusammensetzt, nämlich aus:

- a) dem **Ortswechsel** (Touristen sind ortsfremd): der Wechsel vom Wohn- zum Zielort inklusive Rückkehr egal mit welchem Transportmittel, wobei üblicherweise ein Überschreiten der Gemeindegrenze als Ortswechsel verstanden wird
- b) dem vorübergehendem **Aufenthalt** (Touristen sind temporäre Bewohner): das Verweilen am Zielort im Ausmaß von wenigen Stunden bis max. 12 Monaten, üblicherweise in Hotels, Parahotellerie oder Bekannten mit anschließender Rückkehr zum Wohnort
- c) dem **Motiv** der Reise (Touristen sind Konsumenten): der Anlass der Reise wird zwar in der Definition nicht explizit erwähnt, ist aber von großem Interesse; für die Wertschöpfung am Zielort spielt das Motiv nur eine untergeordnete Rolle, da sowohl der Privat- als auch der Geschäftsreisende vorrangig als Konsument auftritt (vgl. FREYER 2006, S.2; STEINECKE 2006, S.12 f.).

Uneinigkeit besteht hingegen bei der inhaltlichen Auslegung und dem Untersuchungsgegenstand zu Reisedauer, Entfernung und der Motivation. Abb. 7 gibt einen Überblick über die Erscheinungsformen des Tourismus, abgegrenzt nach den grundlegenden Elementen. Des Weiteren kann daraus entnommen werden, ab wann eine spezielle Reise statistisch und definitionsgemäß erfasst wird (touristischer Kernbereich), wann eher selten (touristischer Randbereich) bzw. ab wann nicht mehr (nicht-touristischer Bereich).

Abb. 7: Abgrenzung des Tourismus anhand konstitutiver Merkmale

Abgrenzung nach	Erscheinungsformen des Tourismus			
Motivation				
- Motiv	Geschäft	Gesundheit	Erholung, Rekreation	Studium, Auswandern, Amenity Migration, Arbeit
- Bezeichnung	Geschäftsreisetourismus	Gesundheitstourismus	Urlaubs-, Erholungstourismus; Zweit-, Ferienwohnsitz	Studien-, Arbeitsaufenthalte
Dauer				
- Tage	1	2 - 4	5 - 30/45	über 30/45
- Übernachtungen	0	1 - 3	4 - 30/45	bis ein Jahr
- Bezeichnung	Tagesausflug	kurzfristiger Tourismus	Erholungstourismus	langfristiger Tourismus
Zielort				
- Entfernung	(Heimat-)Ort	Nächere Umgebung	Inland	Ausland, Kontinent, transkontinental
- Bezeichnung	Stadttourismus	Nahtourismus	Inlandstourismus	Auslands-, Ferntourismus
	wird nur teilweise dem Tourismus zugerechnet (touristischer Randbereich)		wird (fast) immer unter Tourismus verstanden (touristischer Kernbereich)	wird nicht dem Tourismus zugerechnet (nicht-touristischer Bereich)

Quelle: verändert nach FREYER 2006, S.3

Als kurzes Resümee zu den Definitionen kann man festhalten, dass die Bezeichnungen Tourismus, Touristik, Fremdenverkehr und Reiseverkehr inhaltlich weitestgehend übereinstimmen und mittlerweile synonym verwendet werden. Eine Präzisierung durch Attribute, wie Einreise- (oder Abreise-), Geschäfts- (Freizeit-), Individual- (oder Pauschal-)Tourismus, -Fremdenverkehr, -Touristik, -Reiseverkehr sollte allerdings zur Kennzeichnung der im Mittelpunkt stehenden Betrachtung vorgenommen werden. Generell kann eine allmähliche Verdrängung der deutschsprachigen Bezeichnungen durch den international gebräuchlichen Begriff „Tourismus“ festgestellt werden (vgl. FREYER 2006, S.8).

4.2.2 Genese des Tourismus in den Alpen

Reisen gehört im weitesten Sinne zu den tradierten Elementen der menschlichen Existenz. Als Beispiele dafür werden u.a. die Wanderbewegungen der steinzeitlichen Jäger und Sammler oder antike Reiseberichte von Herodot (5. Jh. v. Chr.) genannt, dessen touristisches Motiv als Bildungstourismus eingestuft werden könnte (vgl. JOB/PAESLER/VOGT 2005, S.585). Der alpine Tourismus kann zeitlich, und nach dem Charakter der jeweils vorherrschenden Tourismusstruktur, in fünf bzw. sechs verscheidenartige Etappen eingeteilt werden. Je nach Autor (bspw. JOB/PAESLER/VOGT 2005; BÄTZING 2005; FREYER 2006) divergieren die Namen und Jahrzahlen dieser Phasen aber leicht.

Die folgende Gliederung bietet nicht nur ökonomische Erklärungsversuche, sondern verknüpft die Entwicklung des Alpentourismus eng mit der europäischen Kulturgeschichte (vgl. BÄTZING 2005, S.143 ff.):

- **Entdeckungszeit (zwischen 1765 und 1880)**

Ein Alpenaufenthalt ist zu jener Zeit eher Abenteuer als Erholung und nur wenige Touristen besuchen die Alpen. Die touristische Infrastruktur ist noch kaum ausgebaut, Ausnahmen sind die traditionellen Kurorte und Seebäder. Der Tourismus konzentriert sich auf einige wenige klassische Punkte, wie Chamonix, Zermatt oder Grindelwald. Vor allem englische Bergsteiger stürmten im „goldenem Zeitalter des Alpinismus“, Mitte des 19. Jahrhunderts, die Alpen. Waren 1854 die meisten Alpengipfel noch unbezwungen, galten 1865 rund 90 % aller Alpengipfel als erobert. Die Alpen galten als „Playground of Europe“ (vgl. HACHTMANN 2007, S.86 f.).

- **Belle-Époque-Phase (1880 bis 1914)**

Die Eisenbahnernschließung führt zur ersten Expansionsphase in den Alpen. Neu errichtete touristische Infrastrukturen, wie die riesigen Grand- oder Palast-Hotels (bis zu 300 Zimmer), und der eifrige Ausbau von Stand-, Zahnrad- und Schmalspurbahnen in rekordverdächtige Höhen (z.B.: Jungfrau-Bahn auf rd. 3.000 m), stellen die Leitsymbole dieser Ära dar. Durch lange Aufenthaltszeiten zahlungskräftiger Gäste (meist Aristokraten) werden trotz relativ geringer Gästezahlen in wenigen Orten (punktuell) schon fast so hohe Tourismusintensitäten wie fallweise in den 1970er-1980er Jahren erreicht. Durch einen generellen wirtschaftlichen Aufschwung entwickelte sich eine neue Mittelschicht, die sich an den Vorbildern des Großbürgertums und des Adels orientierte. Da aber die finanziellen Mittel begrenzt waren, wurden nicht die mondänen Kurorte, sondern nahegelegene, ländliche und bis dato infrastrukturell weniger erschlossene Gebiete (z.B. Ritten, Mendel, Ötz etc.) besucht. Dieser als „Sommerfrische“ bekannt gewordene Aufenthalt war durch ein schlichtes Freizeitangebot, wie Wanderwege, Liegewiesen und Schutzhütten geprägt (vgl. STEINECKE 2006, S.205). Der um 1890 erstmals entdeckte Winteraufenthalt sollte bis 1914 unbedeutend bleiben, womit der Fremdenverkehr zu jener Zeit als reiner Sommertourismus gilt.

- **Erste Hälfte des 20. Jahrhunderts (1914 bis 1955)**

Die Kriegs- und Zwischenkriegsjahre bedingen den raschen Niedergang des Belle-Époque-Tourismus. Die neu strukturierte Branche kann sich zwar langsam erholen, erreicht aber ihren vorläufigen Höchststand von 1914 nicht wieder. Ende der 1920er Jahre wird der Wintertourismus stärker nachgefragt und ab 1935 entstehen erste Skilifte. An Stelle der Ober- tritt nun die Mittelschicht, welche anstatt in Grand-Hotels nun in kleineren Hotels, Ferienhäusern oder Privatzimmern nächtigt. Eine weitere bedeutsame Neuerung stellt die Errichtung von Seilbahnen („Schwebebahnen“) dar. Das statische romantische Landschaftsbild wird modernisiert und die Seilbahnen werden schlagartig zu dem Fortschrittssymbol der Alpen. Dieses, dem neuesten Stand der Zeit (1920er-1930er Jahre) angepasste Alpenbild konnte sich bis in die 1970er Jahre erhalten.

- **Alpine Goldgräberzeit (1955 bis 1985)**

Ab 1955 beteiligt sich erstmals auch die Unterschicht am aufkommenden Massentourismus. Anhaltend hohe Wachstumsraten verleiten vielerorts zu, aus heutiger Perspektive, überdimensionierten Projekten. Der relativ wenig investitionsbedürftige Sommertourismus erlebt bis etwa 1975 eine unbremste Zunahme an Übernachtungen, welche aber nach diesem vorläufigen Höhepunkt nicht mehr wieder erreicht wurden. Der Sommer-Fremdenverkehr wird als noch „traditionell geprägt“ beschrieben. Die Leitinfrastruktur sind Privatzimmer, kleine Hotels und Wanderwege. Der Wintertourismus hingegen ist von Beginn an modern und anstelle passiver Bewunderung der „schönen Landschaft“ tritt aktive Körperbetätigung. Derart verkommt die „schöne Landschaft“ zur austauschbaren Kulisse, die Alpen werden zunehmend als Sportgerät betrachtet. Der Massentourismus im Winter verzeichnet von

1965 bis 1985 enorme Zuwächse, sodass sich viele Tourismusgemeinden zu Zwei-Saisonen-Orten entwickeln. Leitinfrastrukturen sind exklusivere Hotels, gut ausgebauter Skigebiete und Ferienwohnungen.

- **Stagnationsphase (1985 bis 1999)**

Die Nächtigungszahlen im Winter steigen zwar noch leicht (abhängig von der Schneesituation), im Sommerhalbjahr sinken sie aber trotz gelegentlicher Zuwächse konstant. Die Stagnation des Alpentourismus bedeutet einen Verlust an Marktanteilen zugunsten des Fernreisetourismus. Ausgelöst wird dies zum einen durch Globalisierungs- bzw. Liberalisierungsprozesse (Billigflugreisen, neue Tourismusdestinationen usw.) sowie dem inzwischen etwas verstaubten Image der Alpen, welches enorm an Ausstrahlung und Faszination eingebüßt hat. Aus politischen und wirtschaftlichen Gründen werden in diesem Zeitabschnitt keine neuen Gebiete touristisch erschlossen, die Qualität bestehender Skigebiete wird jedoch laufend erhöht (z.B. Transportkapazität von Liften). Die sinkende Nachfrage führt zu steigendem Konkurrenzdruck innerhalb der Tourismusregionen und damit zur Verdrängung von kleinen und nicht-gewerblichen Anbietern (z.B. Privatzimmer) vom Markt. Durch technische Neuerungen (Snowboard, Carving-Ski) erlebt der inzwischen antiquierte Abfahrtsskilauf einen neuerlichen Aufschwung. Auch die traditionellen Sommer-Freizeitaktivitäten (Wandern, Spazieren, Alpin-Klettern) wandeln sich zu spezialisierten Sportarten (Mountainbiking, Rafting, Sportklettern) und erfordern gewisse infrastrukturelle Voraussetzungen, welche sich investitionsschwächere Tourismusorte kaum noch leisten können.

- **Phase der Neuerschließungen (ab 1999)**

Die Entwicklungen bzw. die Auswirkungen des Alpentourismus im dritten Jahrtausend sind derzeit, auch für Experten, noch nicht vorhersehbar. BÄTZING (2005, S.149) glaubt eine neue Gewichtung zwischen Wirtschaft und Umweltschutz zu erkennen. Dies könnte immer größere Zusammenschlüsse bzw. Neuerschließungen von Skigebieten, teilweise sogar in naturgeschützten Gebieten zur Folge haben, also eindeutig zu Lasten der Umwelt.

4.2.3 Tourismus und seine Auswirkungen auf Wirtschaft, Umwelt und Bevölkerung

In diesem Teilkapitel wird auf mögliche **positive als auch negative Folgen des alpinen Tourismus** eingegangen. Anhand kurzer Erläuterungen zu den drei Dimensionen der Nachhaltigkeit (ökonomische, ökologische, gesellschaftliche) sollen die räumlichen Auswirkungen des touristischen Wirtschaftsins rechte Blickfeld gerückt werden. Einerseits wird der hohe wirtschaftliche Stellenwert des Wirtschaftszweiges Tourismus hervorgehoben, andererseits auch auf mögliche negative Tourismuseffekte hingewiesen. Eine übersichtliche Darstellung sämtlicher Vor- und Nachteile für Reisende bzw. Bereiste gibt Tab. 4 wider.

Tab. 4: Wirkungen des Tourismus auf verschiedene Umweltbereiche

	Nutzen		Schaden	
	Reisende	Bereiste/Destination	Reisende	Bereiste/Destination
Ökonomie	<ul style="list-style-type: none"> • Wiederherstellung der persönlichen Leistungsfähigkeit 	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeitsplätze • Umsätze • Einkommen • Devisen • Verbesserung der Infrastruktur • Erschließung neuer Märkte für einheimische Produkte 	<ul style="list-style-type: none"> • Kosten • Zeitbedarf 	<ul style="list-style-type: none"> • Anstieg der Bodenpreise und Lebenshaltungskosten
Ökologie	<ul style="list-style-type: none"> • Sensibilisierung für „schöne“ Natur 	<ul style="list-style-type: none"> • Nutzung von Brachland • Schutz vor Verödung • Finanzierung von Umweltschutzmaßnahmen • Sensibilisierung für natürliche Schönheiten 		<ul style="list-style-type: none"> • Beeinträchtigung der Umwelt (Schadstoffe durch Verkehr, Abfälle, Abwässer) • Beeinträchtigung des Landschaftsbildes durch touristische Infrastruktur • Bodenverbrauch durch Sportnutzung
Gesellschaft	<ul style="list-style-type: none"> • Erholung, Entspannung, Wiederherstellung der persönlichen Leistungsfähigkeit • Kulturelle Begegnung, Erweiterung des Wissens, Wiederherstellung der eigenen Identität 	<ul style="list-style-type: none"> • Stopp der Abwanderung • Durch Tourismus finanzierte Kulturflege (z.B. kulturelle Anlässe, Denkmalschutz) • Technologietransfer und neues Wissen • Begegnung mit neuen Kulturen und damit Neudefinition der eigenen Identität 	<ul style="list-style-type: none"> • Ferienkultur prägt Kultur der Quellregion 	<ul style="list-style-type: none"> • Entfremdung/Entwurzelung • Verlust der kulturellen Identität

Quelle: nach BIEGER 2008, S.32

Die folgende Darstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, vielmehr soll die grundsätzliche Problematik thematisiert werden. Detaillierte Beschreibungen zu den Wirkungen des Tourismus finden sich u.a. in KIPPENDORF/MÜLLER 1986, FREYER 2006, MÜLLER 2007.

4.2.3.1 Wirtschaftliche Bedeutung der Tourismusbranche

Mit 370 Mio. getätigten Übernachtungen von rund 60 Mio. Ferien- und über 60 Mio. Ausflugsgästen pro Jahr (Geschäftsreisen inkludiert) und einer Anzahl von 4,7 – 6,6 Mio. touristischen Betten (geschätzte Werte für die Parahotellerie), stellen die **Alpen eine der größten und wichtigsten Tourismusregionen der Erde** dar. Hier werden anteilmäßig rund 11 % des internationalen und 17 % des europäischen Fremdenverkehrs verzeichnet. Der Tourismus im Alpenbogen konzentriert sich räumlich auf rund 10 % sämtlicher Gemeinden und macht einen beachtlichen Anteil von 10-12 % aller Arbeitsplätze in den Alpen aus. Dennoch stellt die Tourismusbranche nicht, wie häufig angenommen, den

dominantesten Wirtschaftszweig bzw. die Schlüsselbranche der Alpen dar (vgl. BÄTZING 2005, S.156 ff. und 2002b, S.180).

Der Fremdenverkehr als Wirtschaftszweig ist durch vielförmige Bedürfnisse und Motivationen der Touristen äußerst vielgestaltig. Durch die Inanspruchnahme von sogenannten Dienstleistungsbündeln während der Reise und des Aufenthaltes, also die Gesamtheit aller unabhängigen und doch miteinander verknüpften Aktivitäten (Beherbergung, Transport, Eintrittsgelder etc.), profitieren zahlreiche Unternehmungen und Branchen von ihm. Der Tourismus ist das einzige Produkt, das vorab erworben wird, teils aber erst während des Konsumierens entsteht und deshalb keine eigentliche Industrie darstellt. Die statistische Berechnung, dieser zumeist regionen- und branchenübergreifenden Prozesse, sind sehr aufwendig und auf nationaler Ebene nur durch ein, auf Input-Output-Tabellen basierendes, Tourismus-Satellitenkonto (TSA) zu erfassen. Das TSA gibt die Anteile der touristischen Wertschöpfung am Bruttoinlandsprodukt (BIP) sowie die tourismusabhängige Beschäftigung in Vollzeitäquivalenten (VZA) wider (vgl. KELLER 1999, S.54).

Die **Bedeutung der Tourismusindustrie für die österreichische Volkswirtschaft** ist und bleibt umstritten. Für 2007 prognostizierte man laut TSA, eine direkte Wertschöpfung (ohne Dienst- und Geschäftsreisen) aus dem Tourismus von 15,8 Mrd. € (= 5,9 % am BIP) mit einem Beschäftigungsanteil (2005) von 272.476 VZA. Eine Gesamtbetrachtung inlandswirksamer Aufwendungen für nicht-touristischen Freizeitkonsum am Wohnort und touristischen Konsum (gesamte Freizeit- und Tourismuswirtschaft in Österreich) ergibt für das Jahr 2007 einen Beitrag von 43,6 Mrd. € (= 16,3 % am BIP) mit einem Beschäftigungsanteil (Jahr 2005) von 731.500 VZA (vgl. LAIMER/SMERAL 2006, S. 2 ff.).

Die **ökonomische Bedeutung des Tourismus für Deutschland** fällt erwartungsgemäß deutlich geringer aus als für Österreich. Nach dem TSA des Jahres 2000 induzierte der Tourismus eine direkte Wertschöpfung von 57,5 Mrd. € (= 3,2 % am BIP), dies entspricht in etwa der Wertschöpfung des Fahrzeugbaus (vgl. AHLERT 2005, S.12 f.). Direkte und indirekte touristische Nachfrage- und Lieferströme zusammengefasst, sichern rund 2,8 Mio. Menschen ihre Beschäftigung (im Vergleich dazu Landwirtschaft: 909.000, Fahrzeugbau: 773.000 Beschäftigte) und haben einen Anteil von 8 % am BIP der Bundesrepublik Deutschland (vgl. STEINECKE 2006, S.98).

Untersuchungen zu nicht-touristischen Entwicklungsmöglichkeiten in Berggebieten (Nationales Forschungsprogramm „Regionalprobleme“, Schweiz) ließ die, in den 1970/80er Jahren aufgekommene, Kritik an der Monostrukturiertheit der Tourismusbranche verstummen. Der Befund, nach der ausführlichen Potentialanalyse unterschiedlichster Alternativen zur Regionalentwicklung (von der Land-, Forst- und Holzwirtschaft über Natursteingewerbe, Industrie, Handwerk und Gewerbe, Energiewirtschaft, Baugewerbe, tertiärem Wirtschaftssektor, Berufskombination sowie Heimarbeit), war ernüchternd. Erkannt wurde zwar die Bedeutung aller vom Tourismus unabhängigen Arbeitsplätze, doch müssen diese eher als kleine wichtige Ergänzungen, denn als echte Alternativen zum Tourismus gesehen werden (vgl. ELSASSER et al. 1982, S.260 ff.). Die Debatte über touristische oder nicht-touristische Entwicklung respektive Alternativen zum bzw. Entweder-Oder Tourismus waren somit fürs Erste beendet.

Knapp zwei Jahrzehnte später hat sich die Situation kaum verändert und KELLER (1999, S.53) stellt fest: „*Es scheint in den Alpen nach wie vor keine wertschöpfungsstärkeren Entwicklungsalternativen zu geben [als den Tourismus]*“. Andere Autoren messen den Tourismus an der gegenwärtig tief in der Krise steckenden Stahl- und Autoindustrie und bezeichnen ihn vergleichsweise dazu geradewegs als „*Musterkind*“ der Wirtschaft (vgl. FRIEDL 2002, S.113).

Hingegen wirkt sich eine ausgeprägte Saisonalität, also eine einseitige Konzentration des Tourismus auf das Sommer- oder Winterhalbjahr, nachteilig auf die Beschäftigungsmöglichkeit der im Tourismus involvierten Bevölkerung aus und führt möglicherweise zu negativen ökologischen Effekten aufgrund überhöhter Tourismuskonzentration. Die bereits angesprochene Monostruktur des Tourismus einiger Orte kann ohne geeignete Anpassungsstrategie ebenso zu einem Problem bzw. auf längere Sicht zur wirtschaftlichen Gefahr werden (vgl. KRIPPENDORF/MÜLLER 1986, S.38 ff.).

Neben den monetär bewertbaren bzw. den quantitativ erfassbaren Auswirkungen des Fremdenverkehrs ergeben sich noch eine ganze Reihe von **positivem Nutzen des Tourismus im Alpenraum** (vgl. KRIPPENDORF/MÜLLER 1986, S.18 ff.; TAPPEINER/BORSDORF/TASSER 2008, S.195 ff.). Dazu zählen wie folgt:

- Eine Verminderung der Abwanderungsrate in Berggebieten, dort wo der Tourismus Fuß fassen konnte
- Die Schaffung von direkten (z.B. Hotelier, Bergführer) und indirekten Beschäftigungsmöglichkeiten (z.B. Zulieferfirmen wie Tischler; Dienstleister wie Werbeagenturen)
- Entstehen von direkten, indirekten und induzierten Einkommen („Die Ausgaben der Touristen sind die Einkommen der Tourismustreibenden“)
- Förderung der Infrastruktur (z.B. Ausbau von Straßen, Liften etc.) und gleichzeitige Steigerung der Lebensqualität durch verbesserte Wohnqualität und Mitbenutzung geschaffener Infrastrukturen
- Ausgleich regionaler Disparitäten: Tourismus belebt strukturschwache, periphere Gebiete in denen andere Wirtschaftszweige sich nicht ansiedeln konnten oder wollten

Trotz einiger kleinerer Kritikpunkte sind die wirtschaftlichen Effekte des Tourismus überwiegend positiv. Die Auswirkungen der Tourismusbranche auf die Landschaft und Umwelt sind hingegen kritischer einzustufen.

4.2.3.2 Ökologische Wirkungen

Eine intakte Umwelt zählt zu den wichtigsten Kriterien für die Urlaubsentscheidung von Reisenden, wodurch sich eine sehr enge, wenn nicht sogar **untrennbare Wechselbeziehung zwischen Tourismus und Umwelt** ergibt. Die natürlichen Ressourcen des Ziellandes, wie schöne Landschaft, saubere Luft und eine ausgewogene Artenvielfalt im Tier- und Pflanzenreich stellen den primären Produktionsfaktor im Tourismus dar, die touristische Dienstleistungsproduktion basiert also auf dem Hauptbestandteil „Umwelt“. Zu diesen natürlichen Faktoren (Naturlandschaft) kommt im Alpenraum noch der Attraktionsfaktor „alpine Kulturlandschaft“ hinzu, welcher von den Gästen als zentrales Angebotselement betrachtet wird (vgl. TSCHURTSCHENTHALER 1993, S.21 f.).

Im Gegensatz zu Nachfrageentwicklungen künstlicher Erlebniswelten (z.B. Swarovski-Kristallwelten in Wattens/Tirol) ist eine intakte Umwelt also die grundlegende Voraussetzung für den traditionellen Tourismus. Je intensiver der Reiseverkehr in einer Destination ist (Massenproblem), desto größere Auswirkungen auf soziale und natürliche Lebensräume sind durch visuelle, akustische, olfaktorische oder mentale Belastungen zu erwarten. Der Tourismus weist im Extremfall die Tendenz auf, sich seiner ursprünglichen Basis selbst zu berauben bzw. sich selbst zu zerstören (vgl. BECKER/JOB/WITZEL 1996, S.19; STEINECKE 2006, S.101).

Jede auch noch so „ökologische“ Tourismusform bringt Veränderungen für die Natur mit sich, wobei die Spannweite zwischen umweltverträglicheren (z.B. Wandern) und umweltbelastenderen touristischen- bzw. Freizeitaktivitäten (z.B. Heli-Skiing) enorm ist. Allerdings sollte nicht vergessen werden, dass jegliche menschliche Nutzung bzw. Aktivität Auswirkungen auf die Umwelt hat und die Touris-

musbranche, verglichen mit anderen Wirtschaftszweigen, längst nicht zu den größten „Umweltsündern“ gezählt werden darf.

Tab. 5 gibt eine Übersicht möglicher Umwelteinflüsse durch den Tourismus in verschiedenen Stufen wieder.

Tab. 5: Strukturierung der Umwelteinflüsse durch Tourismus

Quelle/Ursache	Belastung	Wirkpotential	Reaktion
<ul style="list-style-type: none"> • Verkehr von und zum Zielort • Siedlungsentwicklung • Beherbergung • Mobilität vor Ort • Aktivitäten vor Ort • (Nutzung von Freizeitartikeln und -geräten) 	<ul style="list-style-type: none"> • Ressourcenverbrauch • Flächenverbrauch • Abfall • Emissionen • Lärm • Strukturelle Eingriffe 	<ul style="list-style-type: none"> • Treibhauseffekt • Flächenverlust • Ressourcenverbrauch • Versauerung • Lärmentwicklung • Toxizität • Ozonabbau • Eutrophierung • Artenvielfalt 	<ul style="list-style-type: none"> • Boden • Wasser • Klima • Luft • Biodiversität • Landschaft

Quelle: verändert nach UBA/ÖKO-INSTITUT 2002, S.8

Eine umfassende Betrachtung der tourismusinduzierten Umweltwirkungen besteht bis heute nicht, denn die Wirkungskette von der Ursache der Belastung über den Effekt bis hin zur veränderten Umweltqualität ist nicht immer eindeutig zu verfolgen. Zumeist erfolgt eine **unstrukturierte Aneinanderreihung** von Umweltwirkungen, -belastungen und Aussagen zum Umweltzustand (vgl. UBA/ÖKO-INSTITUT 2002, S.7 f.). Die Feststellung des deutschen Umweltbundesamtes (UBA) bestätigt sich nach Durchsicht einschlägiger Literatur, in der die Umweltauswirkungen durch den Tourismus entweder eingeteilt werden nach Reisephasen, in direkte/indirekte oder in positive/negative Effekte. In den folgenden Absätzen werden die drei angesprochenen Möglichkeiten zur Unterscheidung kurz erläutert.

Touristische Umweltbelastungen werden u.a. anhand der verschiedenen **Reisephasen** und den damit verbundenen wirtschaftlichen Aktivitäten dargestellt. Unterschieden werden dabei die Umwelteffekte, die auftreten können durch und während der Phasen (vgl. UBA/ÖKO-INSTITUT 2002, S.5 f.):

- der **Vor-, und Nachbereitung der Reise**: Tätigkeiten erfolgen meist am Heimatort, dazu zählen bspw. die Reiseplanung im Reisebüro oder individuell, der Kauf von entsprechender Kleidung und Ausrüstung, die Reinigung oder Entsorgung der verwendeten Ausrüstungsgegenstände sowie die Film- oder Fotoentwicklung
- der **An- und Abreise**: gemeint sind all jene Auswirkungen des Verkehrs, die sich durch die Benützung verschiedenster Transportmittel, wie Auto, Flugzeug, Bus, Bahn, Schiff etc., während der Hin- und Rückreise zum und vom Ferienziel ergeben können
- der **Aktivitäten vor Ort**: dazu zählen die Auswirkungen durch Unterkunft und Verpflegung diverser Gastronomie- und Beherbergungsbetriebe, ausgeführte Sport- und Freizeitaktivitäten, wie Wandern, Tauchen, Golfen, Skifahren etc. ebenso wie die dazugehörige Mobilität am Zielort

Aus einem anderen Betrachtungswinkel ergibt sich eine Einteilung in **direkte und indirekte Umweltauswirkungen** durch den Tourismus, wobei die direkten Probleme insgesamt als weniger umweltbelastend eingestuft werden als die indirekten (vgl. BÄTZING 2006, S.164 ff.):

- **direkte:** nach Meinung BÄTZINGS stellen großflächige Umgestaltungen der Bodenstruktur und des Mikroreliefs, wie es für zahlreiche touristische Einrichtungen nötig ist (z.B. Skipisten, Golf- und Tennisplätze, Wanderwege), kein erhöhtes Gefahrenpotential für Naturkatastrophen oder den Verlust der Biodiversität dar - vorausgesetzt die Eingriffe erfolgen mit einem gewissen (leider nicht näher bestimmten) Maß, werden fachgerecht durchgeführt und die veränderten Flächen erfahren dauerhaft ihre angemessene Pflege. Spezifisch auftretende Probleme wie die Verknappung/Verschmutzung des Trinkwassers durch künstliche Beschneiung unter möglicher Verwendung von Zusätzen chem./biologischer Art sowie der dazu benötigte hohe Energieverbrauch oder der mancherorts betriebene Gletscherskilauf werden als kritisch betrachtet.
- **indirekte:** der hohe Bodenverbrauch der touristischen Infrastruktur (Zweitwohnungen, Parkplätze, Sportanlagen) und das damit einhergehende Anwachsen der einheimischer Bevölkerung hat meist Siedlungsausweiterungen und zusätzlich benötigte Infrastrukturausbauten im und außerhalb des Dauersiedlungsraums zur Folge, die sog. Zersiedelung nimmt zu.
Der Flächenverbrauch in großen Tourismusdestinationen entspricht grobgeschätzt jenem nicht-touristischer Orte mit der drei- bis fünffachen Einwohnerzahl. Damit verbundenes Verkehrsaufkommen („Blechlawinen“) belastet die Tourismusdestinationen und anliegende Durchzugsgebiete durch Lärm und Luftverschmutzung. Dass die Schadstoffkonzentration in manchen Alpentälern jene umliegender Großstädte übertrifft, ist durch das Relief oder durch im Winter vorkommende Inversionswetterlagen durchaus keine Seltenheit. Die indirekten Umwelteffekte, insbesondere alle Belastungen durch den Verkehr geben Anlass zur Sorge, allerdings handelt es sich dabei nicht um alpenspezifische, sondern um typische Umweltprobleme der Großstadt, hervorgerufen durch die europäische Dienstleistungsgesellschaft.

Eine dritte Anschauungsweise basiert auf der Bewertung von positiven und negativen Umweltauswirkungen bzw. Eigenschaften des Tourismus, wie sie beispielsweise durch KIPPENDORF/MÜLLER 1986 („Alpsegen – Alptraum“) vorgenommen wurde. Die negativen Umwelteffekte wurden bereits ausführlich beschrieben, zu den **positiven Auswirkungen** können folgende gezählt werden (vgl. FREYER 2006, S.497 f.):

- Tourismus als Methode zum Schutz und zur Pflege von Natur- und Kulturlandschaften (Berge, Wälder, Moore, ländliche Regionen, Natur- und Nationalparks etc.)
- Tourismus zur indirekten Finanzierung notwendiger Schutzmaßnahmen seltener/gefährdeter Ökosysteme (Lebensraumförderungen zum Erhalt der schönen Landschaft wie Lärchenwiesen, Bergmähder etc.)
- Naturorientierter Tourismus zur Umwelterziehung der Reisenden. Umweltgerechte Tourismusformen können als Beitrag zur Bildung eines ökologischen Bewusstseins betrachtet werden, die auf längere Sicht unter Umständen zu Verhaltensänderungen führen und somit das Ziel des Umwelt- und Naturschutzes unterstützen.

4.2.3.2.1 *Reiseverkehr als Hauptproblem im Tourismus*

Da **Tourismus ohne Mobilität nicht möglich** ist, stehen die beiden Sektoren zwangsläufig in engem Verhältnis zueinander. Gegenwärtig stellt der Urlaubs- und Reiseverkehr das gravierendste Problem des Tourismus dar (vgl. BECKER 2006, S.236). Die allgemein angestiegene Mobilität führt zu erhöhtem Verkehrsaufkommen und in fast allen Alpenländern gilt der Verkehrssektor als größter Emittent von Treibhausgasen. In Österreich werden rund ein Drittel der gesamten CO₂-Emissionen dem touristischen Verkehr zugeschrieben, Tendenz steigend (vgl. BAUMGARTNER/SIEGRIST 2006, S.77).

Laut einer europaweit (EU27 plus CH, N) durchgeführten Untersuchung (DG Enterprise European Commission, 2004) entstehen 50 % bis 75 % der tourismusinduzierten Umweltfolgen durch die Mobilität. Dazugezählt werden Lärm, Treibhausgase, Flächenverbrauch und Beeinträchtigung der Land-

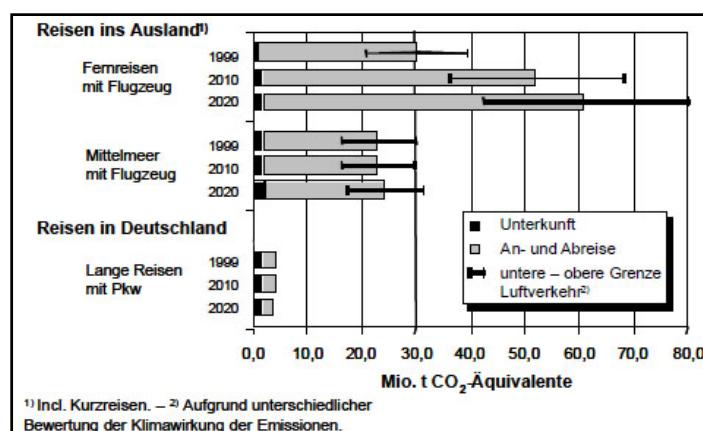
schaft (Straßeninfrastruktur) sowie Verkehrssicherheit. Die größten Auswirkungen auf die Luftqualität verursacht der Individualverkehr (PKW). Schienen-, Bus- und Schiffsverkehr sind im Vergleich dazu relativ umweltfreundlich, nehmen im Modal Split des Reiseverkehrs aber eine Nischenrolle ein. Durch die geringe Effizienz des Flugzeuges, d.h. durchschnittlich höchste Luftemissionswerte pro Passagier-kilometer, zählt der Flugverkehr mit 80 % zum größten Emittenten von Treibhausgasen (THG) und das mit einem Anteil von lediglich 20 % aller getätigten Reisen.

Sollte sich der Trend unverändert fortsetzen, könnte der Flugverkehr bis 2050 einen Anteil von $\frac{1}{4}$ aller menschlich-verursachten Treibhausgas-Emissionen verursachen (vgl. PEETERS et al. 2007, S.87 ff.). Eine nach wie vor fehlende Besteuerung von Kerosin und die öffentliche Förderung von Regionalflughäfen im (Vor-)Alpenraum verschaffen dem Transportmittel Flugzeug enorme Kostenvorteile, wodurch nicht nur Bemühungen zur Reduzierung des CO₂-Ausstoßes unterlaufen werden, sondern auch der Fortbestand bzw. ein Ausbau umweltfreundlicherer Alternativen (z.B. Bahn) gefährdet werden könnte (vgl. KÖHLER 2007, o.S.).

Die zunehmende Beliebtheit von günstigen Flugreisen lässt sich unschwer erkennen, die Inanspruchnahme von Billigflug-Angeboten hat sich von 2,2 % (2002) in nur fünf Jahren explosionsartig auf 11,7 % (2007) erhöht. Eine kontinuierlich abnehmende Reisedauer von 13,9 (1997) auf 12,5 Tage (2007) wird durch die steigende Anzahl der getätigten Reisen (Urlaubsreiseintensität) von 55 % (1982) auf 75 % (2007) und die zunehmende Reiseregelmäßigkeit (1982: 32 % - 2007: 58 %) mehr als kompensiert. Die Lust der Bevölkerung auf Fernreisen pendelt seit Jahren um die 6,0 % (vgl. F.U.R. Reiseanalyse 2002, 2008). Es lässt sich eine allgemeine Tendenz in Richtung fernere Urlaubsziele, mehr Flugreisen und eine steigende Anzahl der kürzeren und häufigeren Reisen feststellen, wobei dieser Trend durch unvorhersehbare Ereignisse (z.B. Finanz- und Wirtschaftskrise) auch gebremst werden könnte.

Abb. 8 zeigt die Gesamt-Treibhausgasemissionen von Deutschland unter Einberechnung des prognostizierten Marktwachstums im Tourismussektor. Spezifische Emissionsminderungen, durch technischen Fortschritt und Effizienzsteigerungen, werden durch die vermutete Nachfrage im Fernreisemarkt überkompensiert, der Ausstoß von THG durch den Flugverkehr wird sich im Vergleich zu 1999 bis 2020 mehr als verdoppeln (61 Mio. Tonnen CO₂-Äquivalente). Für Flugreisen in den Mittelmeerraum wird mit Erhöhungen von 5 % (1,2 Mio. t CO₂) und für PKW-Reisen innerhalb Deutschlands mit geringen Abnahmen der THG-Emissionen gerechnet (vgl. UBA/ÖKO-INSTITUT 2001, S.68 f.).

Abb. 8: Treibhausgasemissionen für ausgewählte In- und Auslandsreisen der Deutschen zwischen 1999-2020



Quelle: UBA/ÖKO-INSTITUT 2001, S.70

Der Österreich-Urlaub wird nach wie vor stark vom PKW dominiert. Eine Studie zur Verkehrsmittelwahl deutscher Urlauber zeigt auf, dass 68 % aller im Sommer nach Österreich gereisten Deutschen das Auto verwendeten, 21 % den Bus, weitere 8 % benutzten die Bahn und 2 % kamen mit sonstigen Verkehrsmitteln. Ohne entsprechende Gegenmaßnahmen und Alternativen wird dem PKW bis 2020 ein Anstieg von 26 % am Personenverkehr vorausgesagt (vgl. KROMP-KOLB 2008, S.44).

4.2.3.2.2 Die Verkehrssituation im Karwendelgebiet

Das Karwendel stellt einen mehr oder weniger geschlossenen Gebirgsstock dar, weshalb größere **Transitrouten** nicht durch, sondern rings um das Untersuchungsgebiet führen (siehe Abb. 9). Neben der Achensee-Bundesstraße (B 181) und der Seefelder Straße (B 177) ist die A 12 - Inntalautobahn die wichtigste Verkehrsachse der Region. Südlich des Karwendels verlaufend, verbindet sie Deutschland mit Italien und weist täglich ein dementsprechend hohes Verkehrsaufkommen von durchschnittlich über 67.000 Kfz an der Zählstelle Hall in Tirol (4. Quartal, 2007) auf (vgl. AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG 2007, S.1).

Die bayerischen Alpen gelten als die beliebteste Ferienregion in Deutschland. Ein starker Tagesausflugsverkehr aus den Ballungsräumen München und Augsburg überlagert sich mit dem Urlaubsreiseverkehr, wodurch v.a. an schönen Wochenenden immer wieder Spitzenwerte in der Straßenverkehrsbelastung erreicht werden (vgl. BUND NATURSCHUTZ 2004, S.3).

Derzeit ermöglichen fünf **Mautstraßen** einen bequemen Besuch des Karwendels mittels eigenem Fahrzeug oder der Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel. Der Straßenabschnitt vom bayerischen Vorderriss über Hinterriss/Tirol in die „Eng“ zählt zu den touristisch am stärksten belasteten Verkehrsverbindung im Gebiet bzw. im gesamten Alpenraum. 1990 zählte man im längsten Sacktal des Karwendels (23 km) täglich knapp 800 PKWs, im Jahr 2000 waren es bereits durchschnittlich über 2000 Kfz. Das bedeutet eine Verkehrszunahme von 150 % in nur zehn Jahren!

Die fünf Kilometer auf bayerischem Gebiet sind nicht gebührenpflichtig, es handelt sich um eine Kreisstraße (TÖL 24). Der Teil von der Staatsgrenze bis zur Mautstelle (Wirtshaus Alpenhof) ist Landesstraße, der hintere Abschnitt (knapp 18 km) wird von der Straßeninteressentschaft „Hinterriss – Eng“ betrieben und ist mautpflichtig (vgl. BUND NATURSCHUTZ 2004, S.14). Seit Jahren wird von diversen Vereinen (z.B. DAV, OeAV, Bund Naturschutz e.V.) eine Verkehrsberuhigung bzw. Sperre für den motorisierten Individualverkehr mit der gleichzeitigen Einführung eines Shuttle-Busses als Ersatzverkehr gefordert. Die Diskussionsfronten diesbezüglich sind aber enorm verhärtet, da die meisten Interessenten im Tal (z.B. Wirtsleute) ohne schlüssiges Gesamtkonzept Besucherrückgänge und damit Umsatzverluste befürchten. Ein in den Sommermonaten (30.07.-14.10.) verkehrender „Bergsteigerbus“ des Regionalverkehrs Oberbayern (RVO) wird von den Besuchern des Rißbachtals gut angenommen und ersparte bereits im Wiedereinführungsjahr (2001) an die 1.000 Autofahrten (vgl. CHRIST 1995, S.83 ff.; BUND NATURSCHUTZ 2004, S.14). Der überwiegende Teil der Interviewpartner erwähnte die angeführte Problematik im Verlauf des Gespräches, ohne sie spezifisch danach zu fragen. Es wurden zumeist Lösungsansätze und Ideen zur Bewältigung des Verkehrsproblems vorgeschlagen, gleichzeitig aber auf einen längerfristigen Zeitraum ihrer möglichen Verwirklichung hingewiesen, da die angespannte Situation zwischen den verschiedenen Interessenten (Stakeholder) im Rißbachtal allgemein bekannt ist.

Am nordwestlichen Rand des Naturschutzgebietes „Karwendel und Karwendelvorgebirge“ liegt die einzige bayerische Mautstraße des Untersuchungsgebietes. Auf den knapp 13 km zwischen den Ortschaften Vorderriss und Wallgau kann man idyllische Ausblicke auf die einzigartige Wildflusslandschaft der Isar genießen.

Von Süden über Hall in Tirol führt von Gnadenwald aus je eine Mautstraße ins Halltal bzw. zur Hinterhornalm. Die Parksituation war in den letzten Jahren, auch nach der Umsetzung eines neuen Parkkonzeptes (2005) nicht optimal, weshalb im neu ausgearbeiteten APK-Programm bis 2013 eine komplette Umgestaltung, inklusive Informationseinrichtungen für Wanderer und Kletterer sowie Bergsteigerbus/-taxi vorgesehen sind (vgl. JUNGMEIER/ZOLLNER/SONNTAG 2009, S.30; INTERVIEW SONNTAG 2009, o.S.).

Im Osten (Achensee/Tirol) führen zwei ab Pertisau mautpflichtige Straßen ins Falzthurn- bzw. Gernatal, wo im Winter alternativ auch Pferdeschlittenfahrten angeboten werden. Vom Inntal aus ist die Achensee-Region im Sommer (von Ende April bis Ende Okt.) mittels der **Achenseebahn**, einer dampfbetriebenen Schmalspur-Zahnradbahn aus dem Jahre 1889, erreichbar. Ausbaupläne für die Erweiterung der Streckenführung vom derzeitigen Endbahnhof „Seespitz“ bis nach Pertisau bzw. tiefer ins Untersuchungsgebiet liegen bereits seit etlichen Jahren vor. Der Architekt Michael Prachensky präsentierte seine Visionen für eine touristische Aufwertung des Alpenpark Karwendel mittels eines grenzüberschreitenden „Kristallzuges“ zu Beginn der 1990er Jahre. Dieses Projekt wurde von den betreffenden Gemeinden aber nicht aufgegriffen. 2007 wurden die Ausbaupläne von Seespitz nach Pertisau und womöglich weiter in die Eng (Großer Ahornboden) von den Verantwortlichen der Achenseebahn AG Vertretern der Tiroler Landesregierung vorgestellt. Eine entsprechende Erweiterung wurde von der Tiroler Landesregierung (u.a. Landesrat Anton Steixner) für sinnvoll befunden.

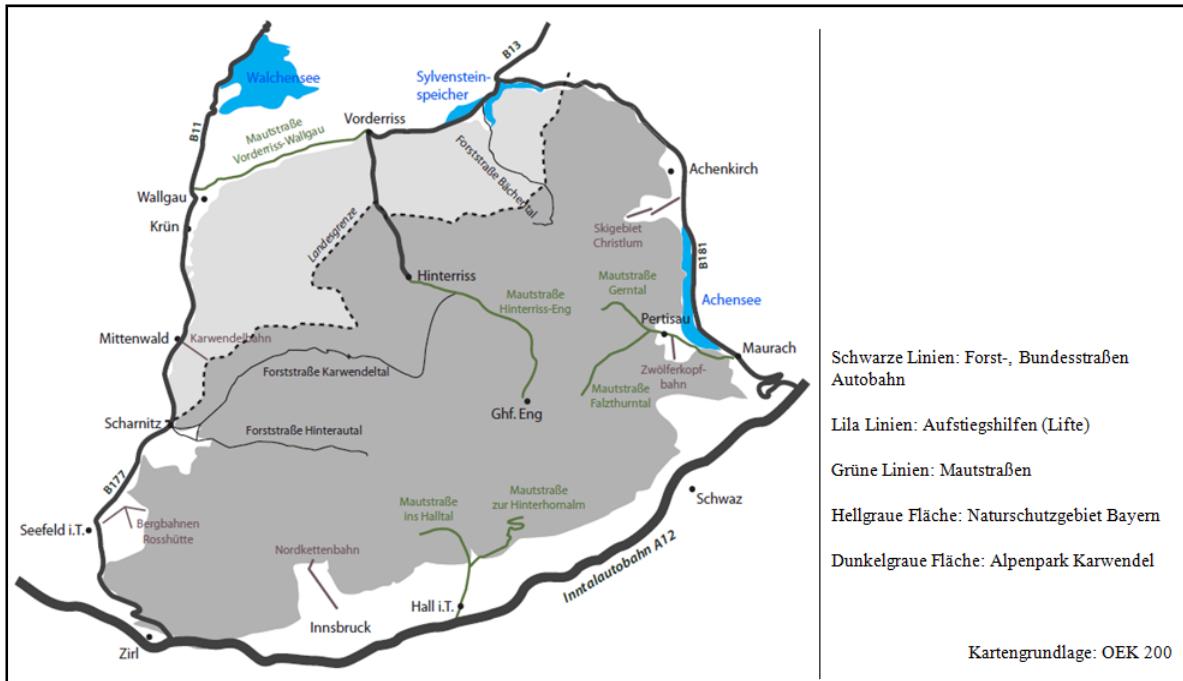
Eine Realisierung würde nicht nur eine touristische Angebotserweiterung und Aufwertung der Region bedeuten, sondern käme auch den rund 800 Auspendlern des Achensee-Gebietes zugute. Die zwei zusätzlich benötigten Triebfahrzeuge würden durch Mittel des Landes Tirol finanziert, die Kosten für die erforderliche Infrastruktur mit hoher Wahrscheinlichkeit von der Republik Österreich getragen werden. Einhergehend mit dem Schienenausbau wurden zudem Überlegungen für eine Attraktivitätssteigerung des Achenseeufers angestellt. Das aus dem Bahnbau erhaltene Aushubmaterial könnte im Bereich Seespitz-Buchau zu einem Damm aufgeschüttet werden, um die durch das Achenseekraftwerk ausgelösten meterhohen Pegelschwankungen des Achensees auszugleichen. In diesem beruhigten Bereich könnte eine Bade- und Freizeitlandschaft entstehen. Die umliegenden Tourismusverbände wären dem Konzept äußerst aufgeschlossen und bekundeten großes Interesse, die Fragen der (Mit-)Finanzierung bleiben vorerst allerdings unbeantwortet. Einer der Hauptgründe, warum es bisher noch zu keiner Realisierung dieses Projektes kam, ist aber auch in der allzu stark betriebenen „Kirchturmpolitik“ der amtierenden Bürgermeister zu sehen. Die Passivität der betroffenen Gemeinden blockierte derzeit die Umsetzung dieses unerlässlichen Infrastrukturausbaus (vgl. Telefonauskunft MARCHI 2009, o.S.).

Gegenüber vergleichbaren Gebirgsregionen ist das innere Karwendelgebiet für den PKW-Verkehr hingegen relativ gering erschlossen. Ein dichtes Netz an **Forst-, Alm- und Wanderwegen** mit einer Gesamtlänge von etwa 1.500 km durchzieht allerdings das Gebiet. Hinzu kommen noch unzählige Pfade und Jägersteige, die prinzipiell sowohl von Wanderern als auch Mountainbikern (14 offiziell ausgewiesene MTB-Routen in der Untersuchungsregion) benutzt werden können (vgl. GEORGII/ELMAUER 2002a, S.53; LANGE 2008, S.25 f.).

Als **Aufstiegshilfen** stehen Wanderern, Skifahrern und Tourengehern Winter wie Sommer insgesamt fünf kleinere Bergbahnen zur Verfügung. Auf bayerischer Seite des Gebietes führt an der Westlichen Karwendelspitze die Karwendelbahn von Mittenwald (993 m) zur Karwendelgrube (2.244 m), wo im Sommer 2008 das futuristisch anmutende Naturinformationszentrum „Bergwelt-Karwendel“ in Form eines Fernrohrs eröffnet wurde. Der geplante Bau eines Skiliftes in der Karwendelgrube wurde aufgrund des besonderen Schutzstatus (Schneehühner) abgelehnt. Die auf Tiroler Seite befindlichen Lifte sind von Ruhe- bzw. Landschaftsschutzgebieten eingegrenzt und können dadurch flächenmäßig kaum erweitert werden. In der Achensee-Region werden die Gebiete Christlum (bis 1.800 m) von Achen-

kirch aus bzw. Zwölferkopf (bis 1.500 m) von Pertisau aus erreicht. Von Seefeld aus erschlossen werden mit der Bergbahn Rosshütte der Hämelekopf (2.050 m) und das Seefelder Joch (2.080 m). Die Innsbrucker Nordkettenbahn führt von der Hungerburg (860 m) auf die Seegrube (1.905 m) und weiter auf das Hafelekar (2.256 m). Die 2007 neu in Betrieb genommene Hungerburgbahn stellt eine Direktverbindung der Stadtmitte (560 m) mit der Nordkettenbahn dar. Die Gebäude der Ein- bzw. Ausstiegshaltestellen wurden von der Stararchitektin Zaha Hadid entworfen (vgl. LANGE 2008, S.26).

Abb. 9: Verkehrswwege und Aufstiegshilfen im Karwendel



Quelle: nach LANGE 2008, S.25

4.2.3.2.3 Klimawandel und Handlungsansätze für umweltverträglicheren Tourismus

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass sämtliche in dieser Arbeit getroffenen Aussagen zum vom Menschen verursachten globalen Klimawandel samt seinen vielfältigen Auswirkungen und Effekte auf die Umwelt durchaus konträr diskutiert werden. Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und nicht zuletzt die breite Öffentlichkeit vertreten dabei, je nach Interessenenschwerpunkten, z.T. äußerst gegensätzliche Meinungen und Positionen. Im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit kann und soll auch nicht näher auf etwaige Kritikpunkte eingegangen werden, jedoch wird dazu angehalten sämtliche Angaben durchaus kritisch zu hinterfragen.

Seit Jahrzehnten ist die Rolle des Tourismus als Mitverursacher aber auch als Leidtragender von Umweltproblemen bekannt. Mit der aktuellen Diskussion rund um die Erderwärmung wird verstärkt auch der Beitrag des Tourismus zum globalen Klimawandel untersucht. Aufgrund der Komplexität des Themas finden sich in unterschiedlichen Quellen oftmals voneinander abweichende Angaben, hinzu kommen ungleiche Interessen, verschiedene zur Berechnung herangezogene Klimamodelle und statistisches Datenmaterial. Somit ist vorwegzunehmen, dass der derzeitige Wissensstand zur Klimaforschung (noch) keine allgemeingültige Prozentangabe diesbezüglich zulässt. Die Welttourismusorganisation (UNWTO) kalkuliert den Beitrag der gesamten Tourismusindustrie am menschlich-verursachten Klimawandel auf 5 %, andere Schätzungen ergeben bis zu 9 % (vgl. FACT-SHEET 2008, S.1).

Um das Grundkapital des Tourismus „intakte Natur“ nicht zu zerstören, wurde die Notwendigkeit einer nachhaltigen Nutzung der Umwelt erkannt und dementsprechende Maßnahmen durch Politik und Wirtschaft ergriffen - eine Fülle von Untersuchungen und Handlungsempfehlungen entstand. Zeitgleich erfolgten jedoch die Weiterentwicklung und der Ausbau von nicht (hinreichend) umweltgerechten Reiseangeboten und Tourismusaktivitäten. Es ist festzustellen, dass bisherige Maßnahmen zur Umsetzung des Konzeptes einer nachhaltigen Tourismusentwicklung von den entscheidenden Institutionen für die Tourismuswirtschaft nicht im erforderlichen Maße vorangetrieben wurden. Andererseits weisen nationale und transnationale Projekte wie beispielsweise die Initiative des Österr. Lebensministeriums klima:aktiv oder die von der EU mitinitiierten Interreg-Projekte Alpine-Awareness, MobilAlp sowie Alpine Pearls in die richtige Richtung. Die genannten Programme zielt(en) u.a. auf Findung innovativer, nachhaltiger Tourismus-Angebote, sanfter Mobilitätsstrategien oder klimaschonender und energiesparender Baumaßnahmen ab. Erfolgreich umgesetzte Projekte, sog. Good-Practice-Beispiele, können als Vorzeigemodelle für Nachfolgeprojekte dienen, indem die gesammelten Erfahrungen während des Umsetzungsprozesses weitergegeben werden. Diese Vorzeigeprojekte leisten somit einen beachtenswerten Beitrag zur Bewusstseins- und Umweltbildung und können als wichtiger Baustein für den Natur- und Klimaschutz betrachtet werden.

Eine gesetzliche Regelung zur Emissionsreduktion im Tourismus gibt es weltweit bis heute nicht. Erste Schritte diesbezüglich überlegt die EU-Kommission nach Ablauf des völkerrechtlich-verbindlichen Kyoto-Protokolls im Jahr 2012 (Post-2012-Abkommen) einzuführen. Der Flugverkehr soll in das europäische Emissionshandelssystem aufgenommen werden, wobei alle in der EU ankommenden und abgehenden Flugzeuge eingebunden werden, unabhängig in welchem Staat die Fluglinie registriert ist (vgl. TOURISM-WATCH 2009, S.2). Inwiefern dadurch die Nachfrage an Flugreisen bzw. der Ausstoß an Treibhausgasen beeinflusst werden kann, hängt sicherlich von der Art der Verteilung entsprechender Zertifikate, dem Verwendungszweck und der Höhe der somit eingehobenen Gebühren ab. Vergleichbare umweltpolitische Maßnahmen wie etwa die Einhebung von Mineralölsteuer auf Benzin und Diesel oder Mautgebühren sorgen zwar nach ihrem Anheben meist für Proteste der Betroffenen, ein merklicher Bewusstseinswandel oder ein länger anhaltendes verändertes Verhalten ist gewöhnlich nicht festzustellen.

Untersuchungen von SCHEMEL et al. (2001) zum Stellenwert von Natur bei Touristen haben ergeben, dass Hinweise auf ein umweltfreundliches Verhalten und Verzichtsappelle an Urlaubende i.d.R. ihr Ziel verfehlen. Einschränkungen und Verzicht zu Gunsten der Umwelt werden als Opfer betrachtet, zu denen in der „schönsten Zeit des Jahres“ nur die wenigsten Reisenden wirklich bereit sind. Das vorhandene Umweltbewusstsein hat auf die Urlaubsentscheidung keinen Einfluss, vielmehr wird die Pflicht der Umwelterhaltung auf höhere Instanzen abgewälzt (z.B. Reiseveranstalter wie TUI etc.). Obwohl zum einen auf eingeschränkte Handlungsmöglichkeiten durch die Touristen hingewiesen wird, werden andererseits aber auch bestehende Angebote kaum aktiv gesucht oder gebucht.

Aus tourismuspolitischem Interesse sollte eine umweltschonende Preispolitik vorangetrieben werden, d.h. Schritte gewählt werden, die durch die Gestaltung von Angebot und Infrastruktur ein Umsteigen auf alternative Verkehrsmittel attraktiver machen und nicht beschränkend wirken. Bei der Erstellung von Handlungsempfehlungen müssen unter diesen Gesichtspunkten deshalb alle am Tourismus beteiligten Sektoren wie Verkehr, Umwelt, Politik, Tourismus- und Destinationsverbände miteinbezogen und zur Zusammenarbeit aufgefordert werden (vgl. KROMP-KOLB 2008, S.44 f.).

Auch wenn die, zu einem unbestimmbaren Teil durch den Menschen bedingte, Erderwärmung (höchstwahrscheinlich) nicht mehr aufzuhalten sein wird, so kann sie durch unser Tun noch beeinflusst werden. Die Voraussetzungen dafür sind zweifelsohne entsprechende politische Rahmenbedingungen, ohne die der große Schritt vom bewussten Denken hin zum bewussten Handeln von jedem Einzelnen wohl kaum von selbst getan wird.

4.2.3.3 Gesellschaftliche Wirkungen

Die Wirkungen des Tourismus auf die Gesellschaft sind bisher relativ wenig wissenschaftlich erforscht. Dies liegt einerseits daran, dass einheitliche Methoden zur Erfassung dieser außerökonomischen Effekte fehlen und sich nicht mit Geldmitteln oder anderen Indikatoren bewerten lassen. Andererseits stellen die sozio-kulturellen Aspekte einen heiklen Problemkomplex dar, der über lange Zeit tabuisiert war und öffentlich nur knapp behandelt wurde. Infolge des zunehmenden Bewusstseins und der Sensibilität für touristische Effekte hat die Behandlung der sozio-kulturellen Dimension in den letzten Jahren aber an Bedeutung gewonnen (vgl. BÄTZING 2006, S.168; FREYER 2006, S.478 f.).

Das mitunter am besten zu beobachtende Phänomen ist der Eindruck der **Fremdbestimmung und Abhängigkeit von außen**. Durch den saisonbedingten Ansturm von Gästen und auswärtigen Saisonarbeitskräften auf touristisch intensiv genutzte Gebiete kann die Zahl der ortsfremden Personen in gewissen Destinationen jene der einheimischen Bevölkerung um ein Vielfaches übersteigen. Die Tourismusintensität, also das Verhältnis zwischen der Anzahl an Übernachtungen und der Einwohnerzahl eines definierten Gebietes, beläuft sich für Österreich auf 16 (2008), für Tirol auf 65 (2008) und kann in Top-Tourismusdestinationen weit über 1000 (Übernachtungen/Einwohner) betragen. Das Gefühl der Fremdbestimmung kann sich durch wirtschaftliche Tätigkeiten ausländischer Unternehmen, wie Hotel- und Restaurantketten, Mietwagenunternehmen etc. noch erheblich steigern (vgl. STEINECKE 2006, S.105; STATISTIK AUSTRIA 2009, S.1). Der Rückgang der Parahotellerie zugunsten der Hotelkategorien mit drei oder mehr Sternen, weist auf die zunehmende Professionalisierung des Tourismus hin. Dieses Phänomen und die fortlaufende Internationalisierung führen dazu, dass sich oft nur noch einige wenige Einheimische in der Tourismusbranche behaupten können. Es findet ein Wechsel der Schlüsselpositionen statt, nachdem sich ehemalige Chefs oftmals nur mehr als Angestellte von auswärtigen Investoren wiederfinden (vgl. BÄTZING 2006, S.168; KRIPPENDORF 1988, S.20).

Die Differenz zwischen Normal- und Besserverdienenden, die aus der verschieden-gelagerten Teilnahme am Tourismusgeschehen erwächst, kann u.U. zu **sozialen Disparitäten** führen. Steigende Grundstücks-, Immobilien- und Mietpreise sowie ein erhöhtes Preisniveau für Konsumgüter bedeuten vor allem für untere und mittlere Einkommensschichten eine erhebliche Verschlechterung der Lebenssituation in Tourismusorten (vgl. KRIPPENDORF/MÜLLER 1986, S.44; STEINECKE 2006, S.106).

Als weiterer Konfliktypunkt werden Prozesse der Akkulturation, beispielsweise die Übernahme von Lebensanschauungen und -gewohnheiten von Touristen durch die bereiste Bevölkerung, hinzugezählt. Durch Nachahmung der Gäste erfolgt eine Anpassung an demonstrierte Konsumgewohnheiten, das allmählich zu einer kulturellen Verflachung und zur „Verkommerialisierung“ regionaler Eigenarten, Sitten und Bräuche führen kann. Kirchliche Feiern, Feste u.a. Veranstaltungen laufen Gefahr vielmehr als Event für den Massentourismus zu dienen und aus ihrem eigentlichen Sinnzusammenhang losgelöst zu werden. Von dieser **Gefährdung der kulturellen Identität** sind allerdings eher Orte betroffen, die erst eine kurze, aber rasante Tourismusentwicklung hinter sich haben und weniger jene, die langsam wachsen konnten (vgl. BÄTZING 2006, S.169; STEINECKE 2006, S.105).

Andere durch den Tourismus verursachte sozio-kulturelle Probleme wie ein Wertewandel der Moralauffassung, ein Anstieg der Kriminalität, vermehrte (Kinder-) Prostitution, das Aufgeben traditioneller Berufe (z.B. Fischerei, Kunsthandwerk) zugunsten höher bezahlter touristischer Berufe etc. finden natürlich auch in Alpenländern statt, allerdings in einer weit schwächeren Form als in Entwicklungsländern.

Kurzfazit zu den Auswirkungen des Tourismus

Seit Beginn der 1980er Jahre werden die Wirkungen des Tourismus vermehrt untersucht. Die Ergebnisse sorgten und sorgen immer wieder für öffentliche und fachliche Diskussionen. Allein die vielfältige Möglichkeit der Einteilung von touristischen Effekten auf Umwelt, Wirtschaft und Bevölkerung lässt erkennen, dass dieser Bereich mit enormem Konfliktpotential behaftet ist. Die Interessen verschiedener am Tourismus teilhabender und partizipierender Gruppen aber gerade auch jener, die nicht direkt vom Fremdenverkehr profitieren, können weit auseinanderklaffen. Wirtschaftliche Argumente (Arbeitsplätze) sind nach wie vor das wirksamste Druckmittel der Tourismus-Lobby auf die Politik. Dadurch lassen sich u.a. auch ökologisch bedenkliche Eingriffe, wie z.B. der Bau von Beschneiungsanlagen und Speicherteichen in sensiblen Gebieten, rechtfertigen. Andererseits lösen aber auch medienwirksam in Szene gesetzte negative Auswirkungen auf die Umwelt, wie Hangrutschungen durch Skipistenbau, ein Überdenken der bisher verfolgten Linie der touristischen Erschließungen aus. In einigen touristischen Zielgebieten lässt sich ein zunehmendes Selbstbewusstsein feststellen. Lern- und Reifeprozesse haben die betroffene Bevölkerung für Negativeffekte durch den Tourismus sensibilisiert und Begriffe wie „sanfter“ oder „nachhaltiger“ Tourismus sind kein Fremdwort mehr. Hinter den teilweise abstrakten Bezeichnungen stehen umfassende Konzepte, in denen versucht wird die wirtschaftlichen Effekte des Tourismus zu verbessern und gleichzeitig die negativen Auswirkungen auf die Umwelt wie Bevölkerung zu minimieren. Die Diskussion wird ausführlich in Kapitel 4.3 „Nachhaltigkeit und (Sanfter) Tourismus“ behandelt“.

Gerade von den entwickelten Gesellschaften, wie es der mitteleuropäische Raum oft vorgibt zu sein, sollte Nachhaltigkeit gelebt werden. Auch wenn der Beitrag, den jeder einzelne Bewohner dazu leisten kann gering erscheint, müssen entsprechende Signale gesetzt werden um zu demonstrieren, dass dies möglich ist.

4.2.4 „Boomfaktoren“ und neue Herausforderungen im Tourismus

Nicht nur der alpine Tourismus steht vor neuen Herausforderungen: zunehmende Globalisierungstendenzen, demographischer Wandel, gestiegene Grundbedürfnisse und Erwartungshaltungen seitens der Touristen und nicht zuletzt der globale Klimawandel sind nur einige der Themen, zu denen sich die internationale Tourismusindustrie zukünftig Gedanken machen wird müssen. Will der Alpentourismus weiterhin seinen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Stellenwert aufrechterhalten, sollte sich die Politik samt Tourismusverantwortlichen diesen Aufgaben stellen und mit angemessenen Anpassungsstrategien darauf reagieren. Denn Herausforderungen können auch neue Chancen eröffnen.

4.2.4.1 Die „Boomfaktoren“ des Reisens

Der Ausbau des **Eisenbahnnetzes** im 19. Jahrhundert gilt als Initialzündung des modernen Tourismus der westlichen Industrieländer. Neben den technischen Voraussetzungen für den Transport von einer größeren Anzahl an Urlaubern (= Mobilität und Verkehr) zählen noch fünf weitere Faktoren zu den wichtigsten Antriebsfedern sowohl der vergangenen als auch der zukünftigen touristischen Entwicklung (vgl. FREYER 2006, S.22 ff. und MÜLLER 2007, S.20 f.):

- **Wachsender Wohlstand:** in Form zunehmender Einkommen; Reisen als Statussymbol
- **Wertewandel:** abnehmende Arbeitszeit bzw. zunehmende Freizeit der Bevölkerung; Wandel von der Arbeits- zur Freizeitgesellschaft
- Fortschritt im **Kommunikationswesen:** die Erde ist durch schnellere Datenübermittlung „kleiner“ geworden; komplette Urlaubsangebote werden innerhalb weniger Mausklicks erstellt

- **Ressourcenentwicklung** im Quell- und Zielgebiet: häufig verstärken Wohn- und Arbeitsplatzqualität der Großstadt (Stress, Verstädterung etc.) den Wunsch nach Erholung und Natur; Verschiebung der Altersstruktur hin zur 50plus-Generation
- Entstehen und Ausbau einer **globalen Tourismusindustrie**: Wandel der Tourismusindustrie vom Verkäufer- zum Käufermarkt; durch den Globalisierungstrend entstehen weltweit agierende Reisekonzerne („global players“) gleichzeitig aber auch Gegentrends wie eine Regionalisierung des Tourismusangebot und –nachfrage

4.2.4.2 Herausforderung: Veränderte Wettbewerbsfaktoren

Neben dem Wunsch der Reproduktion der Arbeitskraft, Ortsveränderung und Klimawechsel trugen im (deutschsprachigen) Alpenraum zusätzlich spezielle Wettbewerbsfaktoren zur prosperierenden Tourismusentwicklung bei. Dazu zählen die Marktnähe/Standortgunst, der Produktivitätsrückstand des alpinen Raums, die natürliche Ressourcenausstattung, die relative Kulturreisnähe, sowie die verhältnismäßig einfach zu befriedigenden Ansprüche der Nachfrageseite. Diese Faktoren erfuhrten im Laufe der letzten Jahre jedoch erhebliche Veränderungen, welche sich gegenwärtig, verstärkt durch zunehmende Globalisierungsprozesse, weitgehend als nachteilig für die heimische Tourismusbranche auswirken. Der früher als Vorteil geltende Wettbewerbsfaktor der **Marktnähe/Standortgunst** zum Quellland hat sich durch die gestiegene Mobilität (effizientere Straßennetze, günstiger Flugverkehr etc.) aufgehoben, eine Flugreise in die Südsee ist mitunter einfacher zu bewerkstelligen als eine Autofahrt in ein alpines Hoftal.

Der **Produktivitätsrückstand** gegenüber den die Alpen umgebenden Volkswirtschaften bedeutete ein vergleichsweises niedriges Lohnniveau und kam dem personalintensiven Fremdenverkehr zugute. Aus der Landwirtschaft freigesetzte und wenig mobile Arbeitskräfte fanden einfach Platz als touristische Billigarbeitskräfte (z.B. Zuverdienst eines Bergbauern als Liftarbeiter), wodurch das touristische Leistungsbündel relativ preiswert angeboten werden konnte. Mittlerweile haben die meisten alpinen Volkswirtschaften in der gesamtwirtschaftlichen Produktivität ihre Nachbarländer überholt, wodurch sich ein enormer preislicher Wettbewerbsnachteil gegenüber weltweit neu entstandenen Urlaubsdestinationen ergibt. Der alpine Tourismus ist zu einem Hochpreistourismus geworden, der sich, um seinen Stellenwert innerhalb der alpinen Volkswirtschaft zu erhalten, intensiv mit seinem Produkt auseinandersetzen muss (vgl. TSCHURTSCHENTHALER 2003, S.104 ff. und 2008, o.S.). Die aktuelle Finanzmarktkrise könnte allerdings positive Auswirkungen auf den heimischen Tourismus haben (siehe Kapitel: 4.2.4.4 Wirtschaftskrise).

Eine sich ebenfalls ins Gegenteil verkehrte Entwicklung betrifft die Faktoren **Kulturreisnähe** und Bedürfnisbefriedigung. Der Alpentourist der 1960/70er Jahre könnte als risikoscheu bezeichnet werden, der sich mit einem relativ schlichten standardisierten alpinen Urlaubsprodukt begnügte. Die Bedingungen an das risikolose Massenprodukt waren die kulturelle Verwandtschaft zur deutschen Lebensinstellung und –gewohnheit, das sich jedoch durch Standort, regionale Unverfälschtheit und/oder lokale Bräuche vom gewohnten Alltag abheben sollte. Die Reiseerfahrung und Fremdsprachenkenntnisse der heutigen Urlauber sind gestiegen, die Suche und Sehnsucht nach Neuem oder Exotischem ebenso. Spätestens mit den ersten Nächtigungseinbrüchen der frühen 1990er Jahre stand fest, dass die Angebote Wandern im Sommer und Skifahren im Winter zu wenig für eine dauerhaft florierende Tourismusentwicklung sind (vgl. PIKKEMAAT 2001, S.20 f.; TSCHURTSCHENTHALER 2003, S.105 f.).

Die **Ansprüche der Feriengäste** an Unterkunft und Unterhaltungsangebot haben sich innerhalb nur weniger Jahrzehnte enorm verändert, die Etagendusche wich der Sauna. Auch wenn der Gast im Wesentlichen immer noch zum Skifahren und Wandern in die Alpen kommt, besteht er auf ein vielfältiges Auswahlangebot, unabhängig von der Inanspruchnahme (bspw. Wellness-Tempel, kulturelle wie traditionelle Veranstaltungen, Tiroler Gröstl und Sushi). Der „neue Tourist“ kennzeichnet sich durch Variabilität und Individualität aus, der Entspannung gleichzeitig aber auch Abenteuer sucht. Eine Charak-

terisierung des „neuen“ alpinen Touristen gelingt durch seine mannigfaltigen Vorstellungen nur bedingt, denn zum einen ist er sparsam, zum anderen verschwenderisch, mal handelt er emotional, dann wieder rational (vgl. PIKKEMAAT 2001, S.24).

4.2.4.3 Herausforderung: Klimawandel

Anpassung (engl.: „adaption“) könnte weltweit zum Schlüsselwort des 21. Jahrhunderts werden. Flexibilität und Adaption, also die Fähigkeit sich auf Anforderungen und Gegebenheiten einer Umwelt einstellen zu können, wird in Folge des stattfindenden globalen Klimawandels zur unerlässlichen Strategie für ein nachhaltiges Wirtschaften. Umso mehr in den Alpen und anderen Gebirgen der Erde, da sich diese wesentlich schneller erwärmen als die restliche Welt. Ein wahrscheinliches Verschwinden vieler Alpengletscher in den nächsten 30 Jahren, die Zunahme des flüssigen Niederschlags (weniger Schnee, mehr Regen) und eine jahreszeitliche Verschiebung der Niederschlagstätigkeit (Überschwemmungen im Winter, Niedrigwasserstände im Sommer) sind nur einige der zu erwartenden Auswirkungen in Zukunft (vgl. PSENNER 2006, S.26 ff.).

Wie aber wirken sich die prognostizierten klimatischen Veränderungen auf die Tourismuswirtschaft aus und welche Nach- bzw. Vorteile sind zu erwarten? Die folgenden Absätze fassen Ergebnisse jüngster Studien zusammen und geben u.a. einen kurzen Überblick über zu erwartende Entwicklungen im Alpenraum.

4.2.4.3.1 Klimawandel und Wintertourismus

Die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Fremdenverkehr der Alpenstaaten, besonders von Österreich, ist allgemein bekannt (siehe Kapitel 4.2.3.1 „Wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus“). Gewisse regionale und lokale Bruttowertschöpfungen, wie sie stellenweise in Tirol vorzufinden sind, weisen eine Tourismusabhängigkeit zwischen 50 % und 80 % auf (vgl. KELLER 1999, S.55). Der Stellenwert als Arbeitgeber und das Faktum, dass rund 70 % der Wintergästebetten in Gebieten unter 1000 Höhenmetern liegen (PRÖBSDL 2007, S.1), erhöhen vielleicht die Bedenken um die globale Erwärmung – insgesamt verwundert die Tourismusindustrie jedoch durch „Technikglauben und Fantasielosigkeit“, wie BAUMGARTNER (2006, S.116) resümiert.

Bisherige Adaptierungsstrategie der Touristiker war vielerorts die Ausrüstung schneegefährdeter Skigebiete mit Schneekanonen, um den Mangel an natürlicher Schneezufuhr durch die Erzeugung von Kunstschnee auszugleichen und damit die notwendige Schneesicherheit garantieren zu können. Ob dies allerdings eine langfristige bzw. nachhaltige Antwort auf die Probleme der Erwärmung sein wird muss sich erst in einer langfristigen Perspektive zeigen.

Regionale Rechenmodelle prognostizieren für das Ende des 21. Jahrhundert eine Klimaerwärmung von bis zu 4°C und eine Zunahme des Winterniederschlags um ein Drittel. Diese für Süddeutschland erstellte und für Westösterreich höchstwahrscheinlich kaum abweichende Vorhersage könnte eine deutliche Verschlechterung der Schneesituation in tiefen bis mittleren Lagen bedeuten: Fällt gegenwärtig rund ein Drittel des Niederschlags als Schnee, würde dies aufgrund gestiegener Temperaturen bis zum Jahr 2100 nur noch ein Sechstel sein. Dies unter der Annahme, dass sich die Schneegrenze ungefähr gleich mit der Höhengrenze der Schneesicherheit je Grad Erwärmung um ca. 150 m nach oben verschiebt.

Von (natürlicher) „Schneesicherheit“ wird gesprochen, wenn im Zeitraum vom 01. Dezember bis 15. April an mindestens 100 Tagen, eine geschlossene Schneedecke in der Dicke von 30-50 cm liegenbleibt und zwar in sieben von zehn Wintern. Besonders stark von der abnehmenden Schneesicherheit ist

Deutschland (Südbayern) betroffen. Das Bundesland Tirol (Österreich) könnte vergleichsweise zu Ober- und Niederösterreich sowie Süddeutschland zu den potentiellen Gewinnern zählen, da der Niederschlag (Schnee) ab einer Seehöhe von ca. 1700 m zunehmen wird. Allerdings wurde in Tab. 6 nur die natürliche Schneesicherheit dargestellt und mögliche Anpassungsstrategien der Zukunft außer Acht gelassen (vgl. ABEGG/ELSASSER 2007, S.219 ff.; STEIGER 2008, S.96).

Tab. 6: Gegenwärtige und zukünftige natürliche Schneesicherheit der Alpenskigebiete

Land	Skigebiete		Schneesicherheit unter gegenwärtigen Bedingungen	+ 1 °C (um 2020)	+ 2 °C (um 2050)	+ 4 °C (um 2100)
	Anzahl	[%]				
Deutschland	39	6	27	11	5	1
Österreich	228	34	199	153	115	47
Schweiz	164	25	158	142	129	78
Italien	87	13	81	71	59	21
Frankreich	148	22	143	123	96	55
Alpen gesamt	666	100	609	500	404	202

Quelle: verändert nach ABEGG/ELSASSER 2007, S.220

Strategien zur Sicherung des Wintertourismus

Bei den Strategien zur Sicherung des Wintertourismus kann grundsätzlich zwischen technischen und nicht-technischen Maßnahmen unterschieden werden. Zu den **technischen Vorkehrungen** zählen beispielsweise Landschaftseingriffe (wie das Beseitigen von Boden-Unebenheiten oder ganzen Felsblöcken etc.), das Ausweiten bestehender Skigebiete in höhere Lagen (inklusive Gletscher, wo dies möglich ist) sowie die Installation von Beschneiungsanlagen, die mittlerweile bereits auf Gletschern zu finden sind.

Zu den **nicht-technisierten Methoden** werden neue Geschäftsmodelle, Angebotsergänzungen und finanzielle Maßnahmen gezählt. Der Vollständigkeit halber, aber ohne ausführliche Erklärungen, werden zusätzliche Anpassungsstrategien zur Sicherung des Skibetriebes erwähnt, wie etwa der Zusammenschluss bzw. die Kooperation mehrerer Skigebiete, Schneemangelversicherungen oder der Handel mit sogenannten Wetterderivaten (z.B. ein Unternehmen transferiert sein wetterabhängiges Risiko auf die Bank).

Die finanziellen Hilfeleistungen für Berg- und Seilbahnbetreiber reichen von begünstigten Darlehen über Steuernachlässe, Betriebszuschüsse und Defizitdeckungen, die von der öffentlichen Hand getragen werden. Gerechtfertigt durch den wirtschaftlichen Stellenwert der Tourismusbranche, wird inzwischen auch die Errichtung von Beschneiungsanlagen staatlich subventioniert (vgl. ABEGG/ELSASSER 2007, S.221 f.). Die Internationale Alpenschutzkommission verlangt diesbezüglich einen Verzicht auf die Förderung von Schneekanonen durch Steuergelder, um zu verhindern „[...], dass der Staat die Anpassung an den Klimawandel mit untauglichen Mitteln unterstützt“ (CIPRA 2008, S.16 f.). Im Zeitrahmen von vier Jahren sollen alle Alpenstaaten den Wasser- und Energieverbrauch zur Beschneiung inventarisiert haben, innerhalb von bereits zwei Jahren sollen alle Vertragsparteien über gesetzliche Vorschriften verfügen, die eine öffentliche Förderung des Schneekanonenbaus verbieten. Ob der gesetzte Zeitrahmen einzuhalten bzw. die hochgesteckten Ziele und Forderungen in die Realität umzusetzen sind, kann hier natürlich nicht beantwortet werden. Fest steht allerdings, dass bei einer gleichbleibenden rasanten Entwicklung des Ausbaus, in gewissen Regionen gar keine zu beschneienden Pistenflächen mehr übrigbleiben werden bzw. das Maximum an technischer Beschneiung bald erreicht sein wird (siehe Tab. 7).

Tab. 7: Beschneibare Pistenflächenanteile in Österreich 1995-2005

	Gesamtösterreich	Westösterreich
1995	20-25 %	30-50 %
2005	45-50 %	70-90 %

Quelle: nach PECK 2005, S.71

Der Ersatz des Schnees durch Indoor-Angebote, verbesserten Service und Dienstleistungen soll die Attraktivität von wenig schneesicheren Skiortern steigern. Da aber das Wintererlebnis mit dem dafür notwendigen Vorhandensein von Schnee für den Großteil der Winterurlauber immer noch zu den wichtigsten Kriterien für die Wahl eines bestimmten Skigebietes zählen, werden Angebotsergänzungen wie Einkaufsmöglichkeiten, Aprés-Ski und eine Auswahl an schneeeunabhängigen Aktivitäten (z.B. Wellness, Hallensport, Kultur-Programm) als eher unwesentlich bewertet (vgl. PRÖBTL 2007, S.7 ff.). Ist der Betrieb für ein Skigebiet aus wirtschaftlicher Sicht nicht mehr rentabel, müssen entweder Modernisierungsmaßnahmen zur Steigerung der Effizienz ergriffen oder ein Auflassen des Skibetriebes in Erwägung gezogen werden.

Ein erfolgreicher Rückzug aus dem Skitourismus gelang der Stadt Immenstadt (Allgäu), welche die nicht mehr gewinnbringende technische Infrastruktur im Skigebiet Gschwender-Horn im Zeitraum von 1994-1998 komplett abbauen ließ. Durch das Entfernen der gesamten Liftanlagen, der Rekultivierung ehemaliger Pistenflächen und dem Aufforsten der in den Wald geschlagenen Schneisen kann diese Maßnahme als nachahmenswertes (aber leider bisher einzigartiges) Naturschutzprojekt im Alpenraum betrachtet werden. Eine Sanierung und Ausdünnung bestehender Wanderwege bzw. das Anlegen einer markierten (gelenkten) Ski-Route machten die Destination attraktiv für Skitourengeher, Wanderer und Mountainbiker. Die naturverträgliche Nutzung durch den Tourismus ist nun ebenso kein Widerspruch mehr wie die ungestörte Ausübung der Jagd oder die Alp- und Forstwirtschaft (vgl. ALLIANZ-JOURNAL 2005, o.S.).

4.2.4.3.2 Klimawandel und Sommertourismus

Eine weitere Strategie, die Winter- und Schneehängigkeit zu minimieren, ist die Entwicklung neuer Geschäftsmodelle zur Ausbildung des Ganzjahres-Tourismus. Auf den Winterfremdenverkehr angewiesene, aber zukünftig vom Schneemangel betroffene Skiresorts, könnten durch neu gestaltete Konzepte den Schritt in Richtung Vier-Jahreszeiten-Tourismus schaffen und damit weiterhin ihre touristische Attraktivität bewahren können.

Als Beispiel zur Ankurbelung des Sommertourismus könnte die professionelle Vermarktung der Tiroler Schutzgebiete durch die Tirol-Werbung genannt werden („Wertvoller denn je“). Alternativvorschläge für den Winter, vom Kutschen- und Winterballonfahren bis zum Esel-, Ziegen- und Lama-Trekking werden von der derzeitigen Hauptbesuchergruppe aus zuvor erwähnten Motiven allerdings zu wenig angenommen. PRÖBTL (2007, S.10 f.) analysierte daher saisonübergreifende Ansätze und kam nach Auswertung erster Untersuchungsergebnisse zum Schluss, dass durch kreative Angebote ein Wechsel vom Winter- zum Sommertourismus möglich wäre.

Anstelle eines Kurzurlaubs im Winter (vier Skitage) könnte ein Gutschein für einen längeren Sommeraufenthalt (sieben Tage) einen attraktiven Anreiz diesbezüglich bedeuten. Allerdings ist hierbei anzumerken, dass solche Aktionen zu unerwartet hohem Konkurrenzdruck innerhalb der Regionen führen könnten. Für den alpinen Tourismus wären die Folgen einer längerfristig nach unten gerichteten Preisspirale verheerend („Billigreisen“), da das Lohnniveau der Alpenstaaten im globalen Vergleich sehr hoch ist und die Höhe der internationalen Produktions- und Vermarktungskosten von tou-

ristischen Dienstleistungen kaum nachhaltige Gewinne erwarten lassen (vgl. PIKKEMAAT 2001, S.19; SMERAL 2008, S.25).

Aktuellen Schätzungen des Weltklimarates (IPCC, 2007) zu Folge werden in Europa die sommerlichen Durchschnittstemperaturen ebenso wie die Wahrscheinlichkeit von Hitzewellen in den kommenden Jahrzehnten merklich ansteigen, was sich negativ auf den Tourismus der Mittelmeerregion auswirken könnte. In Südeuropa, vor allem Südspanien, Süditalien, Griechenland, Türkei, Malta, Zypern sowie den nordafrikanischen Ländern Tunesien und Marokko werden Temperaturen von über 40°C häufiger werden, weshalb eine trendmäßige Verlagerung der Touristenströme in nördlichere Breiten zu erwarten ist. Das Wandern in der attraktiven Berg- und Seenlandschaft der Alpen und somit der Sommertourismus könnte einen neuerlichen Aufschwung bzw. eine Renaissance erleben (vgl. EHMER/HEYMANN 2008, S.11 ff.).

Kurzfazit

Ausgehend von den aktuellen Prognosen werden die Skigebiete der Alpen, welche unter 1.500 m Seehöhe liegen und zudem keine geeigneten Anpassungsstrategien ergreifen konnten, tendenziell eher zu den „Verlierern“ in der Tourismusbranche zählen, d.h. beträchtliche Nächtigungsrückgänge hinnehmen müssen. Ob sich durch die prognostizierte Verlagerung der Reisenden vom Mittelmeer in die Alpen und den damit erhofften Mehreinnahmen in der Sommersaison allerdings zu erwartende Verluste des einbrechenden Wintertourismus ausgleichen lassen, kann noch nicht abgeschätzt werden. Da die Tourismuseinnahmen im Untersuchungsgebiet überwiegend im Winterhalbjahr erwirtschaftet werden und zudem die Ausgaben von Gästen im Winter (131 €/Pers./Tag) durchschnittlich um ein Drittel höher sind als im Sommer (97 €/Pers./Tag) (vgl. ÖSTERREICH-WERBUNG 2006, S.4; 2007, S.4), muss dies allerdings stark bezweifelt werden.

Abgesehen von den genannten Methoden zur Adaption an die Erderwärmung wären langfristige Strategien zur Vermeidung bzw. Reduzierung von klimaschädigenden Treibhausgasen (bspw. durch den Freizeitverkehr) die wahrscheinlich wirkungsvollste Maßnahme zur Sicherung des Wintertourismus (mehr dazu siehe Kapitel: 4.2.3.2 Ökologische Wirkungen).

4.2.4.4 Wirtschaftskrise – Herausforderung oder Chance?

Die derzeit vorherrschende Finanzkrise lässt keinen unberührt. Viel wird derzeit diskutiert, prognostiziert, spekuliert und kurz darauf wieder revidiert. Dieser Eindruck bestätigt sich, hat man die Schlagzeilen unterschiedlicher Printmedien der letzten Monate verfolgt wie beispielsweise:

- „Jeder zweite Betrieb spürt Auswirkung der Krise – die Touristen achten mehr auf ihr Geld und bleiben weniger lang“ (DER STANDARD ONLINE 2009, o.S.)
- „Tourismus – Urlaubsplanung kennt keine Krise“ (DIE PRESSE ONLINE 2009, o.S.)
- „Tourismus in der Krise: Familien als Chance“ (WIRTSCHAFTSBLATT ONLINE 2009, o.S.)

Doch warum ist das so? Einerseits wissen selbst Wirtschaftsexperten nicht, ob bzw. wann der Boden der Krise erreicht ist und wie lange es dauern wird, bis sich die Ökonomie wieder erholt. Andererseits reagiert die Tourismuswirtschaft erst mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung von sechs bis acht Monaten auf Konjunkturschwankungen bzw. wird diese im Falle kleineren Ausmaßes erst gar nicht wahrgenommen (vgl. IFT 2009, o.S.).

Bei einem erst kürzlich abgehaltenen Tourismusgipfel im Tiroler Ötztal (Hohe Mut, 2009) zum Thema „Crisis - What Crisis? Sagt der Tourismus die Krise ab?“ diskutierten Tourismus-Fachleute die Entwicklungen vergangener und zukünftiger Saisonen der heimischen Tourismusbranche. Im letzten Winter (2008/09) konnten, der Wirtschaftskrise zum Trotz, zahlreiche Tiroler Tourismusbetriebe, v.a.

die gehobene Hotelkategorie (drei bis fünf Sterne), sogar leichte Zuwächse verbuchen. Kritische Stimmen warnten jedoch, die Hände in den Schoß zu legen, denn die Krise komme zeitverzögert und treffe die z.T. hoch verschuldete Tourismuswirtschaft mit ziemlicher Sicherheit. Die Rückgänge bei den Ankünften im Alpenraum werden von der Basel Economics auf 2 - 3 % geschätzt. Eine ähnliche Prognose und zwar ein Minus von 3 %, gab die Welttourismus-Organisation (UNWTO) für Europa ab. Weltweit werden von Horwath HTL Einbußen von 5 % bei der Zimmerauslastung erwartet, mit den gleichen Rückgängen (- 5 %) rechnen auch Österreichs Hoteliers für 2009 (vgl. APA-ORIGINALTEXT-SERVICE 2009 zit. n. www.ots.at, o.S.).

In Zeiten rückgängiger Konjunktur kann allgemein davon ausgegangen werden, dass der Tourismus weniger hart als andere Branchen betroffen ist (vgl. BECKER 1996, S.132). Auf einer Skala von Konsumgütern, bei denen es den Deutschen am schwersten fällt zu sparen, rangierte die Urlaubsreise gleich nach den Grundbedürfnissen Essen und Gesundheit auf Platz drei. Dies unterstreicht den hohen Stellenwert der Urlaubsreise auch in „kritischen“ Zeiten (vgl. F.U.R. Reiseanalyse 2005, S.1). Die Feststellungen von BECKER (1996) stammen aus Perioden weniger einschneidender, kurzfristiger Konjunkturdellen (seit 1970 wurden 18 Finanzkrisen in den OECD-Ländern identifiziert!), haben daher begrenzte Aussagekraft – die Kernthesen stimmen aber, auch während des höchsten Konjunktur-einbruchs seit Jahrzehnten, mit aktuellen Ergebnissen überein:

Für 63 % der Österreicher bedeutet ein geringeres Haushaltsbudget (2009) in erster Linie sparen bei, aber nicht an Urlaubsreisen und Wochenendausflügen (2003: 44 %). Völlig auf eine Reise verzichten wollen aufgrund der Wirtschaftskrise im Jahr 2009 nur 42 %, immerhin 2 % weniger als noch 2005. Im Urlaub sparen 31 % dafür bei den Mitbringsel (2005: 30 %) und lieber kürzer verreisen wollen heuer 25 % (2005: 20 %) (vgl. IFT 2009, o.S.).

Aktuell mindert eine gesenkte Kaufkraft die Bereitschaft teure lebensnotwendige Güter (z.B. Lebensmittel) zu kaufen. Besonders betroffen von der Konjunkturflaute ist aber der Handel mit nicht lebensnotwendigen Gütern, wie Autos oder Fernreisen (vgl. SMERAL 2008, S.7). Fern- und Flugreisen werden in Perioden mit voraussichtlich länger andauerndem Wirtschaftsabschwung vermehrt unterlassen, wodurch Österreich und Süddeutschland durch seine Nähe zu reisefreudigen (auf PKW-Basis) und bevölkerungsreichen Quellmärkten (vor allem aus Deutschland) punkten könnte. Andererseits ist Deutschland, als wichtigstes Quellland mit rund 40 % aller Übernachtungen in Österreich, selbst stark von Wachstumseinbrüchen (- 1,2 % des BIP) betroffen. Dadurch entstehende Verluste können durch Tagesausflüge und Kurzurlaube zwar vermindert, jedoch nicht ausgeglichen werden. Nachfragedefizite sind ebenso aus Märkten wie dem Vereinigten Königreich, Spanien, den Benelux-Staaten, Ungarn und Italien zu erwarten. Russland und der Nahe Osten sind zurzeit als unsicher einzustufen.

Um durch die Finanzkrise zu befürchtende Verluste von geschätzten 400 Mio. € abzuwenden, schürte das Österreichische Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (BMWFJ) ein Konjunktur-Paket für den Tourismus und stellte drei Millionen € für zusätzliche Tourismuswerbung zur Verfügung – das Schweizer Werbebudget wurde vergleichsweise dazu um über zehn Mio. € erhöht. Die Österreich-Werbung (Marketingbudget 2007: 24,1 Mio. €) soll mit den aufgestockten Geldmitteln verstärkte Werbemaßnahmen (Print-Sujets, Media-Arts, TV- und Radiospots) durchführen, um die in- und ausländischen Nahmärkte entsprechend zu bearbeiten (vgl. BMWFJ 2009 zit. n. www.bmwfj.gv.at, o.S.).

...und die Chancen?

In wirtschaftlich schlechten Zeiten werden von potentiellen Urlaubern vermehrt nahgelegene in- und ausländische Zielgebiete mit gutem Preis-/Leistungsverhältnis nachgefragt, Fern- und Flugreisen auf bessere Zeiten verschoben. Das Auto als familienfreundliches und flexibles Verkehrsmittel wird wieder vermehrt zum Einsatz kommen, wodurch die Nahmärkte profitieren. Der Inlandstourismus mit

rund 27 % aller Übernachtungen in Österreich wird 2009 mit relativ geringen Rückgängen zu rechnen haben (real – 1 %), bereits 2010 könnte sich die Binnennachfrage durch die sich erholende Gesamt- wirtschaft um 1,5 % erhöhen (vgl. SMERAL 2008, S.23 f.). Die Konjunkturkrisse könnte die Qualitäts- merkmale des Familienurlaubs „nah, preiswert und gemütlich“ wieder ins Zentrum rücken und die Tourismusnachfrage in Österreich und Süddeutschland beleben. Immer weniger Familien können sich Prestigedenken, teure eventtouristische Angebote und Mittelmeerreisen leisten, wodurch sich möglicherweise Chancen besonders für familienfreundliche Ferienorte ergeben (vgl. IFT 2009, o.S.).

Diese zuversichtlichen Prognosen erinnern stark an ein Zitat von Max Frisch (1911 – 1991), der einer kritischen Situation scheinbar mit Zweckoptimismus begegnete: „*Krise ist ein produktiver Zustand. Man muss ihr nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen.*“

Auch SMERAL (2008, S.25) sieht in der Flaute nicht nur negative Aspekte, denn generell sollten Krisenzeiten, nicht nur von tourismusbetreibenden Betrieben, dazu genutzt werden um notwendige Strukturreformen durchzuführen, neue Konzepte auszuprobieren, Innovationen einzuführen und Kosteneinsparungspotentiale zu analysieren. Inwiefern dies allerdings für die Teils hochverschuldeten Betriebe durchführbar und v.a. finanzierbar ist, kann hier nicht näher ausgeführt werden.

4.3 Nachhaltigkeit und (Sanfter) Tourismus

4.3.1 Entstehung der Idee des „Sanften Tourismus“

Während in den 1960er Jahren noch der Begriff „weiße Industrie“ als Synonym für Tourismus gebraucht wurde (im Gegensatz beispielsweise zur Schwerindustrie, welche wesentlich stärkere, vor allem aber offensichtlicher Schadstoffe emittiert), er hob ENZENSBERGER bereits 1962 seine Bedenken gegenüber den sozialen Auswirkungen des Tourismusbooms (vgl. BECKER/JOB/WITZEL 1996, S.7). Auch KRIPPENDORF mahnte in seiner tourismuskritischen Veröffentlichungen „*Die Landschaftsfresser*“ (1975), vor den Konsequenzen der bisherigen bzw. zukünftigen Tourismusentwicklung und warnte vor schädlichen Folgen für die Natur. In seinen Ausführungen spricht er vom „stillen“ Tourismus und von ruhigen, nicht technisierten Erholungsformen. Diskussionsansätze lieferte KRIPPENDORF (1975, S.84 ff.) auch mit seinen als Verhaltensgrundsätze formulierten 23 „*Thesen für eine wünschbare Zukunft*“, in denen er vorwiegend umwelt- und gesellschaftspolitische Aufgaben und Probleme anspricht. Schließlich wird JUNGK in einschlägiger Literatur als Urheber des Begriffes „*Sanfter Tourismus*“ genannt. Der Futurologe veröffentlichte 1980 in einem GEO-Artikel „*...Plädoyer für sanfteres Reisen*“ eine Kontrastliste „*Hartes Reisen – Sanftes Reisen*“, in der er den „*sanften Touristen*“ zu charakterisieren versucht als: besonders bescheiden, der sich durch Bereitschaft auszeichne, einen wenig mechanisierten/technisierten Tourismus anzunehmen, befreit von den Zwängen des Alltags mit Kompensationserwartungen an eine naturnahe Landschaft (vgl. JUNGK 1980, S.156; REITH 1984, S.18).

4.3.2 Begriffsbestimmung „Sanfter Tourismus“

Kurze Zeit nach Entfachen einer bis heute nicht zu Ende geführten Diskussion zum Thema, erschienen zahlreiche Beiträge (unter vielen: KRAMER 1983), Handlungsempfehlungen sowie Grundsatzzerklärungen (z.B. „*Toblacher Gespräche*“, „*Allgäuer Gespräche*“, „*Bierwanger Aufruf*“ usw.) von unterschiedlichen Naturschutz- und Tourismusorganisationen. Trotz aller Symposien und Dialogen oder gerade deshalb existiert keine allgemein anerkannte Definition zum Begriff „*Sanfter Tourismus*“ (vgl. BAUMGARTNER 1993, S.56-77). Der Begriff durchlief inhaltlich verschiedene Interpretationen (durch unterschiedliche Interessengruppen) und eine Fülle von sinnverwandten Ausdrücken, wie etwa stiller, nicht-technisierter, naturnaher, naturorientierter, alternativer, extensiver, angepasster, ökologisch-

orientierter oder einfacher Tourismus, welche auch zur allgemeinen Verwirrung beigetragen haben (vgl. HABLACHER 1984, S.318).

Die, 1984 von der Internationalen Alpenschutzkommision (CIPRA) verfasste „Deklaration von Chur“ kann dennoch als Definitionsversuch aufgefasst werden. Demnach versteht die CIPRA unter sanftem Tourismus:

„[...] einen Gästeverkehr, der gegenseitiges Verständnis des Einheimischen und Gastes für einander schafft, die kulturelle Eigenart des besuchten Gebietes nicht beeinträchtigt und der Landschaft mit größtmöglicher Gewaltlosigkeit begegnet. Erholungssuchende im Sinne des „Sanften Tourismus“ benutzen vor allem die in einem Raum vorhandenen Einrichtungen der Bevölkerung mit und verzichten auf wesentliche zusätzliche landschaftsbelastende Tourismus-einrichtungen“ (CIPRA 1985, S.284 f.).

Des Weiteren wird im „Sanften Tourismus“ die Chance gesehen, eine lebenswerte Umwelt für Einheimische und Gäste im Alpenraum in Zukunft zu erhalten. Zur Erfüllung dieser Vision beinhaltet die Deklaration zudem neun, überwiegend raumplanerische, Forderungen.

Wenngleich die theoretischen Überlegungen zur Thematik nicht ausgereift sind, wurden viele Projekte bereits in die Praxis übertragen. MOSE (1997, S.167 ff.) fasst gesammelte Erfahrungen von zahlreichen praktischen Umsetzungen im sanften Tourismus zusammen und unterscheidet dabei zwei grundsätzlich, mehr oder weniger klar zu trennende Handlungsoptionen:

- a) Auswirkungen einer ungünstigen Tourismusentwicklung können über begrenzende Maßnahmen der Raumordnungs- und Regionalpolitik vermindert oder rückgängig gemacht, ähnliche Fehler in zukünftigen Projekten damit gezielt vermieden werden. In erster Linie gelten diese Möglichkeiten zur Schadensbehebung und –begrenzung in massentouristisch erschlossenen Destinationen, wobei die Bandbreite der zur Verfügung stehenden Maßnahmen von der Verkehrsberuhigung über eine Schutzgebietsausweisung bis hin zu Kapazitätsbeschränkungen im Beherbergungswesen reichen.
- b) Sanfter Tourismus kann im engeren Sinne auch als alternatives Tourismusangebot verstanden werden. Vorhandene Potentiale einer Destination, wie Natur, Kultur, Geschichte können als Grundlage einer umwelt- und sozialverträglichen Urlaubsgestaltung dienen. In diesem Kontext ist der sanfte Tourismus als „Nischentourismus“ zu betrachten, durch welchen sich strukturschwache periphere Räume eine feste Einnahmequelle zu erschaffen versuchen. In Betracht kommen hierbei jene, die sich auf diese Angebotsformen spezialisieren wollen/können, wie beispielsweise die Prahotellerie, einzelne Gaststätten- und Beherbergungsbetriebe aber auch kommunale Einrichtungen.

Insgesamt stellt das Konzept des Sanften Tourismus eine bedeutende Vorstufe zu umfassender geführten Diskussionen um Nachhaltigkeit im Tourismus dar. In den 1990er Jahren wurde das Konzept des Sanften Tourismus somit ersetzt, auch in aktueller Literatur zur Tourismusentwicklung wird dieser Begriff nur noch äußerst selten verwendet (vgl. BAUMGARTNER 2008, S.12).

4.3.3 Kritik am Sanften-Tourismus-Ansatz

Die Bezeichnung „sozial- und umweltgerechter Tourismus“ und vor allem der synonym verwendete „Sanfte Tourismus-Begriff“ wird von Tourismusmanagern, Bürgermeistern, Hoteliers, Planern und Politikern seit nunmehr knapp drei Jahrzehnten medien- und marktwirksam ausgeschlachtet. Hinter den verschiedenen Ausdrücken (siehe Begriffsbestimmung) steckt jedoch dieselbe Absicht und zwar, die Natur und Kultur der Zielregion als wichtigstes Grundkapital der touristischen Entwicklung vor Zerstörung zu schützen, die soziale und ökonomische Lebensqualität der Bereisten zu steigern, um

zugleich die Bedürfnisse der Reisenden zu befriedigen. KLEMM (1998, S.79) hält fest, dass es grundsätzlich keinen „umweltverträglichen“ Tourismus geben kann, sondern lediglich umweltverträglichere bzw. –schonendere Tourismusformen als andere. Ähnlich verhalte es sich mit der „Sozialverträglichkeit“, denn was wird darunter verstanden: etwa das Mitbestimmungsrecht der Bürger an allen tourismusrelevanten Entscheidungen, humanere Arbeitsbedingungen oder Aufstiegsmöglichkeiten für Angestellte und Arbeiter in der Tourismusbranche?

Obwohl Reisende mittlerweile ein erhöhtes Umweltbewusstsein aufweisen (vgl. BMU 2008, S.25 ff.), spiegelt sich diese Tatsache kaum in ihrem Handeln wider. Zwar wird vor Ort vermehrt auf Natur und Umwelt geachtet, die An- und Abreise wird größtenteils aber mit dem Privat-PKW anstatt mit öffentlichen Verkehrsmitteln unternommen. Dabei entfallen auf den Freizeit-/Fremdenverkehr in Deutschland bereits mehr als die Hälfte der Personenverkehrsleistungen des motorisierten Individualverkehrs. Ungeachtet der schlechten Transport-Energiebilanz des Flugzeuges erhöht sich die Anzahl der Passagiere stetig und beinahe selbstverständlich werden Flugreisen in sanfte Tourismusdestinationen der Ferne getätigt. Ein (freiwilliger) Verzicht auf die wohlverdiente Fernreise seitens des Konsumenten wird ebenso unwahrscheinlich bleiben, wie das Verzichten auf eine mögliche Entwicklungschance durch Tourismus in den bereisten „Dritt-Welt-Ländern“ (vgl. BECKER/JOB/WITZEL 1996, S.10; BAUMGARTNER/RÖHRER 1998, S.13).

Mit dem Wort „sanft“ bekunden mittlerweile viele Wirtschaftsbereiche ihr modernes, marktorientiertes Handel, es handelt sich also nicht wirklich mehr um eine tourismusspezifische Erscheinungsform. Auch der „Vater des sanften Tourismus“ Robert Jungk bekundet seinen Unmut zehn Jahre nach dem Veröffentlichen seiner populären Kontrastliste: „[...] mein Notschrei ist inzwischen zu einem Schlachtruf umstilisiert worden..., die Gebiete werden für einen angeblich vernünftigen Reiseverkehr erschlossen und sind am Ende genauso überlaufen wie die traditionellen Urlaubslandschaften“ (JUNGK 1990 zit. n. KLEMM 1998, S.80).

Ähnliche Befürchtung wurden bereits einige Jahre zuvor von ROCHLITZ (1984, S.271 f.) geäußert. Der sanfte Tourismus sei nur die Anfangsphase einer allgemein beobachtbaren Entwicklung von Tourismusregionen. Bisher vom Massentourismus verschont gebliebene Gebiete würden durch die alternative Tourismusform marktfähig gemacht (Initialzündung), womit ein Übergang zum „harten“ (Massen)-Tourismus nicht ausgeschlossen werden kann.

Die Forderung nach „Verzicht auf wesentliche zusätzliche Tourismuseinrichtungen“, wie es die ursprüngliche Deklaration der CIPRA (1984) verlangt, ist nach KLEMM (1998, S.80 f.) illusorisch, der Urlauber ist ruhe- und vor allem erlebnisbedürftig. Sanfter/mäßig ausgebauter Tourismus könne langfristig also keine gewinnbringende raumordnerische und marktorientierte Entwicklungsstrategie sein, da der regionalwirtschaftliche Nutzen und weiter die Bedeutung für die einheimische Bevölkerung damit zu gering sei.

4.3.4 Auf dem Weg zu mehr Nachhaltigkeit im Tourismus

Seit der Veröffentlichung des Brundtland-Reports 1987 und der Rio-Deklaration 1992 (UNCED in Rio de Janeiro) wurde eine Vielzahl an Erklärungen und Richtlinien von unterschiedlichsten Akteuren im Bereich Nachhaltigkeit und Tourismus verabschiedet. Die Unterzeichnerstaaten, die Tourismusbranche bzw. daran beteiligte Nichtregierungsorganisationen (NROs) versuchen seither den Nachhaltigkeits-Gedanken in ihre Bereiche zu übertragen, um neue Ansätze und Handlungsempfehlungen abzugeben, vor allem aber um den Tourismus in Umwelt-, Wirtschafts- und soziokulturellen Bereichen nachhaltiger zu gestalten (vgl. TROPPENZ et al. 2005, S.7).

Wesentliche Beiträge zur Konkretisierung der inhaltlichen Auslegung zur nachhaltigen Tourismusentwicklung lieferten folgende internationale Konventionen (auszugsweise Auflistung):

- Lanzarote-Erklärung: Charter for Sustainable Development von WTO/OMT und WTTC, 1995
- Malé Declaration on Sustainable Tourism Development, Malé 1997
- Berliner Erklärung: Biologische Vielfalt und nachhaltiger Tourismus, Berlin 1997
- Umwelterklärung der deutschen Tourismuswirtschaft, 1997
- Erklärung der 7th Conference on Sustainable Development, New York 1999
- Global Code of Ethics for Tourism, Chile 1999
- Milleniumserklärung und Milleniums-Entwicklungsziele, 2000
- Internationales Jahr des Ökotourismus, 2002 und Québec Declaration, 2002
- World Summit on Sustainable Development, Johannesburg 2002
- Djerba Declaration: 1st International Conference on Climate Change and Tourism, Tunesien 2003
- Richtlinien über biologische Vielfalt und Tourismus im Rahmen der 7. Vertragsstaatenkonferenz zur biologischen Vielfalt, Kuala Lumpur 2004
- Davos Declaration: 2nd Climate Change and Tourism responding to Global Challenges, Davos 2007
- Präsentation der Ersten Globalen Kriterien eines Nachhaltigen Tourismus - Global Sustainable Tourism Criteria (GSTC), Barcelona 2008

Basierend auf diesen Konventionen fertigten zahlreiche multilaterale Institutionen (z.B. UNWTO), NROs (z.B. WWF), privatwirtschaftliche Initiativen (z.B. WTTC) und Staaten (z.B. Österreich, Deutschland) relativ gleichartig formulierte Ziele und Prinzipien zur nachhaltigen Tourismusentwicklung an. Ein wesentlicher Kritikpunkt dabei ist die, je nach Interessenschwerpunkt der Organisation, unterschiedlich stark berücksichtigten Dimensionen des Nachhaltigkeits-Konzeptes (vgl. LOSANG 1999, S.11).

4.3.5 Was bedeutet Nachhaltigkeit im Tourismus?

Der Leitgedanke des „Nachhaltigen Tourismus“ beruht dem umfassenden „sustainable development“-Konzept der UNO-Konferenz von 1992 (UNCED). Deutschsprachige Experten sprechen hingegen schon lange nicht mehr vom „Nachhaltigen Tourismus“, da es einen solchen per se nicht geben kann bzw. Tourismus nie ohne Folgen für die Umwelt sein kann. Die Autoren sprechen ausdrücklich von „Nachhaltigkeit im Tourismus“, „Nachhaltiger Tourismusentwicklung“ oder „Nachhaltiger Regionalentwicklung mit Tourismus“ und fordern die zukünftige Integration des Gesamtkonzeptes der nachhaltigen Entwicklung in die Tourismuswirtschaft (vgl. ALBRECHT et al. 1995, S.3 f.; BECKER 1995, S.21 ff.; BAUMGARTNER/RÖHRER 1998, S.26).

Ab wann von Nachhaltigkeit im Tourismus gesprochen wird, kann basierend auf der wissenschaftlichen Literatur zusammengefasst werden. Dies ist dann der Fall, wenn der Tourismus langfristig möglich ist, weil der Abbau und die Nutzung von Ressourcen achtsam betrieben werden. Durch tunlichst geringen Druck auf den Lebensraum/Umwelt, zu vermeidender Beeinträchtigung der biologischen Vielfalt und einer gezielten Förderung des Umweltbewusstseins (ökologische Tragfähigkeit). Des Weiteren muss der, auf Nachhaltigkeit ausgerichtete, Fremdenverkehr gegenüber den lokalen Konventionen und Riten Respekt erweisen, auf ausbeutende Kommerzialisierung verzichten und sich den ortsüblichen Standards anpassen (kulturelle Verträglichkeit). Um eine soziale Balance zu erhalten, müssen Nachteile und Nutzen gleichermaßen gestreut sein, mögliche regionale Disparitäten vermieden sowie die gastgebende Bevölkerung in alle Entscheidungsprozesse mit einbezogen werden. Nicht zu-

letzt sollte der Tourismus ein profitables Geschäft für die lokale bzw. nationale Ökonomie sein und maßgeblich an der Schaffung von Einkommen für die einheimische Bevölkerung beitragen, also wirtschaftlich ergiebig und sinnvoll sein (vgl. LUGER 2007, S.137).

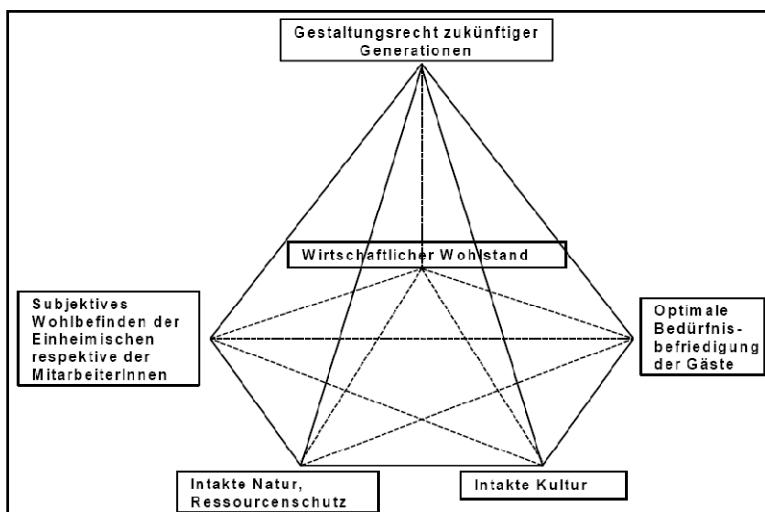
Für MÜLLER (2007, S.28 f.) bedeutet nachhaltige Tourismusentwicklung die langfristige Verbindung von wirtschaftlicher Ergiebigkeit, Umweltverantwortlichkeit sowie Sozialverträglichkeit. So darf beispielsweise eine rein auf umweltpolitische Ziele ausgelegte Tourismusentwicklung ebenso wenig als nachhaltig bezeichnet werden wie eine rein ökonomisch ausgerichtete. Im Zentrum einer umfassenden Entwicklung im Fremdenverkehr steht eine „Magische Fünfeck-Pyramide“ (siehe Abb. 10). Die Eckpfeiler des Konzeptes sind:

- Materieller Wohlstand: Einkommen, Wertschöpfung, Abbau von Disparitäten etc.
- Subjektives Wohlbefinden: Eigenständigkeit, Selbstverwirklichung, Freiheit, kulturelle Identität, Anpassungsfähigkeit etc.
- Gästezufriedenheit: optimale Befriedigung der vielfältigen Gästeerwartungen etc.
- Natur- und Ressourcenschutz: Biodiversität, Ressourcenschutz, landschaftliche Vielfalt etc.
- Kulturelle Vielfalt: kulturelles Schaffen, Pflege einheimischer Kultur, Kulturgüterschutz, Gastfreundlichkeit etc.

Diese fünf Eckpunkte einer nachhaltigen touristischen Entwicklung haben eine Langzeitoptik:

- Zukünftige Generationen: Gestaltungsrecht, Generationenvertrag etc.

Abb. 10: Magische Fünfeck-Pyramide für eine nachhaltige Tourismusentwicklung



Quelle: MÜLLER 2007, S.29

Aufbauend auf die „Magische Fünfeck-Pyramide“ und erweitert um die institutionelle Dimensionen, also einer Vernetzung der touristischen Quell- mit der Zielregion sowie der politischen Verantwortung übergeordneter politischer Systeme, leitet BAUMGARTNER (2008, S.30 ff.) sieben Prämissen des Nachhaltigen Tourismus ab:

- Ökologische Dimension: Intakte Natur- und Lebensräume sowie Umweltmanagement-Systeme sind die Voraussetzung für den Tourismus der Zukunft sowohl in ländlich-peripheren Räumen wie in intensiv genutzten touristischen Zielgebieten
- Ökonomische Dimension: Tourismus ist integrierter Teil einer nachhaltigen, regionsspezifisch vernetzten Wirtschaft

- Kulturelle Dimension: Das Image von Urlaubregionen wird geprägt von selbstbestimmter kultureller Dynamik
- Soziale Dimension: Gute Arbeitsbedingungen und soziale Zufriedenheit der Bevölkerung schaffen Qualität im Tourismus
- Intergenerative Dimension: Der Mensch steht als Gestalter der Tourismuspolitik im Mittelpunkt – die gesamte Bevölkerung hat Zugang zu allen Informationen und ist gleichberechtigt in alle Entscheidungsprozesse mit eingebunden
- Institutionelle Dimension: Die Tourismus-Quellgebiete der Ballungsräume sowie übergeordneter politischer Systeme übernehmen Mitverantwortung für die touristischen Effekte in den Destinationen

Stark vereinfacht ausgedrückt könnte eine nachhaltige Tourismusentwicklung auch als eine Entwicklung definiert werden, die nicht vom Kapital sondern vom Zins der natürlichen Umwelt (Landschaft, Artenvielfalt etc.), der gesellschaftlichen Umgebung (Kultur, Identität, Gastfreundschaft etc.) und der Wirtschaft (Imagewert, Substanz der touristischen Betriebe etc.) lebt (vgl. BIEGER 2008, S.46).

4.3.6 Problem der Bewertung von Nachhaltigkeit

Politische, wirtschaftliche und andere wichtige Entscheidungen basieren häufig auf bestimmten Zielvorstellungen, Ist-Analysen und Prognosen. Wie aber misst man Nachhaltigkeit, noch dazu da sie sich dreiteilt in die Dimensionen Ökologie, Ökonomie und Soziales/Kultur?

Als eine Herausforderung bei der Erstellung von Nachhaltigkeitsindikatoren kann die Abhängigkeit von unsicheren Entwicklungstrends (vermutete Prognosen) betrachtet werden. Wer kann sagen, ob die heutige touristische Praxis in 20, 50 oder 100 Jahren umwelt- und sozialverträglich sowie wirtschaftlich tragfähig war? Wie nachhaltig schlussendlich alle konzipierten Tourismusansätze wirklich sind, kann somit wahrscheinlich erst in einigen Generationen beurteilt werden. Da „Nachhaltigkeit“ eine nicht exakt fassbare und in Zahlen auszudrückende Größe darstellt, ist sie eher als zukunftsweisende Ambition denn als fixer Plan aufzufassen. Die inhaltliche Bedeutung sollte in nicht allzu langen Abständen neu definiert werden, außerdem sollten Zukunftsforscher lernen, unkalkulierbare Dimensionen zu berücksichtigen (vgl. BAUMGARTNER 2008, S.22).

Die Messbarmachung (= Operationalisierung) zur Erstellung bestimmter Indikatoren, setzt sich zusammen aus der Entwicklung eines Zielsystems sowie der Identifikation wesentlicher Eigenschaften, anhand derer sich der Grad der Zielerreichung ablesen lässt. Die Abweichung des Ist-Zustandes von einem zuvor festgelegten Soll-Zustand wird mittels vorab bestimmter Indikatoren angezeigt. Gegenwärtig am weitesten vorangeschritten ist die Entwicklung ökologischer Indikatoren. Im ökonomischen Bereich liegen bisher wenige, auf soziokulturellem bzw. institutionellem Gebiet überhaupt keine brauchbaren Ansätze vor. Zudem ist die Kompatibilität zwischen den Indikatoren kaum bis gar nicht gegeben, da sie aus verschiedenen Zielsystemen heraus entwickelt wurden. Dadurch sind die ihnen zugrundeliegenden Kriterien zueinander schwer gewichtbar (vgl. BAUMGARTNER 1998, S.22 f. und 2008, S.60 ff).

Einige Beispiele, die eine ganzheitliche Ausrichtung des Nachhaltigkeitskonzeptes verfolgen sind u.a.:

- Genuine Progress Indicator GPI (dt.: „Echter Fortschrittsindikator“)
- Umweltökonomische Gesamtrechnung der Statistischen Bundesämter (A, D)
- Ökologischer Rucksack: Materialintensität pro erzeugter Dienstleistung (Wuppertal Institut)
- Ökologischer Fußabdruck: Konzept angeeigneter Tragfähigkeit

- Indikatoren-System der Umweltorganisation Friends of the Earth (Sustainable Netherlands)
- Indikatoren-Set der OECD
- Eco-Capacity des Niederländischen Rats für Umweltforschung
- EUROSTAT – Sustainable Development Indicators, SDIs (Europäische Nachhaltigkeitsstrategie)
- GSTC – Partnership for Global Sustainable Tourism Criteria (Zusammenschluss von 32 Organisationen, u.a. von UNEP, UNWTO, UN-Foundation, Rainforest Alliance)

Einen detaillierten Überblick, weitere Ausführungen und konkrete Beispiele zum Thema bietet u.a. BAUMGARTNER 2000 und 2008.

4.3.7 Unterschiede zum Sanften Tourismus

Nach dieser ausführlichen Begriffsklärung zwischen der Idee des sanften Tourismus und dem Konzept der Nachhaltigkeit im Tourismus stellt sich allerdings die Frage, inwieweit sich denn die beiden Ansätze wirklich voneinander unterscheiden.

Wird unter sanftem Tourismus im engeren Sinne lediglich eine alternative Tourismusform verstanden, also ein Teilssegment – eine Nische in der weiten Bandbreite aller Tourismusarten, so ist dies die eindeutige Beantwortung der Frage. Eine weitergefasste Definition spricht eine generelle Umorientierung der Tourismuspolitik an. Obwohl im sanften Tourismus auch wirtschaftliche und gesellschaftliche Perspektiven ihre Berücksichtigung finden, steht der ökologische Aspekt im Vordergrund (vgl. ELSASSER et al. 1995, S.16 f.). Im Gegensatz zur Nachhaltigen Tourismusentwicklung bemängeln BAUMGARTNER/RÖHRER (1998, S.25) außerdem eine weit geringere stringente Vernetzung der drei Dimensionen (ökologisch, ökonomisch, soziokulturell), das Fehlen des zeitlichen Weitblicks sowie die Berücksichtigung räumlicher Verflechtungen im sanften Tourismus.

Nicht nur die große Anzahl an Kriterien zur „nachhaltigen Tourismusentwicklung“ untereinander ähneln sich, sie weisen auch einen hohen Grad an Übereinstimmung mit den, in den Jahren zuvor gesammelten, Empfehlungen zum „sanften Tourismus“ auf, im allgemeinen Sprachgebrauch wird sanft bereits durch nachhaltig ersetzt (vgl. KLEMM 1998, S.82).

4.3.8 Ökotourismus und naturnaher Tourismus

Der Ökotourismus-Begriff ist vielfältig und wird von Experten wie von Tourismus-Anbietern unterschiedlich ausgelegt, eine einheitlich getragene Definition gibt es bis heute nicht. Im Jahr des Ökotourismus (2002) interpretierte die UN-WTO den Begriff als „...eine Tourismusform, in der das Hauptmotiv des Touristen in der Beobachtung und im Genuss der Natur sowie den vorherrschenden traditionellen Kulturen in den Naturregionen besteht.“ Zusätzlich beinhaltet diese Interpretation auch Angaben zur Gruppengröße der Reisenden, ihren Bildungscharakter, die Art der Reiseveranstalter, Empfehlungen zur Reduzierung negativer Effekte auf Natur und Gesellschaft sowie positive Wirkungen des Ökotourismus auf die Wertschöpfung (vgl. TOURISM-WATCH 2002 zit. n. www.tourism-watch.de, o.S.).

Diese Definition lässt sich aber je nach Bedürfnis und Voraussetzung entsprechend anpassen, was für den europäischen und speziell für den Alpenraum eine Ausdehnung der Gebietskulisse bedeutet. Der sog. Ökotourismus in den Alpen bezieht sich in den wenigsten Fällen auf Schutzgebiete oder ähnlich deklarierte sensible Naturräume, sondern findet eher in landschaftlich kulturell und traditionell reichhaltigen Natur- und Kulturlandschaften statt. Der Begriff ist zudem wenig marketingtauglich, weil damit laut Studien eher „Exotisches“ assoziiert wird (z.B. Costa Rica, Galapagos-Inseln). Der „Ökotourismus in den Alpen“ wurde bestenfalls mit Wanderurlaub in Verbindung gebracht (vgl. BAUMGARTNER 2002, S.10).

Für eine Schweizer Studie wurde daher Ökotourismus durch den spezifischeren Arbeitsbegriff „naturnaher Tourismus“ ersetzt. Die, von LEUTHOLD (2001, S. 19 ff.) erweiterte Definition des Ökotourismus-Begriffes nach der UNWTO, wurde auf den naturnahen Tourismus übertragen:

„Ökotourismus bzw. naturnaher Tourismus ist ein verantwortungsbewusster Aufenthalt in Natur- und naturnahen Gebieten, dessen Organisation und Realisierung sich aus den regionalen Bedürfnissen über die Mitbestimmung der Beteiligten heraus entwickelt und dabei die Umwelt, die sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Gegebenheiten achtet sowie sie nachhaltig schützt, fördert und finanziert“ (SECO 2002, S.12).

Zusammengefasst könnte der naturnahe Tourismus als eine bestimmte Form des Fremdenverkehrs betrachtet werden, der die Natur schont und die lokale Kultur und Wirtschaft der Urlaubsdestination fördert.

5 DER TOURISMUS IM KARWENDELGEBIRGE – EINE IST-ZUSTANDS-ANALYSE

Das Thema Tourismus wurde in den vorhergehenden Kapiteln eingehend erläutert und sowohl von seiner „Schokoladenseite“ (enorme wirtschaftliche Bedeutung, Arbeitsplatz-Generator, Verhinderung der Abwanderung etc.) als auch von seiner Schattenseite (z.B. ökologischer Raubbau, gesellschaftliche Auswirkungen, kulturelle Überprägung) beleuchtet. Es ist klar geworden, dass der Tourismus in der heute bestehenden Form, durch seine Kleinstrukturiertheit gepaart mit einem gesellschaftlichen Wertewandel, voranschreitende Globalisierungsprozesse und die unaufhaltsame Erderwärmung ernsthafte Probleme zu bewältigen haben wird. Nicht nur Tourismustreibende sind durch innovative Ideen, rasche Anpassungsmaßnahmen und konstruktive Lösungsansätze gefordert, sondern und vor allem die urlaubende Bevölkerung selbst. Der Tourist hat in der Rolle des Konsumenten (Nachfrageseite) das größte Potential seine Macht gegenüber dem Markt (Angebotsseite) auszuüben. Erfahren nicht-nachhaltig ausgelegte Tourismusangebote keine entsprechende Nachfrage mehr, wird der Markt angemessen darauf reagieren, bestenfalls mit nachhaltigen Angeboten. Entsprechende politische Rahmenbedingungen würden den Weg dahin erheblich erleichtern. Doch die wesentliche Voraussetzung zum Erreichen einer nachhaltigen Entwicklung sind veränderte Konsumgewohnheiten ebenso wie veränderte Werthaltungen und Lebensstile der breiten Masse. Um es mit den Worten des bekannten Tourismusforschers KRIPPENDORF (1984, S.175) auszudrücken: „*Was wir in erster Linie brauchen, sind nicht andere Reisen, sondern veränderte Menschen.*“

Auch JOB/VOGT (2007, S.861 ff.) sehen die Hauptverantwortung der durch Tourismus verursachten Umweltauswirkungen bei den Reisenden selbst. Die Umweltaspekte sind zumeist nachrangig, die Reiseentscheidung wird i.d.R. wenig rational, oft zufallsbedingt bzw. nach finanziellen Überlegungen getroffen. Die weltweiten Umweltfolgen wären kaum vorzustellen, wenn plötzlich neben den Touristen aus Industrieländern noch jene aus den bevölkerungsreicherden Entwicklungsländern hinzukämen. Nach wie vor bleibt es den wohlhabenden Industrieländern vorbehalten frei zu reisen, dabei wird dem Prinzip der nachhaltigen Entwicklung, also einer umweltverträglichen Gestaltung des Tourismus bislang noch kaum Rechnung getragen.

Durch ständig steigende Effizienz und Effektivität technischer Neuerungen und voranschreitende Modernisierungsprozesse ändern sich nicht nur menschliche Bedürfnisstrukturen, sie haben auch einen Wandel der Wertevorstellungen zur Folge. Inwiefern zukünftige Generationen eine, vom heutigen Stand der Dinge als nachhaltig zu bezeichnende, (Tourismus-)Entwicklung beurteilen werden, steht natürlich aus. Dass ein generelles Umdenken, vor allem aber konsequenteres nachhaltiges Handeln notwendig ist, leuchtet vielen ein. Verantwortungsbewusster Umgang mit den natürlichen Ressourcen, respektvolles Verhalten gegenüber anderen Kulturen sowie Gestaltungs- und Mitspracherecht von Reisenden und Bereisten sind ebenso wohlbekannte Forderungen, ungeklärt bleibt lediglich die Frage mit welcher Strategie sich dies erreichen lässt.

Auch wenn der alpine Tourismus bzw. die derzeit betriebene Tourismusform in Österreich und Deutschland als „ausreichend nachhaltig“ eingestuft wird, so sollte nicht vergessen werden, dass sich im Alpenbogen „nur“ rund 11 % des internationalen Tourismus abspielen. Die restlichen 89 %, und das sind nach jüngsten Schätzungen der Welttourismus-Organisation immerhin über 1,4 Milliarden international Reisende pro Jahr (UNWTO-Prognose für 2020), suchen nach immer entlegeneren und unberührten Flecken dieser Erde und finden diese teilweise auch. Wie lange dies allerdings noch der Fall sein dürfte, bleibt abzuwarten.

5.1 Innovative, nachhaltige touristische Ansätze im Karwendelgebiet

Wie bereits im geschichtlichen Rückblick über das Karwendel (Kapitel 4.1.3) hervorgegangen ist, erfolgte zeitweise ein relativ sorg- und rücksichtsloser Umgang mit den wertvollen Ressourcen der Untersuchungsregion. Der menschliche Einfluss auf das empfindliche Gebirgsökosystem hatte weitreichende Auswirkungen und Veränderungen des Landschaftsbildes hervorgerufen sowie eine veränderte Pflanzen- und Tierwelt zur Folge. Nicht zuletzt verursachten auch verschiedene Erscheinungsformen des Tourismus Schäden im Karwendel. Eine unachtsame Benutzung der Bergwelt als Sportgerät lässt sich weder mit den gesetzlichen Naturschutzz Zielen noch mit dem Erhalt der Natur für kommende Generation vereinbaren (vgl. AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG 2003, S.16).

Umso mehr Bedeutung kommt einzelnen naturverträglichen Tourismusprojekten in der Untersuchungsregion zu. Die Palette der Akteure, welche durch ihre Aktivitäten versuchen eine Verbesserung der Ausgangslage herbeizuführen bzw. einen möglichen Raubbau und damit eine Verschlechterung zu verhindern, deutet auf eine breite Interessengemeinschaft rund um das Schutzgebiet hin. Dabei handelt es sich je nach Schwerpunkt um Initiativen der einzelnen Länder, Gemeinden, Nichtregierungsorganisationen, Tourismusverbände oder privatwirtschaftlichen Betrieben, welche fallweise untereinander in Kooperation umgesetzt werden. Nachfolgend sollen einige der realisierten Projekte vorgestellt werden, ohne dabei aber nicht auf kritische Anmerkungen zu vergessen.

Bergsteigerbus Bad Tölz/Lenggries - Eng

Die Verkehrsproblematik zwischen dem bayerischen Vorderriß und dem Tiroler Hinterriß/Eng wurde bereits im Kapitel zur Verkehrssituation im Karwendelgebiet thematisiert (Kap. 4.2.3.2.2).

Die Einführung des sogenannten Bergsteiger-Busses (RVO-Linie 9569), der zwischen den bayerischen Ortschaften Bad Tölz bzw. Lenggries und Eng/Tirol wochentags zweimal (im Jahr 2008 noch dreimal/Tag) und an Wochenenden dreimal pro Tag verkehrt, kann als kleiner Schritt in die richtige Richtung betrachtet werden. Anschlussmöglichkeiten von Lenggries nach München und umgekehrt sind durch die Bayerische Oberlandbahn (BOB) gegeben. Die vom Regionalverkehr Oberbayern (RVO) betriebene Linie 9569 besteht seit Mitte der 1960er Jahre und wird heute sehr gut angenommen, in den Jahren 2007/2008 wurden jährlich an die 20.000 Fahrgäste befördert. Dies war allerdings nicht immer so, noch vor 2001 drohte der Busverkehr in die Eng eingestellt zu werden. Der Verkehr in heutiger Form wurde vorerst nur an Wochenenden und Feiertagen wieder aufgenommen. Seit 2005 kann man mit der Linie 9569 wieder täglich in die Eng fahren und auch die Fahrradmitnahme ist seither möglich. Die Buslinie wird eigenwirtschaftlich betrieben und deckt nur knapp ihre eigenen Kosten, verzeichnet also nach der Gewinn- und Verlustrechnung gerade noch eine positive Bilanz. Die Auslastung der Busse ist sehr stark witterungsabhängig, d.h. bei Regenwetter nutzen so gut wie keine Fahrgäste die Linie, bei Schönwetter hingegen müssen größere 15-Meter Busse eingesetzt werden, um möglichst vielen Fahrgästen einen Sitzplatz bieten zu können (vgl. schriftl. Mitteilung PÄSCHEL 2009, o.S.).

Dennoch zählt dieser Straßenabschnitt laut BUND NATURSCHUTZ (2004, S.14) zu den am touristisch am stärksten frequentierten im gesamten Alpenraum. Eine striktere Verfolgung von Ansätzen, die zur Problemlösung des hohen Individual-Verkehrsaufkommens führen würde, wäre durchaus anstrebenswert, denn Verbesserungsvorschläge gäbe es zur Genüge (siehe CHRIST 1995).

Natur-Informationszentrum „Bergwelt Karwendel“

Ein äußerst kontrovers diskutiertes Projekt mit außergewöhnlicher Architektur wurde im Sommer 2008 an der Bergstation der Karwendelbahn (2.244 m) eröffnet. Im überdimensionalen „Fernrohr“ über Mittenwald, wie die „Bergwelt-Karwendel“ noch genannt wird, versucht man den Besuchern in einer Dauerausstellung und verschiedenen Veranstaltungen bspw. Themen wie das alpine Ökosystem des Karwendels, kulturhistorische Entwicklungen oder Gefahren in den Bergen, näher zu bringen. Für die einen stellt das 2,7 Mio. € teure Projekt einen „ungeliebten Betonklotz“ im Naturschutzgebiet und eine Lärm- und Störquelle für in der Karwendelgrube brütende Raufußhühner dar (vgl. www.jetzwerds-eng.de, o.s.). Andere betrachten es als „die höchstgelegene Umweltausstellung Deutschlands“, um Bergsportler und Urlauber für die schützenswerte Flora und Fauna zu sensibilisieren. 2009 kürte die Alpenkonvention, neben sechs weiteren Preisträgern, die Bergwelt Karwendel mit der Auszeichnung „nachhaltiges und innovatives Tourismusprojekt 2008“ (vgl. LEBENSMINISTERIUM BAYERN 2009 zit. n. www.stmugv.bayern.de, o.S.).

Abb. 11: Natur-Informationszentrum Bergwelt Karwendel "Fernrohr"



Quelle: eigene Aufnahme 2008

Karwendelmarsch - naturverträglich

Ebenso wenig kritiklos wie der Bau der Bergwelt Karwendel wurde die Bekanntmachung der Wiederbelebung des „Karwendelmarsches“ im Sommer 2009 vernommen. Zahlreiche kritische Beiträge, wie etwa „derartige Großveranstaltungen passen nicht in ein Schutzgebiet“ in unterschiedlichen Internetforen sowie von einigen der interviewten Gesprächspartner dieser Arbeit, belegen diese Feststellung. Initiiert wurde die Neuauflage, der seit 1990 aufgrund naturschutzrechtlicher Begründungen nicht mehr abgehaltenen Veranstaltung, von der Olympiaregion Seefeld und dem Achensee Tourismus gleichermaßen. Durch eine enge Zusammenarbeit mit dem Verein Alpenpark Karwendel sollte die Wanderveranstaltung neben dem sportlichen Aspekt auch eine bewusstseinsbildende Komponente erhalten. An mehreren sog. Infopoints und einem Infostand konnten Interessierte mehr über das Schutzgebiet und dessen Wasser-, Arten- und Waldreichtum erfahren sowie die Umgebung durch zur Verfügung gestellte Ferngläser erleben. Das Event wurde im Vorhinein auf 2.500 Teilnehmer (früher bis zu 6.000) beschränkt und der Termin bewusst für Mitte September gewählt, also außerhalb der Brunftzeit, um die Tierwelt nicht unnötig zu stören. Außerdem wurden gezielt Kooperationen mit heimi-

schen Betrieben wie bspw. „Bio vom Berg“ oder „Swarovski Optik“ eingegangen, um ein ganzheitlich stimmiges Konzept gewährleisten zu können (vgl. www.karwendelmarsch.info, o.S.; Interviews 2009, o.S.).

Die im Vorfeld auf eine Teilnehmerzahl von 2.500 beschränkte Veranstaltung wurde mit knapp 1.000 Aktiven im Jahr 2009 deutlich unterschritten. Nach Schätzungen von Interviewpartner halten sich an schönen Sommertagen vermutlich weit mehr Wanderer und Besucher in der Untersuchungsregion auf. Die Feierlichkeiten an den Start- und Zielpunkten sowie der mediale Rummel dieses Ereignisses spielten sich an den äußeren Randgebieten des Schutzgebietes ab. Diese Tatsachen und die erfüllten Rahmenbedingungen lassen nicht auf eine ernsthafte Beeinträchtigung des Schutzgebietes schließen. Die Touristiker sprechen natürlich von einem „vollen Erfolg“ und hoffen auf einen positiven Genehmigungsbescheid des Landes Tirol für die erneute Durchführung im Jahr 2010. Die über 52 km lange Strecke verlief übrigens von Scharnitz über das Karwendelhaus zur Engalm und weiter bis nach Pertisau und konnte in der Siegerzeit von 4h 45min zurückgelegt werden (vgl. www.karwendelmarsch.info, o.S.).

Erwähnenswert sind u.a. noch die Veröffentlichungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins zu „**naturverträglichen Skitouren**“, welche ein problemloses Erreichen von lohnenswerten Skitourenzielen ausschließlich mit Öffentlichen Verkehrsmitteln ermöglichen.

5.2 Einschätzungen von Experten zu aktuellen und zukünftigen Entwicklungen im Karwendel

In den vorangegangenen Kapiteln wurden die Aspekte des Nachhaltigkeits-Diskurses erläutert sowie die Bedeutung, Auswirkungen und Effekte des Tourismus auf Wirtschaft, Umwelt und Bevölkerung untersucht. Im nun folgenden empirischen Teil wird der Frage nachgegangen, wie die heimische Tourismuswirtschaft bezüglich ihrer Nachhaltigkeit eingeschätzt wird und welche Potentiale das grenzüberschreitende Untersuchungsgebiet Karwendel (Tirol/Bayern) für eine nachhaltige Tourismusentwicklung bietet.

Wenngleich es bereits zahlreiche Gespräche, Sitzungen, Workshops und sogar Interreg-Studien über das Projektgebiet Karwendel gegeben hat, so bestand eine Forschungslücke, die bisher zu wenig ausführlich behandelt wurde. Die wissenschaftliche Literatur erfasste bislang nicht die Potentiale des Karwendelgebietes für eine nachhaltige Entwicklung im Tourismus. Ebenso wenig wurden die Bedenken, Ängste oder detaillierte Gründe in Erfahrung gebracht, die für das Scheitern einer seit Jahren geplanten engeren Zusammenarbeit zwischen den Schutzgebieten auf Tiroler bzw. der bayerischen Seite verantwortlich sind.

Dies soll mithilfe von **problemzentrierten Experteninterviews** ermittelt, über den Weg der qualitativen Forschung ausgewertet und mittels SWOT-Analyse überblicksmäßig dargestellt werden. Sämtliche für diese Arbeit befragten Personen können aufgrund ihres exklusiven/spezialen Wissensbestandes auf den Gebieten Tourismus, Regionalentwicklung in den Alpen, Schutzgebiete oder Karwendel als Experten bezeichnet werden. Besagtes Wissen wurde durch die erlernte und ausgeübte Tätigkeit, jahrelange Erfahrungen und/oder überdurchschnittlichem Interesse an einem oder mehreren der Themen erlangt und erweitert. Da diese Kenntnisse nicht jedem zugänglich sind, wurde der Zweck verfolgt, diesen Wissensvorsprung durch Expertengespräche zu erkunden (vgl. MEUSER/NAGEL 1997, S.484).

Das Ziel ist den Status quo der Tourismuswirtschaft und ihrer Nachhaltigkeit grob einzuschätzen und einen Überblick über mögliche Verbesserungsvorschläge für eine nachhaltigere Entwicklung im Tou-

rismus der Anrainergemeinden des Karwendelgebirges zu geben. Basierend auf den qualitativen Aussagen der befragten Experten wurde eine Stärken-Schwächen- bzw. Chancen-Risiko-Analyse, d.h. eine sogenannte SWOT-Analyse durchgeführt, aus welcher sich entsprechende Handlungsempfehlungen und Strategien für regionale Akteure ableiten lassen.

5.2.1 Datenerhebung

Die problemzentrierte Interviewmethode gründet zu einem Großteil auf dem theorie- und hypothesen-generierenden Verfahren „Grounded Theory“ von GLASER/STRAUSS 2008 (vgl. WITZEL 2000, o.S.). Die Grounded Theory, zu Deutsch „gegenstandsnahe/gegenstandsbezogene Theoriebildung“, ist keine eigentliche Theorie, sondern vielmehr ein Forschungsstil zur Generierung von Theorien aus gesammelten/gemachten Erfahrungen und Daten.

In Anlehnung an die gegenstandsbezogene Theoriebildung wurde in der vorliegenden Arbeit der Schwerpunkt auf die Forschungsfragen im empirischen Teil und weniger auf theoretische Vorannahmen gelegt. Grundlegende Erkenntnisse sollten also durch eine vertiefende Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der empirischen Arbeit gewonnen werden, wobei Wert auf das „Prinzip der Offenheit“ gelegt wurde. Nach diesem Prinzip werden vor Eintritt in das Untersuchungsfeld im besten Fall keine Hypothesen gebildet, um die Arbeit so unvoreingenommen wie möglich aufzunehmen. Diese Methode geht, beispielsweise im Vergleich zur Modellbildung mit abschließendem Hypothesentest, den umgekehrten Weg. Dabei entwirft der Wissenschaftler vor Eintritt in das Untersuchungsfeld ein Modell samt vermuteten Wirkungs- und Bedingungszusammenhängen, leitet Hypothesen ab und überprüft sie an empirischen Zusammenhängen (vgl. FLICK 1995, S.149 ff.).

Der Verfasser hat sich ursprünglich im Theorieteil der wissenschaftlichen Arbeit bewusst nicht mit theoretischen Ansätzen der nachhaltigen Tourismusentwicklung auseinandergesetzt, sondern vermehrt mit den breitgefächerten Themenbereichen Tourismus und Nachhaltigkeit, um den Experten unvoreingenommen und dennoch gut informiert zu begegnen.

Für die empirische Untersuchung wurden im Zeitraum zwischen 10. März und 29. Juni 2009 insgesamt 13 Expertengespräche mit Akteuren der Region bzw. Spezialisten auf den behandelnden Gebieten geführt. Zudem wurde in die Analyse ein Vortrag aufgenommen, bei dem der Referent in der anschließenden Diskussion dem Verfasser Rede und Antwort stand. Die Gesprächslänge bei den Interviews hat zwischen 40 und 90 Minuten variiert. Die Anfrage für einen Gesprächstermin erfolgte größtenteils per E-Mail, worin bereits kurz das zu erarbeitende Thema erläutert sowie absolute Vertrauenswürdigkeit, d.h. eine Anonymisierung der getätigten Aussagen zugesichert wurden. Mit dem Großteil der ausgewählten Gesprächspartner konnte telefonisch ein Termin vereinbart werden, die Liste der interviewten Personen ist unter dem Punkt 9.3.3 „Sonstige Quellen“ abgebildet. Weitere Personen, mit denen ein Interview geplant gewesen wäre, erschienen entweder nicht am vereinbarten Ort, erteilten vorab eine Absage oder reagierten nicht auf wiederholte Anrufe und E-Mails.

5.2.2 Das themen- bzw. problemzentrierte Interview

Die themen- bzw. problemzentrierte Interviewform wurde vom Verfasser deshalb als Methode zur Befragung der Experten gewählt, da die Untersuchung einer speziellen Thematik bzw. eines bestimmten Problems im Vordergrund steht. Ein vom Interviewer/Forschenden wahrgenommenes gesellschaftlich relevantes Problem soll dabei in seiner Komplexität mitsamt Bedingungsfaktoren erörtert werden. Durch eine problemzentrierte Herangehensweise wird der zu analysierende Gegenstand in seiner Vollständigkeit behandelt (vgl. WITZEL 1985, S.230 ff.; WITZEL 2000, o.S.). In der vorliegenden Untersu-

chung wird der Problembereich Potentiale einer nachhaltigen Tourismusentwicklung im Karwendelgebiet bearbeitet.

Damit sich der Fokus während des Gesprächs jedoch nicht verschiebt, muss der Interviewer über ein breites theoretisches Hintergrundwissen im Untersuchungsfeld verfügen, welches falls notwendig offengelegt wird. Ein entsprechendes Vorwissen des Forschers gilt als Voraussetzung, um genaueres Nachfragen zu ermöglichen bzw. überhaupt relevante Fragen stellen zu können. WITZEL (2000, o.S.) empfiehlt dabei eine flexible Kombination aus „erzählgenerierender“ und „verständnisgenerierender“ Kommunikationsstrategie. Erstere Strategie kann als induktive Arbeitsweise interpretiert werden. Sie dient der allgemeinen Einleitung, dem Anregen des Gesprächs und um mit angebrachten Nachfragen den roten Faden weiterzuspinnen. Die verständnisgenerierende Strategie enthält deduktive Aspekte, denn dabei wird das Vorwissen des Interviewers oder das in Interviews erworbene Wissen für Frageideen genutzt.

Der Verfasser beschäftigte sich im Vorfeld vermehrt mit Aspekten der Nachhaltigkeit, dem Projektgebiet Karwendel und dem geschichtlichen Diskurs über Auswirkungen und Effekte des Tourismus. Als Hilfestellung für die Expertengespräche wurde als Erhebungsinstrument ein flexibel zu handhabender Leitfaden erstellt. Der Leitfaden diente einerseits um die eigentlichen Forschungsfragen nicht aus den Augen zu verlieren und um bei längeren Gesprächspausen thematische Anknüpfungspunkte zu schaffen. Andererseits sollte damit eine nachvollziehbare und vergleichbare Herangehensweise an den Forschungsgegenstand gesichert werden. Auf eine detaillierte Ausformulierung der Fragen wurde aber verzichtet. Das themen- bzw. problemzentrierte Interview wird den Leitfaden-Interviews zugeordnet. Ein Leitfaden stellt das strukturierende Element der Befragung dar, die Fragen dabei können offen, erzähl- und/oder verständnisgenerierend formuliert sein. Diese Interviewform gehört zu den teilstandardisierten Methoden (vgl. WITZEL 1985, S.236; MEUSER/NAGEL 1997, S.486).

Die anfänglich erstellte Version des Leitfadens wurde als Basis für ein erstes Sondierungsgespräch verwendet. Diese bestand aus zu vielen Fragen, war zu breit gefächert und deckte zu viele verschiedene Themenkategorien ab, weshalb mehrere Anpassungsschritte nötig waren, um den schlussendlich eingesetzten Leitfaden zu generieren. Der Leitfaden wurde je nach Aufgabenbereich der Gesprächspartner individuell zugeschnitten, d.h. erweitert oder gekürzt. Bei den Gesprächen wurde auf größtmögliche Offenheit geachtet, vereinzelte Exkurse und Abschweifungen wurden nicht unterbrochen, jedoch konnten die Interviewten mit entsprechenden Nach- und Zusatzfragen zumeist wieder zur Forschungsfrage zurückgeholt werden.

5.2.3 Datenaufbereitung

Alle Gespräche wurden mit einem digitalen Diktiergerät aufgezeichnet und anschließend zumeist vollständig transkribiert. Bei den Interviews P12, P13 und P14 wurde auf eine lückenlose Verschriftlichung verzichtet. Lediglich thematisch relevante Passagen wurden transkribiert und interessante Gesprächsabschnitte paraphrasiert. Sämtliche Interviews wurden kodiert, d.h. es wurde jeder Transkription der Buchstabe „P“ und eine fortlaufende Zahl, z.B. 1, 2, 3 usw. zugewiesen, wobei die Nummerierung willkürlich erfolgte um die Anonymität gewährleisten zu können. Daraus ergibt sich die Zitation im empirischen Teil, z.B. P1:30, d.h. Gesprächsprotokoll [P] mit der Nummer [1], [30] steht in diesem Fall für Absatz 30.

Die Aufbereitung der Gesprächsprotokolle und ihre Auswertung erfolgten mithilfe der Computersoftware „ATLAS.ti“ (Version WIN 5.0). Das Programm ATLAS.ti wird für computergestützte Inhaltsanalysen in der qualitativen Forschung angewendet. Ähnlich wie andere Systeme der qualitativen Datenanalyse stehen in ATLAS.ti auch die Funktionen zur Texterfassung und -erschließung, Segmentierung, Kodierung sowie Suchfunktionen zur Verfügung (vgl. www.atlasti.com/de, o.S.).

5.2.4 Auswertung – „Qualitative Inhaltsanalyse“

Die Auswertung der geführten Experteninterviews erfolgte aus einer Kombination der entwickelten Methoden von MAYRING 2000, 2008 („**Qualitative Inhaltsanalyse**“) und MEUSER/NAGEL 1997 („Das ExpertInneninterview“). Dabei werden, anders als bei einzelfallinteressierten Interpretationen, inhaltlich zusammengehörige, über die Texte verstreute Passagen ausgewertet. Sämtliche getätigten Aussagen der Interviewten wurden im Zusammenhang ihres institutionell-organisatorischen Aufgabenfeldes betrachtet, daher war die Stelle/der Zeitpunkt im Gespräch, an der die Aussage fiel, nicht relevant. Durch einen weitestgehend gemeinsamen institutionell-organisatorischen Hintergrund der Experten und durch den Einsatz eines ähnlich gestalteten Interviewleitfadens bei allen Gesprächen wird die Vergleichbarkeit gewährleistet (vgl. MEUSER/NAGEL 1997, S.488).

MAYRING (2008, S.471 ff.) unterscheidet vier Verfahrensweisen der qualitativen Inhaltsanalyse:

- Zusammenfassende Inhaltsanalyse: das Textmaterial wird so reduziert, dass die wesentlichen Inhalte noch beibehalten werden; es entsteht ein kompakter Kurztext
- Induktive Kategorienbildung: der Grundgedanke der zusammenfassenden Inhaltsanalyse wird genutzt, um schrittweise Kategorien (Codes) zu entwickeln, unter die die Inhalte subsumiert werden können
- Explizierende Inhaltsanalyse: es wird versucht die untersuchten Inhalte so gut wie möglich verständlich zu machen; Hintergrundwissen und sonstiges Material können hinzugezogen werden
- Strukturierende Inhaltsanalyse: das Textmaterial wird unter bestimmten Kriterien analysiert, um spezifische Aspekte besonders herauszuheben

In Anlehnung an die **induktive Kategorienbildung** von MAYRING (2008, S.472) wurden die Kategorien/Codes direkt aus dem Textmaterial schrittweise durch Abstraktion und Verallgemeinerung abgeleitet. Als erster Schritt dafür wurden die transkribierten Gesprächsaufzeichnungen in die Computer-Software ATLAS.ti importiert und aus den leitenden Forschungsfragen „Potentiale für nachhaltige Tourismusentwicklungen im Schutzgebiet Karwendel“ ein Definitionskriterium festgelegt. Das Kriterium bestimmt, welche Aspekte der Aussagen berücksichtigt werden und welche nicht. Basierend darauf erfolgte ein erster schrittweiser Durchlauf, bei dem relevante Textabschnitte, Aussagen und Sinnzusammenhänge markiert und mit abstrakten Begriffen, den sog. Codes, versehen wurden. Die Codes geben das von den Experten Gemeinte bzw. das vom Verfasser Verstandene in kurzen Worten wieder. Wenn nötig wurden einer Passage, je nach Inhaltsdichte auch mehrere Codes zugeordnet, wodurch schlussendlich 441 Codes vergeben wurden (vgl. MEUSER/NAGEL 1997, S.488).

Bei einem weiteren Materialdurchgang sind thematisch vergleichbare Textpassagen aus unterschiedlichen Gesprächen/Interviews zusammengefasst worden. In diesem Auswertungsschritt erfolgte eine Einteilung der 441 Codes in acht Kategorien, welche in ATLAS.ti als sog. Code-Families bezeichnet werden. Erst nach diesen Arbeitsschritten wurde eine Ablösung von den Texten, der Terminologie bzw. dem Gesprochenem durchgeführt (Paraphrasierung) und theoretische Zusammenhänge der Kategorien wurden analysiert und geordnet. Das verfolgte Ziel war die empirische Generalisierung, also das Ausdrücken des Expertenwissens in allgemeingültigen Begriffen. Die Verallgemeinerungen beschränken sich dabei auf das erhobene Datenmaterial, auch wenn diese nicht in denselben Begrifflichkeiten formuliert wurden (vgl. MEUSER/NAGEL 1997, S.489).

5.3 Analyse und Interpretation

In jener Zeitspanne, in der die ausgewerteten Interviews geführt wurden, arbeitete der Alpenpark Karwendel gerade am Antrag für das Prädikat Naturpark bzw. lief bereits das Entscheidungsverfahren. Mit entsprechendem Wissen darüber, ob bzw. wann das Prädikat verliehen wird, wäre wahrscheinlich ein tieferer spezifischer Informationsgewinn für den Themenbereich „Naturpark“ zu erwarten gewesen. Auf die generelle Breite der Untersuchungsergebnisse hat dies praktisch jedoch keine Auswirkungen, da die Leitfragen relativ offen, d.h. mittels lockerem Gesprächsleitfaden, formuliert wurden.

Bei der Auswertung der Interviews bestätigte sich der bereits bei den Gesprächen erhaltene erste Eindruck, dass sich viele Antworten relativ eindeutig dem Aufgabenbereich der Befragten zuordnen lassen. Es kann eine äußerst grobe Einteilung der Gesprächspartner in eher „tourismusaffine“ und eher „naturaffine“ bzw. Tiroler/Österreicher und Bayern/Deutsche vorgenommen werden. Allerdings ist anzumerken, dass der Großteil der interviewten Personen durchaus respektvollen Umgang mit den vorhandenen Schutzgebieten propagierte und ein gegenseitiges Verständnis für Naturschutz und Tourismus einforderten.

Die Resultate der empirischen Untersuchung werden auf den folgenden Seiten nach der, für qualitative Inhaltsanalysen, üblichen Vorgehensweise zusammengefasst, generalisiert und verallgemeinert wiedergegeben. Die Ergebnisse werden dabei vom Verfasser interpretiert, in eigene Begrifflichkeiten gefasst und stellenweise mit wörtlichen Zitaten aus den Experteninterviews untermauert. In jedem Fall spiegelt das Wiedergegebene die ausschließliche Meinung der befragten Experten wieder.

Das Ergebnis der qualitativen Untersuchung wird in folgenden Unterpunkten/Handlungsfelder erläutert:

- Potentiale des Untersuchungsgebiets für eine nachhaltige Tourismusentwicklung
- Stellenwert der „Nachhaltigkeit“ im Tourismus der Karwendelgemeinden
- Einschätzung aktueller/zukünftiger Entwicklungen im Tourismus der Karwendelgemeinden
- Nutzungskonflikte zwischen Naturschutz und Freizeit/Tourismus
- Verkehrsproblematik im und rund um das Karwendelgebiet
- Angebote und Kooperationen für eine nachhaltige touristische Nutzung
- Nachhaltige Tourismusentwicklung, Angebot und Vermarktung
- (K)eine Steigerung der touristischen Attraktivität
- Eine gemeinsame Schutzgebietskategorie (Tirol/Bayern) und ihre Effekte
- Hürden für eine engere grenzüberschreitende Zusammenarbeit

5.3.1 Potentiale des Untersuchungsgebiets für eine nachhaltige Tourismusentwicklung

Es ist festzustellen, dass die Frage nach den Potentialen für eine nachhaltige Tourismusentwicklung im Karwendelgebiet schwierig zu beantworten ist. Wie bereits im theoretischen Teil dieser Arbeit versucht wurde darzustellen, ist Nachhaltigkeit ein schillernder, dehnbarer und in der Praxis äußerst schwer zu fassender Begriff. Eine Vielzahl an Möglichkeiten kann zum gewünschten Ergebnis/zur Problemlösung führen. Tendenziell betrachten die Experten jedoch professionelle Vermarktung, die Entwicklung attraktiver Angebote und stärkere Kooperationsbestrebungen als unumgängliches Muss, um die zweifelsfrei vorhandenen Potentiale ausschöpfen zu können. Die Auswahl an prädestinierten

touristischen Sport-, Erlebnis-, Besichtigungs-, Wander-, Entspannungs- und Freizeitaktivitäten, die im Karwendel angeboten werden sollten, unterscheiden sich nicht sehr wesentlich von den momentan betriebenen. Was zukünftig aber mehr gefragt sein wird, ist eine flexible insbesondere aber kreativere Zusammenstellung und Kombination der vorhandenen Angebote.

5.3.2 Stellenwert der „Nachhaltigkeit“ im Tourismus

Die Frage, welchen Stellenwert die Nachhaltigkeit im Tourismus der Karwendelgemeinden einnehme, wurde von den einzelnen Gesprächspartnern sehr unterschiedlich beantwortet. Der Begriff „nachhaltig“ hat für jeden eine individuelle Bedeutung, dementsprechend wurden verschiedene Interpretationsansätze, Maßstabsebenen und Fallbeispiele zur Erklärung herangezogen. Die Experten differenzierten in ihren Ausführungen bspw. nach Teilräumen, Orten, Einzelbetrieben, nach der Saison (Winter/Sommer) oder nach Strategien.

Die Befragten gaben an, dass bisher immer noch anschauliche und eindeutige Beweise für die Nachhaltigkeit im Tourismus fehlen. Die Politik wie die Tourismuswirtschaft schielt nur allzu oft auf Quartalsergebnisse und verweist, vielleicht zu Recht, auf Nächtigungszahlen.

„Der Bau von Infrastruktur ist besonders beliebt, weil da kann man bemessen und bewerten und Events, wo man die Teilnehmer zählen kann. Je mehr Leute desto besser, je ausgefallener, spektakulärer desto lieber - auf das kommt es den Touristikern an“ (P4:21).

Reine Zahlenspiele sollten also kritisch hinterfragt werden, denn wie misst man im Gegensatz dazu die ökologische oder die soziale Nachhaltigkeit? Bei Betrachtung der standörtlichen Maßstabsebene wurden zudem Beispiele aufgezeigt: „...wo man sagen kann, da ist der Tourismus definitiv nicht nachhaltig“ (P7:05). Das Roden von Wald für die Verbreiterung von Skiabfahrten oder der Bau von Beschneiungsanlagen wird von einigen tourismuskritischen Stimmen negativ bewertet. Zahlreiche ökologische Untersuchungen belegen nachteilige/schadhafte Auswirkungen auf Tier- und Pflanzenwelt, dazu kommen Bodenschäden durch Verdichtung oder Erosion sowie eine ganze Bandbreite an weiteren bekannten Problemen. Die Kommunalpolitik hebe die zu erwartende Wertschöpfung durch diese Nachrüstungen gerne hervor da sie beispielsweise anscheinend sehr positive Auswirkungen auf den Wintersport haben, „aber das ist ja alles noch nicht belegt und ich glaube es lässt sich auch nicht belegen“ (P7:05). Tourismusdestinationen oder ganze Regionen müssten in Zukunft verstärkt attraktive und vielseitige Pakete für den anspruchsvollen Gast schnüren, denn „mit punktuellen Einzelmaßnahmen kann man negative Entwicklungen der Nächtigungszahlen nicht verhindern“ (P7:09).

Nur wenige Kilometer entfernt und von anderer Perspektive aus betrachtet, wird der Bau von Beschneiungsanlagen völlig anders wahrgenommen. Es wird auf die Natürlichkeit der künstlichen Beschneiung sowie auf die wirtschaftliche Notwendigkeit verwiesen.

„Aber es ist natürlich. Nur Energie, Luft, Wasser - ohne Chemie. Natürlich, dass Grasnarben geschützt werden wie hier bei uns [...]. Bis ganz oben gibt es geschlossene Grasnarbe und im Sommer ist Vieh oben, der Bauer kann zwei- bis dreimal mähen. Die Grasnarbe bleibt also geschützt, da gibt es auch Studien dazu. Die Beschneiungsanlagen sind ja nicht Saison verlängernd, sondern eher Saison sichernd zu sehen“ (P2:49).

Für viele der Befragten zeigten sich nur nischenhafte Ansätze einer nachhaltigen Entwicklung im Tourismus des bayerisch-tirolerischen Raumes, dennoch gäbe es einige Keime, aus denen sich etwas entwickeln könnte (vgl. P6:05). Generell war man sich jedoch einig, dass der heimische Tourismus als Erwerbsalternative in den vergangenen Jahrzehnten einen erheblichen Teil dazu beigetragen hat, all-

gemeinen **regionalen Wohlstand** herzustellen. Dies bedeutete des Öfteren gröbere Eingriffe in die Landesnatur, doch könnte man im Wesentlichen immer noch auf eine relativ **unversehrte Umwelt** blicken (vgl. P8:05).

Die vorhandenen Skigebiete sind verhältnismäßig klein, im Winter werden daher in den meisten Regionen ohnedies hauptsächlich Winterwandern und Langlauf, also „etwas sanftere Formen“ der touristischen Nutzung betrieben. Der Sommertourismus wird zumeist von Sportarten wie Wandern und Mountainbike dominiert, so dass er „*bei uns durchaus Nachhaltigkeitskriterien erfüllen kann, wie das dann auch immer definiert ist, das ist eine andere Frage*“ (P10:05). Solange der Fremdenverkehr positiv wahrgenommen wurde, hatte er gewissermaßen auch eine **sozial-stabilisierende Komponente**, denn die Leute wurden stolz auf ihren Heimatraum. Die Einheimischen entdeckten die Schönheit ihrer Umgebung neu und lernten dies durch ankommende Gäste noch stärker zu schätzen.

Insgesamt betrachtet wurden die drei Säulen des Nachhaltigkeitskonzeptes erfüllt. Diese Einschätzung befindet sich aktuell aber in einer Umbruchphase, denn die heutige dritte oder vierte Tourismusgeneration sei nicht mehr uneingeschränkt bereit Freizeit u.v.m. zu opfern oder eine „*[...] schizophrene Haltung einzunehmen, der Freundlichkeit gegenüber den Touristen selbst in Situationen, wo eine andere Haltung eigentlich angebracht wäre*“ (P8:05). Aus dieser Sicht besteht für die Beurteilung der Nachhaltigkeit in Zukunft entsprechendes Risikopotential, im Sinne von Betriebsauflassungen und/oder einem Umfunktionieren in Zweitwohnsitze, Wohnanlagen oder Ähnlichem.

5.3.3 Einschätzung aktueller/zukünftiger Entwicklungen im Tourismus

Die Tiroler Karwendelgemeinden

Einige der befragten Experten machten recht konkrete Aussagen zur aktuellen Einschätzung des Tourismusgeschehens, sowohl zur Tiroler als auch zur bayerischen Seite des Karwendels. Den bayerischen Experten zufolge spielt der Tourismus in Oberbayern und speziell in den Gemeinden der Untersuchungsregion zwar eine wichtige und tragende, aber bei Weitem nicht so eine dominante Rolle wie in Tirol. Mehrere hoben den „*Erschließungswahn*“ (P7:05) der **Tiroler Gemeinden** im Winter hervor und kritisieren „*dass sie dann im Sommer so tun, als ob es keine Pisten, keine Lifte und Aufstiegshilfen gäbe. Mit entsprechenden Fotos wird in Postern und Prospekten geworben, direkt pervers, als ob sie ihr eigenes Land nicht mehr zeigen könnten*“ (P9:59).

Die Effizienz und Effektivität der Tiroler Tourismusverbände (TVB) wird allerdings geschätzt. Obwohl sich erst kürzlich die Gemeinden Krün, Wallgau und Mittenwald zur Alpenwelt Karwendel zusammengeschlossen haben, ist dennoch festzustellen, dass es an einer engeren Zusammenarbeit der einzelnen TVB noch mangelt und nur wenige Gemeinden bereit sind Kooperationen einzugehen: „*es herrscht halt immer die Angst von einem Größeren geschluckt zu werden*“ (P9:67). Ein weiteres Beispiel für das fehlende Destinationsdenken stelle die Leutascher Geisterklamm dar, die bereits die vierte begehbar Klamm in der Region ist: „*[...] ich muss jetzt im selben Gebiet nicht noch eine fünfte, sechste, siebte haben, weil irgendwann es sich dann auch totläuft. Muss immer alles begehbar sein, nur weil es machbar ist?*“ (P1:79). Es sollen einige Schwerpunkte gesetzt und infrage kommende Nutzungsmöglichkeiten optimal ausgeschöpft werden. Durch gemeindeübergreifende Kooperationen gäbe es „*ja einen Busverkehr, der die Leute von der einen Gemeinde zur anderen bringt*“ (P1:79).

Die bayerischen Karwendelgemeinden

Von Tiroler Seite werden die **bayerischen Karwendelgemeinden** als eher tradiert charakterisiert, denn Angebote und Tourismusbetriebe seien nicht mehr wirklich zeitgemäß und konkurrenzfähig: „*Sie haben Kur und Wandern, es ist eine schöne Gegend und man hat das Gefühl, sie haben es nicht so notwendig sich zu modernisieren. [...] Es herrscht dort ein Gefühl von etwas schläfriger Wohlha-*

benheit“ (P11:19). Außerdem was „in Bayern noch erschwerend hinzukommt, sind veraltete Betriebe, die nicht mehr vermietbar sind. Tradition gut und recht, aber es ist die Frage, wohin führt es. [...] Tradition ist wichtig, aber man muss schon Dinge auch zulassen können, [...]“ (P2:61). Die Zusammenarbeit zwischen Gemeinden und TVB in Tirol hat sich im Vergleich zu vor wenigen Jahren um vieles verbessert. Heute findet man bspw. die touristischen Angebote von Scharnitz im selben Prospekt wie jene von Seefeld, was früher unvorstellbar gewesen wäre, das Kirchturmdenken besteht aber immer noch.

„Das Ziel ist natürlich soviel Wertschöpfung in der Region zu erhalten, aber noch viel wichtiger ist, dass es dem Gast gefällt damit, er wieder in die Region kommt. Dann urlaubt der Gast halt vielleicht einmal in Innsbruck und das nächste Mal in Seefeld. Es bleibt ja in der Region, das muss noch mehr in die Köpfe (P4:13).

Der globale Klimawandel

Der aktuell diskutierte **globale Klimawandel**, durch welchen im Alpenraum laut den letzten Klimastudien eine mittlere Temperaturerhöhung um bis zu 4 °C bis Ende des 21. Jh. zu erwarten ist, wird von einigen Befragten äußerst kritisch betrachtet. Der Klimawandel wird von touristischer Seite her zwar nicht mehr beschönigt oder gar bestritten wie noch vor wenigen Jahren (vgl. P12:05), allerdings fehlt einigen Tourismusverantwortlichen die nötige Langzeitperspektive und der Wille, um Anpassungsstrategien zu konzipieren. Aussagen wie: „*Da lebe ich nicht mehr*“, „*[...] er hat sich bei mir noch nicht vorgestellt*“ oder „*dieses Klimading [...]*“ (P2:49) auf die Frage, welche Maßnahmen denn die Tourismusregion in den nächsten 20 bis 50 Jahren bezüglich des voranschreitenden Klimawandels zu ergreifen habe, untermauern diese Feststellung.

Höher gelegene Skigebiete werden weiterhin weniger Probleme haben den alpinen Skilauf wie gewohnt weiter anzubieten, dennoch aber sind Anpassungsmaßnahmen gefragt (vgl. P12:05). Wie sich die Situation konkret für die Seilbahnbetreiber des Karwendels auswirkt, bleibt abzuwarten. Bisher sieht man den Herausforderungen eher gelassen entgegen: „*[...] ist durch den Nordwest-Stau relativ sicher, wenn es bei uns keinen Schnee gibt, dann schaut es im Alpenbogen grundsätzlich schlecht aus*“ (P2:53). Die merklich abnehmende Winteraffinität bei Urlaubern und Einheimischen sei kurzfristig besorgniserregender als der nicht unmittelbar spürbare Klimawandel (vgl. P12:05). Für einige Gemeinden des Karwendels stellt dies jedoch keine Bedrohung dar, da sie ein breitgefächertes Gästeklientel bedienen und weit weniger von alpinen Wintersportprodukten abhängig sind im Vergleich zu anderen (vgl. P13:09; P2:55). Somit besteht für Manchen auch kein Grund, sich über Alternativstrategien Sorge zu machen, denn: „*Gesetzten Falles, dass wir im Winter keinen Schnee mehr haben, ja gut, dann werden wir halt in der Golfregion im Winter halt auch Golf spielen*“ (P2:53).

Das Gros der Experten erwartet durch den globalen Klimawandel für die Sommersaison künftig Chancen für den heimischen Tourismus, denn bisher beliebte Reiseziele am Mittelmeer könnten aufgrund unerträglicher Temperaturen zunehmend an Attraktivität verlieren (vgl. P12:05). Höher gelegene Gebiete, und dazu zählt bspw. auch das Karwendel, gewinnen durch gemäßigtere Temperaturen wieder mehr an Bedeutung, so die Erwartungen (vgl. P11:43). Diese Aussichten könnten sich andererseits aber durch steigende Gewittergefahr und zunehmende Niederschläge im Gebirge wieder relativieren (vgl. P8:13).

Der demographische Wandel

Die mitteleuropäische **Bevölkerung wird immer älter** und somit auch die für Tirol und Bayern wichtigsten Herkunftsmärkte Österreich und Deutschland. Gewinner dieser demographischen Entwicklung könnte jene Tourismusform sein, die viele Karwendelgemeinden zu bieten haben. Wenn auch ein gewisser Trend bei der jüngeren Generation zu verzeichnen ist, betreiben das Wandern maßgeblich Men-

schen im Alter ab 40 Jahren aufwärts. Abgesehen von möglichen sprachlichen Barrieren, könne es für ältere Menschen wesentlich angenehmer sein in den Ostalpen auf 1.000 oder 1.500 m Seehöhe zu laufen, als im Westalpenraum auf 3.000 m (vgl. P10:77).

Trends und Althergebrachtes

Der **Trend zur Natur**, Natursportarten und naturverträglicherem Reiseverhalten, welche jüngste Studien (u.a. Neo-Nature oder ADAC-Reisemonitor) bei Jugendlichen erkennen wollen, wird von den meisten Gesprächspartnern als althergebracht kommentiert. Ähnliche Untersuchungsergebnisse habe es bereits vor zwei bis drei Jahrzehnten gegeben (vgl. P11:43; P9:63). Dennoch sei eine gewisse Tendenz durchaus wahrzunehmen, insbesondere bei Jugendlichen mit höherer Bildung. Das Potential für naturverträglichen Tourismus sei bestimmt höher als früher (vgl. P11:43; P10:21). Die Diskussionen um den globalen Klimawandel und zu erwartende Auswirkungen auf die Umwelt hinterließen ihre Spuren bei den Menschen, die Sensibilität wächst und mit ihr auch der Markt für naturverträgliche Reisen (vgl. P12:17; P6:61). Die traditionellen Sportarten sind ihr almodisches Image mehr und mehr losgeworden, und „*diese gewisse Obsoleszenz die das Wandern bekommen hat, ein bisschen spießig, die Wandersau oder den Sattmann der Pieske-Saga, die gibt es jetzt nicht mehr*“ (P10:37). Es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass das Interesse beim jüngeren Publikum mengenmäßig zwar etwas steigt, die Nachfrage im Verhältnis dazu aber relativ stabil bleibt. Der Naturtrend alleine wird vermutlich nicht ausreichen, um sinkende Nächtigungszahlen auszugleichen, dazu müssten sich mehrere in Zukunft prognostizierte Entwicklungen (z.B. demographischer Wandel, globaler Klimawandel) überschneiden (vgl. P11:43).

5.3.4 Nutzungskonflikte zwischen Naturschutz und Freizeit/Tourismus

Die Gründe für eine Unterschutz-Stellung eines Gebietes, z.B. die Ausweisung zum Naturschutzgebiet, können vielfältig sein. Einerseits war es speziell in früheren Jahren bzw. in wirtschaftlich schwächeren Gebieten beabsichtigt, die Regionalentwicklung durch eine Ausweisung mit dem dadurch aufkommenden Tourismus anzukurbeln. Andererseits sollte maßloser Infrastrukturausbau, wie z.B. Skigebietserweiterungen und damit dem touristischen Raubbau Einhalt geboten werden (vgl. P7:05). Ehrlicherweise sollte noch erwähnt werden, dass es auch zu einer ganzen Reihe von Ausweisungen gekommen ist „*wo der Tourismus ohnehin niemals etwas machen wollte, das waren oftmals nicht die Kampfzonen*“ (P11:75), quasi als Wiedergutmachung für bereits begangene oder noch beabsichtigte Umweltsünden.

Problem Individualsport

Neben der Forst- und Almwirtschaft sowie der Jagd spielt das Karwendel für den Tourismus und insbesondere für die Naherholung eine bedeutende Rolle. Aufgrund der Topographie und der geographischen Gegebenheiten ist das Gebiet keinem unmittelbaren Nutzungsdruck und keiner sonstigen Form der Landnutzung ausgesetzt, es sind also keine „*großartigen technischen Erschließungen*“ zu erwarten (vgl. P4:65; P6:25; P10:13). Selbstverständlich dürfen die Schutzgebiete des Karwendelgebiets im Regelfall ohne Einschränkung touristisch genutzt werden, d.h. es besteht z.B. kein Betretungsverbot. Das Wandern und Mountainbiken ist auf den ausgewiesenen Wegen natürlich erlaubt und: „*wenn sich jeder an die Spielregeln hält, gibt es kein Problem. Es ist nicht die Frage Ja oder Nein, sondern eher das Wie*“ (P3:59). Das höchste Konfliktpotential steckt nach Angaben der Befragten weniger im Breitensport Wandern, sondern in den vorwiegend von jüngeren Menschen ausgeführten modernen **Individualsportarten**, wie Mountainbike oder Canyoning. Vor allem bei Einheimischen und Tagesausflugsgästen aus umliegenden Regionen ist das Karwendel als Naherholungsraum besonders beliebt

und wird bspw. für ausgedehnte Radtouren genutzt. Dieser Trendsport ermöglicht es immer mehr Menschen tiefer/weiter in das kaum berührte Innere des Schutzgebietes vorzudringen, wodurch Tiere gestört und durch das Verlassen der markierten Wege gefährdete Pflanzenarten bedroht werden. Der Kajaksport ist auf wenige Wochen im Sommer begrenzt und bereitet lediglich punktuelle Probleme an den Ein- und Ausstiegsstellen, dort wo eventuell Gelege von Kiesbankbrütern zertreten werden können. Mittels eigens erstellten Flyern wird auf die Problematik hingewiesen und angehalten, bestimmte Verhaltensregeln einzuhalten.

Im Tiroler Halltal wurden eigene Routen für Kletterer ausgeschildert, weitere Parkflächen geschaffen und mit Hinweisschildern versehen, um Konflikte mit Privatgrundbesitzern zu vermeiden (vgl. P1:13; P2:05; P3:59). Als Negativbeispiel im Winter wird eine rücksichtslose Routenwahl bei Skitourengern und Schneeschuhwanderern erachtet. Diese Sportarten werden ebenso vermehrt von Naherholungssuchenden ausgeführt und erfuhren in den Ostalpen gerade in den letzten Jahren enormen Zulauf. Um brütende Raufuß-, Birk- oder Schneehühner und andere Wildtiere nicht zu stark zu stören, werden im bayerischen Raum zwischen dem Berchtesgadener Land und dem Allgäu seit einem Jahrzehnt umweltverträgliche Skirouten mittels Schilder ausgewiesen. Sensible Habitate wurden dabei ausgeklammert und das Ergebnis innerhalb des Projektes des Deutschen Alpenvereins „Skibergsteigen umweltfreundlich“ veröffentlicht. Das Verhalten der Individualsportler sei vor dem Hintergrund ökologischer Fragestellungen äußerst besorgniserregend und der bisher erzielte Erfolg der Anstrengungen sehr begrenzt (vgl. P3:17; P7:13).

„Wenn man sich das anschaut, wo die Leute dann in Wirklichkeit gehen - auf Deutsch gesagt, die Leute scheißen sich gar nichts drum, ob da jetzt irgendwo ein Raufußhuhn-Habitat ist oder nicht, obwohl da eine Tafel steht. [...] Es geht um Event, Powder, Kick, Adrenalin da spielt es keine Rolle, ob man in einem Schutzgebiet ist oder nicht“ (P7:13).

Die Probleme, die im Schutzgebiet Karwendel auftreten, werden überwiegend Individual- und Extremsportlern, also größtenteils Tagesausflugsgästen und Naherholungssuchenden (meist Einheimische) zugeschrieben und weniger dem typischen Urlaubsgast. Die klassischen Urlauber, die z.B. den Ahornboden besuchen, verursachen einmal im Gebiet angelangt am wenigsten Schaden, „weil die gehen zur Eng-Alm und trinken ihren Kaffee und wieder retour. Die haben einen Aktionsradius von einem Gartentisch und sind von der Besucherlenkung her einfach zu handhaben“ (P3:17).

Bewusstseinsbildung

Um ein höheres **Bewusstsein** zu vermitteln und den Blick für Schutzgebiete zu schärfen, werden vom Alpenpark Karwendel (APK) seit letztem Jahr verstärkt Akzente in Schulen gesetzt. Bildung wurde neben Tourismus und Naturschutz als zentraler Aspekt im Konzept des APK verankert und nimmt einen bedeutenden Stellenwert ein. Bisher haben mehr als 1.000 Schüler an bewusstseinsbildenden Aktivitäten wie Naturerlebnis- und Alpenparktagen oder Schulführungen teilgenommen. Des Weiteren wurden bereits drei schulinterne Lehrerfortbildungen (Schilf) im Rahmen des APK-Programmes durchgeführt (vgl. P3:17; schriftl. Mitteilung SONNTAG 2009, o.S.).

5.3.5 Verkehrsproblematik im und rund um das Karwendelgebiet

Punktuelle Belastungen

Die vorherrschende **Verkehrssituation** vom bayerischen Vorderriß entlang des Rißbaches nach Hinterriß bis in das Almdorf Eng (Gemeinde Vomp/Tirol) wird von den Befragten als „Sündenfall“ oder „Wahnsinn“ bezeichnet (vgl. P3:17; P6:17; P11:19). Laut Mautstatistik wird die Straße den Winter

über bis zum Frühling eigentlich gar nicht befahren, ab Mai herrscht jedoch erhöhter Wochenendverkehr mit etlichen Spitzen und steigt bis zum Tag der Deutschen Einheit (3. Oktober) nochmal enorm an. Mehrere tausend Fahrzeuge an einem einzigen Wochenende lassen sich mit dem Schutzgebietsgedanken schwer vereinbaren:

„[...] jetzt weniger vom Naturschutz her, weil deswegen wächst die Blume neben der Straße und trotz der Abgase genauso. Aber es passt einfach nicht zum Schutzgebiet. Die Frage ist was ich mit einem Schutzgebiet vermitteln will, im Bildungsauftrag passt der Verkehr einfach nicht dazu“ (P3:17).

In den 1980-90er Jahren wurde bereits viel über die Umstände diskutiert und mögliche Lösungsvorschläge angedacht, wie z.B. eine Sperre für den Individualverkehr und die ausschließliche ÖPNV-Bedienung der Strecke durch den Regionalverbund Oberbayern (RVO). Eine aggressive Vorgehensweise der Naturschützer verbrannte den Boden für Verkehrsfragen aufs erste. Die Wegegemeinschaft, Familie Kofler (Alpengasthaus Eng) sowie die zuständigen Regionalpolitiker stehen seither sämtlichen Bemühungen für eine naturverträgliche Verkehrslösung ablehnend gegenüber. „Will man heute so etwas ansprechen, muss man ganz vorsichtig und auf ‚good will‘ arbeiten, dass sie sich dein Anliegen überhaupt anhören“ (P9:51). Die bayerischen Gemeinden, wie etwa Lenggries oder Wallgau wollen aber auch nicht als Auffangparkplatz für ein verkehrsberuhigtes Karwendelgebiet benutzt werden, ohne jegliche Wertschöpfung daraus generieren zu können. Die derzeitige eher zurückhaltende Gesprächsbereitschaft der Bayern gegenüber Tirol bezüglich einer verstärkten Zusammenarbeit in den Schutzgebieten des Karwendels, hängt zu einem gewissen Teil auch mit dieser Problematik zusammen (vgl. P9:03). „Die deutsche Seite sagt sich, wir haben die Verkehrsbelastung und die Ösis haben sozusagen den Verdienst“ (P11:19). Der in den 1960er Jahren eingerichtete Bergsteigerbus kam 2001 fast zum Erliegen. Nur langsam erholten sich die Fahrgastzahlen und seit 2005 verkehrt der Bus wieder zwei- bis dreimal täglich. Die Verbindung ab dem Bahnhof Klais entlang der Linie Garmisch-Partenkirchen Innsbruck wurde aber eingestellt (vgl. P1:22).

Ideen zur Lösung des Verkehrsproblems seien aufgrund der scheinbar verfahrenen Situation schrittweise anzugehen, das verlange die örtliche Mentalität. Um tatsächlich etwas in diese Richtung zu bewegen, braucht es eine enorm starke Rückendeckung von politischer Seite her. Vorstellbar wäre z.B. ein autofreier Tag pro Woche, an dem kein Individualverkehr zugelassen ist. Wanderer, Mountainbiker und Gäste, die das Gebiet gerne ohne Kfz erleben möchten, können dies ungestört an einem von sieben Wochentagen nutzen. In Kombination könnte man eine spezielle Busverbindung anbieten, eine Art Panoramabus mit attraktivem Begleitprogramm, die damit zur Attraktion wird (vgl. P3:17). Eine andere Möglichkeit wäre eine zeitweise Beschränkung des Individualverkehrs, z.B. in der Zeit von 8 - 17 Uhr. So könnte der reine Ausflugsverkehr auf alternative Verkehrsmittel umgelenkt werden und Bergsteiger würden nicht in den frühen Morgenstunden bei der Anreise bzw. spätnachmittags bei der Rückreise behindert werden. Neben der Einschränkung des Privatverkehrs könnte ein eigens eingerichteter Pferdekutschen-Shuttle als naturverträgliches Ersatzverkehrsmittel dienen (vgl. P1:21; P9:51).

Überregionale Verkehrsanbindung

Der **grenzüberschreitende Öffentliche Verkehr** zwischen Tirol und Bayern wird von den befragten Experten in Hinblick auf den Wandertourismus als enorm wichtig eingestuft. Der transeuropäische Verkehrsausbau werde massiv vorangetrieben, die touristisch wichtigen Regionalverbindungen rückten leider in den Hintergrund, die Zugverbindung zwischen Innsbruck und München sei beispielsweise „*katastrophal*“. Die Anbindungen sind aber gerade für grenzüberschreitende Bergwanderungen wichtig, um wieder an den Ausgangspunkt zurückzugelangen. Wenn das nicht möglich ist, werden die

Touristen in Gebiete abwandern, in denen dies besser funktioniert bspw. in die Schweiz. Denn die Verkehrsanbindung ist auch ein Kriterium für die Wahl der Urlaubsdestination (vgl. P6:37; P7:65).

Der derzeitige Zweistundentakt der Bahn bspw. zwischen Innsbruck und Garmisch-Partenkirchen wird als gerade ausreichend bis verbesserungswürdig beschrieben. Die Busverbindung vom bayerischen Tegernsee über die Achensee-Bundesstraße nach Pertisau wird von der Deutschen Bahn (DB)/Regionalverkehr Oberbayern (RVO) nur zweimal täglich angefahren. Von Lenggries aus besteht keine direkte Verbindung. Die gefahrenen Linien sind einerseits das Ergebnis aus Angebot und Nachfrage, andererseits kann sich ohne vorher bereitgestelltes Verkehrsangebot und breiter Marketingarbeit auch keine entsprechende Nachfrage entwickeln. Eine umfassende Erhebung des Entwicklungspotentials für den Wandertourismus bzw. der Nachfrage für eine umweltfreundliche An- und Abreise brächte Klarheit über den Bedarf alternativer Beförderungsmittel (vgl. P4:09 ff.; P10:69).

Die Frage, wer für eine Verbesserung der Abstimmung bzw. für eine Erhöhung der Taktfrequenz der grenzüberschreitenden öffentlichen Verkehrsmittel zuständig sei, beantworteten die Befragten relativ unterschiedlich: Dies läge im Zuständigkeitsbereich der Raumordnung bzw. Regionalentwicklung in Kooperation mit der Tirol Werbung und ähnlichen Instanzen (vgl. P10:73). Das sei die Angelegenheit des Alpenpark Karwendel in Zusammenarbeit mit dem Land Tirol und den jeweiligen Tourismusverbänden (vgl. P4:21), die Druck ausüben müssten auf die Alpenkonvention und weiter auf das klima:aktiv-Projekt des Lebensministeriums (vgl. P6:37). Eine Verbesserung könne nur durch massiven politischen Druck auf die Deutsche Bahn (DB) und die Österreichischen Bundesbahnen (ÖBB) erzielt werden (vgl. P3:13; P7:65). Im Bereich Busverbindung könnte von lokalen Unternehmern ein, von den Staatsgrenzen unabhängig verkehrender, Naturparkbus eingerichtet werden (vgl. P7:65), war eine weitere Antwort.

Tatsächlich liegt eine Ausweitung des Dienstleistungsangebots im Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) aber im Zuständigkeitsbereich des Landes Tirol bzw. dem Freistaat Bayern selbst. Werden zusätzliche Verkehrsleistungen von erheblichem Umfang verlangt, werden diese nur erbracht, wenn die anfordernde Gebietskörperschaft oder ein dritter Besteller bereit ist, die entstehenden Kosten dafür abzugelten (Bestellerprinzip). Ob, wann und wo ein Öffentliches Verkehrsmittel zum Einsatz kommt, wird in Tirol bspw. nach dem Kraftfahrliniengesetz geregelt (vgl. TIROLER LANDESREGIERUNG 2006 zit. n. www.tirol.gv.at, o.S.). In Bayern sind dafür die jeweiligen Landkreise zuständig.

5.3.6 Angebote und Kooperationen für eine nachhaltige touristische Nutzung

Ein auf Nachhaltigkeit basierender Tourismus, d.h. ohne Verschlechterung der natürlichen (ressourcenmäßigen) Verhältnisse im Karwendel für zukünftige Generationen, wird aus Sicht der befragten Experten als gut und wünschenswert erachtet.

„Ich glaube, dass Naturschutz nur dann langfristig greifen und akzeptiert werden kann, wenn das besonders Beachtens- und Schützenswerte transportiert und vermittelt wird und erlebbar ist. Das kann man über den Tourismus relativ gut. Allerdings muss darauf geachtet werden, dass dies nicht nur Gäste aus anderen Ländern bzw. Staaten betrifft, sondern auch Einheimische“ (P5:06).

Naturinformationszentren

Die einheimische Bevölkerung sowie Gäste können also durch Freizeit und Tourismus für die Interessen und Anliegen der Schutzgebiete sensibilisiert werden. Im Zusammenhang mit Natur- und Umweltbildung wird gerne der Satz „Nur was man kennt, das schätzt man; und nur was man schätzt, das schützt man“ zitiert. Zwei neu gebaute **Naturinformationszentren**, das Naturparkhaus im Tiroler Hinterriß und die Bergwelt Karwendel (Fernrohr) im bayerischen Mittenwald, geben die Möglichkeit regionale Besonderheiten schätzen und insbesondere schützen zu lernen. Die jeweiligen Standorte der Infogebäude, an der Gipfelstation der Mittenwalder Karwendelbahn bzw. in der einzig dauerhaft bewohnten Ortschaft des Karwendels Hinterriß, werden von den Befragten jedoch als Schwäche angesehen. Durch ihre periphere Lage werden eher keine wesentlichen touristischen oder wirtschaftlichen Impulse erwartet (vgl. P5:10; P9:43).

Abb. 12: Das Naturparkhaus des Alpenpark Karwendel in Hinterriß



Quelle: eigene Aufnahme 2009

Karwendelmarsch

Der Karwendelmarsch 2009 wurde in seinem Potential als bewusstseinsbildende Veranstaltung neu konzipiert. Es wurde versucht Touristen und Einheimische gleichermaßen anzusprechen und mit einfach aufbereiteter Gebietsinformation entlang der Wegstrecke wertvolle Hinweise über das sensible alpine Ökosystem zu geben. Von den Veranstaltern wird dieser Event als Möglichkeit gesehen:

„[...] um die Sensibilität dieses Gebietes noch mehr voranzustellen. Es soll also kein Widerspruch sein, sondern die Veranstaltung soll eine Plattform sein, die unter regulativen Maßnahmen ablaufen muss, um klarzumachen, welches Juwel man vor sich hat. Jeder gewinnt dabei also“ (P2:05).

Verständlicherweise gab es im Vorfeld nicht nur ungeteilten Zuspruch, denn eine Massenveranstaltung in einem geschützten Gebiet abzuhalten, stellt für manche eine gewisse Unvereinbarkeit dar. Dabei wurden nicht etwa zu erwartende Umweltschäden kritisiert, sondern vielmehr die beeinträchtigende Auswirkung auf das Image des Schutzgebietes (vgl. P4:25). „Wenn das anfängt, dass man das Gebiet zu einer Sportlauf- und Marscharena macht, dann hätte man den Sinn verfehlt. Das müssen sich die

Initiatoren schon genau überlegen“ (P6:29). Vom überwiegenden Teil der Experten wurde der Event sehr positiv bewertet. Eine regulierte Teilnehmerzahl, die Wegstrecke entlang vorhandener Wanderwege geführt, Streckenposten zur Kontrolle und ein mit den örtlichen Jägern abgestimmter Durchführungstermin Mitte September lassen vor allzu großen ökologischen Auswirkungen wenig Grund zur Sorge aufkommen (vgl. P3:38; P7:73; P11:83).

Da die Veranstaltung bereits früher schon ausgetragen wurde, sozusagen Tradition hat, wird ihr eine gewisse internationale Werbewirksamkeit zugesprochen. Sie unterstreicht die sommertouristischen Kompetenzen der Region wie Wandern, Laufen oder Nordic-Walking, was den einen oder anderen Teilnehmer dazu veranlassen könnte, dort einmal länger Urlaub zu machen (vgl. P2:41; P10:65). Bewusstseinsbildende Veranstaltungen wie bspw. den Karwendelmarsch als Anknüpfungspunkte zu nutzen, um sie mit bestehenden Angeboten zu verbinden und auszubauen, ist aber die Aufgabe der Tourismusverbände (TVB) und nicht der Schutzgebietsbetreuer. Beispielsweise könnte ein Wochenend-Wellness-Paket inklusive Anmeldung zum Karwendelmarsch angeboten werden, das müssten die Regionen/TVB aber erst noch lernen (vgl. P3:51).

Der Aufgabenbereich der Gebietsbetreuer umfasst neben der Erledigung anfallender naturschutzrechtlicher Angelegenheiten im Schutzgebiet, u.a. auch die imagegerechte Angebotsentwicklung für die beteiligten TVB. Damit sich die Landnutzungsformen Tourismus ebenso wie die Forst- und Almwirtschaft sowie die Jagd hinreichend entwickeln können, obliegt es der Koordination des Gebietsbetreuers entsprechende Angebote dort zu ermöglichen, wo sie räumlich und zeitlich durchgeführt werden können (vgl. P1:09; P3:37; P3:55). Das Ziel dabei ist nicht unbedingt mehr Touristen für die umliegenden Gemeinden zu gewinnen, sondern mit dem Schutzgebietsgedanken vereinbare Aktivitäten anzubieten und auf ihre Nutzung hinzuweisen (vgl. P4:21), wie es am Beispiel Karwendelmarsch versucht wurde.

Angebotsentwicklung und regionale Zusammenarbeit

Die Mehrheit der Befragten äußerte dringenden Handlungsbedarf bei der **Zusammenstellung attraktiver Angebote** im Bereich Mountainbike und Wandern. Orientieren könnte man sich bspw. an den Schwerpunktprojekten der NationalparkRegion Hohe Tauern Kärnten, die mit ihren beiden inhaltlichen Ausrichtungen TauernAlpin und TauernGold eine beachtliche Produktpalette anbieten. Die Angebote reichen von Gipfelbesteigungen, Klettersteige, Weitwandertouren über Familienangebote bis hin zum Reiten. Im Karwendel sollten durchaus auch Packages und nicht nur Einzelwanderungen angeboten werden. Der Gast könnte somit bspw. von zuhause aus ein verlängertes Wochenende in Lengries buchen, an welchem er eine Nature Watch Führung in Scharnitz und eine Wildwasserfahrt auf der Isar unternimmt sowie einen Konzertabend in Innsbruck besucht (vgl. P5:46).

„Den Naturliebhabern wird nicht zugetraut, dass sie auch Kulturfreaks sein könnten. [...] Es sollte generell mehr angeboten und das auch entsprechend kommuniziert werden. Das wäre nachhaltiger Tourismus, wenn ich ein ausgewogenes und vielfältiges Programm geboten bekomme, an das man sich gerne zurückinnert. Das ist die beste Werbung und die Garantie, dass man wieder einmal dorthin fährt“ (P4:21).

Das Angebot soll und müsse sich nicht nur auf das reine Naturerlebnis beschränken, da man eine große Bandbreite zu bieten habe. „*Es steckt also noch großes Potential in der Kreativität unserer Angebote. Das Packet zu schnüren ist Sache der Naturparks und der TVBs, alles andere ist Marketing*“ (P5:46).

Bezüglich Komplettangeboten für (Weit-)Wanderungen wurde auch nach dem Entwicklungspotential der betriebenen **Schutzhütten** im Karwendelgebiet gefragt. Nach einhelliger Meinung der Experten sind sämtliche Hütten generell gut ausgelastet, da sie im Ausstrahlungsraum München bzw. Inntal liegen. Eine separate Bewerbung ist daher nicht nötig. Erweiterungen und Neubauten von Hütten sind zzt. nicht erwünscht, hingegen gibt es ständigen Bedarf an Qualitätsverbesserungen. Angefangen von

den Alpenvereins-Umweltgütesiegeln über die Auskunft zur reibungslosen An- und Abreise bis hin zum vermehrten Verkauf regionaler Produkte (vgl. P1:63; P6:65; P7:69). Mit dem Einsatz heimischer Produkte auf der Speisekarte von Hütten schafft man eine Verbindung vom Berg zum Tal, sozusagen eine Wertschöpfungskette, die die Regionalentwicklung stärkt und fördert. Vor einigen Jahren initiierte der Deutsche Alpenverein daher die Kampagne „**So schmecken die Berge**“. Die teilnehmenden Alpenvereins-Hüttenwirte verpflichten sich dabei freiwillig dazu ihre Produkte zu einem bestimmten Anteil bei heimischen Bergbauernbetrieben zu kaufen und erhalten dafür die Genehmigung mit besagtem Slogan und einem Kuh-Logo zu werben. Ziel dabei ist es, die Absatzwege kürzer und transparenter zu gestalten, regionale Wirtschaftskreisläufe zu stärken, um so die Bergbauern zu unterstützen und damit die alpine Kulturlandschaft zu erhalten. Im Karwendelgebiet sind von 71 bewirtschafteten Hütten und Almen erst fünf davon Partner der Kampagne, die Nachfrage hält sich damit derzeit noch in Grenzen (vgl. P9:43).

Regionale Kooperationen

Nach ungeteilter Expertenmeinung sind oben genannte **Kooperationen** zwischen Betrieben untereinander aber auch über Regionsgrenzen hinaus der Schlüssel zu einer nachhaltigen Tourismusentwicklung. Denkbare und durchaus realisierbare Ansätze, die anderswo bereits funktionieren, bieten die sogenannten Modellregionen nachhaltiger Entwicklung. Dazu zählen z.B. das Große Walsertal oder die Region Entlebuch (Schweiz), wo so viele Regionalprodukte wie möglich angeboten und unter einer gemeinsamen Marke verkauft werden (vgl. P8:29). In einigen Gastronomiebetrieben der Karwendelgemeinden wird punktuell bereits auf landwirtschaftlich erzeugte Regionalprodukte, wie Lamm-, Schweine- oder Rindfleisch zurückgegriffen. Weitere Produkte wie Wildfleisch, Forelle oder Seibling aus den umliegenden Gebieten sind gelegentlich ebenso auf den Speisekarten zu finden, zumeist aber nur in spezialisierten Betrieben (z.B. Biohotels). „*Es ist oft das Problem, dass die benötigte Menge in dieser Größenordnung nicht vorhanden ist [...]*“ (P2:33).

Selbiges trifft auf den bayerischen Anteil des Karwendels zu. Er ist wesentlich kleiner und zudem noch weiter von wirtschaftlichen Produktionsstätten entfernt, sodass an eine flächendeckende Versorgung mit Regionalprodukten nicht zu denken ist. Die wenigen Almen mit Viehwirtschaft können nicht den Bedarf an Fleisch, Wolle oder Käse decken. Durch die Höhenlage gibt es auch kein Getreide oder Brot, das man produzieren könnte, nur ein wenig Milch für den Eigenverbrauch. „*Es gibt halt kaum Produkte, 90 Prozent sind Staatsforst und das Produkt ist Holz. [...] Aber es gibt allgemein viele Bereiche, wo man schlecht wirtschaften kann und kaum Ertrag rausbringt*“ (P1:55). Gerade in solchen Fällen sollten Anreize und Impulse durch die Landwirtschaftskammer gesetzt werden, um die Akteure zu neuen und phantasievollen Angeboten zu ermutigen. Karwendel ist ein gut eingeführter Begriff, die Marke existiert bereits, nur inhaltlich sollte sie etwas nachgeschärft werden. Auch wenn es einen gewissen Aufwand bedeuten würde, sollte etwas Zeit und Geld investiert werden, um nach spezifischen Produkten zu suchen, die speziell für das Karwendel stehen. Im Ötztal ist das bspw. der Flachs, das können aber auch alte Nutztierrassen oder Obst- und Getreidesorten sein, die entsprechende Anknüpfungspunkte liefern (vgl. P5:22). Im Karwendel wurde z.B. Tirols letzter Bär erlegt, das innere Gebiet verkörpert zudem etwas Geheimnisvolles, etwas Unwirkliches und man könnte bspw. das Attribut „wild“ verwenden und damit eine konsequente Produktlinie gestalten. „*Es ist ein alter Hut, aber man sollte wirklich einmal nachdenken, wofür das Karwendel wirklich steht*“ (P11:63).

Eine weitere Strategie ist das Schaffen von **Wertschöpfungsketten**, die sich nicht nur auf die Zeit des Aufenthaltes beschränken, sondern die weit bis nach dem Urlaub hinausreichen. Viele Touristen haben einen Kaufdrang, sich mit einem Souvenir gute Erinnerungen an die Region und den Urlaub mit nachhause zu nehmen. Indem den Touristen die Möglichkeit geboten wird ihren Kaufdrang zu stillen, kann die Wertschöpfungskette verlängert werden. Diesbezügliche Möglichkeiten bzw. Ideen wären bspw. Heublumen- oder Kräuterkissen, die von Bio-Landwirten abgefüllt werden oder Honig, Kerzen,

Wachs u.a. Bienenprodukte von regionalen Imkereien. Des Weiteren könnte ein eigenes Parfum aus einer speziellen Blume des Karwendels extrahiert und als „wilder“ Duft des Karwendels verkauft werden kann. Diese Ansätze werden im Alpenraum zu wenig verfolgt, zu uninteressant gestaltet bzw. benötigt es weit innovativere Produkte als bisher. „*Wenn wir nach Peru reisen oder sonstwohin in die weite Welt, da sieht man ein tolles und aufregendes Angebot, während hier es einfach nur Edelkitsch ist. Damit ist der Tourist auch nicht mehr zufrieden, weil er eben anderes kennt*“ (P8:29). Grundsätzlich müssen diese Maßnahmen aber eher als kleine Bausteine betrachtet werden und „*keiner davon ist wahrscheinlich der große Wurf aber wie man so schön sagt ,Kleinvieh macht auch Dreck‘ und das kann ein großer Haufen werden*“ (P9:47).

Die Zusammenarbeit zwischen Landwirtschafts- und Tourismusbetrieben ließe sich problemlos noch um ein Vielfaches ausbauen, wie im vorherigen Absatz versucht wurde aufzuzeigen. Zweifelsohne bestehen auch Verbesserungsvorschläge für Kooperationen unter den touristischen Anbietern selbst (regional). Ähnlich wie bei den Schwerpunktprojekten der Hohen Tauern (TauernGold, TauernAlpin) könnten sich mehrere Anbieter von Outdoor-Aktivitäten, wie z.B. Bergführer, Raftingunternehmer etc. mit einem dynamischen Hotelbetreiber zu einem Outdoor-Hotel zusammenschließen. Die Packages müssten äußert flexibel gestaltet werden können und neben Incentive-, Erlebnis-, Abenteuer- und Hochseilgartenangeboten natürlich auch familien- und kinderfreundliche Aktivitäten im Programm enthalten. „*Da braucht es aber immer einen Pionier dazu. Das wäre vielleicht ein Ansatz die vorhandenen, größtenteils glaube ich nicht gut gehenden Angebote irgendwie zu poolen*“ (P11:51).

Überregionale Kooperationen

Für Kooperationen auf regionaler/örtlicher Ebene sehen die Befragten allerdings beträchtliche Hürden durch die Mentalität der Tourismustreibenden, „*weil wir haben ja ein großes Problem. Kooperationen geschehen immer unter Menschen und der Neid unter den Menschen ist natürlich groß. Das zeigt sich immer und überall, [...]*“ (P10:37). Wenn jemand eine touristische Nische gefunden hat, die leicht zu boomen beginnt, wird die Idee kurzerhand von den umliegenden Anbietern nachgeahmt oder kopiert und der Trend verflacht sich sofort wieder (vgl. P4:05; P9:67).

Da das Neidpotential bei überregionaler Zusammenarbeit, wie behauptet wird weniger hoch ist, wären alpenweite Kooperationen mit Gebieten ähnlicher touristischer Ausrichtung anstrebenswert. Die Haupturlaubsreise der Deutschen beispielsweise beträgt nach deutscher Reiseanalyse immer noch rund 12 Tage, die aber eher unwahrscheinlich nur im Karwendel verbracht werden. Unterstellt man den Urlaubern eine gewisse Reisefreudigkeit bzw. den Wunsch nach Mobilität, könnte man attraktive Packages für einzelne mehrtägige Aufenthalte anbieten, z.B. 4 Tage Karwendel, 4 Tage in Südtirol und weitere 4 Tage in den französischen Westalpen. Solche Bestrebung könnten als sommertouristisches Pendant zur Gruppe der Wintersportorte „Best of the Alps“ zählen (vgl. P10:37 ff.). Eine im Durchschnitt immer älter werdende Bevölkerung führt künftig auch zu Umschichtungen in der Tourismusbranche. Rentner verfügen i.d.R. über Zeit und Geld, sie werden allgemein aktiver und wollen mobil bleiben, was sich bspw. an den steigenden Verkaufszahlen von Wohnmobilen ablesen lässt. Diesem Trend sollte auch in westösterreichischen/bayerischen Schutzgebieten nachgekommen werden, denn laut aktuellen Studien liegt die Wertschöpfung im Wohnmobiltourismus weit über dem üblichen Mittel. An den Stellplätzen, wie sie in Italien, der Schweiz oder Frankreich bereits gut angenommen werden, sollten neben der Schutzgebietsinformation auch Hinweise zu örtlichen Aktivitäten und Angeboten (Museen, Thermalbäder,...) leicht zugänglich sein um die Wertschöpfungskette innerhalb der Region zu verlängern (vgl. P8:17).

Ein übergeordneter Verein bzw. ein grenzüberschreitender Park könnte solche Kooperationsprozesse anregen und den beteiligten Gemeinden und TVB quasi als stützende Klammer dienen. Nach Ansicht der Experten haben sich diese aber noch zu wenig zusammengefunden, es wurde noch keine gemeinsame Plattform für gemeinschaftliche Zusammenarbeit in einem grenzübergreifenden Schutzgebiet erkannt. Das nach wie vor bestehende Kirchturmdenken einzelner Tourismusregionen müsste weitestgehend abgelegt werden, um überhaupt eine Gesprächsbasis vor allen anderen Überlegungen zu erhalten. „*Man muss von seinem eigenen Ross runter, wenn z.B. Achensee sagt sie sind eine Destination und man will davon nicht abtreten, dann wird man sich schwer tun*“ (P7:41). Eine überregionale Zusammenarbeit ohne erkennbaren gegenseitigen Nutzen ist unvorstellbar und wird sich kaum ergeben, sind sich einige der Befragten sicher.

„*Es geht nur über materiellen Nutzen! Gerade wenn die Bürgermeister etwas in einem Projekt wittern, geht so etwas immer relativ schnell. Mit dem guten Willen und der Möglichkeit wir müssen da zusammenarbeiten, weil wir so ein schönes Gebiet haben, mit dem alleine geht nichts*“ (P11:51).

5.3.7 Nachhaltige Tourismusentwicklung, Angebot und Vermarktung

In regelmäßig durchgeführten Gästebefragungen über die Kriterien zur Urlaubsentscheidung werden immer wieder die Faktoren Natur, Landschaft und Umwelt an erster Stelle genannt. Diese Elemente sind in der Sommersaison noch viel wichtiger, da sie unter einer verschneiten Winterlandschaft anders bzw. weniger wahrgenommen werden. Schutzgebiete haben vor diesem Hintergrund für den Sommer-tourismus eine große Bedeutung, insbesondere als Kulisse (vgl. P1:09). Neben einer intakten Landschaft des Reiseziels spielen natürlich interessante und ansprechende Angebote sowie ihre **professionelle Vermarktung** eine tragende Rolle bei der Urlaubsentscheidung. Der Markt für naturverträgliches/umweltbewusstes Reisen, „grünen“ bzw. nachhaltigen Tourismus ist im Steigen begriffen, worauf mit entsprechender Bewerbung zu reagieren ist (vgl. P12:17; P7:29). Um ein stimmiges Gesamtkonzept dafür zu schaffen, braucht es allerdings Tourismusverbände, Gemeinden, Alpenvereine etc., die an einem Strang ziehen und nicht stur ihre Einzelinteressen verfolgen. Ein Vergleich zwischen dem Budget zur Vermarktung einer harten (z.B. Skigebiet) und der einer sanften Tourismuseinrichtung (z.B. Bergsteigerdorf), verdeutlicht die eigentliche Problematik dabei: die ungleich verteilten finanziellen Ressourcen. „*Die Anstrengungen zum Erfolg sind absolut die gleichen, nur die Höhe der Mittel die zur Verfügung stehen, um das Ziel zu erreichen sind offensichtlich unterschiedlich*“ (P6:61).

Schwache Vermarktung der Schutzgebiete

Im viel zu gering betriebenen oder **fehlenden Marketing für Schutzgebiete** bzw. für nachhaltige Tourismusangebote sehen die meisten Experten das größte Defizit. Einzig mit einer professionellen Vermarktung über einen ausgedehnten Zeitraum und anschließender Analyse lässt sich erkennen, welches Potential im „Produkt“ steckt. „*Wenn man vorher nicht die nötigen Instrumente einsetzt, um abzuchecken, ob es was bringt oder nicht - und ich bin immer noch der Meinung, das passiert im Ökotourismus viel zu wenig, kann man eigentlich auch keine Aussage treffen*“ (P10:25). Dieses Phänomen ist bereits auf niederer, der Einzelbetriebsebene festzustellen, denn kleinere Firmen oder Betriebe nützen das positive Image von Schutzgebieten bisher zu wenig oder gar nicht. „*Der Skiliftbetreiber neben einem Schutzgebiet jammert natürlich auch nur, dass er sein Skigebiet nicht ausdehnen kann und wirbt im Gegenteil nicht mit der tollen Lage*“ (P4:37). Dieses Phänomen setzt sich auf übergeordneter Ebene fort, wobei bspw. auch der Tiroler Landestourismus-Organisation „Tirol Werbung“ (TW) kein gutes Zeugnis ausgestellt wird. Ihr wird fehlende Kreativität und Innovationsfreude vorgeworfen. Die TW wurde zu Zeiten des früheren Marketingleiters (Andreas Braun) wesentlich mehr wahrgenommen, es gab immer wieder Skandale, was der Werbewirksamkeit sehr zuträglich war. Das hat sich aber ge-

ändert, „es fehlen einfach die Impulse, die haben keine Ideen“ (P8:57). Selbstverständlich unterliegen Institutionen wie die TW als auch Bayern Tourismus gewissen Interessenseinflüssen, beziehen sie ihre finanziellen Mittel doch zu einem Großteil aus den höher entwickelten Tourismusregionen. Diese Regionen erwarten sich natürlich entsprechend auf sie zugeschnittenes Marketing, wodurch ein Interessenskonflikt entsteht, der nur durch eigens geschaffene Sondertöpfe bzw. durch Mittel der öffentlichen Hand zu beseitigen wäre (vgl. P10:25).

Marketing-Offensive „Wertvoller denn je.“

Erste Ansätze für eine professionelle Vermarktung auf hohem Niveau zeigen sich dennoch auf bayerischer wie auf Tiroler Seite. Das Thema Natur wird seit den letzten Jahren langsam etwas mehr in den Mittelpunkt der Werbung gerückt, denn etwas Sinnvolles aufzubauen ohne dabei die eigene Grundlage zu zerstören, benötige genügend Zeit. Es ist gewissermaßen ein Balanceakt herauszufinden, „wie viel es verträgt, damit es für den Einzelnen noch ein Erlebnis ist, damit das was es zu bestaunen gibt nicht an Qualität verliert“ (P3:05).

Seit 2007 existiert in Tirol die Marketing-Offensive „**Wertvoller denn je.**“ Dabei kooperieren ein Nationalpark und vier Naturparks mit der Tiroler Umweltanwaltschaft, dem Land Tirol/Abteilung Umweltschutz und der Tirol Werbung, d.h. sie werden von der Landestourismus-Organisation professionell betreut und touristisch vermarktet. Als eine von rund 30 Marken-Themengruppen von der TW ist von den teilnehmenden Partnern (Naturparke/Nationalpark) ein jährlicher Beitrag in der Höhe von 5.000 bis 10.000 € für die Kooperation zu entrichten. Durch eine stärkere Zusammenarbeit mit den Tourismusverbänden werden Mittel gebündelt, es brauchen keine eigenen Werbemittel erstellt werden und die Gefahr an irgendeinem Markt vorbei zu produzieren, weil man sich keine Marktforschung leisten kann, minimiert sich. Die TW agiert zusammen mit der international bekannten Marke Tirol als Dachmarke, wodurch für die Naturparke laut Angaben ein Effekt von etlichen hunderttausend Euro entsteht (vgl. P12:13, P5:34).

Diese Initiative wird von den Experten fast ausnahmslos als äußerst vielversprechend und als erster wichtiger und richtiger Schritt in Richtung nachhaltiger Tourismus betrachtet, auch aus bayerischer Sicht. Die bisherigen Erfahrungen und die erhaltenen Rückmeldungen waren durchwegs positiv. Es ist eine unheimliche Stärke der Naturparks über die Landestourismus-Organisation beworben zu werden, da dies in anderen Ländern nicht die gängige Praxis oder gar selbstverständlich ist. Mittlerweile funktioniert auch die Zusammenarbeit zwischen den Gebietsbetreuern und den Tourismusverbänden besser und es werden attraktive Packages geschnürt, die aber noch um vieles besser und vor allem kreativer werden müssen (vgl. P4:46; P4:30; P5:59). So wird es auch von einem der Verantwortlichen für diese landesweit einzigartige Kooperation betrachtet. „*Das ist etwas, was glaube ich gut funktioniert, es ist allerdings ein Lernprozess*“ (P12:13).

Wenn auch die Einstellung zu „Wertvoller denn je.“ grundsätzlich positiv ist, besteht Misstrauen, ob es gelingt dem „Durchschnitts-Menschen“ den Wert der ursprünglichen Natur so zu vermitteln, dass es irgendwann in einem vermehrten und nachhaltigen Zuspruch zur Natur endet. Betrachtet man gewisse Naturparks, stellt sich heraus, dass vielleicht 1.800 Besucher am Sommer-Exkursionsprogramm teilgenommen haben. Das könnte zum Vergleichszeitraum im vorherigen Jahr eventuell um 200 Teilnehmer mehr bedeuten, also ein toller Erfolg für den Naturparkbetreuer. Ein Tiroler Touristiker im Gegensatz betrachtet die Sommer-Nächtigungszahlen, die in den Spitzenjahren bei 21 bis 22 Mio. lagen und aktuell bei knapp 17 Mio. liegen: „*da wären es halt eher 300.000 bis 400.000 Teilnehmer, dass es einen richtigen Hoffnungsschub gibt. In diesen Dimensionen wird gedacht, das ist vielleicht falsch*“ (P11:71). Kritik wird außerdem an den Rahmenbedingungen der Kooperation geäußert sowie an der wenig originellen Bewerbung.

Nicht gut finde ich, dass man die Tirol Werbung dafür bezahlen muss, weil eigentlich gehören diese Gebiete sowieso zu Tirol dazu. Es ist für die Schutzgebiete nicht wichtig, dass sich darin mehr Leute aufhalten, sondern eher umgekehrt. Der Tourismus wirbt mit Schutzgebieten und dann hat der Naturschutz wieder das Massenproblem, was bisher eh noch nicht stattgefunden hat. Wie es gemacht wurde, ist eher fragwürdig, der neue Imagefolder ist auch langweilig. Es ist aber gut, dass die TW die Schutzgebiete als Highlight darstellt, [...]“ (P4:29).

Zurzeit besteht nach Meinung der Experten keinerlei Gefahr, dass es durch die Kooperation zu Massenanstürmen oder einem Überlaufen der Schutzgebiete kommen könnte, in den eher peripher liegenden Gebieten bestehe keine Tendenz zum harten Tourismus (vgl. P6:57; P8:61). Eine wesentliche Schwäche auf die zukünftig aufzupassen sein wird, stellt die Strukturform von "Wertvoller denn je." dar. Derzeit ist dies über eine Arbeitsgemeinschaft der Tourismusverbände, TW, Abteilung Umweltschutz, Umweltanwaltschaft und die Tiroler Naturparke sozusagen abgesichert. „*Ob man zukünftig einen Verein macht oder eine GesmbH, muss erst überlegt werden, es muss aber auf einwandfreie rechtliche Füße stehen mittelfristig*“ (P5:34). Der Alpenpark Karwendel (APK) hat seit Anfang 2009, also bereits vor seiner Ausweisung als Naturpark, einen sogenannten Beobachterstatus für „Wertvoller denn je.“ inne und erwägt einen Beitritt für die kommenden Jahre (vgl. P5:10; P3:21). Nach letzten Angaben vom Geschäftsführer des APK werden diese Bestrebungen ab sofort nicht mehr weiter verfolgt, d.h. es wird der Marketing-Offensive definitiv nicht beigetreten (vgl. schriftliche Mitteilung, SONNTAG 2009).

Nature Watch - Naturexkursionen

Innerhalb von „Wertvoller denn je.“ findet sich „**Nature Watch**“, ein Angebot zur Naturbeobachtung mit Präzisionsferngläsern des Kooperationspartners Swarovski Optik, welches in kooperierenden Hotels der Region gebucht werden kann. Eigens für diese Naturführungen ausgebildete Nature Watch Guides führen Interessierte auf ausgesuchten Routen durchs Gebiet und geben fachkundige Hinweise zur Flora und Fauna. Im Alpenpark Karwendel (APK) besteht seit 2009 die Möglichkeit diese Führungen in drei kooperierenden Hotels zu buchen (vgl. P2:05; P5:34).

Die Meinungen der Experten zu dieser Initiative sind unterschiedlich, weit skeptischer als zu „Wertvoller denn je.“. Die Idee wird grundsätzlich für sehr gut gehalten und das touristische Potential keinesfalls bezweifelt, denn in den Ballungszentren von Großbritannien bspw. funktionieren diese Tier- und Naturbeobachtungen hervorragend. Der wesentliche Unterschied liege aber daran, dass in Großbritannien ganze Menschenmassen an den interessanten Beobachtungspunkten vorbeiströmen. Bei uns müssen die Leute erst angelockt und dann zu den Plätzen gebracht werden (vgl. P1:59). Eine weitere Schwierigkeit, die generell für den gesamten Alpenraum zutrifft ist, dass die geschützten Naturräume vom ästhetischen Gesichtspunkt und ihrer Biovielfalt in ihrer Wertigkeit kaum zu unterscheiden sind von jenen, die unmittelbar daneben liegen.

„Der Steinbock oder das Edelweiß kann sonst auch irgendwo vorkommen und manche Gebiete sind fast noch toller und schöner anzuschauen [...]. Dadurch erschließt sich das dem Kunden nicht immer, warum jetzt dieses Gebiet geschützt, ist das andere aber nicht“ (P11:75).

Der Tourist kann sich, abgesehen vom schlagkräftigen Verkaufsargument „Swarovski“, also kaum erklären, warum er gerade auf den ausgewiesenen Routen/Gebieten mehr Natur oder mehr Tiere zu Gesicht bekommen sollte. Abgesehen davon ist Naturbeobachtung für einen Mitteleuropäer wahrscheinlich aufregender, „*wenn man nach Nicaragua fährt und die Vielfalt des Dschungels [erlebt] und mit einem Fernglas 40 verschiedene Papageien- oder Kolibri-Arten und Affen sehen kann*“ (P11:75). Als Gefahr für Nature Watch kann sich der Einsatz von zu wenig qualifiziertem Personal auswirken, wodurch der Gast enttäuscht werden könnte. Gewisse Teilnehmer haben verständlicherweise hohe

Ansprüche. Von den Guides soll also durchaus erwartet werden können, dass sie Vogelgesänge interpretieren, Kratzspuren an Bäumen zuordnen, Spuren lesen und verschiedene Dinge über das alpine Ökosystem erzählen können (vgl. P9:71; P4:57; P11:75). „*Diese Kenntnis wird von den Leuten geschätzt, minderwertige Qualität schadet da eher dem Image*“ (P11:75). Obwohl durch die Partnerbetriebe des Projektgebietes und den separat engagierten Nature Guides für die gesamte Region ein gewisser Mehrwert entstehen kann, wird die wirtschaftliche Tragfähigkeit des Projektes mit kritischen Augen betrachtet bzw. angezweifelt. In Bayern sind vergleichbare Naturführungen etwa nur mit Zu- schüssen aus dem zuständigen Ministerium möglich.

„Ich arbeite jetzt seit 20 Jahren in dem Bereich und muss sagen es ist wahnsinnig schwierig, wenn jemand sagt, er möchte als Geschäftsidee z.B. Führungen anbieten, Leute durch die Gegend führen und über Natur etwas erzählen. Sich damit über Wasser zu halten, ist wahnsinnig schwierig! Das zum Thema ökonomisch tragfähig“ (P1:47).

Der wirtschaftliche bzw. touristische Erfolg der Nature Watch Führungen im Alpenpark Karwendel ist nach einer Saison allerdings noch nicht abzuschätzen. Die Qualität der Führungen ist nach Angaben inzwischen sehr gut, ebenso wie das Feedback der Teilnehmer. Für das kommende Jahr 2010 sollen die Angebote deshalb noch entsprechend ausgedehnt werden (vgl. schriftl. Mitteilung SONNTAG 2009, o.S.).

Der bayerische Teil des Karwendels wird ausgehend von „Bayern Tourismus“ unter der Produktlinie „**Lust auf Natur**“ vermarktet. Über diese touristische Plattform auf Landesebene werden bspw. der Besuch des Naturinformationszentrums in Mittenwald („Fernrohr“) oder Komplettangebote für Mountainbike-Touren im Karwendel beworben. Es handelt sich um eine reine Vermarktungsstrategie, bei der außerhalb des Tourismus stehende Angebote wie die in Tirol durchgeführten Ausbildungen zum Naturführer, keine Berücksichtigung finden (vgl. P7:25). Die Tiroler Idee Nature Watch auf den bayrischen Raum auszuweiten, fänden einige Experten interessant. Rechtliche und vermarktungstechnische Angelegenheiten eines grenzüberschreitenden Angebots wären allerdings im Vorfeld zu klären. Ein Zustandekommen dieser Initiative wird allerding stark bezweifelt (vgl. P9:47).

Tourismusdestination Karwendel?

Eine eigene Tourismusregion oder eine Dachmarke Karwendel aufzubauen, ist nach Meinung der Touristiker wenig sinnvoll und nicht beabsichtigt. Obwohl nach Angaben einiger Tiroler Tourismusdestinationen der Naturpark Alpenpark Karwendel zukünftig stärker zur eigenen Vermarktung eingesetzt werden soll, ist man von dessen Werbewirksamkeit wenig überzeugt. „*Wir haben es zwar überall hingeschrieben, umgeben von ' aber ich glaube jetzt nicht, dass der Naturpark die Urlaubsentscheidung ist*“ (P13:25). Eine gleichartige Meinung bestätigt die Aussage: „*Dass sich alles dann nur noch um den Alpenpark Karwendel dreht, das wage ich zu bezweifeln, das wird nicht funktionieren*“ (P2:37). Die Stärkung und Pflege der eigenen Marke steht im Vordergrund aller Bemühungen, nicht zuletzt auch deshalb, weil es nach der Zwangsfusionierung der früher 252 auf aktuell 36 Tiroler Tourismusverbände eine gewisse Konsolidierungsphase braucht. Das Karwendel ist zwar ein wichtiger und schöner Teil der einzelnen TVB, aber es gibt auch noch andere essentielle Elemente (vgl. P13:27).

„Es ist jeder mit sich selbst beschäftigt sich aufzubauen und zu positionieren. Es wird oft der Fehler gemacht, dass man an etwas gemeinsames Großes denkt und oben anfängt, wobei unten die Basis dafür noch nicht geschaffen wurde. Es muss zuerst das Produkt Karwendel durch die umliegenden Gemeinden aufgeladen werden, d.h. jeder muss seine Hausaufgaben machen und entsprechende Kommunikation betreiben und sich auch damit identifizieren“ (P2:37).

5.3.8 (K)eine Steigerung der touristischen Attraktivität

Sämtliche Befragten sehen eindeutig ein touristisches Potential im Karwendelgebiet. Die Ansätze und Formen, wie dieses aber am besten ausgeschöpft werden könnte, sind hingegen recht vielfältig und reichen vom Belassen der Natur- und Kulturlandschaft über eine sanfte Nutzung bis hin zum Eisenbahn-Ausbau. Das Karwendelgebiet bietet „*sehr viele Möglichkeiten für einen auf Nachhaltigkeit basierenden Tourismus [beinhaltet], nur ist es bisher zu keiner konzeptiven Gesamtgestaltung gekommen*“ (P6:09). Es sollte an dieser Stelle vorweg genommen werden, dass sich durch die hier ausgewerteten und zusammengefassten Ideen und Anregungen keine sofort in die Praxis umsetzbare Patentrezepte für eine rasche Gewinnmaximierung zu erwarten sind. Einige Vorschläge stammen aus früheren Jahren und wurden verworfen, einige sind vom naturschutzrechtlichen Standpunkt bedenklich oder aus anderen Gründen nicht direkt zu übertragen. Für andere braucht es wahrscheinlich viel Idealismus, Geduld und Ausdauer. Die Einfälle und Überlegungen der Befragten können als Dankanstoß betrachtet werden, die im besten Fall zu einer nachhaltigen, noch im Detail auszuarbeitenden Geschäftsidee führen könnten.

Der überwiegende Teil der Befragten schätzt die ausgedehnte **Flächengröße** des Gebietes und die **absolute Stille/Ruhe**, die darin herrscht. „*Außer ein paar Flugzeugen hört man einfach nichts, die Zeit vergeht langsamer. Die Gebiete mit derartiger Ruhe werden immer weniger, das ist das touristische Potential. Sobald das einmal weg ist, kann man es nicht mehr wiederbringen*“ (P4:57). Das Innere des Karwendels, das Kerngebiet sozusagen, sollte und kann gar nicht mit Infrastruktur oder Veranstaltungen verbessert werden. Im Gegenteil, es sollte nicht verändert werden.

„*Die Qualität des Karwendels besteht nun einmal darin, dass es so schlecht oder positiv formuliert so wenig erschlossen ist, das ist für mich das größte touristische Potential! Das ist ein Alleinstellungsmerkmal für dieses Gebiet. Wo gibt es das heute noch, wo hat man denn in den Ostalpen noch so ein Schutzgebiet von der Größe? Über 1.000 km² gibt es sonst nicht mehr*“ (P9:27).

Diese Meinung wird aber nicht von allen Befragten geteilt. Zurzeit wird das Gebiet vermehrt für athletische Zwecke genutzt bzw. ist es den eher sportiven Menschen vorenthalten. An den Randgebieten findet man das klassische, ältere sommertouristische Publikum, weiter drinnen sind es vermehrt durchtrainierte Mountainbiker (MTB) oder Wanderer. Es handelt sich aber sehr wahrscheinlich um eine Gästeschicht, die nicht signifikant zunehmen wird. Würde man im Karwendel einige gestalterische Eingriffe zulassen, könnte es einem wesentlich breiteren Gästespektrum zugänglich gemacht werden. „*Es wäre eine interessante Möglichkeit, ein paar Luxuswege hineinzulegen, feiner begehbar*“ (P10:17). Es könnten die **MTB-Routen** auf ihren Schwierigkeitsgrad untersucht werden und sie bei Bedarf zu entschärfen um sie für eine breitere MTB-Schicht zugänglich zu machen. Der Bau oder die Ausweisung zusätzlicher MTB-Trails samt entsprechender Vermarktung würde die Internationalität fördern (vgl. P10:17). In eine ähnliche Richtung zielt der Vorschlag ab vermehrt Elektrofahrzeuge, im Speziellen Elektrofahrräder, im Gebiet einzusetzen. Die E-Fahrräder erleben zurzeit quasi einen Boom, es wäre möglich die MTB mit elektr. Unterstützung zu verleihen oder komplett Tourenangebote damit durchzuführen. Somit könnte eine Angebotslücke gefüllt werden und ein Markt für konditionell schwächere oder ältere Leute, die es bis dato nicht ins Innere des Karwendels geschafft haben, erschlossen werden.

„*Radfahren kommt sicher wieder mehr, steil bergauf fahren ist nicht jedermanns Sache und wenn es eine neue Technologie, wie E-Bikes gibt, die es, für körperlich nicht so trainierte möglich macht, frage ich mich: warum eigentlich nicht? Die Gegend dafür ist einfach super*“ (P10:17).

Auch den visionären Plänen, die der Architekt Prachensky Anfang der 1990er Jahren zur touristischen Inwertsetzung des Karwendels vorgelegt hatte, können etliche Befragte teilweise durchaus Positives abgewinnen (vgl. P6:17; P11:35). Die Ideen und Entwürfe seinerzeit waren teilweise ausgezeichnet, in der Ausführung aber zu unreflektiert, weshalb es bis heute zu keiner Umsetzung gekommen ist. Ein umweltfreundlich betriebener Panorama- oder Kristallzug sollte von Achensee aus ins Falzthurntal bis in die Gramai und weiter durch einen kurzen Tunnel in die Eng gebaut werden. Von dort aus wäre eine Weiterführung ins bayerische Vorderriß und wahlweise Richtung Westen nach Klais oder Richtung Osten über Lenggries nach Achenkirch möglich. An sämtlichen Haltestellen wäre die Möglichkeit gegeben, heimische Produkte und dergleichen zu kaufen/verkaufen und damit die regionale Wertschöpfung innerhalb des Gebiets zu erhöhen. Zudem könnte die Eng, der jahrelange Zankapfel wenn es um den Individualverkehr im Karwendel geht, PKW-frei werden und zum zentralen Punkt für die weniger wandereifigen Besucher werden (vgl. P11:35). Inwieweit sich diese Ansätze sich mit dem heutigen Schutzgebietsgedanken vereinbaren lassen, soll hier nicht weiter ausgeführt werden.

Naturschützer haben derzeit auch weniger Angst vor Ausbau- und Erweiterungsplänen im Gebiet, das hat sich konsolidiert. Die seinerzeit angedachten Erweiterungspläne für die Skigebiete Christlum (Achenkirch) oder Eppzirler-Alm (Seefeld) wurden durch die Neuverordnung der Schutzgebiete (1992) und die Ausweisung von Ruhegebieten erfolgreich zurückgedrängt. Sollte sich der globale Klimawandel jedoch rasch auf die Schneesicherheit der Skigebiete auswirken, ist man vor neuen Plänen aber nicht gefeit (vgl. P6:25). Das touristische Gegenlager ist sich dem naturschutzrechtlichen Rahmen bewusst, würde sich aber etwas mehr „Spielraum“ wünschen. Doch „*zurzeit ist es aber so, dass jene, die das Karwendel erhalten wollen wie es jetzt ist, wahrscheinlich in der Überzahl sind. Die glauben, dass man mit so ganz naturangepassten Maßnahmen auch durchkommt*“ (P11:35).

5.3.9 Eine gemeinsame Schutzgebietskategorie (Tirol/Bayern) und die möglichen Effekte

Beinahe alle der befragten Personen attestierten einem grenzübergreifenden und gemeinsam verwalteten Schutzgebiet enormes wirtschaftliches als auch touristisches Potential. Im heutigen Zeitgeist eines gemeinsamen Europas und der Alpenkonvention ist die grenzüberschreitende Zusammenarbeit ein absolut anstrebenswertes Ziel (vgl. P6:45). Bestrebungen dies zu erreichen, gab es bereits mehrere. Zuletzt beschäftigten sich groß angelegte Interreg II und III -Studien (2001-2002) „Freizeit und Erholung im Karwendel - naturverträglich“ damit. Die Zusammenarbeit unter den verschiedenen Naturschutz- und Tourismusexperten untereinander war nach Angaben zum Teil recht konfliktbehaftet. Es wurde kein integrativer Charakter erreicht, was schlussendlich zwar zu einzelnen Ergebnissen, aber zu keinem wirklichen Umsetzungserfolg führte (vgl. P11:15) oder anders formuliert: „*[...] das ist kläglich gescheitert*“ (P3:33).

Die **Vorteile einer gemeinsamen Schutzkategorie** wären dennoch weitreichend. Einerseits würde man durch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit als größtes Schutzgebiet in den Ostalpen ein gewisses Alleinstellungsmerkmal erhalten (vgl. P1:79). Dadurch unterscheidet man sich klar von anderen Destination und kann sich im günstigsten Fall unter einem internationalen Prädikat vermarkten (vgl. P4:49). Andererseits könnte man entstehende Synergieeffekte besser nutzen, Kosten durch ein gemeinsames Marketing einsparen, ein effektiveres Gebietsmanagement durchführen und dadurch bestimmte Bereiche besser touristisch zugänglich machen bzw. andere durch gezielte Besucherlenkungsmaßnahmen entlasten (vgl. P1:79). Nicht zuletzt ließen sich durch ein internationales Schutzgebiet viel eher Zuschüsse und Förderungen generieren (vgl. P4:49; P9:07).

Naturpark

Zum Zeitpunkt der Gespräche war dem Alpenpark Karwendel (APK) noch nicht das Prädikat Naturpark verliehen worden. Der Grundton unter den APK-Vereinsmitgliedern deshalb war, in kleinen Schritten vorzugehen, den Alpenpark wieder präsenter im Sinne von Bewusstseinsbildung bei der Bevölkerung zu machen und eine Vertrauensbasis zu schaffen. Erst wenn der Status Naturpark erreicht werde und nachdem man sich mit der bayerischen Seite geeinigt habe, werde die weitere Vorgehensweise für ein(en) grenzüberschreitenden Biosphärenpark bzw. -reservat (BSP/BSR) beschlossen (vgl. P3:37; P6:45; P13:19). Naturschutzrechtlich aber stellt der Naturpark in Deutschland ein eher zahnloses Schutzinstrument dar. Das bestehende Naturschutzgebiet in Bayern (Karwendel und Karwendelvorgebirge) ist nach der Kategorie Nationalpark das stärkste Schutzinstrument in Deutschland und müsste erst auf die schwächste Kategorie Naturpark abgestuft werden. Der Gedanke eines grenzüberschreitenden Naturparks ist für einige Bayern daher befremdlich. Bisher ist es den Tirolern anscheinend noch nicht gelungen klarzustellen, dass das Prädikat Naturpark in Tirol nur an bestehende Schutzgebiete verliehen wird, im Gegensatz zu Bayern keine eigene Schutzkategorie darstellt und sich am naturschutzrechtlichen Status durch eine Auszeichnung nichts verändert. Eine grenzüberschreitende Ausweisung als BSP/BSR entspräche sozusagen dem kleinsten gemeinsamen Nenner zwischen Tirol und Bayern, mit dem sich bayerische Fachleute eher anfreunden würden als mit einem Naturpark (vgl. P9:07). Die Argumente auf Tiroler Seite für einen Naturpark sind durchaus einleuchtend, da der Ausdruck im deutschsprachigen Raum mittlerweile schon gut eingeführt ist. Es kann sich jeder etwas darunter vorstellen und auch die öfters vorkommenden Verwechslungen mit dem Begriff Nationalpark schadet dem Image keineswegs (vgl. P3:37).

Biosphärenreservat/Biosphärenpark

Ein Biosphärenreservat (BSR) bzw. Biosphärenpark (BSP) wie es in Österreich genannt wird, wäre bei vielen der Befragten die Wunschkategorie für ein grenzüberschreitendes Schutzgebiet. Neben der Werbewirksamkeit eines weltweit bekannten UNESCO-Gütesiegels spricht auch die international anerkannte Qualitätskontrolle für diese Schutzkategorie (vgl. P8:65). Durch die dreiteilige Zonierung in Schutz-, Entwicklungs- und Puffergebiet könnten einige Bereiche inhaltlich und naturschutzrechtlich noch besser zur Geltung gebracht werden. Die Einteilung in intensivere und extensivere Schutzzonen ließe sich in Tirol außerdem relativ gut mit der Neuverordnung der Schutzgebiete von 1989 vereinbaren (vgl. P9:35).

Die Gründe, die vorläufig noch gegen ein BSR/BSP sprechen, sind teilweise berechtigt und durchaus nachvollziehbar, dennoch nicht immer zutreffend. Der Begriff „Biosphäre“ werde nach Angaben, vom Normalbürger („Otto-Normalverbraucher“) nicht verstanden und klinge zudem komisch. Bei dem Begriff „Reservat“, wie in deutschen UNESCO-Modellregionen durchaus gebräuchlich, „*denken die Einheimischen nur an ein Indianerreservat, in das die Leute eingesperrt werden und das Gebiet nur noch zum Anschauen da ist [...]*“ (P9:35). Aufgrund dieser vom Unterbewusstsein geprägten Assoziation und der vorurteilhaft gebildeten Meinung wittern Touristiker ein nicht zu unterschätzendes strategisches Marketingproblem, das nicht so einfach von der Hand zu weisen sei (vgl. P3:37). Obwohl sich am bestehenden Schutz nichts ändern würde, gäbe es noch zu verhandelnde Ausweisungen als Kernzonen, in denen gewisse Nutzungsrechte wie bspw. die Jagd oder die Forstwirtschaft eventuell nur eingeschränkt durchgeführt werden dürfen. Dies kann, muss aber nicht der Fall sein, weshalb Jagd und Forst nicht von vornherein eine Abwehrhaltung einnehmen sollten (vgl. P4:53).

Nationalpark

Eine Ausweisung des Karwendelgebiets als **Nationalpark** würde Touristiker als auch Naturschützern gleichermaßen gefallen. Einerseits aufgrund der internationalen Bekanntheit und der nicht abzusprechenden Werbewirksamkeit, andererseits wegen der Einstufung in die IUCN-Kategorie II, welche nach strengen Wildnisgebieten/Naturreservaten die strengste zu erreichende Schutzkategorie darstellt. Hinsichtlich der Flächengröße, des Images, der Wertigkeit und Artenvielfalt des Karwendels wäre es nach Angaben kein Problem, die IUCN-Kriterien zu erfüllen. Der Willen in Westösterreich einen weiteren in Kalkgebieten gelegenen bzw. in Bayern einen weiteren alpinen Nationalpark einzurichten, wird von den Befragten als relativ gering eingeschätzt. Diese Alternative wird in Zukunft also am wenigsten zu erwarten sein (vgl. P1:34; P6:09; P9:27).

5.3.10 Hürden für eine engere grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Für die Durchführung derartig ambitionierter Projekte bedarf es neben einem durchdachten Gesamtkonzept vollengagierte Politiker, Naturbeauftragte sowie Touristiker, die eine Art des gemeinschaftlichen Denkens und Handelns entwickelt haben (vgl. P6:49).

Aus Sicht der Tiroler

Die Basis dafür wurde in Tirol mit der Gründung des Trägervereines Alpenpark-Karwendel (APK) gelegt, davon sind die meisten Experten überzeugt. Bisher wurde gute Arbeit geleistet und das neu konzipierte 5-Jahres-Programm (2008-2013) bietet viele interessante Ansätze unter dem Aspekt der Nachhaltigkeitskriterien (vgl. P9:43). Die Ursachen für das bisherige Scheitern einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit sind aber vielfältig und liegen aus **Tiroler Sicht** zum Teil bei sich selbst begründet.

Bereits sehr früh, lange vor anderen Schutzgebieten, wurde das Karwendel neben dem Nationalpark Hohe Tauern durch das Land Tirol betreut, wodurch ein gewisser Vorsprung entstand. Das Karwendel als Tourismusgebiet hatte zudem einen ausgezeichneten Ruf und einen höheren internationalen Bekanntheitsgrad, der aber über die Jahre zu verblassen begonnen hat. Das positive Image und besagter Vorsprung konnten nicht genutzt bzw. ausgebaut werden, was nach Meinung vieler Befragten damit zu hat, dass die Gästeklientel und das touristische Interesse, der am Karwendel teilhabenden TVB äußerst heterogen ist (vgl. P5:05). Innsbruck bspw. definiert sich überwiegend über den Städtetourismus, das Karwendel bedeutet hier eher Hinterland. Die Inntal-Gemeinden sind touristisch gesehen eher uninteressant, haben vergleichsweise wenig Angebot und sind eher auf Gewerbe und Industrie ausgerichtet. Im Gegensatz dazu spielt das Karwendel für die Tourismusregionen Achensee und Seefeld eine tragende Rolle, sie weisen zudem ähnliche Gästestrukturen auf. Erste Bemühungen die fünf teilhabenden TVB in einem gemeinsamen Folder/Veranstaltungsprogramm zu vereinen scheiterten vor einigen Jahren (vgl. P3:29; P11:19). Die mangelnde Bereitschaft zur gemeindeübergreifenden Zusammenarbeit gründete im „*Denken in Tourismusorte und nicht in Tourismusdestinationen*“. Dies zu ändern, eine gemeinsame Klammer für die beteiligten Gemeinden zu finden und ein übergreifendes Denken zu fördern, werde die Herausforderung für den Trägerverein APK sein (vgl. P5:05).

Mehrere gescheiterte Anläufe die grenzüberschreitenden Initiativen zu verstärken, unterschiedliche Zuständigkeiten und (naturschutz-)rechtliche Rahmenbedingungen zwischen Österreich und Deutschland führten dazu, dass sich „*die Tiroler gesagt haben: „So - wir machen jetzt einmal unseren Verein, weil bis sich die Bayern entschieden haben, das dauert nochmal 100 Jahre“*“ (P3:33). Es wird in Tirol zzt. der Ansatz vertreten, seine „Hausaufgaben“ ordentlich zu machen, eine geordnete Struktur und Übersichtlichkeit im Verein APK zu schaffen, um dann den Austausch verschiedener Angebote und Aktivitäten über die frühere Grenze hinweg zu intensivieren (vgl. P5:05). Bei einem gemeinsamen

Treffen von Vertretern der Tiroler als auch bayerischer Seite wurden die Bayern über das Programm und die weitere Vorgehensweise der Tiroler informiert und eingeladen, sich an Projekten zu beteiligen bzw. zukünftig unter gewissen Bedingungen in die geschaffene Struktur einzutreten. Die endgültige Entscheidung für oder gegen eine gemeinsame Arbeit liegt schlussendlich auf bayerischer Seite. Dies sei nach Angaben der Experten auch die Meinung des zuständigen Amtes im Bayerischen Staatsministerium für Umwelt, das als übergeordnete Instanz des Naturschutzgebietes Karwendel und Karwendelvorgebirge keinesfalls etwas nicht Erwünschtes zwangsverordnen wolle (vgl. P3:33).

Was von Seiten einiger Tiroler Touristiker erschwerend hinzukommt, ist eine voreingenommene Haltung der Tiroler gegenüber engeren Kooperationsbestrebungen mit bayerischen Betrieben, denn sie „haben insgesamt eher eine puristische Einstellung. Auch was die touristische Inwertsetzung des Gebiets betrifft, eigentlich sehr konservativ und eigentlich auch nicht sehr offen gegenüber einer Zusammenarbeit mit Tirol“ (P11:11). Der naturschutzrechtliche Status des bayerischen Schutzgebietes ist zu wenig bekannt und somit nicht klar, was zukünftig noch erlaubt wäre und was nicht, gewissermaßen eine Angst vor Einschränkungen und Verboten durch den Schutzstatus. Die generelle Bereitschaft der Tiroler unter bestimmten Spielregeln kooperieren zu wollen, wird zwar bekundet, allerdings sollten die touristischen Aktivitäten im bayerischen Raum davor noch angepasst werden. Derzeit lässt sich noch kein unmittelbarer Nutzen für die Karwendelgemeinden auf Tiroler Seite erkennen: „Sie haben ja ihre eigenen Naturschutzgesetze etc., die ich nicht näher kenne. Ich weiß nur dass sie sehr kompliziert und restriktiv in diese Richtung sind. Solange ich nicht den Bedarf sehe [...]. Interessen sind da anders gelagert und auch die Voraussetzungen wahrscheinlich [...]“ (P2:25).

Aus Sicht der Bayern

Das bayerische Naturschutzgebiet Karwendel und Karwendelvorgebirge befindet sich größtenteils in der Schutzzone C des bayerischen Alpenplans. Dieses Instrument der bayerischen Raumplanung veränderte sich seit seiner Einführung Anfang der 1970er Jahre praktisch nicht, wodurch das Karwendel als Schutzgebiet quasi unangetastet erhalten blieb bzw. sich sogar leicht vergrößerte. Mit der 1989 von der Tiroler Landesregierung durchgeführten Neuverordnung der Schutzgebiete entwickelte sich aus **bayerischer Sicht** bei vielen Naturschützern und -liebhabern erstmals ein gewisser Skeptizismus gegenüber der Ernsthaftigkeit der Tiroler Schutzkategorien am Tiroler Anteil des Karwendels. Ein großes Schutzgebiet wurde plötzlich in elf kleinere Gebiete gesplittet und mit den drei unterschiedlichen Schutzkriterien Naturschutz-, Landschaftsschutz- und Ruhegebiet ausgewiesen. Letzteres wurde erstmalig in Tirol eingeführt und war bis dato als eigene Schutzkategorie selbstverständlich unbekannt. Ein „Aufweichen des Schutzstatus“ von Seiten der Bayern wurde befürchtet (vgl. P9:07).

Auch die etwas eigenwillige Bezeichnung „Alpenpark“ für ein Schutzgebiet stiftet(e) bei etlichen Menschen Verwirrung sowohl auf bayerischer als auch auf österreichischer Seite. Es wäre unklar, ob es sich nun um einen Freizeit-, Natur- oder sonstigen Park handle und ob dabei rechtliche Grundlagen eine Rolle spielen. Das neueröffnete und vom Alpenpark mit betreute Natur-Informationszentrum in Hinterriß heißt auch Naturparkhaus und nicht etwa Alpenparkhaus (vgl. P7:45).

Eine weitere Erschwernis für ein gemeinsames Schutzgebiet ergibt sich aus der Frage nach dem Standort der übergeordneten Geschäftsführung. Das Bayerische Naturschutzgesetz verlangt bspw. für einen Naturpark eine Trägerstruktur, die i.d.R. aus einem Verein besteht. Es werden unweigerlich Bedenken geäußert, ob denn das Bayer. Umweltministerium, über das der Naturpark seine Rechtsgeschäfte abwickelt, einen Trägerverein mit Hauptsitz in Österreich akzeptieren würde (vgl. P7:53). Etwas vereinfacht ausgedrückt: „Ist [es] dann halt die Frage, wessen Idee dann durchschlägt, wer da die Federführung hat“ (P1:26). Bei einem Gebietsanteil der Bayern am Karwendel von lediglich rund 20 Prozent stellt sich diese Frage für den Großteil der Tiroler vermutlich überhaupt nicht.

Der neuausgerichtete Karwendelmarsch (2009) in Tirol könnte von bayerischer Seite her als touristischer Impuls zwar positiv aufgefasst werden, eine derartige Massenveranstaltung in einem Schutzgebiet wird von behördlicher Seiten her aber meist recht kritisch beäugt. Je nach Außenwirkung auf die bayerischen Behörden, abhängig von Zeitpunkt, Rahmenbedingungen und Leitgedanken, könnte sich das Event als kontraproduktiv für eine grenzübergreifende Zusammenarbeit auswirken (vgl. P7:74).

Die bayerische Seite ist wirtschaftlich gesehen etwas weniger vom Tourismus abhängig, wodurch bisher nicht die Notwendigkeit bestand, verstärkt in Richtung grenzüberschreitende Zusammenarbeit zu lenken. Die Bürgermeister der Gemeinden erkannten hinter in den vergangenen Bestrebungen der Österreicher keine reale wirtschaftliche Kraft, sondern eher künstliche Absichten, was den natürlichen Skeptizismus der Bayern noch verstärkte (vgl. P11:47).

5.4 Fazit

Die Liste der Gründe gegen ein grenzüberschreitendes Schutzgebiet scheint schier unerschöpflich zu sein und die Hürden bisher noch unüberwindbar. Bislang wurde viel Arbeit, Zeit, Geld, Mühe und Hoffnung in das Schutzgebiet investiert, was sich aber noch nicht im entsprechenden Ergebnis, einem gemeinsamen Miteinander für den Schutz und Erhalt der Natur und ihre naturverträgliche Nutzung, wiederspiegelt. Selbstverständlich gilt es zahlreiche Herausforderungen zu meistern, wie das Miteinbeziehen mittelgroßer bis großer Destinationen, verschiedenste Verwaltungsstrukturen, Staats-, Landkreis- und Bezirksgrenzen. Die Umsetzung der Theorie in die Praxis führt über einen langen steinigen Weg. Beide Parteien müssen aufeinander zugehen und Kompromisse eingehen. Dies setzt die Bereitschaft und den Willen gemeinsam zu denken voraus. Interkulturelle Kompetenz der Beteiligten kann eine Zusammenarbeit erleichtern und zu synergieträchtigen Formen der Kooperation führen, aber man wird auf beiden Seiten Kompromisse finden und kann interkulturell voneinander lernen. Diese Auseinandersetzung fordert Energien, kann aber auch Energien freisetzen, welche im besten Fall aber auch positiv genutzt werden können.

Angesichts der umrissenen Ängste, Unsicherheiten und dem gegenseitigen Skeptizismus, die es zukünftig auszuräumen gilt, wäre die Politik gefragt den ersten Schritt zu tun. Ein Überdenken der starren rechtlichen Rahmenbedingungen und der bürokratischen Hürden könnte helfen, die nach wie vor bestehende Grenze in den Köpfen zu lockern bzw. abzubauen. Eine politische wie umweltrechtliche Annäherung zwischen der Tiroler Landesregierung und der Regierung des Freistaat Bayern wäre ein entscheidender Grundstein für die Initiierung eines grenzübergreifenden Schutzgebietes. Jene, seit Jahrzehnten intensiv kritisierte und diskutierte Bereiche des Verkehrs (z.B. Hinterriß-Eng) sollten dringend überdacht werden. Naturverträgliche Konzepte müssen erarbeitet, entsprechend kommuniziert und konsequent umgesetzt werden. Für eine nachhaltige Regionalentwicklung und den gleichzeitigen Erhalt der alpinen Kulturlandschaft durch heimische Alm- und Landwirte müssen außerdem Anreize aus der Landwirtschaftskammer/Agrarverwaltung kommen.

Nicht nur Politiker und Gemeinden sind gefragt zu handeln, sondern auch und insbesondere die Tourismusverbände und -betriebe selbst. Mehr und stärkere regionale wie überregionale Zusammenarbeit in Form von Kooperationen ist gefordert. Die Schaffung innovativer, attraktiver und flexibler Packages mit qualitativ hochwertigem Programm stellte sich u.a. als zentrales Ergebnis der empirischen Untersuchung heraus.

In einigen Tiroler Karwendelgemeinden wurden Bedenken über tradierte und deshalb veraltete touristische Infrastruktur in Bayern geäußert. Eine Zusammenarbeit auf touristischer Ebene könnte dadurch bereits im Vorfeld erschwert werden. Zudem vermuten die Touristiker zu restriktive Naturschutzgesetze in Bayern, welche sich als Nachteil für die bisher praktizierte Tourismuswirtschaft in Tirol auswirken könnte.

Bayerische Naturschützer glauben durch einen möglichen Zusammenschluss der Schutzgebiete indes an ein Aufweichen des bestehenden Naturschutzgesetzes. Unterschiedliche rechtliche Rahmenbedingungen zwischen den Staaten Österreich und Deutschland verstärken den Skeptizismus der Bayern gegenüber Tirol. Ein weiteres grundsätzliches Problem stellt die im Vergleich zu Bayern aggressiver betriebene Tourismuspolitik Tirols dar.

Nach letzten Auskünften verlief das im Mai 2009 geführte Gespräch von Vertretern des Trägervereins Alpenpark Karwendel (APK) mit bayerischen Kollegen weniger positiv. „*Das Interesse von Seiten der Bayern war mikroskopisch, eine Zusammenarbeit wird maximal auf Projektebene stattfinden.*“ Eine gemeinsame Arbeit wird vorerst nur das Artenschutzprojekt Flussuferläufer darstellen, möglich wäre auch ein gemeinschaftlich herausgegebenes APK-Magazin. Die Bereiche einheitliche Beschilderung des Gebietes sowie grenzüberschreitender Öffentlicher Personennahverkehr werden jedoch nicht so schnell gemeinsam realisiert werden. Im Rahmen der Naturschutzarbeit wurden im APK drei neue Naturwaldreservate ausgewiesen, Rückbaumaßnahmen im Wildflussbereich eingeleitet und die erste Almprämierung innerhalb der Aktion „AlmenReich“ für eine nachhaltige Almwirtschaft durchgeführt (vgl. schriftl. Mitteilung SONNTAG 2009, o.S.).

5.5 SWOT-Analyse

Die qualitativen Aussagen der regionalen Akteure und Experten aus der empirischen Untersuchung dienen zur Ermittlung der Ist-Situation des Tourismus im Karwendel im Vergleich zu konkurrierenden Tourismusorten. Daraus wurde die **Stärken-Schwächen-Analyse** generiert, welche die gegenwärtige touristische Situation innerhalb des Projektgebietes Karwendel wiedergeben soll.

Mögliche und/oder wahrscheinliche Entwicklungen des Umfeldes sowie äußere Einflüsse werden mittels **Chancen-Risiken-Analyse** aufgezeigt, die Aufschluss über zu erwartende touristische Potentiale im Untersuchungsgebiet gibt. Die Ergebnisse werden in Form einer Matrix dargestellt (siehe Abb. 13). Darin enthaltene Themenkomplexe können den regionalen Akteuren zukünftig zur Ableitung jeweiliger Strategien dienen.

Abb. 13: SWOT-Analyse der Karwendelgemeinden (Bayern/Tirol)

<p>STÄRKEN</p> <ul style="list-style-type: none"> • Abwechslungsreiche intakte Natur- und Kulturlandschaft • Einzigartige Ruhe/Stille im größten Schutzgebiet der Ostalpen • Gute touristische Infrastruktur rund um wenig erschlossenes Karwendelmassiv • Tirol: motivierter Trägerverein Alpenpark Karwendel • Tirol: Prädikat Naturpark lässt sich gut vermarkten • Bayern: naturverträgliche Routen für Skitourengeher und Schneeschuhwanderer • Naturverträglicher Tourismus als geeignete Landnutzungsform • Ansätze regionaler Kooperationsbildungen erkennbar • International bekannte Tourismusdestination unter den Karwendelgemeinden • Angebote zur Bewusstseinsbildung im Umwelt- und Naturschutzbereich erhöht Akzeptanz für Schutzgebiete • Gutes Angebot an Wander- und Radwegen sowie Einkehrmöglichkeiten im Gebiet vorhanden 	<p>CHANCEN</p> <ul style="list-style-type: none"> • Älter werdende Touristen schätzen das Tourismusangebot der Karwendelgemeinden • Wandersport hat „Staubschicht“ abgelegt, ist wieder modern • Infrastrukturausbau der Radwanderwege bringt neues Gästesegment • Zeitweise Verkehrsberuhigung brächte lokalen Anbietern zusätzliches Einkommen • Regionale Zusammenarbeit erhöht Wertschöpfung in der Region • Überregionale Kooperationen würde touristisches Angebot vervielfältigen • Grenzübergreifendes Schutzgebiet hat anziehende Wirkung auf Tourismus • Gemeinsames Schutzgebiet hätte Vorbildcharakter, Steigerung des Bekanntheitsgrades • Globale Erwärmung könnte Vorteile für höher gelegenen Gebiete bedeuten • Naturverträgliche Veranstaltungen mit attraktiven Angeboten koppeln
<p>SCHWÄCHEN</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kirchumdenken in einigen Gemeinden nach wie vor stark • Verkehrsprobleme nicht von allen Akteuren erkannt • Grenzüberschreitender Öffentlicher Verkehr funktioniert nur teilweise • Natur-Infozentren liegen zu peripher, wenig touristische/wirtschaftliche Impulse erwartet • Zu wenig kreative/innovative Angebote und Packages von Seiten der touristischen Betriebe • Wenige selbsterzeugte/veredelte Produkte aus dem Karwendelgebiet • TVB verfolgen Einzelinteressen, z.T. schwache Identifikation mit Karwendel 	<p>RISIKEN</p> <ul style="list-style-type: none"> • Über-Erschließungen an den Randgebieten des Karwendels • Festhalten an Traditionen verhindert notwendige Anpassungsmaßnahmen im Tourismus • Abnehmende Winteraffinität der Touristen • Verwirrung durch unterschiedliche Schutzgebietskategorien • Unterschiedliche Wirtschaftsstrukturen und Zielvorstellungen der Karwendelgemeinden • Bedrohung der Flora und Fauna durch Individualsportarten • Schädigung des Schutzgebiets-Image durch Großveranstaltungen/Events • Kurzlebige Freizeitangebote führen zu „Disneylandsierung“ und „Verummelung“

Quelle: eigene Darstellung 2009

5.5.1 Stärken

- Abwechslungsreiche und weitgehend intakte Natur- und Kulturlandschaft (Wildbäche, Seen, Almen, schroffe Felswände, Wälder)
- Einzigartige Ruhe/Stille zwischen den Städten München und Innsbruck im größten Schutzgebiet der Ostalpen als Alleinstellungsmerkmal
- Touristische Infrastruktur rund um das kaum erschlossene Karwendelmassiv
- Tirol: gut aufgestellter und motivierter Trägerverein Alpenpark Karwendel mit Vertretern aus allen Interessensgruppen im Karwendel; ambitioniertes Umsetzungsprogramm bis 2013
- Tirol: Prädikat Naturpark lässt sich gut vermarkten; zudem Beitritt zu „Wertvoller denn je.“ möglich; Nature Watch Führungen werden gut angenommen
- Bayern: seit Jahren durchgeführte Ausweisung naturverträglicher Routen für Skitourengeher und Schneeschuhwanderer (nur teilweise erfolgreich)
- Topographische Gegebenheiten/Relief verhindern große technische Erschließungen – naturverträglicher bzw. sanfter Tourismus ist neben Forst-, Almwirtschaft und Jagd geeignete Landnutzungsform
- Ansätze regionaler Kooperationsbildungen erkennbar (z.B. auf Schutzhütten „So schmecken die Berge“)
- Einige international relevante/bekannte Tourismusdestination unter den Karwendelgemeinden (z.B. Seefeld, Achensee) die die Nachfrage der gehobenen Preisklasse abdecken können

- Angebote für Schüler und Lehrer zur Bewusstseinsbildung im Umwelt- und Naturschutzbereich erhöhen Sensibilisierung für Schutzgebiete und ihre Akzeptanz (z.B. Naturerlebnis-, Alpenparktage, Karwendelolympiade, Lehrerfortbildung)
- Gut ausgebautes Wander- und Radwegenetz und zahlreiche Einkehrmöglichkeiten (Almen, Hütten, Gasthäuser) im Gebiet vorhanden

5.5.2 Schwächen

- Kirchturmdenken in einigen Gemeinden/Tourismusverbänden nach wie vor stark
- Teilweise bestehendes Verkehrsproblem (z.B. Hinterriß-Eng) wird nicht von allen Akteuren als solches wahrgenommen, immer noch keine schutzgebietsadäquate Lösung gefunden
- Grenzüberschreitende Anbindung durch Öffentlichen Verkehr funktioniert z.T. nur mit erheblichen Zeitaufwand
- Natur-Informationszentren auf Tiroler als auch auf bayerischer Seite äußerst peripher gelegen, daher kein Schlechtwetterprogramm, wenig touristische oder wirtschaftliche Impulse erwartet
- Zu wenig kreative/innovative Angebote und Packages von Seiten der Beherbergungsbetriebe
- Wenige Anknüpfungspunkte für Vermarktung selbsterzeugter/veredelter Produkte aus dem Karwendelgebiet; basiert zum einen auf Ideenlosigkeit zum anderen auf mangelnder spezifischer Ressourcen aus dem Gebiet (abnehmende Landwirtschaft)
- Tourismusverbände und Gemeinden rund um das Projektgebiet verfolgen immer noch Einzelinteressen, wollen sich selber positionieren und können/wollen sich z.T. nicht mit dem Karwendel identifizieren (geringer Flächenanteil, kaum Zugänge ins Gebiet etc.)
- Tirol: Bezeichnung „Alpenpark“ nach wie vor verwirrend bzw. nicht klar ob eigene Schutzkategorie oder mit rechtlichem Status verbunden oder nicht; bisher wurde zu wenig Öffentlichkeitsarbeit betrieben
- Kein klares Leitbild für zukünftige Entwicklung der Region erkennbar, schon gar nicht grenzübergreifend
- Zu wenig finanzielle Ressourcen für Vermarktung/Bewerbung eines naturverträglichen Tourismus aufgebracht bzw. zur Verfügung

5.5.3 Chancen

- Älter werdende Bevölkerung/Touristen (demographischer Wandel) schätzt das touristische Angebot der Karwendelgemeinden, wie Gemütlichkeit, Geselligkeit, Tradition, Kultur und Brauchtum
- Wandersport hat seine „Staubschicht“ abgelegt und ist wieder modern, wird durch neue Disziplinen erweitert z.B. Nordic-Walking
- Infrastrukturausbau der Radwanderwege in den nächsten Jahren (z.B. Inntalfurche und weitere Tallagen) bringt neues Gästesegment
- Punktuelle bzw. zeitweise Verkehrsberuhigung brächte lokalen Anbietern von Pferdekutschenfahrten oder Elektrofahrrädern zusätzliches Einkommen durch Vermietung
- Regionale Zusammenarbeit fördern, damit Wertschöpfung innerhalb der Region gesteigert und heimische Wirtschaft gesichert wird (z.B. Impulse durch Landwirtschaftskammer)
- Überregionale Kooperationen mit anderen Alpenstaaten würde touristisches Angebot vervielfältigen, Austausch einzelner Gästeschichten untereinander
- Grenzübergreifendes Schutzgebiet hat durch Internationalität (z.B. UNESCO-Prädikat) gewisse anziehende Wirkung auf Tourismus, touristische Nachfrage könnte gesteigert werden

- Gemeinsam verwaltetes Schutzgebiet hätte Vorbildcharakter (Good-Practice-Beispiel) für andere Regionen, Steigerung des Bekanntheitsgrades
- Hinsichtlich globaler Erwärmung wird die Lage in höher gelegenen Gebieten generell als vorteilhaft eingestuft (Mittelmeerraum könnte zu heiß werden, Zunahme des Tourismus in den Alpen aufgrund gemäßigter Temperaturen)
- Naturverträgliche Veranstaltungen mit attraktiven Angeboten koppeln (z.B. Karwendelmarsch in Verbindung mit anschließendem Wellness-Wochenende)

5.5.4 Risiken

- Über-Erschließungen an den Randgebieten des Karwendels: nicht alles muss touristisch erschlossen werden, nur weil es möglich ist (z.B. Leutascher Geisterklamm ist bereits die vierte in der näheren Umgebung)
- Durch Festhalten/Klammern an Traditionen werden notwendige Anpassungsmaßnahmen an zukünftige Herausforderungen des alpinen Tourismus verzögert (z.B. Erderwärmung, demographischer Wandel)
- Abnehmende Winteraffinität führt zum Wegbrechen ganzer Gästeschichten, wird durch sinkende Schneesicherheit verstärkt
- Unklarheiten aufgrund verschiedener Schutzgebietskategorien, unterschiedlicher rechtlicher Rahmenbedingungen und Voraussetzungen zwischen Bayern und Tirol
- Heterogene Wirtschaftsstrukturen und unterschiedliche Zielvorstellungen der Karwendelgemeinden erschweren engere touristische Zusammenarbeit, ohne Kompromissfindung ist ein Scheitern vorausprogrammiert
- Bedrohung von Wildtieren und geschützter Vegetation durch rücksichtslose Ausführung einzelner Individualsportarten (z.B. Mountainbiken abseits der markierten Wege, Canyoning in Schluchten mit sensiblen Pflanzengesellschaften)
- Schädigung des aufgebauten Image durch nicht schutzgebietsadäquate Großveranstaltungen/Events (z.B. Karwendel als Lauf- und Marscharena)
- Disneylandisierung/Verrummelung durch kurzlebige Freizeitangebote wie in anderen touristischen Gebieten der Alpen

6 FUNKTION UND NUTZEN VON SCHUTZGEBIETEN FÜR UMWELT, GESELLSCHAFT UND WIRTSCHAFT

6.1 Ziele, Kosten und Nutzen von in Wert gesetzten Schutzgebieten

Natur, natürliche Umwelt, naturnahe, unversehrte Landschaften sind knappe Güter. Eine Möglichkeit diese Güter bzw. die entsprechenden Flächen zu nutzen, ist die Unterschutz-Stellung. Obwohl sich viele Schutzgebiete, nicht nur in der Schweiz, Österreich oder Deutschland, in wirtschaftlich peripheren Regionen befinden, konkurriert diese Nutzungsart, nämlich der Schutz, mit anderen Arten der Nutzung. Seit rund einem Jahrzehnt nimmt die Frage nach der regionalwirtschaftlichen Relevanz von Schutzgebieten im deutschsprachigen Raum mehr Platz ein. Durch aufwendige Studien wird versucht herauszufinden, welchen Beitrag Schutzgebiete für eine nachhaltige Entwicklung der Regionalwirtschaft leisten können (vgl. ELSASSER/KÜPFER 2007, S.841).

6.1.1 Ziele

Die Ziele des Naturschutzes sind im Bundesland Tirol (A) sowie im Freistaat Bayern (D) gesetzlich geregelt. In **Österreich** fällt Naturschutz gemäß der Bundesverfassung in den ausschließlichen Kompetenzbereich der neun Bundesländer, es besteht kein übergeordnetes Naturschutz- oder Naturschutzaftmengesetz des Bundes. Rund 25 % der österreichischen Landesfläche sind durch gesetzliche Regelungen unter Schutz gestellt, wobei die Schutzgebietstypen „Naturschutzgebiet“, „Landschaftsschutzgebiet“ und „Naturdenkmal“ österreichweit am öftesten vorkommen. Alle anderen Typen, von den insgesamt 14 verschiedenen Schutzgebietstypen mit unterschiedlichem Schutzausmaß, kommen nur in einem oder mehreren Bundesländern vor, z.B. existiert „Naturpark“ gesetzlich nicht in den Bundesländern Vorarlberg und Wien (vgl. UMWELTBUNDESAMT 2003, S.5).

In **Deutschland** wird die Gesetzgebungskompetenz für den Naturschutz zwischen Bund und Ländern aufgeteilt. Der Staat übernimmt die Rahmengesetzgebung, aber jedes Land hat sein eigenes Landesnaturschutzaftgesetz (in Bayern z.B. BayNatSchG) mit Abweichungskompetenz. Die wichtigsten Schutzgebietstypen in Deutschland sind Naturschutzgebiete, Landschaftsschutzgebiete, Nationalparke, Biosphärenreservate und Naturparke, wobei die letzteren drei aufgrund ihrer Flächengröße auch als Großschutzgebiete bezeichnet werden. Durch die Unterschutzstellung schutzwürdiger Flächen durch das Bundes- bzw. Landesnaturschutzaftgesetz sowie weiteren Konventionen oder internationalen Auszeichnungen, ist eine Flächenangabe der einzelnen Schutzgebietstypen nicht möglich. Eine bundesweite Übersicht fehlt bisher, da es häufig zu Überschneidungen von mehreren Kategorien auf einem Gebiet kommt (vgl. BfN 2008 zit. nach www.bfn.de, o.S.).

Die allgemeinen gesetzlichen **Ziele bzw. Vorschriften zum Naturschutz** lauten sowohl in Österreich (TNSchG 2005) als auch in Deutschland (BayNatSchG) relativ ähnlich (siehe Anhang). Beide Gesetzgebungen beinhalten sinngemäß die Ziele die Natur als Lebensgrundlage des Menschen so zu erhalten, zu pflegen, zu entwickeln, und soweit erforderlich, wiederherzustellen, dass:

- die Vielfalt, Eigenart, **Schönheit und Erholungswert**,
- die Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Naturhaushaltes,
- der Artenreichtum der heimischen Tier- und Pflanzenwelt und deren natürlichen Lebensräume sowie
- die Regenerationsfähigkeit und nachhaltige Nutzungsfähigkeit der Naturgüter

auch für die nachfolgenden Generationen erhalten bleiben.

6.1.2 Kosten

Die Kosten für ein Schutzgebiet lassen sich generell in drei Kategorien einteilen:

- Die **direkten Kosten** sind all jene Aufwendungen, die mit der Errichtung, der Erhaltung und dem Management eines Schutzgebietes entstehen. Darunter fallen beispielsweise auch Kosten für Einrichtungen der Umweltbildung (z.B. Besucherinformations-Zentren) und Forschung sowie Auslagen, die im Zusammenhang mit einer effektiven Durchsetzung des Schutzes stehen.
- Zu den **indirekten Kosten** werden jene Aufwendungen gezählt, die als Folge des Schutzes außerhalb der Schutzgebietsgrenze entstehen, z.B. Schäden, die von im Schutzgebiet lebendem Wild jenseits der Schutzgebietsgrenze verursacht werden.
- Unter **Opportunitätskosten** sind jene Kosten zu verstehen, die sich aus entgangenen andersartigen Nutzungsmöglichkeiten ergeben (vgl. ELSASSER/KÜPFER 2007, S.841 f.).

6.1.3 Nutzen und Funktion

Der Nutzen eines Schutzgebietes wird durch die Funktionen beschrieben, die das jeweilige Schutzgebiet zu erfüllen hat. Je nach Kategorie des Schutzgebietes hat es mehr oder weniger Einfluss (Impact) auf die umliegende Region. Vereinfacht könnten diese Funktionen, die das Schutzgebiet zur Verfügung stellt, mit Dienstleistungen oder Gütern verglichen werden. Sie können grob unterteilt werden in (vgl. ELSASSER/KÜPFER 2007, S.842; WEIXLBAUMER 2005, S.72):

- **Regulationsfunktion:** Aufrechterhaltung der Artenvielfalt, Regulation des Wasserhaushaltes, CO₂-Senke, Landschaftsentwicklung
- **Lebensraum- oder Trägerfunktion:** Je nach Schutzbestimmung im Gebiet kann der bereitgestellte Raum auf verschiedenste Art und Weise genutzt werden, z.B. Naturschutz, Tourismus, Erholung etc.
- **Produktionsfunktion:** Produktion von Nahrungsmitteln, medizinischen Ressourcen – je nach Schutzbestimmung
- **Entwicklungsfunction:** Regionalentwicklung
- **Informationsfunktion:** Umwelterziehung, Wissenschaft/Forschung, Umweltbildung

Ein Schutzgebiet erfüllt zahlreiche Aufgaben und Funktionen, deshalb wäre es unzureichend dieses Gebiet als „ein Gut“ zu betrachten, welches „einen bestimmten Nutzen“ stiftet. Es ergeben sich mehrere Nutzenkomponenten, die räumlich sehr weit ausstrahlen können, wodurch ihre Quantifizierung sowie eine Zuordnung der jeweiligen Nutznießer teilweise unmöglich werden (vgl. TSCHURTSCHENTHALER 2003, S.95 f.).

6.1.4 Wirtschaftlicher Wert

Der ökonomische Wert eines Schutzgebietes ergibt sich aus der Wertschätzung, welche den vorher beschriebenen Nutzen und Funktionen entgegengebracht wird. ELSASSER/KÜPFER (2007, S.842 f.) unterscheiden dabei sogenannte Gebrauchs- und Nicht-Gebrauchswerte, die nachfolgend kurz erläutert werden:

Nicht-Gebrauchswerte

- **Existenzwert:** dieser Wert beruht lediglich auf dem Wissen um die Existenz einer Ressource (Schutzgebiet). Personen können sich beispielsweise für den Schutz aussterbender Tier- und Pflanzenarten, Landschaften oder Naturdenkmäler einsetzen, ohne diese jemals selbst zu erleben, folglich ist er nicht nutzungsabhängig.

- **Vermächtniswert:** er berücksichtigt den Wert einer natürlichen Ressource (z.B. Schutzgebiet) für zukünftige Generationen, wobei unterstellt wird, dass diese dem Schutzgebiet dieselbe Wertschätzung entgegenbringen, wie es heute geschieht.
- **Optionswert:** wird der Wert genannt, den die abstrakte Möglichkeit bietet, die Ressource Schutzgebiet in Zukunft zu nutzen. Entweder durch flächenhafte Nutzung oder durch die Zuweisung eines Existenz- oder Vermächtniswertes.

Gebrauchswerte

- **Indirekter Wert:** hierzu zählen sämtliche ökologische Funktionen (z.B. CO₂-Senke, Wasserschutzgebiet, Wahrung der Biodiversität etc.) eines Schutzgebietes.
- **Direkter Wert:** Einrichtung, Betrieb und Unterhalt eines Schutzgebietes werden dabei als Vorleistungen für die zukünftige Verwendung betrachtet. Diese Vorleistungen sowie dem Gebrauch selbst, insbesondere die touristische Nutzung, stellen den ökonomischen Wert, wie Beschäftigung, Einkommen und Wertschöpfung dar. Zudem können jene Effekte, wie der Erlebniswert, den Touristen aus dem Besuch eines Schutzgebietes zieht, der Beitrag zur Umweltbildung und -erziehung sowie eine mögliche Imagewirkung für eine Region, dazugezählt werden (vgl. ELSASSER/KÜPFER 2007, S.842 f.).

Wie im Kapitel „Wirtschaftliche Bedeutung der Tourismusbranche“ kurz erwähnt wurde, ist die Berechnung des regionalen Einkommens und der Beschäftigungswirkung des Tourismus relativ aufwendig und komplex. Im nächsten Unterpunkt soll deshalb kurz auf verschiedene Ansätze eingegangen werden, wie mögliche oder tatsächliche wirtschaftliche Effekte von regionalen Schutzgebieten in der Praxis ermittelt werden können.

6.1.5 Exkurs zu Wertschöpfungspotential und Multiplikatorprozessen

Methoden zur Berechnung des Wertschöpfungspotentials

Als größtes Problem der Ermittlung regionaler Wertschöpfungspotentiale gilt die Verfügbarkeit entsprechender Daten, wie z.B. regionale Multiplikatoren. Eine Erhebung erfolgt, wenn überhaupt, meist nur auf nationalstaatlicher Ebene. Das Ermitteln regionaler/lokaler Daten ist meist mit einem erheblichen Zeit- und Kostenaufwand verbunden. Des Weiteren sind methodische Grenzen bei der Festlegung regionaler Systemgrenzen sowie der allgemeinen Ungenauigkeit von Potentialanalysen zu konstatieren (vgl. JOB et al. 2005, S.28 f.; SIEGRIST/LINTZMEYER 2006, S.130 f.).

Je nach Art der Untersuchungsstudie (Zeit- und Kostenfrage) bestehen folgende Methoden zur Ermittlung regionaler Wertschöpfungspotentiale:

- **Regionalwirtschaftliche Modellrechnung:** die Wirtschaftsstruktur einer Region wird anhand eines Modells abgebildet, finanzielle Zu- oder Abflüsse können dabei geschätzt bzw. berechnet werden.
- **Regionalwirtschaftliche Charakterisierung:** nach ausführlicher Darstellung und Beschreibung der Region werden die Voraussetzungen und Potentiale für ein erfolgreiches Betreiben eines Schutzgebietes eingestuft und bewertet.
- **Extrapolation:** durch Analysieren und Einschätzen von aktuellen Trends werden Annahmen über die zu erwartende Entwicklung der Nachfrage an naturnahen Tourismusformen getroffen.
- **Wertschöpfungsstudie** durch Gästebefragung: eine einfache, kostengünstige und dennoch relativ zuverlässige Methode zur Ermittlung regionalökonomischer Effekte von speziellen Tourismusformen ist die sogenannte Wertschöpfungsstudie. Es kann grundsätzlich zwischen nachfrageseiti-

ger und angebotsseitiger Erhebungsmethode unterschieden werden, wobei die Bestimmung über die Nachfrageseite als verlässlicher gilt. Zur Erhebung der Wertschöpfung (= Einkommen aus Summe der Löhne, Gehälter und Gewinne) werden Ergebnisse aus Gästeerhebungen (durchschnittliche Ausgaben pro Tourist und Tag) mit einzelbetrieblichen Informationen (Anzahl der Übernachtungen in Hotellerie) miteinander verknüpft (vgl. JOB et al. 2005, S.31 f.). Diese Methode wurde bereits einige Male für Wertschöpfungsanalysen von Schutzgebieten verwendet, u.a. von KÜPFER 2000, JOB/METZLER/VOGT 2003 oder JOB et al. 2005. GETZNER/JOST/JUNGMEIER (2002) untersuchten mit diesem Ansatz die regionalwirtschaftlichen Auswirkungen der Auszeichnung von Natura-2000 Gebieten u.a. auch für das Karwendelgebiet (siehe Abb. 15).

Multiplikatorprozess

Die vorhandenen touristischen Wirkungen zu einem bestimmten Zeitpunkt innerhalb einer klar definierten Region betreffen nicht nur Unternehmen des Tourismussektors, sondern zeigen über sog. Zulieferverflechtungen auch Auswirkungen auf andere Branchen. Stellt man sich die Wirtschaft als einen Kreislauf vor, so ist die tatsächliche/direkte Einkommenswirkung höher als der originäre touristische Wert. Anfängliche Einnahmen werden nämlich woanders wieder ausgegeben oder investiert und sorgen auf einer weiteren Umsatzstufe für zusätzliches Einkommen, dies wird auch als **Multiplikatorprozess** bezeichnet. Eine Unterteilung der weiteren Umsatzstufen in indirekte und induzierte Effekte ist dabei üblich, wobei sich erstere auf sämtliche Wirkungen der Zulieferindustrie bezieht. Induzierte Effekte sind bspw. Ausgaben von Touristen in einer Bäckerei, durch die sich der Bäcker eine Geschäftserweiterung leisten kann. D.h. das Einkommen wird wieder ausgegeben und in den Kreislauf zurückgeführt, wodurch es weiteres Einkommen schafft (vgl. JOB et al. 2005, S.28 f.).

Ein Multiplikator kann also als Koeffizient betrachtet werden, der die Summe an zusätzlichem Einkommen ausdrückt, welche durch den touristischen Umsatz entstehen. SIEGRIST/LINTZMEYER (2006, S.134) geben einen Multiplikatorwert zwischen 1,4 – 1,7 für die Gesamtwertschöpfung aufgrund touristischer Einnahmen in einer Modellregion an. Die Ermittlung des Multiplikatoreffektes ist jedoch von zahlreichen Faktoren abhängig (z.B. Größe der Region, Nachfrageerhöhung bzw. -rückgänge etc.), die Vergleichbarkeit unter den Multiplikatoren ist daher äußerst schwierig. Vorhandene Daten werden dann bspw. mittels einer Input-Output-Analyse verarbeitet, anhand derer in einer Matrix die Verflechtungen zwischen Dienstleistungen, privaten Haushalten, Industrie und dgl. dargestellt werden können (vgl. JOB et al. 2005, S.29 ff.).

6.2 Wandel vom Statischen zum Dynamischen?

Naturschutz und Regionalentwicklung wurden lange Zeit als unüberbrückbare Gegensätze betrachtet. Jahrzehntelang wurde und wird z.T. heute noch der Naturschutz als Hemmschuh verteufelt, da er im Sinne des klassischen/statischen Gebiets- und Artenschutzes oftmals in einem gegenteiligen Nutzungsanspruch eines Gebietes steht (siehe laufende Diskussionen um einen Zusammenschluss der Skigebiete Schlick und Axamer Lizum im Ruhegebiet Kalkkögel/Tirol).

Die Verhinderung eines angestrebten Kraftwerksneubaus (Naturpark Ötscher-Tormäuer in Niederösterreich) wurde ebenso zum Anlass von National- oder Naturparkgründungen genommen wie bspw. ein weiterer Ausbau von Freizeit- und Skiarenen (z.B. Nationalpark Hohe Tauern, Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen). Dadurch wurde „Naturschutz“ oft und gern mit „Verhinderung“, insbesondere regionalwirtschaftlicher Entwicklungen assoziiert. Jüngere, dynamisch-innovative Ansätze und integrative Handlungsstrategien aus Wissenschaft und Politik verhelfen dem Naturschutz zu einem besseren Image bei Landnutzern und Touristikern, inzwischen wird er nicht mehr zwingendermaßen mit negativen Attributen gleichgesetzt. Naturschutz wird fallweise sogar als „Impulsgeber“ für eine Region oder als „Motor“ der Regionalentwicklung bezeichnet. Dieser allmähliche Wandel lässt sich v.a. im deutschsprachigen Raum besonders gut verfolgen, sowohl was die Anzahl an Neugründungen von Biosphärenparks/-reservaten und Naturparks betrifft, als auch bezüglich ihrer Beiträge zur Entwicklung des ländlichen Raums (vgl. ASAMER-HANDLER 2007, S.55; HANDLER 2005, S.31).

WEIXLBAUMER/MOSE (2003, S.42 f.) betrachten die beiden grundsätzlichen Handlungsstrategien „statisch versus dynamisch“ nicht als Paradigmenwechsel im Sinne einer Ablösung, sondern als sinnvolle und legitime Ergänzung. Forschungs- und praxisbestimmende Leitansätze können somit je nach Situation und Intention eingehender behandelt und verfolgt werden. Tab. 8 veranschaulicht die Prinzipien der beiden Schutzstrategien.

Tab. 8: Handlungsstrategien des Gebietsschutzes

Statisch-konservativer Ansatz	Dynamisch-innovativer Ansatz
Grundprinzipien	
<ul style="list-style-type: none"> • Naturschutz- und Wirtschaftsflächen räumlich getrennt • sektoraler Schutz • vorwiegend Flächenschutz • Schutz durch Management: Nebenrolle 	<ul style="list-style-type: none"> • Naturschutz ist räumlich und zeitlich übergreifendes Grundprinzip • ganzheitliche, nachhaltige Entwicklung • Flächen- und Prozessschutz • Lenkung durch Management: Hauptrolle
Eigenschaften	
<ul style="list-style-type: none"> • hoheitlich "von oben" (top-down) • stark regelnd-normativ • Akzeptanz bei Betroffenen wird kaum hinterfragt 	<ul style="list-style-type: none"> • gesellschaftliche Aufgabe "von oben" und "von unten" (top-down & bottom-up) • baut auf Freiwilligkeit auf • Akzeptanz bei Betroffenen wird erarbeitet
Hintergrund-Philosophie	
<ul style="list-style-type: none"> • Natur und Mensch sind Gegensatzpaar (Umweltdenken) 	<ul style="list-style-type: none"> • Mensch und Umwelt sind eine Einheit (Mitweltdenken)

Quelle: verändert nach WEIXLBAUMER/MOSE 2003, S.42

Nachfolgende Good-Practice-Beispiele (Naturpark Nagelfluhkette in Vorarlberg/Allgäu und Biosphärenpark Großes Walsertal in Vorarlberg) weisen durch ihre Philosophie eindeutig die Merkmale des dynamisch-innovativen Ansatzes auf. Erste Untersuchungen im BSP Walsertal zur Akzeptanz in der Bevölkerung weisen eindeutige Erfolgsanzeichen dieser Strategie auf.

6.3 Good-Practice-Beispiele

Im folgenden Kapitel werden schlaglichtartig nachhaltige Anpassungsstrategien der Tourismuswirtschaft aus verschiedenen Alpenregionen skizziert. Diese sogenannten „Good-Practice-Beispiele“ besitzen aufgrund der mustergültigen Umsetzung der Theorie in die Praxis, einen gewissen Vorbild-Charakter für mögliche zukünftige touristische Entwicklungen der Untersuchungsregion Karwendel bzw. ähnlich situierte Gebiete im Alpenraum. Nicht zufällig wurden dafür Beispiele unterschiedlicher Schutzgebietsformen ausgewählt, wird doch seit einiger Zeit eine Umwidmung des bestehenden Naturschutzgebietes auf österreichischer Seite überlegt. Diskussionen über einen möglichen Zusammenschluss der Schutzgebiete (Bayern/Tirol) bzw. einer grenzübergreifenden Zusammenarbeit gibt es bereits seit Jahren.

6.3.1 Naturparke

Situation in Deutschland

„Naturpark“ ist, neben Nationalpark und Biosphärenreservat, die älteste Großschutzgebietskategorie in Deutschland, diese werden aufgrund ihrer Flächengröße so bezeichnet. Die Naturpark-Idee entstand Ende des 19. Jh. als Gegenbewegung zur ausufernden Zerstörung der Natur durch die starke Industrialisierung. Mit Gründung des ersten Naturschutzvereins „Naturschutzpark Lüneburger Heide“ 1909 und der Einrichtung des gleichnamigen Naturschutzparks rund 12 Jahre später, wurde die Basis für den Gebietsschutz in Deutschland gelegt. 1956 wird als Jahr des politischen Durchbruchs der deutschen Naturpark-Idee genannt, zahlreiche Neugründungen im peripheren Umland wurden von den erholungssuchenden Städtern aufgesucht.

Der Gedanke zur Bewahrung der wertvollen Kulturlandschaft mit ihrem Artenreichtum sowie der Erholungsräume wurde durch ein Übermaß an ungelenken Freizeitaktivitäten überlagert, die inhaltliche Ausrichtung der Naturparks spielte eine nur mehr untergeordnete Rolle. Naturparkverantwortliche betrachteten die Kategorie vielmals nur als geeignetes Instrument des Tourismusmarketings oder zum Abschöpfen von Fördermitteln. Durch die „Wiedervereinigung“ der neuen mit den alten deutschen Bundesländern (1990) wurden eine Neuausrichtung der Naturschutzziele sowie eine grundlegende Leitbillediskussion angestoßen. Der Verband Deutscher Naturparke (VDN) überarbeitete daraufhin die Aufgaben und Ziele in einem einheitlichen Aufgabenkatalog, um die Balance zwischen Erholung und Naturschutz neu auszuloten (vgl. EUROPARC Deutschland 2008, S.18 f.).

Seit 2005 wird unter der „Qualitätsoffensive Naturparke“ ein Kriterienkatalog angewendet, der freiwillig teilnehmende Naturparke nach Erfüllen spezieller Qualitätskriterien berechtigt, drei Jahre die Auszeichnung „Qualitäts-Naturpark“ zu tragen. Jene, die diese Anforderungen nicht erfüllen, erhalten den Status „Partner Qualitätsoffensive“ und können sich nach drei Jahren wiederholt überprüfen lassen. Ebenfalls seit 2005 werden die Naturparke gemeinsam mit Biosphärenreservaten und Nationalparken unter der Dachmarke „Nationale Naturlandschaften“ vermarktet. Mit dem Jahr der Naturparke 2006 wurden die „Nationalen Naturlandschaften“ erstmals bundesweit der breiten Öffentlichkeit vorgestellt (vgl. EUROPARC Deutschland 2008, S.27; VDN zit. n. www.naturparke.de, o.S.).

Trotz naturschutzrechtlicher Auflagen/Bedingungen, sind Naturparks im engeren gesetzlichen Sinne nicht in eine Schutzgebietskategorie, wie bspw. Nationalparks oder Biosphärenreservate, einzustufen, sondern eher in die Planungskategorie. Erfahrungsgemäß setzen sich die deutschen Naturparke zu

einem Großteil aus rechtsverbindlichen Landschaftsschutzgebieten und zu einem weitaus geringeren Teil aus Naturschutzgebieten zusammen, die übrigen Gebiete weisen i.d.R. keine Nutzungsbeschränkungen auf. Obwohl dem Naturpark aus naturschutzfachlicher Betrachtung somit die „schwächste“ Großschutzgebietskategorie zuzuschreiben ist, nimmt er trotzdem eine bedeutende Rolle als Freizeit- und (Nah-)Erholungsraum ein (vgl. EUROPARC Deutschland 2008, S.19).

Nach dem **Bayerischen Naturschutzgesetz**, Art. 11, sind Naturparke großräumige, der naturräumlichen Gliederung entsprechende Gebiete von i.d.R. mind. 20.000 ha Fläche, die

- überwiegend als Landschaftsschutzgebiete festgesetzt sind
- sich wegen ihrer landschaftlichen Voraussetzungen für umweltverträgliche Erholungsformen besonders eignen und
- durch einen Träger entsprechend ihrem Naturschutz- und Erholungszweck entwickelt und gepflegt werden, können von der obersten Naturschutzbehörde zu Naturparken erklärt werden (BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR UMWELT UND GESUNDHEIT zit. n. www.stmugv.bayern.de, o.S.).

Um die Zielsetzung der Pflege und Entwicklung zu verdeutlichen, wurde ein Leitbild festgelegt, welches u.a. die Aufgaben sowie auch den Rahmen des Schutzgebiets-Management definiert. Das Leitbild des Verbands Deutscher Naturparke (VDN) deckt sich weitgehend mit der Ansicht der EUROPARC Deutschland e.V. (ED), wonach Naturparke:

„...Regionen [sind], in denen sich Mensch und Natur erholen können. Sie bewahren und entwickeln Landschaft und Natur und unterstützen einen naturverträglichen Tourismus. Sie fordern eine nachhaltige Regionalentwicklung und entwickeln Angebote zur Umweltbildung und zur Öffentlichkeitsarbeit. Damit tragen sie dazu bei, die Ansprüche der Menschen an ihre Lebens- und Wirtschaftsräume mit den Anforderungen von Landschafts- und Naturschutz in Einklang zu bringen“ (vgl. EUROPARC Deutschland 2008, S.11).

Situation in Österreich

Die österreichische Naturparkpolitik hat sich mit Beginn der 1960er Jahre entwickelt. Der erste Park war der 1962 gegründete Naturpark Sparbach bei Mödling, in der Nähe der Bundeshauptstadt Wien. Als wesentliche Faktoren der Naturparkgründung seinerzeit galten v.a. die Naherholung, der Tourismus sowie die Ausweisung von Typuslandschaften Österreichs. Der Naturschutz selbst wurde zunächst weitgehend vernachlässigt. Der heutige Anspruch der Naturparke liegt in einem „gleichrangigen Miteinander“ der Funktionen Schutz, Erholung, Bildung und Regionalentwicklung.

Dies war nicht immer so, denn mit regionalen Unterschieden fiel die Naturschutzpolitik in Österreich in einen, von Mitte der 1970er bis Mitte der 1990er Jahre andauernden, Dämmerzustand. Durch die Gründung des Verbandes der Naturparks Österreichs (VNÖ) 1995 verschafften sich die Schutzgebiete wieder mehr politisches Gehör. Der Verband erstellte Leitlinien, integrierte die Regionalentwicklung als weitere Funktion von Naturparken und legte die inhaltlichen Ziele in Richtung „Modellregion für eine nachhaltige Entwicklung“ aus. Durch gezielte Schwerpunkt-Aktionen, wie z.B. der Institutionalisierung der 1. Naturpark-Akademie (Steiermark) oder dem Jahr der Naturparke Österreichs (1999), rückten die Naturparke wieder mehr in das öffentliche Bewusstsein (vgl. WEIXLBAUMER/MOSE 2003, S.68 f.).

Nach der Definition des VNÖ ist ein Naturpark:

„...ein **geschützter Landschaftsraum**, der aus dem Zusammenwirken von Mensch und Natur entstanden ist. Oft handelt es sich um Landschaftsräume, die im Laufe von Jahrhunderten die heutige Gestalt bekommen haben und durch die Menschen die hier leben und wirtschaften, durch schonende Formen der Landnutzung und der Landschaftspflege erhalten werden sollen. Im Naturpark wird diese **Kulturlandschaft von besonderem ästhetischen Reiz** für den Besucher durch spezielle Einrichtungen erschlossen und als Erholungsraum zugänglich gemacht“ (VNÖ zit. n. www.naturparke.at, o.S., eigene Hervorhebung)

Das gesetzliche Ziel der Naturparke ist Schutz und Nutzung einer Landschaft zu verbinden. Besonders charakteristische Landschaftsräume sollen somit vor Zerstörung bewahrt und entwickelt werden. Da Naturschutz in Österreich Kompetenz der Länder ist, wurde der „Naturpark“ auch nicht in jedem Bundesland in der Landesgesetzgebung rechtlich verankert, wie dies bspw. Wien oder Vorarlberg der Fall ist. Die Auszeichnung einer ländlichen Region mit dem Prädikat "Naturpark" erfolgt per Verordnung durch die jeweilige Landesregierung. Es ist in allen Bundesländern, die Naturparke als Schutzgebiete vorsehen, mit Ausnahme der Steiermark eine zusätzliche Auszeichnung bereits bestehender Schutzgebiete und stellt keine eigene Kategorie dar.

Um das Prädikat zu erhalten sollte die Region folgende Herausforderungen erfüllen:

- Schutz und Weiterentwicklung der Landschaft
- Schaffung von Erholungsmöglichkeiten
- ökologische und kulturelle Bildungsangebote
- Förderung einer nachhaltigen Regionalentwicklung durch Schaffung von Arbeitsplätzen und Nebenerwerbsmöglichkeiten in Tourismus und Landwirtschaft (vgl. VNÖ zit. n. www.naturparke.at, o.S.)

6.3.1.1 Good-Practice-Beispiel: Naturpark „Nagelfluhkette“

„Nagelfluhkette“ wird einer der jüngsten, der über 145 ausgewiesenen Naturparke in Deutschland (101) bzw. Österreich (45), genannt. Er vereint acht Gemeinden des Vorderen Bregenzerwaldes/Vorarlberg (Österreich) mit sechs Gemeinden des südwestlichen Oberallgäus/Bayern (Deutschland) und ist offiziell seit Mai 2008 der **erste grenzüberschreitende Naturpark zwischen Österreich und Deutschland**. Die beteiligten Gemeinden umschließen dabei den unter dem Namen „Nagelfluhkette“ bekannten Gebirgszug, der gleichzeitig namensgebend für den 401 km² großen Naturpark ist. Auf dem deutschen Gebietsanteil von 247 km² (61,5 %) leben rund 29.500 Einwohner, bis auf Balderschwang haben die restlichen fünf bayerischen Gemeinden nur teilweise Anteil am Naturpark. In den acht österreichischen Naturpark-Gemeinden leben rund 9.200 Einwohner, sie steuern mit jeweils ihrem gesamten Gemeindegebiet rund 154 km² (38,5 %) zum Naturpark bei. Die größte beteiligte Gemeinde ist Immenstadt mit rund 14.300, die kleinste ist Balderschwang mit knapp 240 Einwohnern. Insgesamt werden in den 20.150 Gästebetten (Hotels, Ferienwohnungen, Pensionen) der Naturparkregion jährlich 2,5 Mio. Nächtigungen getätig, der größte Teil davon im Raum Allgäu. Mit 2,3 Mio. Übernachtungen in den 17.450 bayerischen Gästebetten nimmt die Tourismusbranche einen zentralen wirtschaftlichen Stellenwert ein. Die Vorarlberger Gemeinden haben bisher kaum nennenswerte touristische Aktivitäten bzw. dafür notwendige Infrastruktur vorzuweisen, sie sind überwiegend land- und forstwirtschaftlich geprägt (vgl. www.nagelfluhkette.info, o.S.).

Bereits im Jahr 2003 gab es erste Überlegungen zur Errichtung eines Naturparks in der Region. Treibende Kraft hinter diesem Projekt war v.a. der Bürgermeister von Oberstaufen/Allgäu, der die jahrelange gute Zusammenarbeit mit den Bregenzerwälder Gemeinden noch intensivieren wollte. Als anschauliches Beispiel gilt der Wissenstransfer, in dem jede Region von den Stärken der anderen Region profitiert, z.B. die Allgäuer Gemeinden vom Know-how um die Regionalvermarktung der Vorarlberger Gemeinden und umgekehrt die Erfahrungen in der Tourismuswirtschaft. Ein grenzübergreifender Naturpark erleichtert diesen Austausch natürlich um einiges, doch waren zuvor unzählige Gespräche und Verhandlungen mit den beteiligten Gemeinden und Behörden notwendig (vgl. AUSBLICK/1 2008, S.2 zit. n. www.naturpark-nagelfluhkette.at).

Ein in Bayern zwingend vorgeschriebener Pflege- und Entwicklungsplan konnte im Rahmen eines Interreg-III-A-Projektes der Europäischen Union (EU) ausgearbeitet werden. Darin wurden die Leitlinien und das Leitbild als Basis für die künftige grenzüberschreitende Zusammenarbeit festgelegt. Die wesentlichen Ziele, die sich die beteiligten Gemeinden, Bürger und Behörden gemeinsam setzten, sind umfassend (vgl. www.naturpark-nagelfluhkette.eu, o.S.).

Die Maßnahmenplanung berücksichtigt u.a. die Punkte:

- Schutz, Pflege und Entwicklung von Natur und Landschaft
- Nachhaltige Land-, Alp- und Forstwirtschaft als Schlüsselbeitrag zur Erhaltung der Kulturlandschaft
- Nachhaltiger, qualitativ hochwertiger Tourismus und dessen Vermarktung
- Kommunaler und regionaler Austausch sowie Kultur und Bildung
- Nachhaltige Regionalentwicklung mit dem Kernthema Energie (vgl. ÖKOLOGIE INSTITUT 2009, o.S. zit. n. www.ecology.at).

Ein Projekt im Förderprogramm der EU (Interreg-IV) soll zur Erarbeitung touristischer Qualitätsprodukte dienen (vgl. AUSBLICK/2 2008, S.3 zit. n. www.naturpark-nagelfluhkette.at). Vordergründig werden klassische Urlaubsaktivitäten wie Wandern, Langlauf, Mountainbike, Golf und dgl. sowie Wellness- und Familienurlaub angeboten. Die Entwicklung gemeinsamer touristischer Produkte steht ebenso auf dem Plan, wie ein Ausbau des grenzüberschreitenden öffentlichen Verkehrsangebotes. Urlauber könnten die Vielfalt lokaler Besonderheiten einfacher erreichen und nutzen, Einheimische würden dadurch von der unterschiedlichen Wirtschaftsentwicklung vermehrt profitieren. Zurzeit vermarktet der Naturpark verstärkt die besondere Moorlandschaft der Gemeinde Krumbach im Vorderbregenzerwald. Die individuellen touristischen Pauschalangebote umfassen dabei Moor-Schwebestoffbäder, Moor-Drinks und -Menüs sowie von ausgebildeten Naturpädagogen geführte Wanderungen durch das Krumbacher Moor. Dabei soll auch Wissen über die spezielle Flora und Fauna, der Geologie und die Kulturgeschichte auf Themenwanderwegen vermittelt werden. Ein sogenannter Premiumwanderweg sowie spezielle Angebote für die 50plus-Generation und Familien ist noch in Planung (vgl. www.naturpark-nagelfluhkette.eu, o.S.; schriftl. Mitteilung EBERHARDT 2009, o.S.).

Als wichtiger Aufgabenbereich der Naturparkarbeit wird der Erhalt der Kulturlandschaft sowie der vorhandenen landwirtschaftlichen Betriebe erachtet. Regionale Wirtschaftskreisläufe sollen durch die

Was ist Nagelfluh?

Bezeichnung für Konglomerate (lat. conglomerare = „zusammenballen“) in der Molasse des Voralpengebietes, bestehend aus Kalk- oder Quarz- oder anderen Gerölle mit meist kalkig-sandigem Bindemittel (vgl. MEUSBURGER 2002, S.415).

Nagelfluh wird im Volksmund auch „Herrgottsbeton“ genannt. Der Regionalname bezieht sich auf die „nagelkopfartig“ herausragenden Steine aus der Fluh (= Felswand). Das betonartig feste Gestein besteht aus unterschiedlich großen und mehr oder weniger gerundeten Gerölle („Flusskieseln“), die auf natürliche Weise verkittet worden sind und somit zwar poriges, aber relativ festes Gestein bilden. Vor rund 25-30 Mio. Jahren lagerten sich Flusskiese am damaligen Alpennordrand mit einer Mächtigkeit von mehreren tausend Metern ab. Diese Massen haben sich im Laufe der Jahrtausende fest verbacken und wurden durch die Gebirgsbildung gefaltet und angehoben. Durch natürliche Verwitterungsprozesse treten die abgerundeten Gerölle („Nagel“) an die Oberfläche (vgl. AUSBLICK/1 2008, S.2 zit. n. www.naturpark-nagelfluhkette.at).

Einbindung der Land- und Forstwirtschaft innerhalb des Naturparks Nagelfluhkette gestärkt und angekurbelt werden. Mit rund 400 Haupterwerbsbetrieben stellt die Land- und Alpwirtschaft ein wesentliches Element des Naturparks dar. Zahlreiche Betriebe haben sich unterschiedlicher Projektinitiativen, wie bspw. dem „Allgäuer Alpgenuss“ oder der „Sennalpwege“ angeschlossen. Auf diesem Weg können sie ihre Qualitätsprodukte (Käse, Milch, Speck, Schnaps, Honig u.v.m.) einfacher vertreiben. Der Wald im Naturpark (sowie in weiten Teilen des Allgäus) wird im Plenterbetrieb bewirtschaftet, d.h. es werden zielgerichtet nur einzelne Bäume gefällt und es kommt zu keinen Kahlschlägen. Die nachhaltige Bewirtschaftungsform gewährt einen dauerhaften Hochwald, der somit seine wichtige Schutzfunktion vor Lawinen, Geröll- und Murabgängen erfüllen kann. Außerdem werden v.a. im Bregenzerwald etliche Projekte zur vermehrten Nutzung des nachwachsenden Werk- und Brennstoffes Holz vorangetrieben (vgl. www.naturpark-nagelfluhkette.eu, o.S.).

Möglich auftretende Konflikte zwischen den Nutzungsarten Naturschutz und Freizeit/Tourismus im Naturpark werden gerade eruiert und kartographisch dargestellt. Darauf aufbauend soll eine grenzüberschreitende Zonierung vorgenommen werden. Ebenfalls in Arbeit ist die Planung eines Besucherzentrums in Immenstadt/Bühl, das bis Mitte 2011 fertiggestellt sein soll. Ein weiteres sollte zu einem späteren Zeitpunkt im Käsekeller im Vorarlberger Lingenau eingerichtet werden (schriftl. Mitteilung EBERHARDT 2009, o.S.).

Als erhebliche Herausforderung auf dem Weg zum Naturpark auf Vorarlberger Seite kann die fehlende rechtliche Verankerung in der Vorarlberger Landesgesetzgebung betrachtet werden, denn der Naturpark-Begriff wurde darin bisher nicht geregelt. Die politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen zur Ausweisung von Naturparks in Deutschland unterscheiden sich also erheblich von denen in Österreich. Eine schriftliche Auskunft auf die Anfrage, warum der grenzüberschreitende Naturpark Nagelfluhkette nicht auf der Homepage des Verbandes der Naturparke Österreichs (VNÖ) aufgenommen wurde, verdeutlicht dieses Problem:

*„In Vorarlberg gibt es **keine gesetzlichen Grundlagen** für die Ausweisung eines Naturparkes. Da Naturschutz in Österreich Ländersache ist, muss im jeweiligen Naturschutzgesetz die Gründung für Naturparke geregelt sein, in Vorarlberg ist dies eben nicht der Fall, daher kann der Österreichische Teil eigentlich nicht als „Naturpark“ bezeichnet werden. Es gibt allerdings eine **Ausnahmeregelung** zwischen dem Naturpark Nagelfluhkette und der Vorarlberger Landesregierung. Aus diesem Grund hat der Verband der Naturparke Österreichs dem Naturpark auch eine Sondermitgliedschaft beim Verband angeboten, die vom Naturpark aber nicht angenommen wurde“* (schriftl. Mitteilung WAKONIGG 2009, o.S., eigene Hervorhebung).

Auch auf der Homepage des Verbandes Deutscher Naturparke (VDN) gab es bis August 2009 keine Hinweise auf den grenzüberschreitenden Naturpark Nagelfluhkette. Die schriftliche Anfrage des Verfassers wurde vom Geschäftsführer des VDN mit dem Grund der „Verzögerung der Aktualisierung“ beantwortet. Mittlerweile wurden die Daten zum Naturpark Nagelfluhkette auf der Homepage des VDN nachgetragen (vgl. schriftl. Mitteilung KÖSTER 2009, o.S.).

Selbstverständlich liegen für einen derart „jungen“ Naturpark noch keinerlei Evaluierungsergebnisse wie Umfragen zur Akzeptanz in der Bevölkerung bzw. unter Gästen oder Studien zur erzielten Wertschöpfung der Betriebe innerhalb der Naturparkregion vor. Erste Aussagen bzw. Prognosen über die soziale, wirtschaftliche oder ökologische Nachhaltigkeit dieses grenzüberschreitenden Projektes sind frühestens in fünf bis zehn Jahren zu erwarten, wenn einschlägige Untersuchungen darüber abgeschlossen sein werden (vgl. schriftl. Mitteilung EBERHARDT 2009, o.S.).

6.3.2 UNESCO Biosphärenreservate/Biosphärenparks

Die Biosphärenreservate (BSR) oder Biosphärenparks* (BSP), wie sie aus Akzeptanzgründen in Österreich genannt werden, entstanden aus dem UNESCO-Programm „**Man and the Biosphere** (MAB) - Der Mensch und die Biosphäre“. Dieses Forschungsprogramm geht zurück auf die erste Biosphärenkonferenz (Paris, 1968), bei der erstmals auf zwischenstaatlicher Ebene erklärt wurde, dass Schutz und Nutzung natürlicher Ressourcen Hand in Hand gehen müssen und dass dazu interdisziplinäre Ansätze voneinander abhängen. Das in der Umweltforschung auf internationale Zusammenarbeit ausgerichtete MAB-Programm existiert seit 1970, wobei von „Biosphärenreservaten“ noch nicht die Rede war. Erst vier Jahre später einigte man sich auf den Begriff „biosphere reserves“ (ins Deutsche übersetzt als Biosphärenreservat), Entwürfe einer Zonierung sowie den drei, bis heute gültigen, Säulen ausgezeichneter BSR/BSP: Schutz, Logistik und Entwicklung. Die Zielsetzung des MAB-Programms ist ambitioniert, so sollen die Bedingungen des menschlichen Lebens und Überlebens verbessert sowie die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Voraussetzungen für ökologische Nachhaltigkeit weiterentwickelt werden. Zudem soll der fortlaufende Verlust biologischer Vielfalt verringert werden (vgl. KAMMANN/MÖLLER 2007, S.13; LANGE 2005, S.10 f.).

Was sind Biosphärenparks?

„Bio“ heißt Leben, „Sphäre“ ließe sich als Raum übersetzen, „Park“ kommt aus dem Mittellateinischen *parricus* und bezeichnete in der ursprünglichen Bedeutung eine eingeschlossene Fläche, ein Gehege. Wörtlich übersetzt ist daher ein Biosphärenpark ein „Lebensraum-Gehege“. Die englische Bezeichnung „Biosphere Reserve“, wird in Deutschland mit dem Begriff „Biosphärenreservat“ übersetzt – angesichts der semantischen Nähe zu Indianerreservaten allerdings keine ganz glückliche Wortwahl. Auch kommt Reservat vom lat. *reservare* = „aufbewahren, aufsparen“, doch verstaubte Museumsluft wollen die Betreiber von Biosphärenparks ganz gewiss nicht in ihre Gebiete lassen (vgl. LANGE 2005, S.8).

*) Biosphärenpark aus Akzeptanzgründen bestehender Austrozismus für Biosphärenreservat (vgl. COY/WEIXLBAUMER 2007, S.184).

Durch einen (zu) rasanten Beginn der UNESCO-Auszeichnungen zum Biosphärenreservat bzw. Biosphärenpark (nachfolgend synonym gebraucht) stieß man in den frühen 1980er Jahren auf erste Probleme. In vielen, der bis 1981 ausgewiesenen Gebiete (208 BSR), wurde die Entwicklungsfunktion ignoriert, die Schutz- und Forschungsfunktion dominierte in den häufig zuvor schon anders geschützten Stätten (z.B. als Nationalpark). Neue Ausweisungen brachten keine sozialen oder ökonomischen Veränderungen, Forschungsergebnisse wurden kaum ausgetauscht und ein internationales Netzwerk war somit praktisch nicht vorhanden (vgl. KAMMANN/MÖLLER 2007, S.14 ff.).

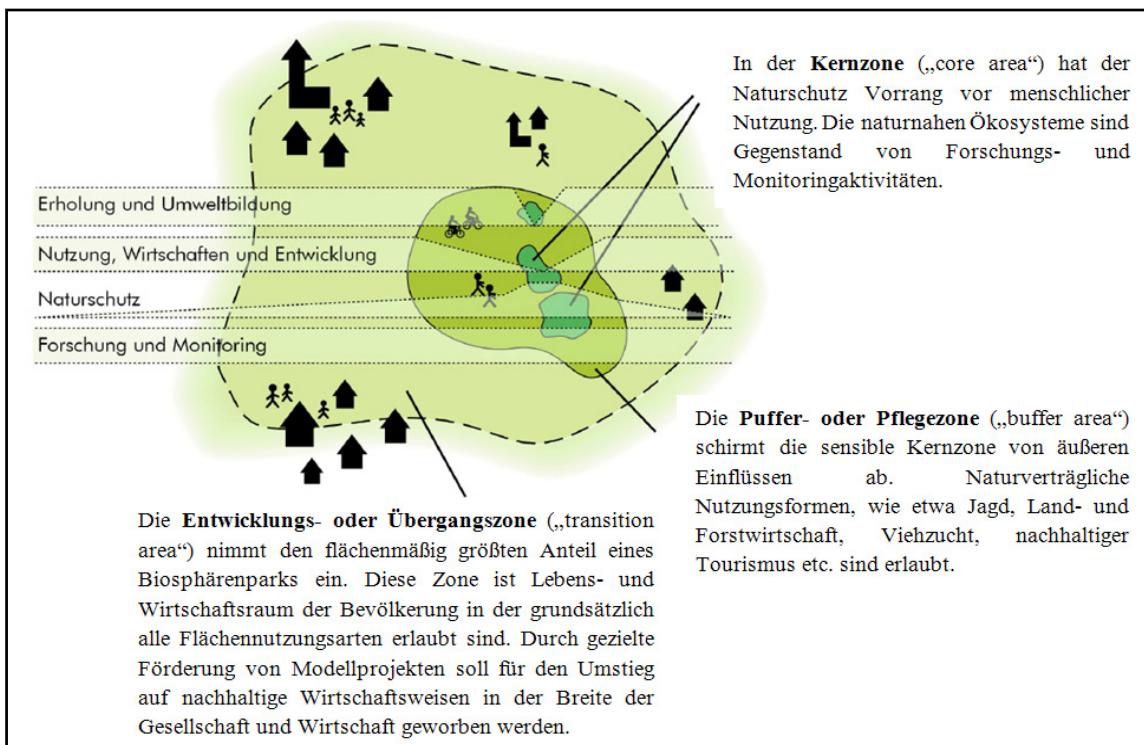
Um diese Mängel diskutieren und korrigieren zu können, wurde 1995 der zweite int. Biosphärenreservats-Kongress in Sevilla abgehalten. Entscheidendes Ereignis der „neuen“ BSR-Konzeption ist die zu Papier gebrachte Erkenntnis, dass die Bedürfnisse des Menschen nicht mehr unabhängig vom Schutz der natürlichen Ressourcen und der biologischen Vielfalt gesehen werden dürfen. In dieser Neudeinition, „Sevilla-Strategie“ genannt, tritt der Mensch als integraler Bestandteil in ausgewiesenen Gebieten in Erscheinung und wird in Meinungs- und Entscheidungsfindungen einbezogen. Die von der UNESCO-Generalkonferenz in Sevilla (1995) beschlossenen „Internationalen Leitlinien“ sowie die „Sevilla-Strategie“ für BSR stellen gleichzeitig neue konzeptionelle Grundlagen für das Weltnetz der BSR sowie das MAB-Programm dar. Alle UNESCO-Mitgliedsstaaten verpflichten sich freiwillig (nicht völkerrechtlich bindend) diese Richtlinien einzuhalten. Sie können weitgehend als Lösungsvorschläge und -ansätze der im Vorfeld geführten Diskussionen über den erwähnten Brundtland-Bericht (1987), die UN-Konferenz zu Umwelt und Entwicklung (UNCED) in Rio de Janeiro (1992) betrachtet werden und tragen somit, dem in dieser Zeit immer klarer gefassten Konzept der nachhaltigen Entwicklung, Rechnung. Die „Vision von Sevilla“ vereint Kriterien, Ziele und Empfehlungen zur Umsetzung auf globaler, nationaler und regionaler Ebene in einem umfangreichen Katalog und gibt vor, wie Biosphärenreservate zu errichten und betreiben sind. Die Leitlinie soll ausreichend Raum für Gestal-

tung von Details auf nationaler/regionaler Ebene lassen, jedoch alle notwendigen internationalen Standards gewährleisten (vgl. UNESCO 2009 zit. n. www.unesco.de, o.S.; LANGE 2005, S.23 f.).

Um die Qualität des Weltnetzes der Biosphärenreservate weiterhin hoch zu halten, hat das Deutsche MAB-Komitee in Anlehnung an die Konferenz in Sevilla bereits 1996 einen umfassenden **nationalen Kriterienkatalog** für die Anerkennung und Überprüfung von Biosphärenreservaten der UNESCO in Deutschland erlassen. Darin finden sich Empfehlungen zur Struktur von BSR, wie etwa der optimalen Flächengröße zwischen 30.000 und 150.000 ha oder Prozentangaben für die Zonierung ebenso wie Empfehlungen zur Funktion, wie Zielvorgaben zum nachhaltigen Wirtschaften oder dem Monitoring in BSR (vgl. UNESCO 2007, S.4 ff.). Ein ähnlich umfassender Kriterienkatalog liegt seit 2006 auch für Österreich vor. Die nationalen Richtlinien für Biosphärenparks in Österreich werden eingeteilt in unbedingt zu erfüllende Ausschlusskriterien und als Zielvorstellung zu betrachtende Bewertungskriterien. Für die Ausweisung neuer UNESCO-Gebiete sind diese Richtlinien ab sofort verbindlich, für bestehende BSP wurde eine Übergangszeit von fünf Jahren eingeräumt. Nach Ablauf der Frist 2011, kann das Nationalkomitee eine Anerkennung des UNESCO-Prädikates empfehlen, wenn die geforderten Kriterien nicht eingehalten werden (vgl. ÖAW 2006, S.15 ff.).

Obwohl eine **Zonierung** seit Anbeginn der Biosphärenpark-Idee in den 1970er Jahren empfohlen wird, wurde erst wieder mit der Sevilla-Konferenz verstärkt Augenmerk darauf gelegt. Die nationalen Kriterienkataloge können genauere Angaben zum flächenmäßigen Anteil der Kern-, Puffer- oder Entwicklungszonen enthalten. In Deutschland bspw. muss die Kernzone mind. 3 %, die Puffer- oder Pflegezone soll mind. 10 % der Gesamtfläche betragen, zusammen müssen sie jedoch mind. 20 % der Gesamtfläche eines BSR einnehmen. Die Entwicklungszone muss mind. 50 % der Gesamtfläche ergeben. In Österreich muss die Kernzone mind. 5 % der Gesamtfläche eines BSR betragen, für die Pufferzone wie für die Entwicklungszone gibt es keine Vorgaben. Kern- und Pufferzone müssen mehr als 20 % einnehmen. Die jeweiligen Zonen mit den erlaubten Nutzungsarten werden in Abb. 14 beschrieben.

Abb. 14: Das Dreizonensystem von UNESCO-Biosphärenreservaten bzw. -parks



Quelle: verändert nach LANGE 2005, S.24

Aufbauend auf der „Sevilla-Strategie“ (Sevilla, 1995) und den Empfehlungen der Versammlung „Sevilla +5“ (Pamplona, 2000), einigte man sich auf dem 3. Weltkongress der Biosphärenreservate auf den „**Aktionsplan von Madrid**“ (Madrid, 2008). Mit diesem Beschluss reagierte man auf die neu entstandenen bzw. sich intensivierten Herausforderungen seit 1995, wie es der beschleunigte globale Klimawandel, die rasche Urbanisierung oder der beschleunigte Verlust kultureller und biologischer Vielfalt mit all ihren Folgen für Ökosysteme und Gesellschaften sind. Dabei ist man sich der potentiellen Rolle, die BSR bei der Bewältigung dieser Herausforderungen spielen können, durchaus bewusst. Der Aktionsplan legt den Handlungsrahmen für die BSR im Zeitraum von 2008 – 2013 fest und definiert vier Hauptaktionsbereiche mit 31 Zielen und 65 Aktionen auf örtlicher, nationaler und internationaler Ebene (vgl. UNESCO 2008 zit. n. www.unesco.de, o.S.).

6.3.2.1 Good-Practice-Beispiel: Biosphärenpark „Großes Walsertal“

„*Leben im Einklang mit der Natur - die Natur nutzen, ohne ihr zu schaden*“, das ist seit rund einem Jahrzehnt das gelebte Motto des Biosphärenpark Großes Walsertal. Das sich auf 192 km² erstreckende Große Walsertal liegt inmitten des österreichischen Bundeslandes Vorarlberg und wurde früher des Öfteren als „Armental“ bezeichnet. In den sechs dazugehörigen Gemeinden Raggal-Marul, Thüringerberg, Sonntag-Buchboden, Fontanella-Faschina, St. Gerold und Blons wohnen derzeit rund 3.500 Einwohner. Steile und nur erschwert zu bewirtschaftende Berghänge schließen eine intensive landwirtschaftliche Nutzung ebenso aus wie den Betrieb größerer Skigebiete oder ähnlicher Freizeitanlagen. Vereinfacht ausgedrückt könnte man das Tal als ein strukturschwaches, peripheres ländliches Gebiet beschreiben. Aufgrund wiederholter Naturkatastrophen (Lawinen), rückläufiger Tourismuswirtschaft und einem fortschreitenden landwirtschaftlichen Strukturwandel durch verschärfte Wettbewerbsbedingungen, hatte die Region bis in die 1990er Jahre mit starker Abwanderung zu kämpfen (vgl. LANGE 2004 zit. n. www.biosphaerenparks.at, o.S.).

Erste Überlegungen einen Biosphärenpark (nachfolgend durch BSP abgekürzt) im Großen Walsertal einzurichten, um damit die Lebensqualität und Funktionalität der Gemeinden aufrechtzuerhalten bzw. wiederherzustellen gab es offiziell im Jahr 1997. Auf Initiative der Regionalplanungsgemeinschaft REGIO wurde in Zusammenarbeit mit der einheimischen Bevölkerung ein **Leitbild für eine nachhaltige Regionalentwicklung** entworfen und man bewarb sich für das UNESCO-Prädikat „Biosphärenpark“. Bereits drei Jahre später (2000) wurde das Große Walsertal in das weltweite Netzwerk von Modellregionen für nachhaltiges Leben und Wirtschaften aufgenommen. Der Biosphärenpark Großes Walsertal war damit der fünfte von derzeit sechs bestehenden UNESCO-Regionen in Österreich und wurde als erster Park landesweit nach dem umfangreichen Kriterienkatalog der „Sevilla-Strategie“ konzipiert. Seither gibt dieses Leitbild die Entwicklungsrichtung für politische Entscheidungen in der Region vor, die REGIO fungiert als Rechtsträger und das eigens eingerichtete BSP-Management führt sämtliche operationelle Tätigkeiten aus. Unter der bereits erwähnten Philosophie „Natur nutzen, ohne ihr zu schaden“ wurde der Schwerpunkt im Biosphärenpark, neben den Zielen Naturschutz und Forschung/Umweltbildung hauptsächlich auf die Regionalentwicklung gelegt (vgl. STIX/HEINTEL 2006, S.31 f.; LANGE 2005, S.93).

Seit der Zertifizierung des Großen Walsertals als UNESCO-Region, fanden mehrere Evaluierungen und Untersuchungen (z.B. Diplomarbeiten, Forschungsprojekte der MAB, ÖAW) zu den regionalökonomischen Effekten, zur Wahrnehmung der einheimischen Bevölkerung (Selbstbildnis) im, oder zur Außenwahrnehmung des Biosphärenparks statt. Die bisher erzielten Ergebnisse der Stakeholder-Analyse (Bewohner des BSP Großen Walsertals) sprechen durchaus für sich. Rund die Hälfte aller befragten Walsertaler verbindet den Biosphärenpark sowohl mit Naturschutz (47 %) als auch mit Regionalentwicklung (52 %). Etwa 70 % der Befragten betrachten die BSP-Auszeichnung als positiv und

sehen Vorteile im gestiegenen Bekanntheitsgrad, der Ankurbelung des Tourismus und den gemeindegrenzen-übergreifenden Kooperationen der seitdem initiierten Projekte. Eine Voraussetzung für die erfolgreiche Umsetzung nachhaltiger Regionalentwicklung, im Sinne des bottom-up-Prinzips, stellt die Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit an Biosphärenpark-Projekten oder Arbeitsgruppen dar. Diese liegt bei beachtlichen 40 % aller Befragten. Aus der Perspektive der Einheimischen sollte in Zukunft auch weiter eine Regionalentwicklung im Sinne des Biosphärenpark-Gedankens vorangetrieben werden, nachfolgend werden die Bereiche Naturschutz, Sanfter Tourismus und die Ausdehnung der Kooperationen im Tal genannt (vgl. COY/WEIXLBAUMER 2007, S.187 f.).

Ähnlich positiv bewerteten befragte Experten die „Außensicht“/das Image des Biosphärenparks, wodurch sich in gewissem Ausmaß die Vorgehensweise bei der Implementierung sowie die Entwicklung des BSP ablesen lassen. Die Assoziationen der Befragten zum BSP wurden mit eindeutig positiven Attributen, wie „Modellregion“, „Vorzeigeprojekt“ oder „Region auf dem Weg zur Nachhaltigkeit“ beschrieben. Das Schutzgebietskonzept erlaube „eine Integration des Menschen“ und die „Kombination von Schützen und Nützen“, den integrativ-dynamischen Schutz von Kulturlandschaften. Gegenüber der klassischen Konzeption von Schutzgebieten liegen die Stärken der Biosphärenpark-Idee laut Experten in der Anpassungsfähigkeit des Konzeptes an regionale Gegebenheiten, der Beteiligungsmöglichkeit der Bevölkerung an wichtigen Entscheidungen, im bottom-up-Prinzip und in der Verknüpfung von Nutz- und Schutzfunktion. Zudem kommen im BSP regionsübergreifende Multiplikatoreffekte positiv zum Tragen (vgl. COY/WEIXLBAUMER 2007, S.188 f.; STIX/HEINTEL 2006, S.32 f.).

Anhand konkreter Projekte im touristischen und nicht-touristischen Gewerbe, in der Berglandwirtschaft sowie in der Vermittlung des Nachhaltigkeitsgedankens und der Umweltbildung wird versucht, das Ziel des BSP Großes Walsertal, eine Modellregion für naturverträgliches Leben und Wirtschaften zu sein, umzusetzen. Die Nutzung endogener Potentiale und die höchstmögliche Beteiligung der einheimischen Bevölkerung sollen dabei im Vordergrund stehen. Das geläufige Instrumentarium nachhaltiger Regionalentwicklungs-Konzepte reicht von der Förderung lokaler Netzwerke und kleinräumiger Wirtschaftskreisläufe, über Direktvermarktingsstrategien zur Ankurbelung regionaler Wertschöpfungsketten, bis hin zur Gestaltung eines sanften/naturverträglichen Tourismus. Die bisherigen Aktivitäten im BSP sind äußerst umfangreich, da neben der Regionalentwicklung sowohl Aufgaben im Forschungsbereich als auch im Landschaftsschutz umgesetzt werden müssen. Im Folgenden werden auszugsweise einige **herausragende Projektinitiativen** des BSP Großes Walsertal vorgestellt (vgl. REINER 2007, 50 ff.; LANGE 2005, S. 104 ff.; www.grosseswalsertal.at, o.S.):

Impulsprojekte in der ökologischen Landwirtschaft

- „**Walserstolz**“ ist ein eigens kreierter Markennamen, mit dem die von Walser Bauernbetrieben stammende Rohmilch in Walser Sennereien (Genossenschaft) zu Bergkäse verarbeitet und vermarktet wird. Im Mai 2009 wurde das neugebaute „HausWalserstolz“ eröffnet, das eine Symbiose aus Käseproduktion, Erlebnis- und Schausennerei, Biosphärenpark-Ausstellung und Touristeninformation bildet. Die Bauarbeiten dazu konnten größtenteils von einheimischen Betrieben ausgeführt werden.
- „**Köstliche Kiste**“: Je nach Geschmack wird die, aus heimischen Holz gefertigte, Kiste mit regionalen und kulinarischen Spezialitäten (z.B. Lammsalami, Walserstolz-Bergkäse, Marmelade, Speck, Schnaps, Bergtee etc.) gefüllt und an Genießer in Nah und Fern verkauft. Damit werden die biologische Landwirtschaft sowie die Direktvermarktung der regionalen Produkte gefördert.
- Landwirtschaftliche Exkursionsbetriebe: Seit 2002 nehmen 30 landwirtschaftliche Betriebe des Walsertals am Pilotprojekt der Vorarlberger Landesregierung „Gesamtbetrieblicher Naturschutzplan“ teil. Durch gezielte Weiterbildung und Bewirtschaftungstipps sollten die Bergbauern ein

besseres Verständnis für die Naturschutzziele entwickeln und so helfen diese aktiv umzusetzen. Die Exkursionsbetriebe verpflichten sich zur Einhaltung festgelegter Kriterien, wie den Verzicht auf Silageproduktion, keine Verwendung gentechnisch veränderter Futtermittel oder ertragssteigernder/künstlicher Dünger. Neun der teilnehmenden Betriebe haben ihre Türen für interessierte Gäste und Einheimische geöffnet und bieten je nach Bedarf Betriebsführungen, einen Besuch auf der Maisäß/Alpe oder Wiesenwanderungen mit anschließender Verkostung selbsterzeugter Produkte am Hof an.

Umweltbildungsprogramme

- Abenteuer Biosphärenpark: Unter dem Schwerpunkt „**Natur bildet**“ wird das Umweltbildungsangebot des BSP Großes Walsertal von speziell ausgebildeten Betreuern gestaltet, es basiert auf der Umwelt- und Naturpädagogik unter Einbeziehung der Erlebnispädagogik. Die Angebotspalette reicht von ökosozialen Schullandwochen über Naturerlebnistage für Familien und Fachexkursionen bis hin zu individuell gestalteten Angeboten für Zielgruppen (z.B. Abenteuer Lerncamp mit Kinesiologie). Des Weiteren stehen abwechslungs- und lehrreiche Themenwege, wie der Walderlebnis- oder Blumenlehrpfad und verschiedene Lawinenwege zur Verfügung.

Projekte für nachhaltigen Tourismus

- **Tourismus-Partnerbetriebe:** Die derzeit 38 Partnerbetriebe des BSP Großes Walsertal aus Hotelerie und Gastronomie erfüllen die an den Nachhaltigkeitskriterien ausgerichteten Qualitätsansprüche durch Einhalten von vier betrieblichen Grundvoraussetzungen und neun Muss-Kriterien (z.B. kostenloses Bereitstellen von Quellwasser im Krug/Glas mit dem BSP-Logo, Anbieten von heimischen Bergkäse sowie BSP-Bergtee).
- Exkursionen und Wanderungen: Obwohl das Walsertal nicht aus einem, sondern aus sechs Dörfern besteht, wurde es in den Bund der „Bergsteigerdörfer“, einer Initiative des Österreichischen Alpenvereins (mit Unterstützung der Republik Österreich und der Europäischen Union) zur Umsetzung der Alpenkonvention aufgenommen. 230 km markierte Wanderwege, darunter auch der internationale Weitwanderweg „Via Alpina“ (5.000 km Weglänge, von Triest nach Monaco durch acht Alpenstaaten), laden zur Erkundung der Natur- und Kulturlandschaft ein. Die Initiative „BERGaktiv“ bietet fast täglich Sommerwanderungen durch das Große Walsertal an, die für Gäste der BERGaktiv-Mitgliedsbetriebe sogar kostenlos sind. Das Projekt entstand durch die Kooperation lokaler Wanderführer mit einem Partner aus der Nachbargemeinde Damüls.
- Alp- und Wanderbusse: Eine Vielzahl der 47 bewirtschafteten Alpen in der UNESCO-Region ist verkehrstechnisch gut durch Mautstraßen und Güterwege erschlossen. Seit 2002 entlasten im Sommer eigens eingerichtete Alp- und Wanderbusse die vorher durch den Individualverkehr erheblich in Anspruch genommenen Zubringerstraßen. Diese umweltverträgliche Alternative wird von lokalen Anbietern täglich oder wöchentlich betrieben und jährlich (von Mitte Juni – Mitte September) von ca. 12.000 Personen genutzt.
- Sämtliche Informationen zu den angebotenen Exkursionen, Wanderungen, Umweltbildungsprogramm usw. sind online abrufbar im umfangreichen Biosphärenpark Frühling-Sommer-Herbst-Programm 2009 auf der Homepage des Biosphärenpark Großes Walsertal (www.grosseswalsertal.at).

Gewerbe

- „**Bergholz**“ ist ein Projekt von Handwerkern, mittlerweile von acht Handwerksbetrieben, aus dem Walsertal. Durch gemeinsames Marketing und Markenverwendung, der Vermarktung ökologisch verarbeiteten Holzes der Region, der Zusammenarbeit mit ausgewählten Partnerbetrieben sowie vermehrter Kooperation der Mitglieder untereinander wurde eine funktionierende regionale Wertschöpfungskette rund um zertifiziertes Öko-Holz aufgebaut. Zahlreiche Aufträge konnten bisher durchgeführt, u.a. das Gemeindezentrum in St. Gerold (Passivhaus) und Blons oder die Schausennerei „HausWalserstolz“ in Sonntag.
- Walser „EigenArt“, das ist Kunsthhandwerk und Handwerkskunst kreativer Köpfe aus dem Biosphärenpark, wie Holzschnitzereien, Keramik, handgeschöpftes Papier, Kerzen aus Bienenwachs oder Walserhemdchen, die entweder im Tourismusbüro, dem BSP-Büro oder direkt bei den Erzeugern erworben werden kann.
- „**Alchemilla**“ ist eine 2006 gegründete Gemeinschaft von Frauen aus der Region, die sich ganz den heimischen Kräuter- und Pflanzenprodukte verschrieben haben. Neben dem Verkauf der hochwertigen, handgefertigten Produkten werden auch Kurse angeboten, die den Wert der Pflanzen- und Kräutervielfalt vermitteln sollen, z.B. Seifenmachen, Herstellen von Kräuterbalsam, Gartentag oder Kräuterkochkurse.

Projekte zu Erneuerbarer Energie (Biomasse, Sonne, Wasser)

- Sinnvoller, insbesondere effizienter Einsatz von Energie hat einen hohen Stellenwert im Großen Walsertal. Eine Energieberatungsstelle gibt Energiespartipps an Haushalte und informiert über mögliche Solarnachrüstaktionen. Energieförderungen werden beim Bau von Biomasse-Heizanlagen, thermischen Solaranlagen, energiesparenden Neubauten oder für energetische Althaussanierung getätigt. In den sechs Gemeinden des Tales finden ein reger Wissensaustausch und gute Zusammenarbeit in diesem Bereich statt.
- Rund 60 % aller Haushalte heizen überwiegend mit Holz und von einzelnen Privatpersonen werden Kleiwasserkraftwerke betrieben. Der Pro-Kopf-Anteil an aus Photovoltaik erzeugtem Strom ist 160 Mal höher als im Österreich-Durchschnitt, wodurch über 80 % (Stand 2005) des gesamten Strombedarfs im Tal durch Ökostrom gedeckt wird (vgl. www.walsertal.at, o.S.)
- Zahlreiche touristische Beherbergungsbetriebe sowie öffentliche Gebäude sind am Biomasseheizwerk angeschlossen, 87 % des Wärmebedarfs der Kommunalgebäude stammt aus erneuerbaren Quellen. Durch das Biomasseheizwerk in Faschina werden jährlich rund 200.000 Liter Heizöl eingespart.

Soziale Projekte

- „**Lebenswert leben**“ nennt sich eine Initiative der Landesregierung Vorarlberg (Büro für Zukunftsfragen), an dem das Große Walsertal seit 1998 teilnimmt. Der Bevölkerung sollen dabei die Zusammenhänge zwischen Nähe, Versorgung und Lebensqualität verdeutlicht und durch konkrete Maßnahmen eine Stärkung der Nahversorgungsstrukturen in den jeweiligen Gemeinden erreicht werden.
- Das Projekt „**Lebensfreude**“ zur Sicherstellung der Versorgung alter und pflegebedürftiger Menschen durch entsprechende Sozial- und Rettungsdienste wurde ebenso im BSP umgesetzt.

Dem Biosphärenpark Großes Walsertal wurden für seine innovativen Projekte und dem Engagement bezüglich nachhaltiger Regionalentwicklung bereits zahlreiche **Auszeichnungen** verliehen. Unter anderem kann die Region (auszugsweise) verweisen auf: Ford-Umweltpreis (2002), Mitwelt- und Solarpreis (2003, 2005, 2007), European Sustainability Reporting Award (2004), Energieregionen der

Zukunft (2004), Verleihung des vierten von fünf „e“ des e5-Landesprogramm für energieeffiziente Gemeinden (2007), Auszeichnung aller Schulen des Tals mit dem österreichischen Umweltzeichen (2008), Schutzwaldpreis des Landes Vorarlberg für den Walderlebnispfad Marul (2009) (vgl. www.grosseswalsertal.at, o.S.).

Bisherige Untersuchungen zu regional- und betriebswirtschaftlichen Effekten des Biosphärenparks auf die Region Großes Walsertal, in 40 Alpwirtschaften, 40 nicht-touristischen und 80 touristischen Betrieben, lieferten nicht zwangsläufig eindeutige Ergebnisse. Es stellte sich generell schwierig heraus, unmittelbare Auswirkungen einzelner Projekte aus der Gesamtbilanz eines Betriebes zu berechnen, da eine Beteiligung an BSP-Projekten zumeist nur einen Teil einer betrieblichen Strategie darstellt, wodurch möglicher Erfolg/Misserfolg erst in der Zusammenschau des Gesamtergebnisses beurteilt werden kann. Eindeutigere Resultate lieferten die persönlichen Eindrücke beteiligter Akteure, welche die Ausrichtung, den Stellenwert und die Akzeptanz der bisher durchgeführten Projekte im BSP durchaus positiv bewerteten (vgl. COY/WEIXLBAUMER 2007, S.190).

Das **Tourismusgewerbe** des Großen Walsertals ist, verglichen mit den benachbarten Konkurrenzdestinationen Montafon und Bregenzerwald eher kleinstrukturiert, eine eingeschränkte touristische Entwicklung ist die Folge. Andererseits kann dies als bedeutendes Potential für den Ausbau eines sanften/naturverträglichen Tourismus betrachtet werden, denn nach einer im Tal durchgeführte Gästebefragung werden neben der Gastfreundschaft die Natur- und Kulturlandschaft als wichtigste endogene Potentiale/Stärken der Region bewertet. Zu den Schwächen zählen die mangelnde Infrastruktur, die geringe Angebotsvielfalt sowie ein vergleichsweise niedriger Qualitätsstandard. Die Auszeichnung als Biosphärenpark wird sowohl von den Gästen als auch von den befragten Betrieben als positiv betrachtet und als Alleinstellungsmerkmal („unique-selling-proposition“) gegenüber anderen Destinationen erachtet. Die Zusammenarbeit der „Partnerbetriebe im BSP“ wird als sinnvolles Projekt wahrgenommen, die einer Steigerung der Qualität und des Images förderlich sind. Allerdings ist das Partnerbetrieb-Label bei den Gästen vielfach noch unbekannt, auch die monetären Effekte an der Projektteilnahme lassen sich bisher kaum direkt messen (vgl. KNAUS 2006; COY/WEIXLBAUMER 2007, S.190 f.).

Auch wenn bei den befragten Betrieben des **nicht-touristischen Gewerbes** gewisse Bedenken gegenüber den zu erwartenden Trends der Wirtschaftslage und der regionalwirtschaftlichen Entwicklung festzustellen ist, werden die Teilnahme sowie die Umsetzungserfolge der Projekte in Beziehung mit dem BSP Großes Walsertal grundsätzlich positiv bewertet. Der Gewerbesektor im Tal profitiert vor allem durch die Holzverarbeitung (Projekt „Bergholz“) und der Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte in den Sennereien (z.B. „Walserstolz“). Am bedeutendsten für die befragten Betriebe sind der vernetzende Charakter kooperierender Betriebe im Tal untereinander und der Imagegewinn der durch eine Projektteilnahme entsteht, monetäre Effekte wurden (bisher) kaum genannt. Die wirtschaftlichen Effekte der UNESCO-Auszeichnung für die Gewerbebetriebe im Großen Walsertal werden von den Befragten insgesamt als schwach bis nicht vorhanden beurteilt. Hingegen geschätzt werden die vermehrten betrieblichen Kooperationen, die Stärkung des regionalen Selbstbewusstseins und der Imagegewinn für das gesamte Gebiet (vgl. THANNER 2006; COY/WEIXLBAUMER 2007, S.191).

Ein weiterer, maßgeblich für die Entwicklung des BSP Großes Walsertal beteiligter Faktor, stellt die Land- und insbesondere die **Alpwirtschaft** (im Untersuchungsgebiet üblicher Ausdruck für Almbewirtschaftung) dar. Die Almbewirtschaftung erfährt im gesamten Alpenraum seit etlichen Jahrzehnten eine rückläufige Entwicklung, gegenwärtig erscheint die Situation im Großen Walsertal aber als relativ stabil. Diese Wirtschaftsform prägt seit Jahrhunderten Mensch und Kulturlandschaft der Walsertaler Bevölkerung und stellt somit ein charakteristisches Merkmal für die regionale Identität dar. Eine Fallstudie hat ergeben, dass sich die Bewirtschafter der Alpen/Almen sich ihrer Rolle als Kulturlandschaftspfleger sehr wohl bewusst sind und dieses auch als herausragendes endogenes Potential der Region bzw. des Biosphärenparks betrachten. Obwohl die Alpwirtschaft bisher kaum in direkte BSP-

Projekte eingebunden wurde, wird die Auszeichnung als Biosphärenpark mitsamt seinen Wirkungen als durchgehend positiv empfunden. Der Imagegewinn und der zunehmende Bekanntheitsgrad der Region samt möglichen touristischen Effekten werden als die Potentiale des BSP genannt. Eine verstärkte Integration in zukünftige BSP-Projekte wäre seitens der Alpwirtschaft erwünscht, auch wenn von dieser Seite bisher noch zu wenig kreative Ideen und Umsetzungsvorschläge erbracht wurden (vgl. WAIBEL 2006; COY/WEIXLBAUMER 2007, S.191 f.).

Fazit Good-Practice-Beispiele

Anhand der Good-Practice-Beispiele Naturpark Nagelfluhkette und Biosphärenpark Großes Walsertal wurde versucht darzustellen, dass trotz des unterschiedlichen Status der Schutzgebiete relativ ähnliche Strategien für eine nachhaltige Tourismus- bzw. Regionalentwicklung eingesetzt werden. In den vorgestellten Beispielen wurden die Weichen für ein nachhaltiges Wirtschaften, auch im Tourismus, bereits gestellt.

Der Biosphärenpark Großes Walsertal zeichnet sich durch ein besonders vielseitiges und breites Spektrum an regionalen Kooperationen aus. Durch den verstärkten, bewussten Einsatz regionaler Erzeugnisse, soll ein in sich stimmiges, v.a. nachhaltiges Angebot geschaffen werden. Die Integration heimischer Betriebe, angefangen von der Land- und Forstwirtschaft über das Gewerbe bis hin zu den Gastronomie- und Beherbergungsbetrieben, in die lokale Wirtschaft generiert nicht nur direkte, sondern auch indirekte Wertschöpfung und regt somit den regionalen Wirtschaftskreislauf an.

Ein korrekter Vergleich zwischen dem Großen Walsertal und dem Karwendelgebiet ist aufgrund einzelner markanter Unterschiede nicht möglich. Beim Biosphärenpark Großes Walsertal handelt es sich um fünf kleinere, dünnbesiedelte und relativ homogen strukturierte Gemeinden, die sich in einem geschlossenen Talverlauf befinden. Zudem ist Vorarlberg bislang das einzige österreichische Bundesland, in dem die internationale Auszeichnung „Biosphärenreservat“ als eigene Schutzkategorie in das Naturschutzgesetz aufgenommen wurde. Unterschiedliche Kriterien für eine Auszeichnung in Österreich bzw. Deutschland könnten eine grenzüberschreitende Ausweisung eines Biosphärenparks Karwendel außerdem verkomplizieren.

Im grenzüberschreitenden Naturpark Nagelfluhkette sind Aussagen über touristische Entwicklungen bzw. die Nachhaltigkeit sämtlicher angestrebter Projekte zum jetzigen Zeitpunkt noch verfrüht. Dennoch wird der Naturpark Nagelfluhkette vom Verfasser als Musterbeispiel des politischen Willens angesehen, wie trotz unterschiedlicher rechtlicher Grundlagen und Organisationsstrukturen eine gemeinsame Basis für eine nachhaltige Tourismusentwicklung über nationale Grenzen hinaus geschaffen werden kann. In diesen größtenteils ländlich geprägten Regionen mit Schutzstatus übernimmt die naturverträgliche Tourismuswirtschaft eine übergeordnete Rolle mit Vorbildcharakter für grenzüberschreitende Zusammenarbeit.

Eine grenzüberschreitende Ausweisung zum Naturpark wurde durch die Tatsache erleichtert, dass die Kategorie bzw. das Prädikat Naturpark im Vorarlberger Naturschutzgesetz nicht verankert ist. Die Landesregierung passte die vorgegebenen Kriterien der Bayern für Naturparke auf den Vorarlberger Raum eigens für den ersten grenzüberschreitenden Naturpark zwischen Österreich und Deutschland an. Das größte Hindernis für eine Ausweisung der Schutzgebiete im Karwendel zu einem gemeinsamen Naturpark stellen wohl unterschiedliche naturschutzrechtliche Rahmenbedingungen dar. Naturpark gilt in Österreich nur als Prädikat für bereits bestehende Schutzgebiete, in Deutschland stellt Naturpark eine eigene Schutzkategorie dar.

6.4 Schutzgebiete als Beitrag für die Regionalentwicklung?

Selbstverständlich ist diese Frage eng mit der zukünftig zu erwartenden Entwicklung und dem Interesse für naturnahen Tourismus (zur Begrifflichkeit siehe Kapitel 4.3.8) verbunden. Den aktuellen Studien, wie NEO-NATURE 2008, ADAC-REISEMONITOR 2008 oder SECO 2002 zufolge, erfährt das naturnahe Marktsegment eine langsam, aber kontinuierlich steigende Nachfrage. Inwiefern sich jedoch die beschriebenen Schutzgebiete gegenüber anderen Tourismusanbietern dieses Marktsegment durchsetzen können, hängt natürlich auch zu einem großen Teil von der touristischen Professionalität (beispielsweise Marketingfähigkeiten, Art und Zusammenstellung der Angebote etc.) der Schutzgebietsbetreiber ab.

In Wert gesetzte Schutzgebiete beinhalten generell vielfach Möglichkeiten einen **Beitrag zur regionalen Wertschöpfung** zu leisten. Dies kann sein durch den Erhalt der wichtigen Ressourcen Landschaft, Kultur und Natur, wodurch der Erholungswert für Einheimische und Touristen gesichert wird. Sowie durch Förderung der überregionalen und regionalen Zusammenarbeit (z.B. Kooperationen von Tourismus, Gewerbe, Land- und Forstwirtschaft) oder durch Mobilisierung lokaler Ressourcen (Mensch, Kultur, Natur). Einerseits sollte die Erwartungshaltung an die quantitative Dimension des Wertschöpfungspotentials aber nicht allzu hoch sein, doch andererseits kann durchaus mit beträchtlichen zusätzlichen wirtschaftlichen Effekten gerechnet werden, wie aus Tab. 9 ersichtlich wird (vgl. SIEGRIST/LINTZMEYER 2006, S.129 f.).

Tab. 9: Touristische Wertschöpfung von Schutzgebieten in Alpenstaaten

Land/Region	Effekt	Quelle
Nationalpark Berchtesgaden, Bayern	4,6 Mio. € touristische Wertschöpfung pro Jahr	Job/Metzler/Vogt 2003
Naturnaher Tourismus in der Schweiz	1,5 Mrd. € Wertschöpfungspotential pro Jahr (Inlandsgäste)	Seco 2002
41 Naturparke in Österreich	5 Mio. Besucher pro Jahr (Ferien- und Tagesgäste)	Verband der Naturparke Österreich 2003
Natura-2000-Gebiete in Österreich	12 Mio. € erwartete Wertschöpfung pro Jahr	Getzner/Jost/Jungmeier 2002
Nationalparke in Österreich	400.000 - 450.000 übernachtende Nationalparkgäste pro Jahr	BMWA, Leuthold 2001
Schweizerischer Nationalpark	5,5 - 8 Mio. € touristische Wertschöpfung pro Jahr	Küpfer 2000
Nationalpark Adula (geplant), Schweiz	Mittelfristig 10 Mio. € durch den NP induzierte Wertschöpfung pro Jahr	Parc Adula 2003
Großflächige Schutzgebiete der Alpen	8 Mio. Besucher pro Jahr	Schutzgebietstourismus in den Alpen 2000
Nationalparkgäste in Deutschland	0,35 - 0,65 € Mehrzahlungsbereitschaft pro Besucher und Tag	WWF Deutschland 1999

Quelle: nach SIEGRIST/LINTZMEYER 2006, S.132

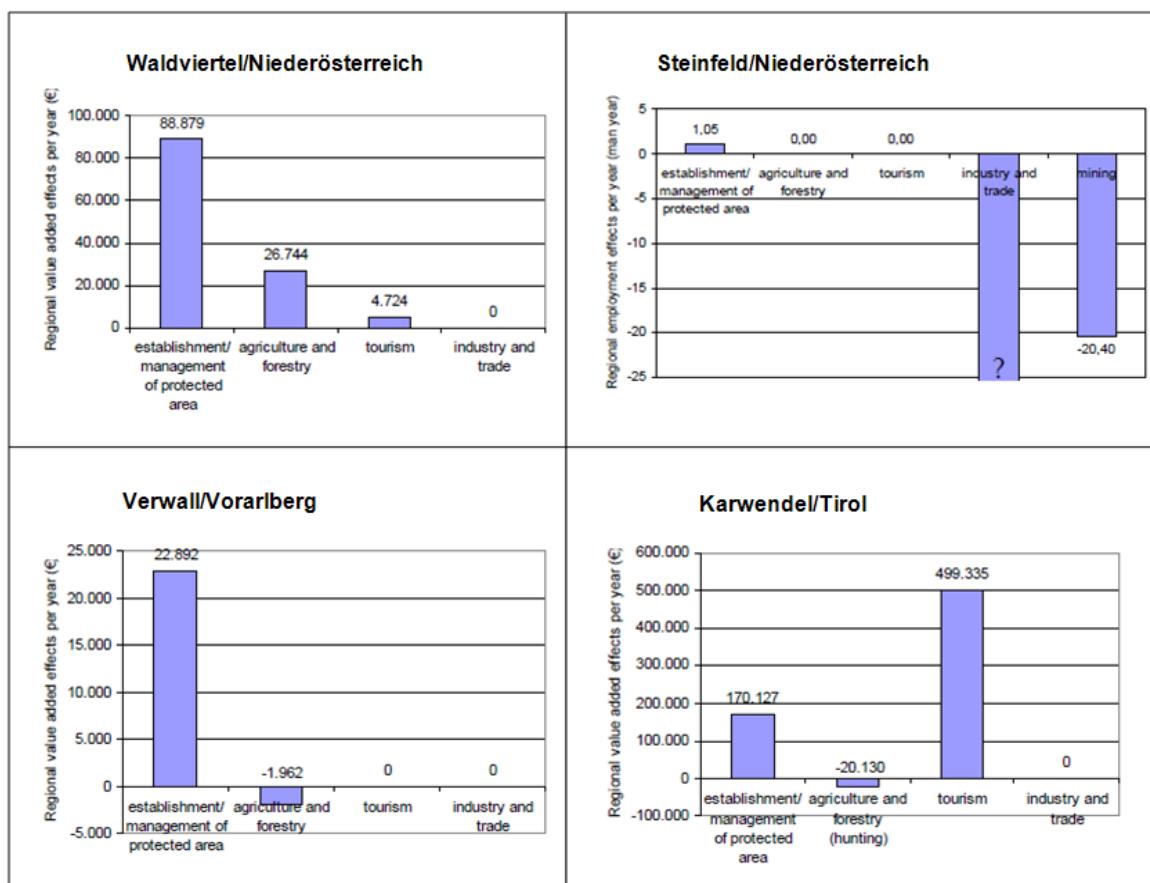
Eine zusätzliche **Wertschöpfung durch Schutzgebiete** kann je nach Grad der regionalen und überregionalen Vernetzung der angesiedelten Betriebe und je nach räumlicher Situation des Gebietes durch unten angeführte Bereiche erwirtschaftet werden:

- Beherbergungs- und Gaststättenwesen, durch Verbesserung der Qualitätsstandards in Gastronomie und Hotellerie sowie einer Angebotserweiterung der Dienstleistungen (z.B. Naturexkursionen).
- Verkehrs- und Transportwesen, wie Öffentlicher Personennahverkehr (Bus, Bahn) oder Aufstiegs hilfen (Bergbahnen) in Sommer- und Winterdestinationen.

- Bessere Absatzmöglichkeit für regionale Produkte und Spezialitäten durch Zertifikate, Qualitätslabel, Schutzgebietsauszeichnung, u.a. für landwirtschaftliche Betriebe und Gewerbetreibende der Region.
- Nicht zuletzt durch öffentliche Mittel/Zuschüsse von Bund, Land usw. oder private Geldgeber, wie Sponsoren (vgl. SIEGRIST/LINTZMEYER 2006, S.130).

Da die Einrichtung bzw. eine Inwertsetzung von Schutzgebieten immer eine gewisse **Gratwanderung zwischen Ökonomie und Ökologie** bedeutet, d.h. einerseits die Interessen des Naturschutzes gewahrt und andererseits jene der Wirtschaft vertreten werden sollen, können sich dadurch auch wirtschaftliche Nachteile ergeben. Da in geschützten Gebieten natürlich andere gesetzliche Auflagen herrschen als außerhalb, kann sich dies beispielsweise durch eine, kurzfristig nicht zu kompensierende, verminderte Investitionstätigkeit führen. Aus demselben Grund (gesetzliche Regelung), kann dies auch zu einer eingeschränkten Produktion in Land- und Forstwirtschaft o.ä. führen. Die möglicherweise entstandenen Verluste (Produktionsausfall) werden aber i.d.R. abgegolten. Als weiterer, sich negativ auf die regionale Wertschöpfung auswirkender Effekt, wird der „Import“ von Produkten und Dienstleistungen angesehen, also jenen, die nicht selbst aus der Region kommen bzw. hergestellt werden können, wie z.B. Fachwissen oder Beratung (vgl. JUNGMEIER et al. 2006, S.35 f.).

Abb. 15: Regionalwirtschaftliche Auswirkungen durch die Auszeichnung zum Natura-2000 Schutzgebiet (pessimistisches Szenario)



Quelle: verändert nach JUNGMEIER et al. 2006, S.37

Der **Alpenpark Karwendel** (Tirol) ist seit 1995 als Natura-2000 Schutzgebiet gemeldet und wurde im Jahr 2001 als eine von vier Modellregionen in Österreich im Rahmen einer Wertschöpfungsstudie analysiert. Die Studie hatte die Prognose der regionalwirtschaftlichen Auswirkungen als Effekt der Aufnahme zum Europäischen Schutzgebietsnetzwerk „**Natura-2000**“ zum Inhalt. Dabei wird davon ausgegangen, dass das Schutzgebiet überwiegend positive Auswirkungen auf die einzelnen Wirtschaftsbereiche hat und regionale Beschäftigungs- und in Folge Wertschöpfungseffekte angeregt werden können (siehe Abb. 15).

Im Karwendel wurden die Potentiale für den Tourismussektor sowie für das Schutzgebietsmanagement gegenüber den anderen Vergleichsregionen überdurchschnittlich hoch eingeschätzt. Gewerbe und Industrie blieben unverändert, der primäre Sektor hingegen wäre leicht rückläufig. Regionalwirtschaftliche Effekte für die Land-, Forst- und Jagdwirtschaft könnten sich hier nur durch ein entsprechendes Wahrnehmen der gegebenen Entwicklungschancen von anderen Sektoren, wie bspw. dem Tourismus, ergeben. Die angenommenen touristischen Potentiale ergeben sich durch Ausgaben in Beherbergungs- und Gastronomiebetrieben sowie sonstigen in der Region getätigten Einkäufe. Zusätzliche Tagesausgaben von Übernachtungs- bzw. Tagesausflugsgästen wurden selbst bei einem pessimistischen Szenario mit € 68.- bzw. € 35.- pro Besucher angenommen (vgl. GETZNER/JUNGMEIER 2002, S.29 ff.; GETZNER/JOST/JUNGMEIER 2002, S.180).

7 MÖGLICHKEITEN EINER ZUKÜNTIGEN TOURISTISCHEN ENTWICKLUNG IM SCHUTZGEBIET KARWENDEL

In welche Richtung sich die touristische Nutzung des Karwendelgebirges entwickeln könnte wird bereits seit längerem in großangelegten Projekten untersucht. Eine umfassende Studie „Freizeit und Erholung im Karwendel – naturverträglich“ wurde im Rahmen eines Interreg-II bzw. Interreg-III-Projektes der Europäischen Union von GEORGII/ELMAUER (2002a und 2002b) verfasst. Die jüngst erschienene Arbeit von LANGE (2008) ist eine Machbarkeitsstudie für einen Biosphärenpark im Karwendel, die vom UNESCO-Programm Man and Biosphere (MAB) in Auftrag gegeben wurde. Durch die, im Rahmen dieser Diplomarbeit, durchgeführten Interviews mit Experten der Region, des Tourismus oder des Umweltschutzes, kristallisierte sich eine gewisse Neigung/Sympathie zum Schutzgebietsstatus „Naturpark“ bzw. auch „Biosphärenpark“ heraus. Die vorgestellten Möglichkeiten einer zukünftigen touristischen Entwicklung in und um die Region Karwendel beziehen sich aus diesem Grund vorrangig auf diese Art von Schutzgebiet, als eine Grundlage für ein mögliches weiteres Vorgehen.

7.1 Nachhaltig-orientiertes Handeln im Tourismus

Das Thema Umwelt hat in vielen Branchen an Bedeutung gewonnen, so auch im Tourismus. Wirtschaftlich sich rechnende Umweltschutzmaßnahmen (z.B. Energiesparbereich, Abfallvermeidung) wurden relativ schnell realisiert. Größere Reiseveranstalter haben ihr angekratztes Image durch eigens gegründete Umweltabteilungen wieder aufpoliert und so ihr „Umweltbewusstsein“ wirksam und nach außen hin glaubhaft demonstriert. Ungeachtet dieser Teilerfolge lässt sich aber eine grundsätzliche Umorientierung hin zu einem nachhaltigeren Tourismus bisher noch nicht feststellen. Angebote für die Masse oder Pauschalreisen werden nach wie vor nur teilweise umweltfreundlich gestaltet, entweder durch technische Verbesserungen der Verkehrsmittel oder der Beherbergung (vgl. UBA 2002, S.125).

Die Miteinbeziehung sämtlicher Ebenen, vom Touristen über den Reiseveranstalter bis hin zur Angebotsseite im Zielland, ist für eine Steuerung und **Planung eines umweltverträglichen Tourismus** daher unumgänglich. Dabei übernehmen private als auch staatliche Akteure unterschiedliche Rollen. Die Maßnahmen, die ihnen dabei zur Verfügung stehen sind vielfältig und lassen sich in vier Untergruppen gliedern (vgl. FREYER 2006, S. 506 ff.):

Die **politischen Akteure**, von der regionalen bis zur internationalen Ebene, sollten u.a. die Aufgabe der Festlegung von quantitativen und qualitativen Ziel für eine nachhaltige Tourismusentwicklung übernehmen, den Binnentourismus stärken (durch gezielte Förderung von Wandertourismus, Urlaub am Bauernhof), umweltfreundliche Verkehrsmittel ausbauen, Urlaubszeiten flexibilisieren etc.

Die Grundhaltung und die Einstellung zu Umweltproblemen sowie die ergriffenen umweltbezogenen Maßnahmen eines Betriebes werden als ökologische Verantwortung bezeichnet. Beim **Umweltmanagement privatwirtschaftlicher Unternehmen** (z.B. TUI) handelt es sich oft um Tätigkeiten wie der Sensibilisierung der Kunden für Umweltmaßnahmen, Erstellen von Ratgebern für ökologisches Handeln, Modernisierung der Verkehrsflotten zur Schadstoff- und Treibstoffverminderung, Umweltcontrolling bis hin zur Einführung umweltfreundlicher Reiseangebote (z.B. Viabono) und zum Verkauf von ökologischen Reisen.

Verbraucherorientierte Maßnahmen richten sich an den Konsumenten, in diesem Fall an den Touristen. Mittels Broschüren und Fibeln wie „Kommunikation und Umwelt im Tourismus – für ein nachhaltiges Verbraucherverhalten“, „Wie viel Natur bleibt den Küsten?“ oder „Die Fibel zum Arten-

schutz“ versucht die Tourismuspolitik entsprechende Aufklärungsarbeit zu leisten. Unterstützt werden sie dabei von einigen NGOs, die zu einem fairen, anderen oder sanften Reisen auffordern.

Die **Umweltzeichen und Umweltgütesiegel** gelten als weiteres Instrument zur Bildung des Umweltbewusstseins im Tourismus. Die Auszeichnung umweltfreundlicher gegenüber herkömmlicher Produkte erleichtert dem Konsumenten die Auswahl und Kaufentscheidung. Dem Anbieter dienen die „Ökolabels“ als Marketinginstrument, zur Hervorhebung der besonderen Qualität des Produktes. Das Einhalten von vorher festgelegten, transparenten und objektiv-messbaren Kriterien ist für den langfristigen Erhalt der Zeichen und Siegel absolute Grundbedingung.

In Österreich wird das „Österreichische Umweltzeichen“ an umweltbewusste Hotels, Gasthäuser, Campingplätze oder alpine Schutzhütten vergeben. Das Umweltgütesiegel „Silberdistel“ der Urlaubsregion Kleinwalsertal (Vorarlberg, Ö) war europaweit das erste Siegel, das an Beherbergungsbetriebe einer ganzen Region vergeben wurde. In Deutschland wird anstatt einheitlicher Gütesiegel versucht, die Umweltdachmarke „Viabono“ einzuführen. Die deutsche Bundesregierung erwartet sich von der Marke eine Steigerung und Stärkung der Nachfrage von nachhaltigen Tourismusangeboten, gleichzeitig soll damit der Inlandstourismus gefördert werden. Das Europäische Umweltzeichen, die „Euro-Blume“, kennzeichnet umweltorientierte Beherbergungsbetriebe und Campingplätze. Ein internationales Zeichen zur Kennzeichnung von vorbildlichen Häfen und Badestellen ist die „Blaue Flagge“, die an Vereine und Gemeinden vergeben wird, die sich für eine gute Umweltkommunikation, Wasserqualität sowie ein beispielhaftes Umweltmanagement engagieren. Waren die verschiedenen Auszeichnungen zu Beginn noch willkommene Entscheidungshilfen, so führen sie mittlerweile durch ihre große Anzahl eher zur Verwirrung und zunehmender Unsicherheit bei den Konsumenten (vgl. FREYER 2006, S. 508).

7.2 Reisen in die Natur – ein nachgefragter Markt mit Zukunft?

Laut einer neuerschienenen Trendanalyse steht die Natur wieder hoch im Kurs. Eine neue Sehnsucht nach Natur könnte die Bedürfnisstrukturen der Gesellschaft zukünftig ändern, neue Lebensstile dadurch geprägt werden. Diese als „Neo-Nature“ (gr: neo – dt: neu) bezeichnete Tendenz bedeutet Genuss, Lust sowie neuer Luxus und soll mehr sein als nur ein Konsumtrend. Abgelesen werden könne die neue Natursehnsucht u.a. an den Branchen Tourismus, Gastronomie oder Outdoor-Sport. Demzufolge sind Natur und Naturnähe in der Tourismusbranche ausschlaggebende Faktoren bei der Reiseplanung. Herkunft und Authentizität der Lebensmittel spielen eine zunehmende Rolle in der Gastronomie und Gesundheit, Sport sowie Ökologie erfahren im Zusammenhang mit Outdoor-Aktivitäten einen noch nie da gewesenen Boom.

Folgende sechs Punkte samt erläuternden Thesen sollen erklären, warum Neo-Nature zu einem Schlüsseltrend für die Gesellschaft und den Märkten werden könnte (vgl. NEO-NATURE 2008, o.S.):

- Natur als Entschleunigungsraum: die Natur dient als Erholungsraum, ermöglicht aus dem hektischen Alltag auszubrechen und Kontrasterfahrungen zu machen
- Natur als spiritueller Ort: die Natur dient als Projektionsfläche für Poesie und Übersinnliches
- Natur als Baumeister und Ingenieur: die Natur dient als Quelle, Modell, Vorlage für visionäre Gestaltungen in Design und Technik, Stichwort Bionik
- Natur als Abenteuer: die Natur ist ein konkreter Ort des Genießens, Auslebens und um Grenzerfahrungen zu machen
- Natur als Lernort: die Natur dient künftig als Bildungsraum, in dem wir unsere Kinder sozialisieren (z.B. Naturkindergarten)
- Natur als Outdoor-Cocooning: die Natur wird ein Teil unseres Lifestyles (z.B. Alltagskleidung)

Tatsächlich spielt die Natur für den heimischen Tourismus seit jeher eine der zentralsten Rollen, was immer wieder durch Gästebefragungen bestätigt wird. Wie bereits eingangs erwähnt, rangiert die "schöne Landschaft" bei 79 % der Sommertouristen und 37 % der Wintertouristen unter den drei wichtigsten Qualitätskriterien für die Entscheidung ihren Urlaub in Österreich zu verbringen (vgl. ÖSTERREICH-WERBUNG 2006, S.17; 2007, S.18). Nach Umfragen in Deutschland sind die schöne Landschaft sowie der Erholungswert mit jeweils knapp 83 % die wichtigsten Kriterien ihrer Urlaubsentscheidung. Es folgen mit Abstand u.a. Kriterien wie Ruhe/Abgeschiedenheit mit 46 %, die unbeführte Natur mit 45 % und viele Wanderwege mit 39 %. Die Reisenden werden, wie aus der Untersuchung hervorgeht, im Vergleich zu den letzten Jahren aktiver und sportlicher, der Trend des Wandersports hält kontinuierlich an (vgl. ADAC REISEMONITOR 2008, S.29 ff.).

Der Markt für naturverträgliche Reisen wächst, alleine schon aus dem Grund der aktuellen und häufigen Diskussionen um die globale Klimaerwärmung. Eine steigende Sensibilisierung der Menschen führt zu einem sich langsam wandelnden Markt, auf welchen zunehmend reagiert werden muss und bereits wird. Die Tirol Werbung als Beispiel, vermarktet mit der Kooperation „Wertvoller denn je.“ und „Nature Watch“ seit kurzem etwas, noch bis vor wenigen Jahren undenkbares, nämlich erste Ergebnisse engerer Zusammenarbeit von Seiten des Naturschutzes mit der Tourismuswirtschaft. Als weiteres Indiz einer ansteigenden Nachfrage für nachhaltig orientierten Tourismus, kann der Infrastrukturausbau im Bereich Radwandern gewertet werden. Das Land Tirol investiert zusammen mit dem Österreichischen Lebensministerium (klima:aktiv) rund zehn Mio. Euro in Radwanderstrecken, um in den nächsten Jahren ein einheitliches Beschilderungssystem, Rastplätze und Zug-Anbindungen entlang der Inntalfurche und Tallagen zu schaffen. Die populärer werdenden Flussradtouren werden als große Chance gesehen, um die wegbrechenden Nächtigungszahlen entlang des Inntals und somit auch vieler Karwendelgemeinden zu revitalisieren. Der Innradweg, der zu den Top 10 Europas gezählt wird, soll mit einer Fülle von interessanten Angeboten und Packages aufgewertet werden (vgl. Vortrag BRANDL 2009, o.S.).

7.3 Fallbeispiel: Tourismus und Almwirtschaft im Großen Ahornboden

Das Landschaftsschutzgebiet „Großer Ahornboden“ liegt inmitten des Tiroler Naturschutzgebietes Karwendel (siehe Abb. 5). Die Ebene des Engtales am Ende des Rißtales wird seit Jahrhunderten als Weidefläche für das im Sommer aufgetriebene Almvieh der sogenannten Eng-Alm (1.250 m Seehöhe) genutzt. Als botanische Rarität gilt ein größeres Vorkommen (über 2.000 Stück) von 400-600 Jahre alten Bergahorn-Bäumen. Gezielte Nachsetzaktionen in Zusammenarbeit der Österreichischen Bundesforste (ÖBF) mit dem Alpenpark Karwendel sollen helfen, den wertvollen Bestand zu verjüngen und zu sichern (vgl. www.karwendel.org, o.S.). Eine beschauliche Stimmung herrscht zur Herbstzeit, wenn sich die Blätter des lichten Ahornwaldes bunt verfärbten und das Gebiet besonders anziehend auf Besucher und Touristen wirkt. Erwähnenswert ist die Tatsache, dass der Große Ahornboden nur von Bayern aus mit motorisierten Verkehrsmitteln zu erreichen ist. Von der Tiroler Seite führen lediglich Forst- und Wanderwege ins Gebiet, da der Gebirgszug der Nordkette eine natürliche Barriere für größere verkehrstechnische Erschließungen vom Inntal aus bildet.

Die Mautstraße von Hinterriß in die Eng ist im Winter für den öffentlichen Straßenverkehr gesperrt, lediglich Langläufer gelangen bis an den Talschluss des Rißtales. Vom Frühjahr weg steigt der motorisierte Individualverkehr im Verlauf des Jahres stetig an. An schönen Wochenenden im Sommer werden fallweise mehrere Tausend Kfz im Großen Ahornboden gezählt.

Abb. 16: Eines der beliebtesten Ausflugsziele im Karwendel- das Almdorf Eng im Großen Ahornboden



Quelle: eigene Aufnahme 2009

Entlang der Route von der Eng, dem größten Almdorf Tirols (Abb. 16), bis nach Hinterriß, dem einzigen ganzjährig bewohnten Dorf des Karwendel (Gemeindegebiete Vomp und Eben am Achensee) gibt es mehrere Gastronomie- und Beherbergungsbetriebe. Dies sind die Rasthütte, das Almdorf Eng, das Alpencafé und der Alpengasthof Eng, der Herzogliche Alpenhof, das Café Klösterle, Gasthof Zur Post sowie die vom Talboden aus relativ schnell zu erreichende Garberalm und die Binsalm. Die Übernachtungszahlen bzw. Besucherfrequenzen der angeführten Betriebe sind in den meisten Fällen aus datenschutzrechtlichen Gründen schwierig zu ermitteln. Nach eigenen Angaben zählt alleine der Alpengasthof Eng pro Saison (Mai bis Oktober) an die 5.000 und die Binsalm rund 2.000 Übernachtungen (vgl. WILDE 2006, S.64).

Neben dem beachtlichen Bergahorn-Vorkommen am Fuße steil abbrechender Felswände stellt die, durch eine jahrhundertlange bäuerliche Bewirtschaftung geformte, Kulturlandschaft die touristische Hauptattraktion dar. Erste schriftliche Aufzeichnungen über die Nutzung der Eng-Alm stammen aus dem Jahr 1523. Es bestehen jedoch Vermutungen, dass dies bereits 500 Jahre früher der Fall gewesen sein dürfte. Um eine rationellere Bewirtschaftung zu ermöglichen, beschlossen die Almeigentümer Mitte des 19. Jh. eine Agrargemeinschaft zu gründen. Diese Gemeinschaft besteht heute noch aus zehn Eigentümern, die die Eng-Alm jeden Sommer mit insgesamt ca. 500 Rindern (die Hälfte davon Milchkuhe) bestücken. Aufgrund der zahlreichen Touristen und der gestiegenen Nachfrage selbsterzeugter Produkte wurde die um 1883 errichtete Käserei 2005 auf die heutige Größe erweitert und zu einer modernen Schaukäserei umgebaut. Bis zu 4.000 Liter Almmilch werden täglich zu Butter und Käse verarbeitet und neben weiteren selbsterzeugten landwirtschaftlichen Produkten, wie Würsten, Speck, Schnaps oder Brot in einem kleinem Bauernladen inmitten des Almdorfes direkt vertrieben (vgl. AGRARGEMEINSCHAFT ENG ALM 2009 zit. n. www.engalm.at, o.S.).

Der Tourismus lebt von der Bewirtschaftung und Pflege der Landschaft und umgekehrt leben die Landwirte/Almbauern (in)direkt vom Tourismus. Das Beispiel Eng-Alm verdeutlicht die engen Beziehungen zwischen Tourismus und Landwirtschaft und ihre Abhängigkeitsbeziehung untereinander.

Einerseits konnten sich die Enger Almbauern durch den Tourismus gewissermaßen ein zweites Standbein aufbauen und ihre Existenz durch zusätzliche Einkommen absichern. Andererseits entstand das heute vorherrschende ästhetische alpine Kulturlandschaftsbild, welches der Tourismus zu kapitalisieren begann, erst nach jahrelanger beschwerlicher Bewirtschaftung durch die Landwirte. Diese Arbeit hat außerdem hohen Nutzen für die Gesellschaft, denn sie verhindert nicht nur den Verlust der natürlichen Vielfalt und landschaftlichen Eigenarten, sondern sichert auch die ökologische Stabilität. Für die Freizeit- und Tourismuswirtschaft gilt die Leistung der Bauern wohl unbestritten als eine unverzichtbare Grundlage für die touristische Wertschöpfung. Wäre die Landwirtschaft nicht mehr ohne weiteres dazu bereit den Erhalt und die Pflege der Kulturlandschaft zu übernehmen, käme es relativ schnell zu Verbuschungen (Verwilderung). Als Folgeerscheinung wäre mit Rückgängen der touristischen Aktivitäten im Gebiet zu rechnen. Ein solches Szenario würde die Tourismusbranche vor kaum zu bewältigende Probleme stellen, denn weder vom Aufwand noch vom Finanziellen her wäre man im Stande die Attraktivität der gewachsenen Kulturlandschaft aufrecht zu erhalten (vgl. WILDE 2006, S.80 ff.).

Anhand des Beispiels Großer Ahornboden wird die Notwendigkeit einer abgestimmten Nutzung durch sämtliche Akteure im Karwendel hervorgehoben. Die touristische Nutzung des Karwendel ist ebenso wie die land- und forstwirtschaftliche oder die jagdwirtschaftliche Nutzung wünschenswert und unerlässlich, auch wenn es sich um ein Schutzgebiet handelt. Um den Prinzipien der Nachhaltigkeit gerecht zu werden, muss dies allerdings in einer ausgewogenen Form der Inanspruchnahme erfolgen.

Abb. 17: Der Wildfluss Rißbach wenige Kilometer nach seinem Ursprung im Großer Ahornboden



Quelle: eigene Aufnahme 2009

7.4 Ideen für eine nachhaltigere Tourismusentwicklung im Karwendel

Das Karwendelmassiv stellt einen großen Natur- und Kulturraum mit zahlreichen Möglichkeiten für eine naturverträgliche Nutzung durch Tourismus und Freizeit dar. Wie aus der qualitativen Auswertung der Experteninterviews deutlich hervorgegangen ist, stellt sich nicht die Frage, ob das Schutzgebiet genutzt werden soll oder nicht, sondern vielmehr, wie diese touristische Inanspruchnahme aussehen könnte. Anhand der vorangegangenen SWOT-Analyse wurde versucht, die aktuellen Bedrohungen, welche eine ausgeglichene Nutzung des Gebietes eventuell stören könnten, aufzuzeigen. Gezielte Maßnahmen zur Beseitigung der Schwächen und Risiken bzw. zum Ausbau der Stärken und Chancen würden nicht nur die derzeitige Lebensqualität und die ökonomische Basis der Region bewahren, sondern auch den Gleichklang zwischen Umwelt, Tourismus und der einheimischen Bevölkerung längerfristig sicherstellen.

Anschließend sollen einige Anregungen für eine auf Nachhaltigkeit basierende Tourismusentwicklung im Untersuchungsgebiet gegeben werden. Eine Umsetzung der Ideen kann auf unterschiedlichen Maßstabsebenen geschehen: angefangen von lokalen Kooperationsbestrebungen einzelner Beherbergungsbetriebe über staatenübergreifende Kooperationen ganzer Tourismusverbände bis hin zu Anpassungen der politischen Rahmenbedingungen.

Als Methode zur Partizipation einer höheren Teilnehmeranzahl sollten die handelnden Personen sogenannte **Zukunftsworkstätten**, **-konferenzen**, **World- oder Knowledge-Cafés** veranstalten. Ähnliche Methoden kamen bereits bei früheren Workshops über die zukünftige Gestaltung des Tiroler Karwendelgebietes, bspw. zur Gründung des Trägervereins Alpenpark Karwendel oder beim „Forum APK – quo vadis?“, zum Einsatz. Diese bewährten Verfahren zur Mitbestimmung ermöglichen den gemeinsamen Dialog und den Austausch kollektiven Wissens. Je nach Fragestellung, Gruppengröße und Maßstabsebene wird eine geeignete Methode von einem externen Moderator ausgewählt und professionell begleitet. Bürger, Interessensvertreter, Experten und/oder Politiker sind dazu aufgerufen, möglichst unvoreingenommen daran teilzunehmen. Gesammelte Erfahrungen sollen einfließen, um den Ist-Zustand darzulegen. Auch Kritik darf durchaus geäußert werden. Das wichtigste dabei ist es allerdings konstruktive, kreative, fantasievolle und sogar utopische Visionen zu entwickeln, um neue Leitbilder, Szenarien oder Zukunftsprojekte für bestehende Herausforderungen zu finden.

Denkbar wäre die Initiierung einer Zukunftskonferenz durch den Trägerverein des Alpenpark Karwendel, bei dem eine grenzüberschreitende Schutzgebietskategorie Biosphären- oder Naturpark diskutiert wird. Nachdem bereits eine Machbarkeitsanalyse über ein Biosphärenreservat bzw. einen Biosphärenpark für das Karwendel vorliegt (siehe LANGE 2008) und eine grenzübergreifende Konzeptierung von bayerischer als auch von Tiroler Seite immer wieder bekundet wird, sollte eine baldige, dennoch gut konzipierte Verwirklichung angedacht werden. In der Projektstudie wird die Durchführbarkeit für eine Auszeichnung des Gebietes mit dem UNESCO-Prädikat als durchaus realisierbar dargestellt und da Natur und Naturschutz bekanntermaßen keine (Staats-)Grenzen kennt, könnte ein erneuter Dialog mit aktuellem Wissensstand zu neuen Ergebnissen führen. Substanziell dabei aber wird sein sich vorwiegend auf die inhaltlichen Schwerpunkte eines derartigen Projektes zu konzentrieren und sich nicht im Vorhinein von einem eventuell weniger geläufigen Namen (Biosphäre oder Reservat) ablenken zu lassen.

Eine ähnliche Vorgehensweise kann den Tourismusverbänden bzw. Gemeinden in Tirol und Bayern empfohlen werden. Der Meinungsaustausch könnte helfen, das nach wie vor ausgeprägte „Kirchturmdenken“ abzubauen und gegenseitige Kooperationsbestrebungen voranzutreiben. Ein Themenbereich bspw. zwischen den Gemeinden Vomp und Lenggries sowie der Almgemeinschaft Eng könnte die Verkehrssituation nach Hinterriß sein. Dabei könnte einerseits nach alternativen Verkehrsmitteln gesucht werden (Öffentlicher Verkehr, Elektrofahrzeuge), um dem Besucher ein authentisches Naturer-

lebnis bieten zu können. Andererseits bestünde in einem innovativen Musterprojekt, das sich in entsprechender Wirtschaftsweise der Betriebe vor Ort fortsetzen könnte, durchaus Potential die derzeit eher rückläufigen Besucherzahlen wieder zu erhöhen.

Eine andere Art der Partizipation stellt ein sog. BürgerInnen-Rat dar. Dieses Instrument der Bürgerbeteiligung wird seit einigen Jahren im Bundesland Vorarlberg (z.B. Großes Walsertal, Bregenz) erfolgreich angewendet. Ehrenamtliches Engagement wird bei eigens veranstalteten Gemeindeversammlungen oder Vorträgen zu bestimmten Themen geweckt und interessierte Bürger erhalten die Chance, sich aktiv an Lösungsideen zu beteiligen. Nach einem unbestimmten Bearbeitungszeitraum einer Thematik werden die Ergebnisse in Form von Bürgercafés präsentiert. Durch ein hohes Maß an Eigenverantwortung und Selbstorganisation des Rates sind die Kosten für den Initiator (Gemeinde, Stadt) relativ gering (vgl. BÜRO FÜR ZUKUNFTSFRAGEN 2009 zit. n. www.vorarlberg.at, o.S.).

Hier wurde bereits das enorme Potential erkannt, welches sich hinter „einfachen“ Bürgerinitiativen verborgen kann. Ein vergleichbares Projekt ließe sich ohne weiteres auch in den Karwendelgemeinden initiieren. Ein zu bearbeitender Themenbereich wäre bspw. die Konzeptionierung naturverträglicher Skitouren- oder Mountainbike-Routen und dergleichen. Wiederum könnte der Trägerverein des APK, ebenso wie Tourismusverbände oder Gemeinden, quasi als „Keimzelle“ agieren und aktuelle Problemstellungen in Vorträgen/Versammlungen mit bewusstseinsbildendem Charakter ansprechen. Das Ziel dabei wäre die Motivation vieler Interessierter derart zu steigern, dass sich im besten Falle eine aufschaukelnde Kettenreaktion (Schneeballeffekt) zur Lösung des Themas ergibt. Eine diesbezüglich passende Metapher stammt von Antoine de Saint-Exupéry: „*Wenn Du ein Schiff bauen willst, so tromme nicht Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten, die Arbeit einzuteilen und Aufgaben zu vergeben, sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem endlosen weiten Meer!*“

Zur Identifizierung von Anknüpfungspunkten für die Vermarktung selbsterzeugter/veredelter regionaler Produkte aus dem Karwendelgebiet könnte ein landesweiter Ideenwettbewerb, sowohl in Bayern als auch in Tirol, ausgeschrieben werden. Dabei kann es sich um traditionelle landwirtschaftliche Erzeugnisse (z.B. Käse, Wildfleisch etc.) genauso wie um kreative futuristische innovative Produkte handeln. Der entsprechende Impuls dazu könnte von der Landwirtschaftskammer oder engagierten Gemeindevertretern des Karwendels kommen.

Für eine Steigerung der Attraktivität bestehender touristischer Angebote würde sich eine Umfrage bspw. unter allen Teilnehmern des Karwendelmarsches oder der Naturexkursionen „Nature Watch“ anbieten. Bei der Anmeldung oder nach Absolvierung einer der Veranstaltungen sollten sämtliche Teilnehmer schriftlich ihre Vorschläge, Wünsche, Kritik und Anregungen abgeben können. Noch wesentlich mehr Menschen könnten über die jeweiligen Homepages der Veranstalter bzw. deren Partnerbetriebe (z.B. Tourismusverbände, Swarovski Optik, Hotels, Alpenpark Karwendel) erreicht werden. Die Internet-User teilen den Firmen/Betrieben per Mausklick mit, wie ihrer Meinung nach ein Aufenthalt oder ein Besuch der Region noch attraktiver gestaltet werden könnte. Da das Internet als Kommunikationsmedium weltweit ständig mehr an Bedeutung gewinnt, müssen diese Kanäle zukünftig natürlich noch für weitaus mehr Bereiche genutzt und ausgebaut werden.

Eine Stärkung bzw. den Aufbau von Identität innerhalb der Bevölkerung der betreffenden Karwendelgemeinden könnte durch einen grenzüberschreitenden Informationsaustausch erreicht werden. Die Medien, über welche ein derartiger Austausch intensiver stattfinden könnte, werden bereits zum Teil bedient. Auf der Homepage des Alpenpark Karwendel stehen eine Fülle von Fakten und Wissenswertem über die Schutzgebiete des Karwendel zur Verfügung. Eine Ausweitung der Informationen auf den bayerischen Raum wäre interessant und auch relativ einfach und kostengünstig zu bewerkstelligen. Im regelmäßig erscheinenden „Alpenpark Karwendel Magazin“ des Trägervereins wurde dieser Ansatz bereits in den letzten Ausgaben umgesetzt. Zukünftig könnten aber weit mehr Beiträge aus

dem bayerischen Raum kommen, wenn es nach der Geschäftsführung des Alpenpark Karwendel geht. Das Angebot das Magazin gemeinsam zu gestalten, scheiterte bisher aber an der mangelnden Kooperationsbereitschaft der bayerischen Seite zur Übernahme der Portgebühren.

Der Tourismus wird sich auch weiterhin in den touristischen Kernzentren, wie es z.B. die Region Achensee, Seefeld oder die Stadt Innsbruck sind, abspielen. Ein Verband einzelner Karwendelgemeinden mit anderen alpenländischen Tourismusdestinationen wäre möglicherweise ein vielversprechender Weg in die Zukunft. Diese überregionalen Kooperationen könnten ähnlich der Vereinigung „Best of the Alps“ für qualitativ hochwertige, innovative und attraktive Tourismusangebote von Regionen stehen, die eine naturverträgliche Umsetzung des Tourismus verfolgen wollen. Die Realisierung einer Angebotsverbesserung könnte durch verstärkte regionale Zusammenarbeit, also zwischen den Karwendelgemeinden untereinander, in einem absehbareren Zeitraum geschehen. Kooperationen würden der lange Zeit verfolgten „Kirchturmpolitik“ entgegenwirken, denn nicht jede Gemeinde hat das nötige Potential, um bspw. Golfplätze oder Skilifte gewinnbringend zu führen. Durch die Identifizierung und Bündelung von Besonderheiten der jeweiligen Ortschaften können interessante Packages geschnürt und flexibel den individuellen Kunden-/Gästewünschen angepasst werden. Beispielsweise könnte der Wanderurlaub am Achensee mit einem Planetariumsbesuch in Schwaz verbunden werden oder das Mountainbike-Wochenende im Wallgau mit einem Theaterbesuch in Innsbruck usw. Derartige Konzepte erfordern zumeist aber einen Vorreiter, jemanden der diesen gewissermaßen gewagten Schritt als erster unternimmt und die Idee hartnäckig verfolgt bis sich die ersten Erfolge einstellen.

8 ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Diplomarbeit behandelt die Fragestellung nach den Potentialen des grenzüberschreitenden Untersuchungsgebiets Karwendel (Tirol/Bayern) für eine nachhaltige Tourismusentwicklung. Aus dieser Problemstellung ergeben sich interessante und mit dem Thema unmittelbar zu verknüpfende Fragen, wie bspw. der Stellenwert der Nachhaltigkeit im Tourismus, unbedingt zu schaffende Tourismusangebote oder bestehende Nutzungskonflikte zwischen Naturschutz und Freizeit/Tourismus, auf die im Verlauf der Arbeit eingegangen wird.

Die 17 Tiroler und fünf bayerischen Gemeinden rund um das Karwendelgebirge weisen in ihren Wirtschaftsstrukturen und ihrer touristischen Bedeutung zum Teil relativ große Unterschiede auf. Dies zeigt sich bereits bei der Betrachtung des Bundeslandes Tirol. Außer bei den drei größten Tourismusdestinationen des Karwendels der Olympiaregion Seefeld, der Landeshauptstadt Innsbruck und der Region Achensee spielt der Tourismus bei den restlichen in der Inntalfurche liegenden Gemeinden eine untergeordnete Rolle. Die fünf bayerischen Karwendelgemeinden sind eher ländlich geprägt, weisen generell eine geringere Tourismusintensität auf und sind weniger vom Tourismus abhängig als dies in Tirol der Fall ist. Alle beteiligten Gemeinden haben zudem einen mehr oder weniger großen Flächenanteil an den verschiedenen Schutzgebietskategorien in Bayern (Naturschutzgebiet) und Tirol (Ruhe-, Naturschutz-, Landschaftsschutzgebiet).

Durch den fortschreitenden Klimawandel wird es voraussichtlich zu massiven Veränderungen des Nachfrageverhaltens im touristischen Bereich kommen (müssen). So werden wahrscheinlich durch die zunehmende globale Erwärmung im Mittelmeerraum gelegene Destinationen nicht mehr so attraktiv erscheinen, während hingegen die alpinen Bereiche durch ihre verhältnismäßige Kühle eine verstärkte Nachfrage erfahren werden. Von den deutschen Ballungszentren aus werden bereits jetzt schon die Alpen aufgrund ihrer landschaftlichen Reize bevorzugt in den als Schutzgebiete ausgewiesene Bereiche (National- und Naturparke etc.) aufgesucht. Die Nutzung durch (Nah-)Erholungssuchende wird damit als wünschenswert angesehen, da sie der Akzeptanz und der Bewusstseinsbildung für eine Daseinsberechtigung der Schutzgebiete förderlich sind.

Das Karwendelgebirge ist aufgrund seiner topographischen Gegebenheiten prädestiniert für eine sanfte touristische Nutzung, um dem Schutzcharakter des Gebietes auch für weitere Generationen in Zukunft gerecht werden zu können. Alpine Schutzgebiete haben allein durch ihre Ausweisung als solche den Ruf, von ökologisch besonders hoher Wertigkeit zu sein. Gepaart mit einer in den meisten Fällen geringen oder fehlenden infrastrukturellen Erschließung bieten diese Gebiete einen idealen Raum für Erholungssuchende. Das Untersuchungsgebiet Karwendel bietet mit seiner einzigartigen Natur- und Kulturlandschaft zwischen den urbanen Ballungsgebieten Innsbruck und München beides: Einerseits bislang unberührte und schutzbedürftige Naturwaldreservate und andererseits seit Jahrhunderten almwirtschaftlich genutzte Flächen (z.B. Almdorf Eng), die mitunter zu den touristischen Hauptattraktionen des Karwendels zählen. Obwohl hier noch enormes Potential stecken würde, wurden die Schutzgebiete im Tourismusmarketing der Karwendelgemeinden bisher allerdings zu wenig als Anziehungspunkte herausgestellt.

Als eine Ursache dafür kann das Faktum angesehen werden, dass das Land Tirol und der Freistaat Bayern jeweils unterschiedlich große Anteile am Karwendelgebirge besitzen und damit eine über die Staatsgrenze hinweg funktionierende Zusammenarbeit erforderlich ist. Auch wenn das Aufeinandertreffen von unterschiedlichen administrativen, rechtlichen, finanziellen Grundlagen und Organisationsstrukturen an den nationalen Grenzen eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit erschwert, fällt insbesondere der Tourismuswirtschaft in den größtenteils ländlichen Gebieten mit (internationalem)

Schutzgebietsstatus oft eine übergeordnete Rolle mit Modellcharakter zu. Dass die Grenze zwischen Bayern und Tirol aber noch nicht aus den Köpfen der Bevölkerung verschwunden ist, wird durch die immer wieder gescheiterten Anläufe für eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Bereich Naturschutz augenscheinlich. Eine Zusammenarbeit zwischen dem Trägerverein des Alpenpark Karwendel und der Landratsämter Garmisch-Partenkirchen und Bad Tölz-Wolfratshausen sowie den beteiligten Tourismusverbänden und Vereinen vor Ort drängt sich geradezu auf. Als ein zentrales Ergebnis, der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Expertengespräche, stellt sich das zu erwartende Potential eines gemeinsam verwalteten, grenzüberschreitenden Schutzgebietes heraus.

Das UNESCO-Prädikat Biosphärenpark bzw. –reservat, aber auch ein Naturpark stellt eine Art Laboratorium dar, in dem neue Kooperationsmodelle konzipiert und erprobt werden und gegebenenfalls auch in einem überregionalen Rahmen zur Anwendung kommen können. Gerade die Tourismusbranche könnte als ein Bindeglied zwischen Wirtschaft und Landschaftsschutz hier eine Art Leitbildfunktion übernehmen. Zusätzlich stellen international anerkannte Schutzgebietskategorien ein gewisses Gütesiegel dar. Dieses Qualitätslabel kann nicht nur hervorragend vom Sektor Tourismus als Werbebotschaft für einen naturverträglichen Fremdenverkehr verwendet werden, sondern könnte innerhalb eines durchplanten Gesamtkonzeptes positive Auswirkungen auf die Regionalentwicklung des Karwendels haben. Voraussetzung dafür wäre die Verwirklichung eines stringenten Konzeptes, wie es bspw. im Biosphärenpark Großes Walsertal vorgemacht wird, wo eigens kreierte Marken wie der „Walserstolz“ oder „Bergholz“ zur erfolgreichen Regionalentwicklung beitragen.

Ein Natur- oder Biosphärenpark bietet je nach Ausrichtung der verfolgten Interessen ein hohes touristisches Potential. Es sollten jedoch die Erwartungen nicht allzu hoch gesteckt und ein Schutzgebiet als touristischer Selbstläufer betrachtet werden. Vielmehr kommt es auf die inhaltlichen Ziele an, die sich die Schutzgebietsverwaltung/Geschäftsführer gesteckt haben bzw. die Impulse die gesetzt werden, um diese zu erreichen. Neben angemessenem Management, dem dazugehörigen Marketing und einer durchdachten Regionalentwicklungsstrategie ist eine Abstimmung und gute Zusammenarbeit mit den Verbänden und Vereinen (z.B. Alpenverein, Tourismusverband etc.) unerlässlich, um eine auf den Prinzipien der Nachhaltigkeit basierenden Nutzung des Schutzgebietes sicherzustellen. Hier bedarf es aber nicht nur engagierter Politiker und Gemeindevertreter, sondern vor allem kreativer Tourismusverbände und –betriebe, die mehr auf regionale und überregionale Kooperationen setzen als bisher. Die Schaffung innovativer, attraktiver und flexibler Packages mit qualitativ hochwertigem Programm stellte sich u.a. als wichtiges Ergebnis der empirischen Untersuchung heraus.

Durch diese Maßnahmen scheint sichergestellt zu sein, dass das Karwendelgebiet als gemeinsame, grenzüberschreitende Schutzgebietskategorie einer sinnvollen, in Maßen nachhaltigen touristischen Inwertsetzung vermehrt zugeführt werden kann, sodass damit auch zukünftigen Generationen eines der größten, bisher weitestgehend unerschlossenen Berggebiete der Ostalpen erhalten bleiben wird.

9 VERZEICHNISSE

9.1 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Eigenständige Tourismuswissenschaft: Tourismuslehre mit "Hilfswissenschaften"	5
Abb. 2: Tourismuswissenschaften als Teile verschiedener "Mutterwissenschaften"	6
Abb. 3: Angewendete Methoden in dieser Diplomarbeit	12
Abb. 4: Das SWOT-Kreuz und seine vier Komponenten	13
Abb. 5: Das Karwendel erstreckt sich über Tirol und Bayern - es besteht aus zwölf Schutzgebieten ..	16
Abb. 6: Dimensionen des "Magischen Dreiecks" der Nachhaltigkeit in zeitlicher Abhängigkeit	23
Abb. 7: Abgrenzung des Tourismus anhand konstitutiver Merkmale	29
Abb. 8: Treibhausgasemissionen für ausgewählte In- und Auslandsreisen der Deutschen zwischen 1999-2020	37
Abb. 9: Verkehrswege und Aufstiegshilfen im Karwendel	40
Abb. 10: Magische Fünfeck-Pyramide für eine nachhaltige Tourismusentwicklung	54
Abb. 11: Natur-Informationszentrum Bergwelt Karwendel "Fernrohr"	60
Abb. 12: Das Naturparkhaus des Alpenpark Karwendel in Hinterriß	73
Abb. 13: SWOT-Analyse der Karwendelgemeinden (Bayern/Tirol)	88
Abb. 14: Das Dreizonensystem von UNESCO-Biosphärenreservaten bzw. -parks	102
Abb. 15: Regionalwirtschaftliche Auswirkungen durch die Auszeichnung zum Natura-2000 Schutzgebiet (pessimistisches Szenario)	110
Abb. 16: Eines der beliebtesten Ausflugsziele im Karwendel- das Almdorf Eng im Großen Ahornboden	115
Abb. 17: Der Wildfluss Rißbach wenige Kilometer nach seinem Ursprung im Großer Ahornboden	116

9.2 Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Die elf Karwendel-Schutzgebiete im Bundesland Tirol	17
Tab. 2: Das Naturschutzgebiet im Freistaat Bayern	18
Tab. 3: Die Karwendelgemeinden im Überblick	21
Tab. 4: Wirkungen des Tourismus auf verschiedene Umweltbereiche	32
Tab. 5: Strukturierung der Umwelteinflüsse durch Tourismus	35
Tab. 6: Gegenwärtige und zukünftige natürliche Schneesicherheit der Alpenskigebiete	46
Tab. 7: Beschneibare Pistenflächenanteile in Österreich 1995-2005	47
Tab. 8: Handlungsstrategien des Gebietsschutzes	95
Tab. 9: Touristische Wertschöpfung von Schutzgebieten in Alpenstaaten	109

10 QUELLEN

10.1 Artikel, Bücher, Zeitschriftenaufsätze

ABEGG, B./ELSASSER, H. (2007): Wintertourismus im Klimastress. In: Egger, R./Herdin, T. (Hg.): Tourismus – Herausforderung – Zukunft. Wien. LIT Verlag. S. 219-230.

AHLERT, G. (2005): Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Tourismus – Ergebnisse des TSA für Deutschland. (Discussion Paper 2005/7).

ALBRECHT, G./ALBRECHT, W./BENTHIEN, B./BÜTOW, M. (1995): Tourismus – Nachhaltigkeit - Regionalentwicklung (Arbeitsstandpunkte). – In: Albrecht, W. (Hg.): Greifswalder Beiträge zur Rekreativgeographie, Freizeit- und Tourismusforschung, Band 6. Greifswald. S. 3-11.

AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG (2000²): Karwendel Geschichte(n). Geschichtliches aus der Region Scharnitz – Band 1. Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Umweltschutz – Koordinationsstelle Alpenpark Karwendel. Innsbruck.

AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG (2003): Wandern als Naturerlebnis. Naturerlebnispfad Scharnitz – (Hoch)Zirl – Band 8. Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Umweltschutz – Koordinationsstelle Alpenpark Karwendel. Innsbruck.

AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG (2007): Monitor - Straßenverkehr in Tirol. Daten für Oktober bis Dezember 2007. Amt der Tiroler Landesregierung – Abteilung Verkehrsplanung (Ausgabe 04/2007).

AMPFERER, O./HAMMER, W. (1898): Geologische Beschreibung des südlichen Teiles des Karwendelgebirges. Geologische Bundesanstalt. Wien. S. 290-374.

ASAMER-HANDLER, M. (2007): Naturparke und ihr Beitrag zur ländlichen Entwicklung. – In: Oedl-Wieser, T. (Hg.): Zeitreisen(de) im ländlichen Raum: Diskurse: Re.Visionen. (= Forschungsbericht der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, 57). Wien. S. 55-65.

BAEDEKER, K. (1864): Südbayern, Tirol und Salzburg. Handbuch für Reisende (Karwendelführer, Ausflüge aus dem Inntal). Coblenz.

BARTH, H.v. (1871): Ein Tag auf den Spitzen der Hinterauthaler Kette. Deutscher Alpenverein (DAV). München. Band 2, Heft 1. S. 75-108.

BAUMGARTNER, C. (1993): Sozial- und umweltverträglicher Tourismus im Nationalpark Nockberge. Naturfreunde Österreich. Wien.

BAUMGARTNER, C./RÖHRER, C. (1998): Nachhaltigkeit im Tourismus. Umsetzungsperspektiven auf regionaler Ebene. Wien. Manz Verlag.

BAUMGARTNER, C. (2000): Nachhaltigkeit im österreichischen Tourismus. Grundlagen und Beurteilung. Institut für Integrativen Tourismus und Freizeitforschung im Auftrag des BMWA. Wien.

BAUMGARTNER, C. (2002): Vom Ökotourismus zum nachhaltigen Tourismus in den Alpen. – In: CIPRA (Hg.): alpMedia Hintergrundbericht, Dezember 2002. Schaan.

BAUMGARTNER, C. (2006): Technikglaube und Fantasielosigkeit? – In: CIPRA (Hg.): Klima – Wandel – Alpen. Tourismus und Raumplanung im Wetterstress (=Tagungsband der CIPRA-Jahresfachtagung, 23/2006). Schaan. S. 116-123.

BAUMGARTNER, C./SIEGRIST, D. (2006): Tourismus verändert die Alpen – können die Alpen den Tourismus verändern? – In: Österreichische Gesellschaft für Wirtschaftsraumforschung (Hg.): Unterwegs in touristischen Landschaften (= Wirtschaftsgeographische Studien, Band 32/33). Wien. S. 78-83.

BAUMGARTNER, C. (2008): Nachhaltigkeit im Tourismus. Von 10 Jahren Umsetzungsversuchen zu einem Bewertungssystem. Innsbruck, Wien. StudienVerlag.

BÄTZING, W. (1996): Tourismus und nachhaltige Regionalentwicklung im Alpenraum. – In: Geographische Rundschau 48/1996, Heft 3. Braunschweig. S. 145-151.

BÄTZING, W. (2002a): Die aktuellen Veränderungen von Umwelt, Wirtschaft, Gesellschaft und Bevölkerung in den Alpen. Umweltbundesamt (BMU). Berlin.

BÄTZING, W. (2002b): Der Stellenwert des Tourismus in den Alpen und seine Bedeutung für eine nachhaltige Entwicklung des Alpenraumes. – In: Luger, K./Rest, F. (Hg.): Der Alpentourismus. Entwicklungspotenziale im Spannungsfeld von Kultur, Ökonomie und Ökologie. Innsbruck, Wien. StudienVerlag. S. 175-196.

BÄTZING, W. (2005³): Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft. München. Verlag C.H. Beck.

BECKER, CH. (1995): Nachhaltige Regionalentwicklung mit Tourismus: ein Strategierahmen. – In: Becker, Ch. (Hg.): Ansätze für eine nachhaltige Regionalentwicklung mit Tourismus (= Berichte und Materialien, 14). Freie Universität Berlin, Institut für Tourismus. S. 21-32.

BECKER, CH. (1996): Nachhaltigkeit und touristische Entwicklung. – In: Freyer, W./Scherhag, K. (Hg.): Zukunft des Tourismus. Tagungsband zum 2. Dresdner Tourismus-Symposium (Forschungsinstitut für Tourismus. Dresden. FIT-Verlag. S. 129-136.

BECKER, CH. (2006): Nachhaltiger Tourismus in Deutschland. – In: Schneider, H. (Hg.): Nachhaltigkeit als regulative Idee in der Stadt- und Tourismusforschung. Hamburg. LIT-Verlag. S. 227-236.

BECKER, CH./JOB, H./WITZEL, A. (1996): Tourismus und nachhaltige Entwicklung. Grundlagen und praktische Ansätze für den mitteleuropäischen Raum. Darmstadt. Wiss. Buchgesellschaft.

BELOW, S.v./BREIT, S. (1998): Wald – von der Gottesgabe zum Privateigentum. Gerichtliche Konflikte zwischen Landesherren und Untertanen um den Wald in der frühen Neuzeit. Stuttgart. Lüdlius & Lucius Verlag.

BENTHIEN, B. (1997): Geographie der Erholung und des Tourismus. Gotha. Perthes.

BIEGER, T. (2006²): Tourismuslehre. Ein Grundriss. Bern, Wien. UTB.

BIEGER, T. (2008⁷): Management von Destinationen. Lehr- und Handbücher zu Tourismus, Verkehr und Freizeit. München, Wien. Oldenbourg.

BUND NATURSCHUTZ IN BAYERN E.V. (2004): Bergstraßen – autofrei! Durchatmen für Mensch und Natur. Naturverträgliche Alternativen für den Freizeitverkehr in den bayerischen Alpen. Infodienst, Nr. 153.

BORSDORF, A. (1999): Geographisch denken und wissenschaftlich arbeiten. Eine Einführung in die Geographie und in Studientechniken. Gotha. Klett-Perthes.

CARSON, R. (1962): Silent Spring. Deutsche Erstausgabe 1963: „Der stumme Frühling“.

CHRIST, P. (1995): Verkehrsberuhigung in den Schutzgebieten im Karwendel – Probleme und Möglichkeiten. Diplomarbeit, Johannes-Gutenberg-Universität, Mainz.

CIPRA – Internationale Alpenschutzkonvention (Hg.): Sanfter Tourismus: Schlagwort oder Chance für den Alpenraum. Schlussbericht der CIPRA-Jahresfachtagung, 1984. Vaduz. CIPRA-Schriften.

EUROPARC Deutschland (Hg.) (2008): Erster Fortschrittsbericht – Nationale Naturlandschaften. (BfN/BMU). Berlin.

EISENSTEIN, B. (1993): Wirtschaftliche Effekte des Fremdenverkehrs. (Trierer Tourismus-Bibliographien 4). Trier. Selbstverlag der Geographischen Gesellschaft Trier.

ELSASSER, H./KÜPFER, I. (2007³): Wirtschaftliche Bedeutung des Nationalparktourismus – Fallstudie Schweiz. – In: Becker, C./Hopfinger, H./Steinecke, A. (Hg.): Geographie der Freizeit und des Tourismus – Bilanz und Ausblick. München, Wien. Oldenbourg. S. 841-850.

ELSASSER, H./LEIBUNDGUT, H./LENDI, M./SCHWARZ, H. (1982): Nicht-touristische Entwicklungsmöglichkeiten im Berggebiet (= Schriftenreihe zur Orts-, Regional- und Landesplanung, Nr. 29). Eidgenössische Technische Hochschule Zürich.

ELSASSER, H./WACHTER, D./DENZLER, S./FRÖSCH, R./ABEGG, B. (1995): Nachhaltigkeit im Tourismus. Ein Diskussionsbeitrag. – In: Becker, C. (Hg.): Ansätze für eine nachhaltige Regionalentwicklung mit Tourismus (= Berichte und Materialien, 14). Freie Universität Berlin, Institut für Tourismus. S. 7-19.

ELSASSER, H. (1984): Einige kritische Nachbemerkungen. – In: CIPRA – Internationale Alpenschutzkonvention (Hg.): Sanfter Tourismus: Schlagwort oder Chance für den Alpenraum. Schlussbericht der CIPRA-Jahresfachtagung, 1984. Vaduz. CIPRA-Schriftenreihe. S. 257-262.

ENZENSBERGER, H.M. (1962): Einzelheiten. Frankfurt am Main.

FLICK, U. (1995²): Stationen des qualitativen Forschungsprozesses. – In: Flick, U. (Hg.): Handbuch qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Weinheim. Beltz Psychologie-Verlag. S. 148-173.

FLICK, U. (2000⁵): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek bei Hamburg. Rowohlt-Taschenbuchverlag.

FREYER, W. (2006⁸): Tourismus – Einführung in die Fremdenverkehrsökonomie. München, Wien. Oldenbourg-Verlag.

FRIEDL, H.A. (2002): Tourismusethik. Theorie und Praxis des umwelt- und sozialverträglichen Reisens. (= Schriftenreihe Integrativer Tourismus und Entwicklung, Band 3), Institut für Integrativen Tourismus und Freizeitforschung. respect – Zentrum für Tourismus und Entwicklung. München, Wien. Profil-Verlag.

GEORGII, B./ELMAUER, K. (2002a): Freizeit und Erholung im Karwendel – naturverträglich. Ein EU-Interreg II-Projekt im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen und dem Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Umweltschutz.

GEORGII, B./ELMAUER, K. (2002b): Freizeit und Erholung im Karwendel – naturverträglich. Struktur für die Umsetzung. Ein EU-Interreg III-Projekt im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen und dem Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Umweltschutz.

GETZNER, M./JUNGMEIER, M. (2002): Conservation policy and the regional economy: the regional economic impact of "Natura 2000" conservation sites in Austria. – In: Journal for Nature Conservation, 10/2002, 1. München. Urban & Fischer Verlag. S. 25-34.

GETZNER, M./JOST, S./JUNGMEIER, M. (2002): Naturschutz und Regionalwirtschaft - Regionalwirtschaftliche Auswirkungen von Natura-2000-Gebieten in Österreich. Main. Verlag Peter Lang GmbH.

GLASER, B.G./STRAUSS, A.L. (2008²): Grounded Theory: Strategien qualitativer Forschung. (Original 1967). Bern. Verlag Hans Huber.

HABER, W. (1994): Nachhaltige Entwicklung – aus ökologischer Sicht. – In: Zeitschrift für angewandte Umweltforschung, Jg. 7, Heft 1. S. 9-25.

HACHTMANN, R. (2007): Tourismus-Geschichte. Grundkurs neue Geschichte. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht.

HANDLER, F. (2005): Naturparke als Impulsgeber für den ländlichen Raum. – In: Verband Deutscher Naturparke (Hg.): Naturparke – Eine Perspektive für ländliche Räume in Europa. (= Referatenbeiträge im Rahmen der EUREGIA 2004, Leipzig). Bonn. S. 31-42.

HAßLACHER, P. (1984): Bibliographie „Sanfter Tourismus“. – In: CIPRA – Internationale Alpenschutzkonvention (Hg.): Sanfter Tourismus: Schlagwort oder Chance für den Alpenraum. Schlussbericht der CIPRA-Jahresfachtagung, 1984. Vaduz. CIPRA-Schriften. S. 317-331.

HAUFF, V. (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven. Eggenkamp.

HAUTZ, A. (1989): Die Neuregelung des Naturschutzes im Karwendel. Diplomarbeit, Universität Innsbruck.

HOPFINGER, H. (2003): Geographie der Freizeit und des Tourismus. Versuch einer Standortbestimmung. – In: Becker, C./Hopfinger, H./Steinecke, A. (Hg.): Geographie der Freizeit und des Tourismus. Bilanz und Ausblick. München, Wien. Oldenbourg. S. 1-24.

HOPFINGER, H. (2007): Geographie der Freizeit und des Tourismus. – In: Gebhardt, H./Glaser, R./Radtke, U./Reuber, P. (Hg.): Geographie – Physische Geographie und Humangeographie. Darmstadt. Wiss. Buchgesellschaft. S. 712-733.

IPCC (2007): Zusammenfassung für politische Entscheidungsträger. – In: Klimaänderung 2007: Wissenschaftliche Grundlagen. Beitrag der Arbeitsgruppe I zum Vierten Sachstandsbericht des Zwischenstaatlichen Ausschusses für Klimaänderung (IPCC), Solomon, S., D. Qin, M. Manning, Z. Chen, M. Marquis, K.B. Averyt, M.Tignor und H.L. Miller, Eds., Cambridge University Press, Cambridge, United Kingdom und New York, NY, USA. Deutsche Übersetzung durch ProClim-, österreichisches Umweltbundesamt, deutsche IPCC-Koordinationsstelle.

JUNGMEIER, M./KOHLER, Y./OSSALA, C./PLASSMANN, G./SCHMIDT, C./ZIMMER, P./ZOLLNER, D. (2006): Protected Areas – Can large protected areas be instruments of sustainable development and at the same time suitable instruments for protecting natural diversity (“Future in the Alps”-Report of Project Question 3: Protected Areas). – In: Cipra (Hg.): Future in the Alps. Schaan. CIPRA.

JUNGMEIER, M./ZOLLNER, D./SONNTAG, H. (2008): Alpenpark Karwendel – Karwendelprogramm 2013: Perspektiven, Ziele, Projekte. Studie im Auftrag von Verein Alpenpark Karwendel. (E.C.O. Institut für Ökologie, Klagenfurt).

JOB, H. (1996): Modell zur Evaluation der Nachhaltigkeit im Tourismus. – In: Erdkunde. Band 50/2. Bonn. S. 112-132.

JOB, H./METZLER, D./VOGT, L. (2003): Inwertsetzung alpiner Nationalparks. Eine regionalwirtschaftliche Analyse des Tourismus im Alpenpark Berchtesgaden. (= Münchener Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Band 43). Kallmünz b. Regensburg. Laßleben.

JOB, H./HARRER, B./METZLER, D./HAJIZADEH-ALAMDARY, D. (2005): Ökonomische Effekte von Großschutzgebieten. Untersuchung der Bedeutung von Großschutzgebieten für den Tourismus und die wirtschaftliche Entwicklung der Region. Bundesamt für Naturschutz (BfN-Skript 135). Bonn. BMU-Druckerei.

JOB, H./PAESLER, R./VOGT, L. (2005): Geographie des Tourismus. – In: Schenk, W./Schliephake, K. (Hg.): Allgemeine Anthropogeographie. Gotha. Klett-Perthes. S. 581-628

JOB, H./VOGT, L. (2007³): Freizeit/Tourismus und Umwelt – Umweltbelastungen und Konfliktlösungsansätze. – In: Becker, C./Hopfinger, H./Steinecke, A. (Hg.): Geographie der Freizeit und des Tourismus – Bilanz und Ausblick. München, Wien. Oldenbourg. S. 851-864.

JUNGK, R. (1980): Wieviel Touristen pro Hektar Strand? Plädoyer für „sanfteres Reisen“. – In: GEO, Heft 10. Hamburg. Gruner und Jahr. S. 154-156.

KAMMANN, E./MÖLLER, L. (2007): MAB - Der Mensch und die Biosphäre. – In: UNESCO heute, 54. Jg./Ausgabe 2, 2007. Themenheft: UNESCO-Biosphärenreservate, Modellregionen von Welt-rang. Bonn. Köllen Druck & Verlag. S. 13-15.

KELLER, P. (1999): Alpiner Tourismus im globalen Wettbewerb: Sollen Regierungen den Tourismus als strategischen Wirtschaftszweig fördern? – In: Fuchs, M. et al. (Hg.): Tourismus in den Alpen. Internationale Beiträge aus Forschung und Praxis. Innsbruck. Studia Universitatisverlag.

KLEMM, K. (1998³): Umwelt- und sozialverträglicher Tourismus – Rahmenbedingungen von Raumordnung, Regional- und Bauleitung. – In: Haedrich, G./Kaspar, C./Klemm, K./Kreilkamp, E. (Hg.): Tourismus-Management. Tourismus-Marketing und Fremdenverkehrsplanung. Berlin. De Gruyter.

KNAUS, M. (2006): Tourismus im Biosphärenpark Großes Walsertal. – In: Coy, M./Weixlbaumer, N.: Zukünftige Entwicklungsstrategien für den Biosphärenpark Großes Walsertal. Eine regional-wirtschaftliche und perzeptionsgeographische Analyse. Unveröff. Projektendbericht, Universität Innsbruck. S. 8-18.

KUHN, M. (1993): Zwei Gletscher im Karwendelgebirge. – In: Zeitschrift für Gletscherkunde und Glazialgeologie, 29. Gebrüder Borntraeger. S. 85-92.

KÜPFER, I. (2000): Die regionalwirtschaftliche Bedeutung des Nationalparktourismus untersucht am Beispiel des Schweizerischen Nationalparks. Nationalpark-Forschung in der Schweiz, Nr. 90. Dissertation. Geographisches Institut der Universität Zürich.

KRAMER, D. (1983): Der sanfte Tourismus. Umwelt- und sozialverträglicher Tourismus in den Alpen. Wien. Österr. Bundesverlag.

KRIPPENDORF, J. (1975): Die Landschaftsfresser: Tourismus und Erholungslandschaft – Verderben oder Segen? Bern. Hallwag.

KRIPPENDORF, J. (1984): Die Ferienmenschen. Für ein Verständnis von Reisen und Freizeit. Zürich.

KRIPPENDORF, J./MÜLLER, H.R. (1986): Alpsegen Alptraum. Für eine Tourismus-Entwicklung im Einklang mit Mensch und Natur. Geographisches Institut der Universität Bern. Kümmerly & Frey.

KRIPPENDORF, J. (1988): Für einen ganzheitlich-orientierten Tourismus. – In: Krippendorf, J./Zimmer, P./Glauber, H. (Hg.): Für einen anderen Tourismus. Probleme – Perspektiven – Ratschläge. Frankfurt. Fischer Taschenbuch. S.18-28.

KROMP-KOLB, H. (2008): StartClim2007 Auswirkungen des Klimawandels auf Österreich: Fallbeispiele (BMWA). Universität für Bodenkultur, Wien.

KROMREY, H. (2006¹¹): Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung. Stuttgart. Lucius & Lucius Verlag.

LANGE, S. (2008): Machbarkeitsstudie Biosphärenpark Karwendel. Studie im Auftrag des österreichischen MAB-Komitees. E.C.O. Deutschland GmbH.

LAIMER, P./SMERAL, E. (2006): Ein Tourismus-Satellitenkonto für Österreich. Methodik, Ergebnisse und Prognosen für die Jahre 2000 bis 2007. Studie der Statistik Austria und des BMWA.

LEUTHOLD, M. (2001): Potentiale des Ökotourismus in Österreich. Studie im Auftrag des BMWA. Wien.

LOSANG, E. (1999): Nachhaltige Tourismusentwicklung – Quo vadis? – In: Becker, C. (Hg.): Forschungsergebnisse zur nachhaltigen Tourismusentwicklung (=Materialien zur Fremdenverkehrsgeographie, Heft 52). Trier. Selbstverlag der Geograph. Gesellschaft Trier. S. 7-25.

LUGER, K. (2007): Schwitzender Planet – Kalte Betten. Tourismus im Zeitalter moralisierender Märkte und des Klimawandels. – In: Egger, R./Herdin, T. (Hg.): Tourismus – Herausforderung – Zukunft. Wien. LIT Verlag. S. 127-143.

MAYRING, P. (2000): Qualitative Inhaltsanalyse. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research. – In: Breuer, F./Mruck, K./Rattner, C. (Hg.): Disziplinäre Orientierung: Qualitative Soziologie. Band 1 (2), Artikel 20.

MAYRING, P. (2008⁶): Qualitative Inhaltsanalyse. – In: Flick, U./Kardoff, E./Steinke, I. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg. Rowohlt. S. 468-475.

MEADOWS, D./MEADOWS, D.L. (1972): Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. München. Deutsche Verlagsanstalt.

MEIER KRUKER, V./RAUH, J. (2005): Arbeitsmethoden der Humangeographie. Darmstadt. Wiss. Buchgesellschaft.

MEUSBURGER, P. (Hg.) (2002): Lexikon der Geographie. 4 Bände. Heidelberg, Berlin. Spektrum Akademischer Verlag.

MEUSER, M./NAGEL, U. (1997): Das ExpertInneninterview – Wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. – In: Frieberthäuser, B./Prengel, A. (Hg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim. Juventa-Verlag. S. 481-491.

MICHELSSEN, G./GODEMANN, J. (2007²): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis. München. Oekom-Verlag.

MOROSINI, M./SCHNEIDER, C./RÖHM, M./GRÜNERT, A./BALLSCHMITER, K. (2002): Umweltindikatoren - Grundlagen, Methodik, Relevanz. (Arbeitsbericht Nr. 185). Stuttgart. Akademie für Technikfolgenabschätzung.

MOSE, I. (1988): Sanfter Tourismus – Lösung der Tourismusprobleme? In: Geographie und Schule, Heft 99, S. 2-10.

MOSE, I. (1997): Sanfter Tourismus – Möglichkeiten und Hindernisse. – In: Altner, G. et al. (Hg.): Jahrbuch Ökologie. München. C.H. Beck. S. 167-175.

MUNDT, J.W. (2006³): Tourismus. München, Wien. Oldenbourg.

MÜLLER, H.R. (2007³): Tourismus und Ökologie. Wechselwirkungen und Handlungsfelder. München, Wien. Oldenbourg.

NUHN, H. (1998): Konzepte für eine umwelt- und sozialverträgliche Entwicklung im Spannungsfeld von Wirtschaftswachstum und Nachhaltigkeit. – In: Kohlhepp, G./Coy, M. (Hg.): Mensch-Umwelt-Beziehungen und nachhaltige Entwicklung in der dritten Welt. – Tübinger Geographische Studien 119 (= Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerika-Forschung 15). Geographisches Institut. Tübingen. S. 17-49.

LANGE, S. (2005): Leben in Vielfalt. UNESCO-Biosphärenreservate als Modellregionen für ein Miteinander von Mensch und Natur. Der österreichische Beitrag zum UNESCO-Programm „Der Mensch und die Biosphäre“. Wien. Österreichische Akademie der Wissenschaften.

ÖAW (2006): Leben in Vielfalt. Kriterien für Biosphärenparks in Österreich – Modellregionen für nachhaltige Entwicklung. MAB-Nationalkomitee. Wien. Österreichische Akademie der Wissenschaften.

ÖSTERREICH-WERBUNG (2006): T-MONA - Tourismus Monitor Austria. Urlaub in Österreich. Sommer 2006.

ÖSTERREICH-WERBUNG (2007): T-MONA - Tourismus Monitor Austria. Urlaub in Österreich. Winter 2006/2007.

PAYR, K. (1982): Die Belastungsgrenzen alpiner Landschaft und der Karwendelmarsch. (ÖAV: Karwendel II).

PECK, S. (2005): „Die Entwicklung der Wintersportinfrastruktur in Österreich von 1995 – 2005“. Diplomarbeit. Technische Universität Wien.

PEETERS, P./SZIMBA, E./DUIJNISVELD, M. (2007): Major environmental impacts of European tourist transport. – In: Journal of Transport Geography 15 (2007). Elsevier. S. 83-93.

PERLE, A. (1979): Verbißeinflüsse auf die Vegetation im Forschungsprojekt, Achenkirch. Diplomarbeit. Universität für Bodenkultur, Wien.

PIKKEMAAT, B. (2001): Vom Alten zum Neuen Kunden: Dienstleistungsqualität - gestern und heute. – In: Weiermair, K. (Hg.): Vom alten zum neuen Tourismus: eine Jubiläumsveranstaltung zum 10jährigen Bestehen des ITDs. Innsbruck. Studia Universitätsverlag. S. 17-25.

POLLERMANN, K. (2007): Prozessintegrierte Evaluationen zur nachhaltigen Regionalentwicklung. – In: disP, Jg. 169, Heft 2, S. 68-79.

POSER, H. (1939) : Geographische Studien über den Fremdenverkehr im Riesengebirge - ein Beitrag zur geographischen Betrachtung des Fremdenverkehrs. (= Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen, Mathematisch-Physikalische Klasse 3, 20). Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht.

PSENNER, R. (2006): Wasser aus den Alpen. Globaler Wandel, regionale Anpassung. – In: Lackner, R./Psenner, R./Walcher, M. (Hg.) (2008): Ist es der Sintfluss? Kulturelle Strategien & Reflexionen zur Prävention und Bewältigung von Naturgefahren (Series Alpine Space – man & environment, Vol. 4). Innsbruck. Innsbruck University Press. S. 25-30.

REINER, K. (2007): Bergtourismus – Herausforderung und Entwicklungschancen für eine nachhaltige Entwicklung. – In: Oedl-Wieser, T. (Hg.): Zeitreisen(de) im ländlichen Raum: Diskurse: Re.Visionen. (= Forschungsbericht der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, 57). Wien. S. 41-54.

REITH, W-J. (1984): Umwelt- und sozialverträglicher Tourismus – eigentlich eine Selbstverständlichkeit? – In: CIPRA – Internationale Alpenschutzkonvention (Hg.) (1985): Sanfter Tourismus: Schlagwort oder Chance für den Alpenraum. Schlussbericht der CIPRA-Jahresfachtagung, 1984. Vaduz. CIPRA. S. 17-42.

ROCHLITZ, K.-H. (1984): Sanfter Tourismus – mehr als eine Utopie. – In: CIPRA – Internationale Alpenschutzkonvention (Hg.) (1985): Sanfter Tourismus: Schlagwort oder Chance für den Alpenraum. Schlussbericht der CIPRA-Jahresfachtagung, 1984. Vaduz. CIPRA. S. 165-180.

ROMEIß-STRACKE, F./LEHAR, G. (2001): Freizeit und Erholung im Karwendel – naturverträglich. Modul 5 Tourismus – Endbericht 2001. München, Innsbruck.

SAUTER, A. (1832): Über die Flora von Zirl. Innsbruck. ÖAV (Flora 15, II, 48).

SCHÄTZL, L. (2003⁹): Wirtschaftsgeographie 1 – Theorie. Paderborn, Wien. UTB.

SCHEMEL, H.-J./LAßBERG, D. V./MEYER, G./MEYER, W./VIELHABER, A. (2001) : Kommunikation und Umwelt im Tourismus. Empirische Grundlagen und Konzeptbausteine für ein nachhaltiges Verbraucherverhalten im Urlaub (Berichte/Umweltbundesamt 2001, 2). Berlin. Erich Schmidt Verlag.

SCHIECHTL, H.M. (1987): Institut für Geographie Innsbruck/Abteilung Landeskunde: Aktuelle Vegetation. Institut für Geographie/Abt. Landeskunde. Universität Innsbruck. Tirol-Atlas-Karte.

SECO (2002): Naturnaher Tourismus in der Schweiz. Angebot, Nachfrage und Erfolgsfaktoren. Studie im Auftrag des Staatssekretariats für Wirtschaft, SECO. Universität Zürich, Abteilung Sozialpsychologie.

SIEGRIST, D./LINTZMEYER, F. (2006): Wertschöpfungspotential von Pärken. – In: Wirtschaftliche Zukunft alpiner Räume. Mit oder ohne Landwirtschaft? (= Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie 02/06). S. 127-141.

SMERAL, E. (2007): Tourismusstrategische Ausrichtung 2015 - Weichenstellung im österreichischen Tourismus für mehr Wachstum und Beschäftigung. Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit. Wien.

SMERAL, E. (2008): Mögliche Auswirkungen der Finanz- und Konjunkturkrise auf den österreichischen Tourismus. Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit. Wien.

SPUTZ, K. (1919): Die geographischen Bedingungen und Wirkungen des Fremdenverkehrs in Tirol. Unveröff. Dissertation, Wien.

STIX, E./HEINTEL, M. (2006): Biosphärenpark Großes Walsertal: Ausweg aus dem „Armental“. – In: Raum, Österreichische Zeitschrift für Raumplanung und Regionalpolitik, Nr. 63. (= Österreichisches Institut für Raumplanung). Wien. S. 31-33.

STEIGER, R. (2008): The impact of poor winter seasons on ski tourism and the role of snowmaking as an adaptation strategy. – In: Borsdorf, A./Stötter, J./Veulliet, E. (Hg.): Managing Alpine Future. Proceedings of the Innsbruck Conference October 15-17, 2007. (=IGF Forschungsberichte 2). Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien. S. 95-102.

STEINBACH, J. (2003): Tourismus - Einführung in das räumlich-zeitliche System. München, Wien. Oldenbourg.

STEINECKE, A. (1993): Geographie des Freizeit- und Fremdenverkehrs. – In: Hahn, H./Kagelmann, H.J. (Hg.): Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie: ein Handbuch zur Tourismuswissenschaft. München. Quintessenz-Verlag. S. 51-55.

STEINECKE, A. (2006): Tourismus. Eine geographische Einführung. Braunschweig. Westermann.

STOLZ, O. (1938): Geschichte der Almen im Karwendel. – In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte (11/1938). S. 9-44.

STRADNER, J. (1905): Der Fremdenverkehr. Eine volkswirtschaftliche Studie. Graz. Leykam.

TAPPEINER, U./BORSDORF, A./TASSER, E. (2008): Alpenatlas. Atlas des Alpes. Atlante delle Alpi. Atlas Alp. Mapping the Alps. Society – Economy – Environment. Heidelberg. Spektrum Akademischer Verlag.

THANNER, C. (2006): Gewerbebetriebe im ländlichen Raum – ihr Einfluss auf die Regionalentwicklung, dargestellt am Beispiel Biosphärenpark Großes Walsertal. Diplomarbeit, Universität Innsbruck.

TSCHURTSCHENTHALER, P. (1993): Umwelt und Tourismus – Ein Allokations- und Distributionsproblem bei der Nutzung knapper Ressourcen. – In: Langer, G./Weiermaier K. (Hg., 1993): Tourismus und Landschaftsbild. Nutzen und Kosten der Landschaftspflege. Thaur, Wien. Kulturverlag. S. 21-49.

TSCHURTSCHENTHALER, P. (2003): Nationalpark und Tourismus – Eine tourismusökonomische Be trachtung. – In: Amt der Tiroler Landesregierung – Abt. Umweltschutz (Hg.): Verträgt Österreich noch weitere Nationalparks? Das Beispiel Tiroler Lechauen Nationalpark (= Tagungs band zum Fachsymposium, 2000). Amt der Tiroler Landesregierung. Innsbruck. S. 77-124.

TSCHURTSCHENTHALER, P. (2008): Folienunterlagen und Begleitmaterialien zur Vorlesung „Tourismusökonomik“ an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck (Wintersemester 2008/09).

UBA/ÖKO-INSTITUT (2001): Umwelt und Tourismus. Grundlagen für den Bericht der Bundesregierung (= Öko-Institut im Auftrag des Umweltbundesamtes). Berlin. Erich Schmidt Verlag.

UBA/ÖKO-INSTITUT (2002): Umwelt und Tourismus. Daten, Fakten, Perspektiven (= Öko-Institut im Auftrag des Umweltbundesamtes: 2002/4). Berlin. Erich Schmidt Verlag.

UNESCO (1996): Biosphärenreservate. Die Sevilla-Strategie und die Internationalen Leitlinien für das Weltnetz. Bundesamt für Naturschutz (BfN). Bonn.

UNESCO (2007): Kriterien für die Anerkennung und Überprüfung von Biosphärenreservaten der UNESCO in Deutschland. Deutsches Nationalkomitee für das UNESCO Programm „Der Mensch und die Biosphäre“ MAB. Bundesamt für Naturschutz (BfN). Bonn.

WAIBEL, H. (2006): Die alpwirtschaftlichen Strukturen und deren Wandel im Biosphärenpark Großes Walsertal. Eine regionalökonomische Wirkungsanalyse aus Anlass des fünfjährigen Bestehens des UNESCO-Biosphärenparks Großes Walsertal. Diplomarbeit, Universität Innsbruck.

WCED (1987): UN Documents Cooperation Circles. Report of the World Commission on Environment and Development: Our Common Future. Oxford. University Press.

WEIXLBAUMER, N./MOSE, I. (2003): Großschutzgebiete als Motoren einer nachhaltigen Regionalentwicklung? – Erfahrungen mit ausgewählten Schutzgebieten in Europa. – In: Hammer, Th. (Hg.): Großschutzgebiete – Instrumente nachhaltiger Entwicklung. München. Oekom-Verlag. S. 35-95.

WEIXLBAUMER, N. (2005): „Naturparke“ – Sensible Instrumente nachhaltiger Landschaftsentwicklung. Eine Gegenüberstellung der Gebietsschutzpolitik Österreichs und Kanadas. – In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, Band 147. Wien. Universitätsdruckerei. S. 67-100.

WILDE, K. (2006): Alpenpark Karwendel im Spannungsfeld unterschiedlicher Raumfunktionen und ihrer Akteure: Tourismus. Diplomarbeit, Ludwigs-Maximilians-Universität München.

WITZEL, A. (1985): Das problemzentrierte Interview. – In: Jüttemann, G. (Hg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Weinheim. Beltz. S. 227-255.

WITZEL, A. (2000): Das problemzentrierte Interview. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research. – In: Mruck, K. et al. (Hg.): Qualitative Sozialforschung: Nationale, disziplinäre, methodische und empirische Beispiele. Band 1 (1), Artikel 22. E-Publishing. Berlin.

WOLF, K./JURCZEK, P. (1986): Geographie der Freizeit und des Tourismus. Stuttgart. Ulmer-Verlag.

WULLENWEBER, K. (2000): Wortfang. Was die Sprache über Nachhaltigkeit verrät. – In: Politische Ökologie, Jg. 17, Heft 63/64. München. Oekom-Verlag. S. 23-24.

10.2 Internetquellen

ADAC Reisemonitor (2008): http://media.adac.de/fileadmin/user_upload/pdf/Reisemonitor_2008.pdf (Aufruf: 26.04.2009)

AGRARGEMEINSCHAFT ENG ALM (2009): www.engalm.at (Aufruf: 20.11.2009)

ALLIANZ-JOURNAL (online, Ausgabe 04/2005): „Gschwender Horn – Eine Schneise für die Natur“ www.allianz-umweltstiftung.de/aktuelles/news/archiv_2005/zehn_jahre_schipiste/index.html (Aufruf: 12.03.2009)

Alpenpark Karwendel (offizielle Website): APK-Literaturtitel.

www.karwendel.org/docs/download/download-01.html (Aufruf: 28.02.2009)

APA-ORIGINALTEXT-SERVICE (Tourismuspresse GmbH): „Tourismusgipfel Hohe Mut: Die Branche will der Krise trotzen“ www.ots.at/presseaussendung/OTS_20090303_OTS0286 (Aufruf: 05.08.2009)

ATLAS.ti: www.atlasti.com/de (Aufruf: 26.10.2009)

AUSBLICK/1 (2008): www.naturpark-nagelfluhkette.at/upload/file_106.pdf (Aufruf: 24.06.2009)

AUSBLICK/2 (2008): www.naturpark-nagelfluhkette.at/upload/file_120.pdf (Aufruf: 24.06.2009)

BAYERISCHES LANDESAMT FÜR STATISTIK UND DATENVERARBEITUNG: „Genesis online“ www.statistikdaten.bayern.de/genesis/online (Aufruf: 26.10.2009)

BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR UMWELT UND GESUNDHEIT: „Naturparke in Bayern“ www.stmugv.bayern.de/umwelt/naturschutz/schutzgebiete/index.htm (Aufruf: 28.06.2009)

Biosphärenpark Großes Walsertal: Informationen und weiterführende Links zu Projekten der Region. www.grosseswalsertal.at (Aufruf: 20.06.2009)

BfN (2008): Bundesministerium für Natur: „Gebietsschutz/Großschutzgebiete“ www.bfn.de/0308_gebietsschutz.html (Aufruf: 29.04.2009)

BMU (2008): Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit: „Umweltbewusstsein in Deutschland 2008. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage“ www.bmu.de/files/pdfs/allgemein/application/pdf/broschuer_umweltbewusstsein_2008.pdf (Aufruf: 28.01.2009)

BMWFJ (2009): Bundesministerium für Wirtschaft Familie und Jugend (Österreich). www.bmwfj.gv.at/BMWA/Presse/Aktuelle+Meldungen/20090724_01.htm (Aufruf: 05.08.2009)

BRAND, K-W. (2000): „Kommunikation über nachhaltige Entwicklung, oder: Warum sich das Leitbild der Nachhaltigkeit so schlecht popularisieren lässt“ www.sowi-onlinejournal.de/nachhaltigkeit/brand.htm (Aufruf: 16.01.2009)

BÜRO FÜR ZUKUNFTSFRAGEN (2009): www.vorarlberg.at/vorarlberg/umwelt_zukunft/zukunft/buero_fuerzukunftsfragen/start.htm (Aufruf: 15.11.2009)

CIPRA (2008): „Für eine Klimaschutz-Modellregion Alpen, Schaan 2008“. www.cipra.org/pdfs/581_de (Aufruf: 04.03.2009)

DAILY, G.C./EHRLICH, P.R. (1992): Population, Sustainability, and Earth's Carrying Capacity: A framework for estimating population sizes and lifestyles. www.dieoff.org/page112.htm (Aufruf: 14.01.2009)

DER STANDARD ONLINE (2009): „Jeder zweite Betrieb spürt Auswirkungen der Krise“. <http://derstandard.at/?url=/?id=1231151404725> (Stand: 09.01.2009) (Aufruf: 26.02.2009)

DIE PRESSE ONLINE (2009): „Tourismus – Urlaubsplanung kennt keine Krise“. <http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/451452/index.do> (Stand: 10.02.2009) (Aufruf: 26.02.2009)

DIE ZEIT ONLINE (1994): „Die Last der Hedonisten“. www.zeit.de/1994/30/Die-Last-der-Hedonisten?page=2 (Stand: 22.07.1994) (Aufruf: 27.03.2009)

EHMER, P./HEYMANN, E. (2008): „Klimawandel und Tourismus: Wohin geht die Reise?“. www.dbresearch.de/PROD/DBR_INTERNET_DE-PROD/PROD0000000000221332.pdf (Aufruf: 04.03.2009)

FACT-SHEET (2008): Klimawandel und Tourismus – die Zusammenhänge www.nfi.at/index.php?Itemid=34&id=160&option=com_content&task=view (Aufruf: 01.04.2009)

F.U.R. (2002 bis 2008): Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e.V.: Download aller zentralen Ergebnisse der Reiseanalysen (2002 – 2008). www.reiseanalyse.de/start.html (Aufruf: 11.02.2009)

IFT (2009): Institut für Freizeit- und Tourismusforschung: „14. Österreichische Tourismusanalyse – Urlauberverhalten in Krisenzeiten“. www.freizeitforschung.at (Aufruf: 26.02.2009)

Karwendelmarsch (2009): www.karwendelmarsch.info/ (Aufruf: 23.09.2009)

KÖHLER, S. (2007): Ansprache zur Veröffentlichung des CIPRA-Bandes „Klima-Wandel-Alpen“. www.cipra.org/de/CIPRA/cipra-deutschland/news-und-presse/die-politik-von-heute-ist-das-klima-von-morgen (Aufruf: 20.02.2009)

LANGE, S. (2004): Biosphärenparks im MAB-Programm der UNESCO. www.biosphaerenparks.at/bsr/deutsch/walsertal/walsertal.html (Aufruf: 20.06.2009)

LEBENSMINISTERIUM BAYERN (2009): Pressemitteilung zur Bergwelt Karwendel. www.stmugv.bayern.de/aktuell/presse/detailansicht.htm?tid=16916 (Aufruf: 20.02.2009)

LEO - Online-Wörterbuch: Englisch-Deutsch. <http://dict.leo.org> (Aufruf: 09.01.2009)

LfU – BAYERISCHES LANDESAMT FÜR UMWELT: Grüne Listen der Schutzgebiete. www.lfu.bayern.de/natur/daten/schutzgebietslisten/index.htm (Aufruf: 17.09.2009)

Naturpark Nagelfluhkette: www.naturpark-nagelfluhkette.at (Aufruf: 24.06.2009)

NEO-NATURE (2008): Der große Sehnsuchtsmarkt Natur. www.zukunftsinstitut.de/verlag/studien_detail.php?nr=71 (Aufruf: 26.04.2009)

ÖKOLOGIE INSTITUT (2009): Naturpark Nagelfluhkette. www.ecology.at/naturpark_nagelfluhkette.htm (Aufruf: 24.06.2009)

PRÖBSTL, U. (2007): „Klimawandel: Zukunft und Herausforderung für den Tourismus“ (Online-Fachzeitschrift des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Jahrgang 2007). www.laendlicher-raum.at/filemanager/download/24630/ (Aufruf: 02.03.2009)

SCHMIDT, M. (2007): Hannß Carl von Carlowitz und seine "Sylvicultura Oeconomica". [umwelt.hspforzheim.de/no_cache/sonstiges/historisches/carlowitz-titel-inhalt/?sword_list\[0\]=carlowitz](http://umwelt.hspforzheim.de/no_cache/sonstiges/historisches/carlowitz-titel-inhalt/?sword_list[0]=carlowitz) (Aufruf: 30.01.2009)

STATISTIK AUSTRIA (2009): Tourismusstatistik – Tourismusintensität (1995 – 2008). www.statistik.at/web_de/statistiken/tourismus/beherbergung/ankuenfte_naechtigungen/index.html (Aufruf: 20.04.2009)

STATISTIK AUSTRIA (2008): Tourismus in Österreich 2007 – Ein Überblick in Zahlen. www.statistik.at/web_de/static/tourismus_in_oesterreich_2007_bmwa_wko_stat_031155.pdf (Aufruf: 30.03.2009)

STEINIGER, H. (2003): Die SWOT-Analyse. www.edditrex.de/scripts/consulting/swot_analyse.pdf (Aufruf: 28.01.2009)

THE GLOBAL DEVELOPMENT RESEARCH CENTER: Definitions. www.gdrc.org/sustdev/definitions.html (Aufruf: 09.03.2009)

TIROLER LANDESREGIERUNG (2006): Abteilung Verkehrsplanung. www.tirol.gv.at/themen/verkehr/verkehrsrecht/kraftfahrlinien/ (Aufruf: 23.11.2009)

TIROL WERBUNG (2008): Der Tiroler Tourismus im Licht des Welttourismus. www.tirolwerbung.at/scms/media.php/12795/Vom%20Welttourismus%20zum%20Tiroler%20Tourismus%202008.pdf (Aufruf: 23.02.2009)

TOURISM-WATCH (2002): Was ist Ökotourismus? Kommerzieller Missbrauch oder Genuss der Natur? www.tourism-watch.de/node/300 (Aufruf: 12.06.2009)

TOURISM-WATCH (2009): Klimawandel, CSR und Tourismus. www.tourism-watch.de/files/CSR-klima-tourismus%20ITB_09_dt.pdf (Aufruf: 01.04.2009)

TROPPENZ, J./DÜKER, I./HENRICH, S./STECK, B. (2005): Nachhaltiger Tourismus in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit. – In: GTZ (Hg.): Tourismus und nachhaltige Entwicklung. www.gtz.de/de/dokumente/de-tourismus-kompendium.pdf (Aufruf: 28.01.2009)

UMWELTBUNDESAMT (2003): Schutzgebiete in Österreich. www.umweltbundesamt.at/fileadmin/site/umweltthemen/naturschutz/NSG-allg-RZ2.pdf (Aufruf: 29.04.2009)

UNESCO (2009): Education for Sustainable Development – UN-Decade (2005-2014). www.unesco.org/education/justpublished_desd2009.pdf (Aufruf: 16.01.2009)

UNESCO (2009): Deutsche UNESCO-Kommission e.V. www.unesco.de/madrid_aktionsplan.html?&L=0 (Stand 13.01.2009) (Aufruf: 28.07.2009)

UNWTO - Welt-Tourismus-Organisation (2000): Tourism 2020 Vision - Long-term forecast. www.unwto.org/facts/eng/vision.htm (Aufruf: 29.04.2009)

VDN – Verband Deutscher Naturparke: „Naturparke Deutschland“. www.naturparke.de/naturparke_geschichte.php (Aufruf: 28.06.2009)

VNÖ – Verband Naturparke Österreichs: „Österreichische Naturparke“. www.naturparke.at/de/VNOe/Was_ist_ein_Naturpark (Aufruf: 25.06.2009)

WIRTSCHAFTSBLATT ONLINE (2009): „Tourismus in der Krise: Familien als Chance“. www.wirtschaftsblatt.at/home/oesterreich/branchen/363418/index.do?direct=363414&_vl_bac_klink=/home/index.do&selChannel=503&_vl_pos=1.DT (Aufruf: 28.02.2009)

10.3 Sonstige Quellen

Gesprächspartner für Experteninterviews

- Tit.ao.Univ.-Prof. Dr. Hugo Penz (Experte für Agrarwirtschaft und Regionalgeographie am Institut für Geographie, Innsbruck) am 10.03.2009 in Innsbruck
- Dipl.-Biol. Michael Schödl (Gebietsbetreuer Obere Isar und Karwendel, Bayern) am 06.04.2009 in Garmisch-Partenkirchen
- Markus Tschoner (Tourismusdirektor Olympiaregion Seefeld) am 06.04.2009 in Seefeld
- Mag. Hermann Sonntag (Geschäftsführer Alpenpark Karwendel) am 07.04.2009 in Scharnitz
- Mag. Otto Leiner (Land Tirol, Abteilung Naturschutz; Vorstandsmitglied Alpenpark Karwendel) am 08.04.2009 in Innsbruck
- Mag. Martin Tschoner (Geschäftsführer TVB Achensee, Vorstandsmitglied Alpenpark Karwendel) am 08.04.2009 in Achensee
- Mag. Johannes Kostenzer (Landesumweltanwalt Tirol) am 15.04.2009 in Innsbruck
- Peter Haßlacher (Österreichischer Alpenverein, Abteilungsleiter Raumplanung und Naturschutz, Vorsitzender CIPRA-Österreich) am 17.04.2009 in Innsbruck
- Dr. Thomas Probst (Alpenforschungsinstitut AFI, Projektleiter Naturpark Nagelfluhkette) am 21.04.2009 in Garmisch-Partenkirchen
- o.Univ.-Prof. Dr. Axel Borsdorf (Alpenexperte am Institut für Geographie der Universität Innsbruck; Österreichische Akademie der Wissenschaften, ÖAW) am 25.06.2009 in Innsbruck
- ao.Univ.-Prof. Dr. Paul Tschurtschenthaler (Tourismusökonom am Institut für Wirtschaftstheorie, -politik und -geschichte, Universität Innsbruck) am 26.06.2009 in Innsbruck
- Dipl.-Ing. Franz Speer (Vertreter des Deutschen Alpenverein in Naturschutz- und Planungsbeiräten) am 26.06.2009 in Lenggries
- Mag. Günther Lehar (Lektor für VWL und Tourismuspolitik am Management Center Innsbruck, MCI) am 29.06.2009 in Innsbruck

Schriftliche Mitteilungen, telefonische Auskünfte und Vorträge

- Vortrag von Dr. Michael Brandl (Tirol-Werbung) am Institut für Geographie der Universität Innsbruck vom 23.04.2009
- Schriftliche Mitteilung (E-Mail) des Verbandes der Naturparke Österreichs (VNÖ) am 26.06.2009, von Dipl.-Ing. Gerlinde Wakonigg
- Schriftliche Mitteilung (E-Mail) des Verbands Deutscher Naturparke (VDN) am 03.08.2009, von Geschäftsführer Ulrich Köster
- Schriftliche Mitteilung (E-Mail) über Prädikat Naturpark des Alpenpark Karwendel am 06.07.2009, von Dipl.-Ing. Franz Speer

- Schriftliche Mitteilung (E-Mail) des Naturparks Nagelfluhkette am 16.09.2009, von Geschäftsführer Rolf Eberhardt
- Schriftliche Mitteilung (E-Mail) des Regionalverkehr Oberbayern GmbH (RVO) am 29.09.2009, von Niederlassungsleiter Andreas Päschel
- Schriftliche Mitteilung (E-Mail) Alpenpark Karwendel am 06.10.2009, Geschäftsführer Mag. Hermann Sonntag
- Telefonauskunft der Herzoglich Sachsen-Coburg und Gotha'sche Forstverwaltung Greinburg (HSCG FV Greinburg) am 20.10.2009, Hr. Geyrhofer
- Telefonauskunft durch den Direktor der Achenseebahn AG am 23.11.2009, Ing. Bernhard Marchi

11 ANHANG

11.1 Die Naturschutzgesetze in Tirol bzw. Bayern

Österreich	Deutschland
Tiroler Naturschutzgesetz 2005 – TNSchG 2005	Bayerisches Naturschutzgesetz – BayNatSchG 2005
<p>1. Abschnitt</p> <p>Allgemeine Bestimmungen</p> <p>§ 1</p> <p>Allgemeine Grundsätze</p> <p>(1) Dieses Gesetz hat zum Ziel, die Natur als Lebensgrundlage des Menschen so zu erhalten und zu pflegen, dass</p> <ul style="list-style-type: none">a) ihre Vielfalt, Eigenart und Schönheit,b) ihr Erholungswert,c) der Artenreichtum der heimischen Tier- und Pflanzenwelt und deren natürliche Lebensräume undd) ein möglichst unbeeinträchtigter und leistungsfähiger Naturhaushalt bewahrt und nachhaltig gesichert oder wiederhergestellt werden. Die Erhaltung und die Pflege der Natur erstrecken sich auf alle ihre Erscheinungsformen, insbesondere auch auf die Landschaft, und zwar unabhängig davon, ob sie sich in ihrem ursprünglichen Zustand befindet (Naturlandschaft) oder durch den Menschen gestaltet wurde (Kulturlandschaft). Der ökologisch orientierten und der die Kulturlandschaft erhaltenden land- und forstwirtschaftlichen Nutzung kommt dabei besondere Bedeutung zu. Die Natur darf nur so weit in Anspruch genommen werden, dass ihr Wert auch für die nachfolgenden Generationen erhalten bleibt. <p>(2) Sofern Vorhaben, die sich auf die Interessen des Naturschutzes im Sinne des Abs. 1 nachteilig auswirken, nach den naturschutzrechtlichen Vorschriften zulässig sind, müssen sie so ausgeführt werden, dass die Natur möglichst wenig beeinträchtigt wird.</p> <p>(3) Die Behörden haben bei der Besorgung von Aufgaben, die ihnen nach landesrechtlichen Vorschriften obliegen, auf die Erhaltung und Pflege der Natur Bedacht zu nehmen.</p> <p>(4) Das Land Tirol hat nach Maßgabe der im Landesvoranschlag jeweils zur Verfügung stehenden Mittel durch Forschungsvorhaben und Öffentlichkeitsarbeit das Verständnis für die Anliegen des Naturschutzes zu stärken.</p>	<p>I. Abschnitt</p> <p>Allgemeine Vorschriften</p> <p>Art. 1</p> <p>Ziele des Naturschutzes und der Landschaftspflege</p> <p>Aus der Verantwortung des Menschen für die natürlichen Lebensgrundlagen, auch für die künftigen Generationen, sind Natur und Landschaft auf Grund ihres eigenen Wertes und als Lebensgrundlagen des Menschen im besiedelten und unbesiedelten Bereich so zu schützen, zu pflegen, zu entwickeln und, soweit erforderlich, wiederherzustellen, dass</p> <ol style="list-style-type: none">1) die Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Naturhaushalts,2) die Regenerationsfähigkeit und nachhaltige Nutzungsfähigkeit der Naturgüter,3) die Tier- und Pflanzenwelt einschließlich ihrer Lebensstätten und Lebensräume sowie4) die Vielfalt, Eigenart und Schönheit sowie der Erholungswert von Natur und Landschaft auf Dauer gesichert sind. <p>Art. 1a</p> <p>Grundsätze des Naturschutzes und der Landschaftspflege</p> <p>(1) Die Ziele des Naturschutzes und der Landschaftspflege sind insbesondere nach Maßgabe der in Abs. 2 genannten Grundsätze zu verwirklichen, soweit es im Einzelfall zur Verwirklichung erforderlich, möglich und unter Abwägung aller sich aus den Zielen nach Art. 1 ergebenden Anforderungen untereinander und gegen die sonstigen Anforderungen der Allgemeinheit an Natur und Landschaft angemessen ist.</p> <p>(2) 1 Die Grundsätze des Naturschutzes und der Landschaftspflege ergeben sich aus § 2 Abs. 1 und 2 des Bundesnaturschutzgesetzes (BNatSchG). 2 Weitere Grundsätze sind:</p> <p>Landschaftsteile, die für einen ausgewogenen Naturhaushalt erforderlich sind oder sich durch ihre Schönheit, Eigenart, Seltenheit oder ihren Erholungswert auszeichnen, sollen von einer Bebauung freigehalten werden.</p>

<p>§ 2 Ausnahmen vom Geltungsbereich [...]</p>	<p>Die Bebauung soll sich Natur und Landschaft anpassen. Verkehrsanlagen und Versorgungsleitungen sollen landschaftsgerecht angelegt und gestaltet werden. Alleen sind soweit möglich zu schützen und zu erhalten sowie in geeigneten Fällen herzustellen.</p> <p>Die Lebensräume wild lebender Tiere und Pflanzen sollen vernetzt werden. Sie sollen nach Lage, Größe und Beschaffenheit den Austausch zwischen verschiedenen Populationen von Tieren und Pflanzen und deren Ausbreitung gemäß ihren artspezifischen Bedürfnissen ermöglichen. Geeignete Landschaftsteile sollen der natürlichen Dynamik überlassen bleiben.</p> <p>Die bayerischen Alpen mit ihrer natürlichen Vielfalt an wild lebenden Tier- und Pflanzenarten einschließlich ihrer Lebensräume sind als Landschaft von einzigartiger Schönheit in ihren Naturräumen von herausragender Bedeutung zu erhalten.</p> <p>Auwälder und Moore sind zu schützen, zu erhalten und, soweit erforderlich, wiederherzustellen.</p> <p>Die natürliche oder naturnahe Bodenvegetation in Talauen sowie die auentypischen Strukturen sind zu erhalten, zu entwickeln und, soweit erforderlich, wiederherzustellen.</p> <p>Eine naturschutzbezogene Bildungsarbeit ist als wichtige Voraussetzung für das Verständnis natürlicher Abläufe zu fördern.</p> <p>Nachhaltige Landnutzungssysteme sind anzustreben.</p> <p>[...]</p>
--	---

11.2 Gesetzliche Rahmenbedingungen: Naturpark

Österreich	Deutschland
Tiroler Naturschutzgesetz 2005 – TNSchG 2005	Bayerisches Naturschutzgesetz – BayNatSchG 2005
<p>§ 12 Naturpark</p> <p>Die Landesregierung kann allgemein zugängliche, für die Erholung in der freien Natur oder für die Vermittlung von Wissen über die Natur besonders geeignete und zu diesem Zweck entsprechend ausgestaltete und gepflegte Landschaftsschutz-, Ruhe-, Naturschutz- und Sonderschutzgebiete oder Teile davon durch Verordnung zum Naturpark erklären.</p> <p>Quelle: http://www.tirol.gv.at/fileadmin/www.tirol.gv.at/theme/n/umwelt/umweltrecht/downloads/lgb1102005.pdf</p>	<p>Art. 11 Naturparke</p> <p>(1) Großräumige, der naturräumlichen Gliederung entsprechende Gebiete von in der Regel mindestens 20.000 ha Fläche, die</p> <ol style="list-style-type: none"> 1) überwiegend als Landschaftsschutzgebiete oder Naturschutzgebiete festgesetzt sind, 2) sich wegen ihrer landschaftlichen Voraussetzungen für umweltverträgliche Erholungsformen besonders eignen, 3) der Erhaltung, Entwicklung oder Wiederherstellung einer durch vielfältige Nutzungsformen geprägten Landschaft und ihrer Arten- und Biotopvielfalt dienen und in denen zu diesem Zweck eine dauerhaft umweltgerechte Landnutzung angestrebt wird und

	<p>4) durch einen Träger entsprechend ihrem Naturschutz- und Erholungszweck entwickelt und gepflegt werden, können von der obersten Naturschutzbehörde zu Naturparken erklärt werden.</p> <p>(2) Naturparkverordnungen der obersten Naturschutzbehörde gelten hinsichtlich der Festsetzung von Schutzzonen mit Verboten im Sinn des Art. 10 Abs. 2 Sätze 2 und 3 als Rechtsverordnungen über Landschaftsschutzgebiete weiter.</p>
--	---

11.3 Gesetzliche Rahmenbedingungen: Biosphärenreservat

Österreich	Deutschland
Biosphärenreservate bzw. -parks sind mit Ausnahme des Bundeslandes Vorarlberg nicht in die Naturschutzgesetze der Länder in Österreich aufgenommen (Anmerkung des Verfassers).	<p>Art. 3a Biosphärenreservate</p> <p>(1) 1 Das Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz kann großflächige, repräsentative Ausschnitte von Kulturlandschaften nach Anerkennung durch die Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur zu Biosphärenreservaten erklären. 2 Biosphärenreservate dienen in beispielhafter Weise insbesondere</p> <ol style="list-style-type: none"> 1) dem Schutz, der Pflege und der Entwicklung von Kulturlandschaften, 2) der Entwicklung einer nachhaltigen Wirtschaftsweise, die den Ansprüchen von Mensch und Natur gleichermaßen gerecht wird, 3) der Umweltbildung, der ökologischen Umweltbeobachtung und Forschung. <p>(2) Biosphärenreservate sollen entsprechend dem Einfluss menschlicher Tätigkeit in Kern-, Pflege- und Entwicklungszonen gegliedert werden.</p> <p>(3) Der Begriff Biosphärenreservat darf nur für die nach Abs. 1 erklärten Gebiete verwendet werden.</p> <p>Quelle: http://by.juris.de/by/gesamt/NatSchG_BY_2005.htm#NatSchG_BY_2005_rahmen</p>